

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

Vertical line on the left side of the page.

Vertical line on the right side of the page.

RUDOLF STEINER

Wie kann die Menschheit den Christus
wiederfinden?

Das dreifache Schattendasein unserer Zeit
und das neue Christus-Licht

Acht Vorträge, gehalten in Dornach und Basel
vom 22. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919

1995

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Mitschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe besorgten R. Friedenthal und J. Waeger

1. Auflage Dornach 1938
2. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1968
erweitert um die Vorträge vom
22., 31. Dezember 1918 und 1. Januar 1919
3. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1979
4. Auflage, Gesamtausgabe Dornach 1995

Über frühere Einzelveröffentlichungen aus diesem
Band siehe zu Beginn der Hinweise

Bibliographie-Nr. 187

Zeichnungen im Text nach Zeichnungen in den Nachschriften,
ausgeführt von Assja Turgenieff

Einbandzeichen von Rudolf Steiner, Schrift von Benedikt Marzahn

Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

© 1968 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz

Printed in Germany by Konkordia Druck, Bühl

ISBN 3-7274-1870-2

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk Rudolf Steiners*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861–1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften – Vorträge – Künstlerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Von den in den Jahren 1900 bis 1924 sowohl öffentlich wie für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft zahlreichen frei gehaltenen Vorträgen und Kursen hatte Rudolf Steiner ursprünglich nicht gewollt, daß sie schriftlich festgehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Höرنachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

- ERSTER VORTRAG, Basel, 22. Dezember 1918 9
- Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele. Weihnachten und Ostern als Pole des Menschenlebens: Geburt und Tod. Weihnachten: Erinnerung an den Geistesursprung. Das Mysterium des Kindes. Der Gleichheitsgedanke. Luziferische Erbschaften müssen in den Dienst des Christus gestellt werden. Überwindung der Selbstsucht durch Liebe, des Scheines durch Wahrheit, des Krankmachenden durch die neue christliche Offenbarung.
- ZWEITER VORTRAG, Dornach, 24. Dezember 1918 28
- Das Hereintreten des Christentums in den Lauf der Erdenentwicklung. Christus zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen. Der Salomonische Tempel als Gegensatz zum werdenden Christentum. Die Geburt des Christentums in der alten jüdischen Seele, dem griechischen Geist und dem römischen Leibe. Zurückbleibende Schatten alter Weltenimpulse.
- DRITTER VORTRAG, Dornach, 25. Dezember 1918 42
- Innere Wesensimpulse des Menschen zu seinem Lebenslauf. Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Das Ersterbende im Menschen gegen die Lebensmitte hin und das Lebendigmachende des Christus-Impulses. Die Hüllen des Christentums und sein lebendiges Ich. Die gnostische Weisheit. Reste der jüdischen Bilderweisheit in der Gnosis, ihre Durchdringung mit der Denkkraft.
- VIERTER VORTRAG, Dornach, 27. Dezember 1918 65
- Die Entwicklung des Christentums aus dem Mysterienwesen der vorchristlichen Zeit. Für das Christentum vorbereitende Grade der ägyptisch-chaldäischen Einweihung. Prinzip der alten Initiation: von der Menschenerkenntnis zur Welterkenntnis. Ihre vier ersten Stufen: Die Tore des Menschen, der Selbsterkenntnis und des Todes, der Christophor. Wandlung im Einweihungsprinzip. Die neue Initiation geht von der Welterkenntnis zurück zur Menschenerkenntnis durch das Tor der Formen, des Lebens und des Bewußtseins.

FÜNFTER VORTRAG, Dornach, 28. Dezember 1918 92

Der Wandel in der menschlichen Seelenverfassung. Menschliches Vorstellungsleben als Spiegelbild. Polarische Erscheinungen: Die Anschauungen der Kirchen und die der Geheimgesellschaften; Ausläufer davon: der religiöse Glaube und die Begriffe der modernen Wissenschaft. Dem Spalten des menschlichen Willens- und Vorstellungswesens liegt der Impuls der Freiheit zugrunde. In dem neuen Geistesleben offenbaren sich statt der Geister der Form die Geister der Persönlichkeit. Umwandlung alles übersinnlichen Erkennens. An die Stelle antiquierter Begriffe und esoterischer Formen muß das innerliche Leben treten.

SECHSTER VORTRAG, Dornach, 29. Dezember 1918 112

Der Zusammenhang mit dem Christus schwindet, es bleibt der menschliche Jesus; zuletzt verliert die Evangelienkritik auch ihn. Der Weg zu dem Christus Jesus muß von einer Wissenschaft gegangen werden, die mit moderner Naturanschauung rechnet, aber selbst übersinnliche Methoden sucht. Initiationen unter unmittelbarer geistiger Führung; Beispiel: Brunetto Latini. Notwendige Vorstufe der gegenwärtigen Initiation: die Metamorphosen des Lebens zu verstehen. Bewußtes Heraustreten des Geistig-Seelischen aus dem Physisch-Leiblichen durch ein inneres Erlebnis.

SIEBENTER VORTRAG, Dornach, 31. Dezember 1918. 139

Silvesterempfindung: Unser Leben im Zusammenhang mit dem Weltganzen. Der Sinnesmensch bewegt sich siebenmal langsamer, der Gedankenmensch siebenmal schneller als die Natur. Geisteswissenschaft: Offenbarung der Geister der Persönlichkeit. Das Zukunftsbild der Menschheit in den Augen eines klar denkenden, ehrlichen Menschen, der ohne Geisteswissenschaft urteilt: Worte Walther Rathenaus. – Die Geister der Persönlichkeit sind dabei, sich aus bloßen Zeitgeistern zu Schöpfern zu entwickeln.

ACHTER VORTRAG, Dornach, 1. Januar 1919. 164

Neujahrsausblick. Kardinal Newmans Forderung einer neuen Offenbarung. Der Aufstieg der Geister der Persönlichkeit, gegen den sich ahrimanische Dämonen im Unterbewußten der Seelen auflehnen. Bewußtsein von den wiederholten Erdenleben als Gabe der Geister der Persönlichkeit. Seelenzustand derer, die die Kriegskatastrophen herbeigeführt haben. Spaltung der Persönlichkeit.

Beispiel: Ludendorff. Das zergliedernde Denken der Naturwissenschaft, das gestaltende Denken der Geisteswissenschaft. Perspektiven der Zukunft. Psychologische Leser- und Bücheranalysen des Nicolai Rubakin und ihre statistische Auswertung als Beispiel für das Wirken objektiv waltender, unbewußt wirkender Intelligenz, die die subjektive Intelligenz ausschaltet.

Notizbucheintragungen	190
Hinweise	
Zu dieser Ausgabe	195
Hinweise zum Text	196
Namenregister	201
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	203
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe	205

ERSTER VORTRAG

Basel, 22. Dezember 1918

Gleich zwei mächtigen Geistessäulen hat das christliche Weltempfinden die beiden Jahresfeste, das Weihnachts- und das Osterfest, in den Jahreslauf hineingestellt, der da sein soll ein Symbolum für den menschlichen Lebenslauf. Und man darf sagen, in dem Weihnachtsgedanken und in dem Ostergedanken stehen vor der menschlichen Seele jene beiden Geistessäulen, auf denen verzeichnet sind die beiden großen Geheimnisse physischen menschlichen Daseins, auf welche der Mensch in einer ganz andern Art hinblicken muß als auf andere Ereignisse seines physischen Lebenslaufes. Gewiß, es ragt in diesen physischen Lebenslauf – durch Sinnesbetrachtung, durch Verstandesurteil, durch Gefühl und Willensinhalt – Übersinnliches herein. Aber dieses Übersinnliche ist sonst ein unmittelbar sich als Übersinnliches Ankündendes, so wie etwa die christliche Weltempfindung es versinnlichen will durch das Pfingstfest. Mit dem Weihnachtsgedanken aber und mit dem Ostergedanken ist hingewiesen auf jene beiden in dem physischen Lebenslauf sich vollziehenden Ereignisse, die durchaus ihrem äußeren Anscheine nach physische Ereignisse sind, die aber entgegen allen andern physischen Ereignissen sich, so wie sie sind, nicht unmittelbar als physische Ereignisse ankünden. Man kann mit Naturanschauung das physische Leben des Menschen überblicken, und man kann mit Naturanschauung die Außenseite dieses physischen Lebens, die äußere Offenbarung des Geistigen sinnlich schauen. Man kann aber niemals sinnlich schauen, man kann auch nicht die Außenseite, die äußere Offenbarung der zwei Grenzerlebnisse des menschlichen Lebenslaufes sinnlich schauen, ohne daß man durch das sinnliche Schauen selber auf das gewaltige Rätselhafte, auf das Geheimnisvolle dieser beiden Ereignisse hingewiesen wird. Es sind die Ereignisse von Geburt und Tod. Und im Leben des Christus Jesus – und an sie erinnernd im Weihnachtsgedanken und im Ostergedanken – stehen vor der menschlichen Seele diese beiden Ereignisse des menschlichen physischen Lebens vor dem christlichen Gemüte da.

Im Weihnachtsgedanken und im Ostergedanken will die menschliche Seele hinblicken auf die beiden großen Geheimnisse. Und so wie sie hinblickt, findet sie aus der Betrachtung lichtvolle Stärkung für den Gedanken, kraftvollen Inhalt für das menschliche Wollen, Aufrichtung des ganzen Menschen, aus welcher Lage heraus er auch immer diese Aufrichtung braucht. So wie sie dastehen, diese beiden Geistsäulen, der Weihnachtsgedanke und der Ostergedanke, so haben sie einen Ewigkeitswert.

Das menschliche Vorstellungsvermögen hat sich aber vielfach im Laufe seiner Entwicklung in verschiedener Art genähert dem großen Weihnachtsgedanken und dem großen Ostergedanken. Während in den ersten Zeiten der christlichen Entwicklung, da die Wirkung des Ereignisses von Golgatha erschütternd in viele Gemüter eingezogen ist, die Menschen allmählich sich hingefunden haben zu der Anschauung des auf Golgatha sterbenden Erlösers, während sie in dem am Kreuze hängenden Cruzifixus in den ersten Jahrhunderten des Christentums den Erlösungsgedanken empfunden haben und sich da allmählich ausgestaltet hat die große, gewaltige Imagination des sterbenden Christus am Kreuze, hat das christliche Empfinden, insbesondere als die neuere Zeit begonnen hat, sich mehr anpassend an den in der Menschheitsentwicklung heraufkommenden Materialismus, sich hingewendet zu dem Bilde des kindhaften, in die Welt tretenden, des geborenwerdenden Jesus.

Nun kann man ja allerdings sagen, daß man mit einer feineren Empfindung in der Art, wie in den verflossenen Jahrhunderten das christliche Gemüt Europas sich hingewendet hat zur Weihnachtskrippe, etwas darin finden kann von materialistischem Christentum. Das Bedürfnis – es ist nicht in einem schlimmen Sinne gemeint, wenn ich das sage –, gewissermaßen zu kosen mit dem lieben Jesulein, das ist ein triviales Bedürfnis geworden im Lauf der Jahrhunderte. Und manches heute noch als schön, oder wie manche Leute sagen, als herzlich empfundene Lied auf das liebe Jesulein will uns den ernst gewordenen Zeiten gegenüber heute doch zu wenig ernst anmuten.

Aber der Ostergedanke und der Weihnachtsgedanke, sie sind ewige Säulen, ewige Denksäulen des menschlichen Gemütes. Und man kann

wohl sagen, daß in unserer Zeit neuer Geistesoffenbarungen auch neues Licht sich ergießen wird über den Weihnachtsgedanken, daß der Weihnachtsgedanke in einer grandiosen Weise allmählich in neuer Gestalt empfunden werden wird. Und an uns wird es sein, zu vernehmen aus dem Weltengeschehen heraus den Ruf nach Erneuerung mancher alten Vorstellungswelt, den Ruf nach neuer Offenbarung des Geistes. An uns wird es sein, zu verstehen, wie ein neuer Weihnachtsgedanke zur Stärkung und Aufrichtung der menschlichen Seele sich herausarbeitet aus diesem Weltengeschehen.

Die Geburt und der Tod des Menschen, man mag sie noch so sehr zergliedern, noch so sehr anschauen, sie stellen sich dar als Ereignisse, die unmittelbar auf dem physischen Plane sich abspielen, und in denen Geistiges so waltet, daß niemand, der ernsthaft die Dinge betrachtet, sagen sollte, diese zwei Ereignisse, diese Erdenereignisse des menschlichen Lebens seien nicht so, daß sie unmittelbar als physische Ereignisse zeigten, indem sie sich am Menschen abspielen, wie der Mensch Bürger einer geistigen Welt ist. Keiner Naturanschauung kann es je gelingen, innerhalb dessen, was Sinne schauen können, was der Verstand begreifen kann, in Geburt und Tod etwas anderes zu finden als ein solches, in dem sich unmittelbar im Physischen das Eingreifen des Geistigen zeigt. So, in solcher Art treten nur diese beiden Ereignisse an das menschliche Gemüt heran. Und auch für das Weihnachtseignis, für das Geburtseignis wird das menschlich-christliche Gemüt immer tiefer und tiefer empfinden müssen den Mysteriencharakter dieses Ereignisses.

Man kann sagen, nur selten haben Menschen sich aufgeschwungen, im rechten Sinne zum Mysteriencharakter der Geburt hin ihren Blick zu wenden. Selten, aber dann in wunderbar tief in die menschliche Seele hereinsprechenden Vorstellungen. So in jener Vorstellung, die sich anknüpft an den schweizerischen Geisteshelden des 15. Jahrhunderts, an *Nikolaus von der Flüe*. Von ihm wird erzählt – und er hat es selbst von sich erzählt –, daß er vor seiner Geburt, bevor er physische Luft außen atmen konnte, geschaut hat sein eigenes menschliches Bild, das er leibhaftig an sich tragen werde, nachdem seine Geburt wird eingetreten sein und sein Leben verlaufen wird. Und geschaut

hat er vor seiner Geburt seinen Taufakt mit denjenigen Personen, welche anwesend bei diesem Taufakte und bei seinen ersten Erlebnissen waren. Mit Ausnahme einer einzigen älteren Persönlichkeit, die dabei war, die er nicht wiedererkannte, hat er die andern erkannt, weil er sie schon gesehen hatte, bevor er das Licht der Welt erblickt hat. Man nehme diese Erzählung auf, wie man sie aufnehmen will, aber man wird nicht umhin können, in ihr einen bedeutsamen Hinweis auf das Geburtsmysterium des Menschen zu sehen, welches so großartig symbolisiert in dem Weihnachtsgedanken vor der Weltgeschichte dasteht. Man wird hingewiesen finden in der Erzählung des Nikolaus von der Flüe, daß sich etwas mit dem Eintritt in das physische Leben verbindet, was nur durch eine sehr, sehr dünne Wand verborgen ist der gewöhnlichen menschlichen Anschauung des Alltags, durch eine dünne Wand, die durchbrochen werden kann, wenn ein solches karmisches Verhältnis vorhanden ist, wie es bei Nikolaus von der Flüe vorhanden war. Noch da und dort tritt uns solch ergreifender Hinweis auf das Geburts-Weihnachtsmysterium entgegen. Aber man kann sagen: Wenig ist sich die Menschheit noch bewußt geworden, wie in den beiden Grenzsäulen des menschlichen Lebens Geburt und Tod unmittelbar in der physischen Welt dastehen als zwei schon in ihrer physischen Erscheinung sich offenbarende geistige Ereignisse, die niemals sich abspielen können innerhalb des bloßen Naturablaufes, sondern in denen ein unmittelbares Eingreifen göttlich-geistiger Gewalten da ist, welches sich dadurch ankündigt, daß eben durch ihre physische Erscheinung diese beiden Grenzerlebnisse des menschlichen physischen Daseinslaufes Geheimnisse bleiben müssen.

Sie lenkt uns nun hin, die neue christliche Offenbarung, diesen menschlichen Lebenslauf so zu betrachten, wie ihn, man darf wohl sagen, der Christus im 20. Jahrhundert von den Menschen betrachtet haben will. Wir gedenken heute, wo wir uns versenken wollen in den Weihnachtsgedanken, eines dem Christus Jesus in den Mund gelegten Ausspruches, welcher uns so recht hinweisen kann zu dem Weihnachtsgedanken. Der Ausspruch heißt: «Und so ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnet ihr nicht eintreten in die Reiche der Himmel.» «Und so ihr nicht werdet wie die Kindlein...» es ist wahrhaft nicht

eine Aufforderung dazu, allen Mysteriencharakter abzustreifen von dem Weihnachtsgedanken, und den Weihnachtsgedanken herunterzuziehen in die Trivialität des lieben Jesulein, wie viele Volks- und ähnliche Lieder, aber weniger Volks- als Kunstlieder, im Laufe der materialistischen Entwicklung des Christentums getan haben. Gerade dieser Ausspruch: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnet ihr nicht eintreten in die Reiche der Himmel», er läßt uns aufschauern zu gewaltigen Impulsen, die durch die Menschheitsentwicklung wallen. Und in unserer heutigen Zeit, wo durch die Weltereignisse wahrhaftig nicht ein Anlaß gegeben ist, in triviale Weihnachtsgedanken zu verfallen, wo durch das menschliche Herz so Schmerzvolles zieht, wo dieses menschliche Herz zurückschauen muß auf Millionen von Menschen, die den Tod gefunden haben in den letzten Jahren, hinschauen muß auf unzählige Menschen, die hungern, in dieser Zeit geziemt es sich wahrlich nicht anders, als hinzuschauen auf die mächtigen, den Menschen treibenden weltgeschichtlichen Gedanken, auf die man hingelenkt werden kann durch das Wort: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein...» und das man ergänzen kann durch das andere: «Und so ihr nicht euer Leben verbringet in dem Lichte dieses Gedankens, so könnet ihr nicht eintreten in die Reiche der Himmel.»

Indem der Mensch als Kind in die Welt eintritt, kommt er unmittelbar aus der geistigen Welt heraus. Denn das, was sich im physischen Leben vollzieht, die Erzeugung und das Wachstum seines physischen Leibes, das ist die Umkleidung desjenigen Ereignisses, das nicht anders bezeichnet werden kann als so, daß man sagt: Des Menschen tiefste Wesenheit geht heraus aus der geistigen Welt. Der Mensch wird aus dem Geiste heraus in den Leib hineingeboren. Und wenn der Rosenkreuzer sagt: *Ex deo nascimur* – so meint er den Menschen, insofern er in der physischen Welt auftritt. Denn dasjenige, was den Menschen zunächst umhüllt, was ihn zum physischen Ganzen hier auf dem Erdenrund macht, das ist dasjenige, was mit dem Worte *Ex deo nascimur* getroffen wird. Sieht man auf das Zentrum des Menschen, auf das eigentliche innere Mittelpunktswesen, dann muß man sagen: Der Mensch wandert aus dem Geiste heraus in diese physische Welt herein. – Durch dasjenige, was sich in der physischen Welt abspielt,

dem er zugeschaut hat aus den geistigen Landen vor seiner Empfängnis oder seiner Geburt, wird er umkleidet mit seinem physischen Leibe, um in diesem physischen Leibe Dinge zu erleben, die eben nur im physischen Leibe erlebt werden können. Aber der Mensch kommt in seinem Mittelpunktswesen aus der geistigen Welt heraus. Und er ist so, daß er in den ersten Jahren seines physischen Daseins – für denjenigen, der die Dinge anschauen will so, wie sie sind in der Welt, der nicht geblendet ist durch Illusionen des Materialismus –, er ist so, dieser Mensch, daß er ankündigt noch in den ersten Jahren, wie er aus dem Geiste heraus gekommen ist. Dasjenige, was man am Kinde erlebt, stellt sich für den wirklich Einsichtigen so dar, daß man in ihm empfinden kann die Nachwirkung der Erlebnisse in der geistigen Welt.

Auf dieses Geheimnis wollen solche Erzählungen hinweisen wie diejenige, die anknüpft an den Namen des Nikolaus von der Flüe. Eine Trivialanschauung, die stark beeinflußt ist von materialistischer Denkungsart, die spricht in ihrer Einfachheit, daß der Mensch nach und nach im Leben sein Ich entwickelt von der Geburt bis zum Tode hin, daß dieses Ich immer mächtiger und immer stärker wird, immer deutlicher hervortritt. Es ist eine einfältige Denkungsart. Denn sieht man hin auf das wahre Ich des Menschen, auf dasjenige, was zur physischen Umkleidung mit der Geburt des Menschen aus der geistigen Welt heraus kommt, dann spricht man über diese ganze physische Entwicklung des Menschen anders. Dann weiß man nämlich, daß das wahre Ich des Menschen nach und nach, indem er physisch heranwächst, in den physischen Leib hinein gerade verschwindet, daß es immer weniger und weniger deutlich wird, und daß dasjenige, was sich entwickelt hier in der physischen Welt zwischen Geburt und Tod, nur ein Spiegelbild geistiger Ereignisse ist, ein totes Spiegelbild eines höheren Lebens. Das ist die richtige Ausdrucksweise, daß man sagt: In den Leib hinein verschwindet nach und nach die ganze Fülle des menschlichen Wesens; sie wird immer unsichtbarer und unsichtbarer. Der Mensch lebt sein physisches Leben hier auf der Erde, indem er sich nach und nach an den Leib verliert, um sich im Tode im Geiste wiederzufinden. – So spricht derjenige, der die Verhältnisse kennt. Derjenige aber, der die Verhältnisse nicht kennt, spricht so, daß er

sagt: Das Kind ist unvollkommen, und nach und nach entwickelt sich das Ich zu immer größerer und größerer Vollkommenheit, es wächst heraus aus den unbestimmten Untergründen des menschlichen Daseins. – Die Erkenntnis desjenigen, was der Geistessucher schaut, muß anders sprechen gerade auf diesem Gebiete, als da spricht das in äußere Illusionen verstrickte sinnliche Bewußtsein unserer heute noch immer materialistisch empfindenden Zeit.

Und so tritt dann der Mensch als Geisteswesen in die Welt ein. Sein Leibeswesen ist, indem er Kind ist, noch unbestimmt; es hat noch wenig in Anspruch genommen das Geistige, das wie hereinschläft in das physische Dasein, das aber nur deshalb uns so wenig inhaltsvoll erscheint, weil wir es ebensowenig im gewöhnlichen physischen Leben wahrnehmen, wie wir das schlafende Ich und den schlafenden Astralleib wahrnehmen, wenn sie vom physischen und Ätherleib getrennt sind. Deshalb aber ist ein Wesen nicht unvollkommener, weil wir es nicht sehen. Das muß der Mensch mit seinem physischen Leibe erkaufen, daß er sich immer mehr und mehr eingräbt in den physischen Leib, um durch dieses Eingraben Fähigkeiten zu bekommen, die nur auf diese Weise erlangt werden können, daß sich das Geist-Seelenwesen des Menschen eine Zeitlang an das physische Dasein im physischen Leibe verliert. Daß wir uns an diesen unseren Geistesursprung immerdar erinnern, daß wir erstarken in dem Gedanken: Wir sind aus dem Geiste herausgewandert in die physische Welt –, dazu steht der Weihnachtsgedanke wie eine mächtige Lichtsäule da innerhalb der christlichen Weltempfindung. Dieser Gedanke als Weihnachtsgedanke muß immer mehr und mehr erkräftet werden in der zukünftigen geistigen Entwicklung der Menschheit. Dann wird dieser Weihnachtsgedanke für diese Menschheit wieder stark werden, dann werden die Menschen wiederum dem Weihnachtsfeste so entgegenleben können, daß sie Kraft für das physische Dasein schöpfen aus diesem Weihnachtsgedanken, der sie in rechtem Sinne an ihren Geistesursprung erinnern kann. So kraftvoll wie dieser Weihnachtsgedanke dann empfunden werden wird, so wird er heute noch wenig von den Menschen gefühlt; denn es ist eine merkwürdige, aber durchaus in den Gesetzen des geistigen Daseins begründete Tatsache, daß das-

jenige, was in der Welt Menschen vorwärtsbringend, Menschen fördernd auftritt, nicht gleich in seiner letzten Gestalt auftritt, daß es gewissermaßen zuerst tumultuarisch, wie von unrechtmäßigen Geistern der Weltentwicklung vorweggenommen, vor den Menschen tritt. Wir verstehen die geschichtliche Entwicklung der Menschheit nur in rechtem Sinne, wenn wir wissen, daß Wahrheiten nicht nur so genommen werden müssen, wie sie manchmal in die Weltgeschichte eintreten, sondern daß bei Wahrheiten hingeschaut werden muß auf die rechte Zeit, in der sie im rechten Lichte in die Menschheitsentwicklung eintreten können.

Unter den mancherlei Gedanken, die in die neuere Menschheitsentwicklung – ganz gewiß angeregt durch den Christus-Impuls, aber in einer zunächst verfrühten Gestalt – hereingetreten sind, ist der tief christliche, aber einer immer weitergehenden Vertiefung fähige Gedanke der Gleichheit der Menschheit vor der Welt und vor Gott, der Gleichheit aller Menschen. Aber man darf diesen Gedanken nicht in solcher Allgemeinheit hinstellen vor das Menschengemüt, wie ihn, als er zuerst tumultuarisch in die Menschheitsentwicklung eingetreten ist, die Französische Revolution hingestellt hat. Man muß sich bewußt sein, daß dieses Menschenleben von der Geburt bis zum Tode in Entwicklung ist, und daß die Hauptimpulse auf dieses Menschenleben verteilt sind. Fassen wir den Menschen ins geistige Auge, wie er in das sinnliche Dasein eintritt: er tritt voll ein in dieses sinnliche Dasein, durchimpulsiert von dem Impuls der Gleichheit des Menschenwesens aller Menschen. Und man empfindet das kindliche Dasein am allerintensivsten, wenn man hinblickt auf das Kind, das durchdrungen ist in seiner Wesenheit von dem Gedanken der Gleichheit aller Menschen. Noch nichts, was die Menschen in Ungleichheit bringt, noch nichts, was die Menschen so organisiert, daß sie sich als verschieden von andern Menschen fühlen, noch nichts von alledem tritt im kindlichen Dasein zunächst auf. Alles das wird dem Menschen erst gegeben im Laufe seines physischen Menschenlebens. Ungleichheit erzeugt das physische Dasein; aus dem Geiste heraus wandert der Mensch gleich vor der Welt und vor Gott und vor andern Menschen. So verkündet das Mysterium des Kindes.

Und an dieses Mysterium des Kindes schließt sich an der Weihnachtsgedanke, der in neuer christlicher Offenbarung seine Vertiefung finden wird. Denn diese neue christliche Offenbarung wird rechnen mit der neuen Trinität: dem Menschen, wie er die Menschheit unmittelbar repräsentiert, dem Ahrimanischen und dem Luziferischen. Und indem man erkennen wird, wie der Mensch hineingestellt ist in das Weltendasein als in den Gleichgewichtszustand zwischen dem Ahrimanischen und dem Luziferischen, wird man verstehen, was dieser Mensch auch im äußeren physischen Dasein in Wirklichkeit ist.

Vor allen Dingen muß Verständnis fallen, christliches Verständnis fallen auf eine gewisse Seite dieses menschlichen Lebens. Laut wird es verkünden der christliche Gedanke in der Zukunft, was sich bei einzelnen Geistern seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, ich möchte sagen, in stammelnder Erkenntnis, wenn auch durchaus deutlich, schon angekündigt hat. Wenn man erfaßt, was eine Tatsache ist, daß das Kind mit Gleichheitsgedanken in die Welt hereintritt, daß aber später im Menschen, wie heraus aus dem Geborenwerden, Ungleichheitskräfte sich entwickeln, die scheinbar nicht von dieser Erde sind, so tritt damit gerade gegenüber dem Gleichheitsgedanken ein neues gewaltiges Mysterium an den Menschen heran. Dieses Mysterium zu durchschauen und durch das Durchschauen dieses Mysteriums eine richtige Anschauung über den Menschen zu erlangen, das wird zu wichtigen und notwendigen Bedürfnissen in der zukünftigen menschlichen Seelenentwicklung von der Gegenwart ab gehören. Die Frage steht bange vor dem Menschen: Ja, die Menschen werden verschieden, wenn sie es auch noch nicht in der Kindheit sind, durch etwas, was scheinbar mit ihnen geboren ist, was im Blute liegt, durch ihre verschiedenen Begabungen und Fähigkeiten.

Die Frage der Begabungen und Fähigkeiten, welche so viele Ungleichheiten unter den Menschen bewirken, sie tritt an den Menschen heran im Zusammenhang mit dem Weihnachtsgedanken. Und das Weihnachtsfest der Zukunft, es wird in ernster Weise den Menschen immerzu gemahnen an den Ursprung seiner ihn über die Erde hin differenzierenden Begabungen, Fähigkeiten, Talente, vielleicht sogar genialen Fähigkeiten. Er wird nach diesem Ursprung fragen müssen.

Und das richtige Gleichgewicht innerhalb des physischen Daseins wird er nur erlangen, wenn er in der rechten Art auf den Ursprung seiner ihn von den andern Menschen unterscheidenden Fähigkeiten hinweisen kann. Das Weihnachtslicht oder die Weihnachtslichter müssen der sich entwickelnden Menschheit Aufschluß geben über diese Fähigkeiten, müssen die große Frage lösen: Besteht Ungerechtigkeit innerhalb der Weltenordnung für den einzelnen persönlichen Menschen zwischen Geburt und Tod? Wie ist es mit den Fähigkeiten, mit der Begabung?

Nun, manches wird anders werden in der menschlichen Anschauung, wenn die Menschen mit dem neuen christlichen Empfinden durchdrungen sein werden. Verstehen wird man vor allen Dingen, warum die alttestamentliche Geheimanschauung eine besondere Ansicht hatte über das Prophetentum. Was waren sie im Alten Testament, die auftretenden Propheten? Sie waren von Jahve geheiligte Persönlichkeiten; sie waren diejenigen Persönlichkeiten, die in rechtmäßiger Weise besondere Geistesgaben, die über die Menge hervorragten, gebrauchen durften. Jahve mußte erst heiligen diejenigen Fähigkeiten, welche dem Menschen wie durch das Blut eingeboren sind. Und wir wissen, Jahve wirkt auf den Menschen vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Wir wissen, Jahve wirkt nicht herein in das bewußte Leben. Jeder wirkliche Bekenner des Alten Testaments sagte sich in seinem Gemüte: Dasjenige, was die Menschen unterscheidet hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und Begabungen, was sich in den Prophetennaturen sogar zu genialer Höhe erhebt, es ist zwar mit dem Menschen geboren, aber der Mensch wendet es nicht zum Guten an, wenn er nicht einschlafend untersinken kann in jene Welt, in der Jahve seine Seelenimpulse lenkt und dasjenige, was physische Begabung, an dem Leibe hängende Begabungen sind, von der geistigen Welt aus umwandelt. – Auf ein tiefstes Geheimnis des alttestamentlichen Anschauens weisen wir dabei hin. Die alttestamentliche Anschauung, auch die Anschauung über das Prophetentum, sie muß dahingehen. Neue Anschauungen müssen zum Heile der Menschheit in die weltgeschichtliche Entwicklung eintreten. Dasjenige, wovon die alten Hebräer glaubten, daß es geheiligt werde durch Jahve im

bewußtlosen Schlafzustand, das muß in der neueren Zeit der Mensch fähig werden zu heiligen, während er wach ist, bei vollem Bewußtsein. Das aber kann er nur, wenn er weiß, daß auf der einen Seite alles dasjenige, was natürliche Begabungen, Fähigkeiten, Talente, Genies vielleicht sind, luziferische Gaben sind, die luziferisch in der Welt wirken, solange sie nicht geheiligt und durchdrungen werden von alledem, was als Christus-Impuls in die Welt eintreten kann. Ein ungeheuer bedeutungsvolles Mysterium der neueren Menschheitsentwicklung berührt man, wenn man den Keim des neuen Weihnachtsgedankens erfaßt und hinweist darauf, daß der Christus verstanden und empfunden werden muß von den Menschen so, daß die Menschen nun als neutestamentliche Menschen vor dem Christus stehen und sagen: Ich habe zu der Gleichheitspräntion, zu der Gleichheitsaspiration des Kindes hinzubekommen die verschiedenen Fähigkeiten und Begabungen und Talente. Sie führen aber auf die Dauer nur zum Guten, zum Heile des Menschen, wenn diese Begabungen, diese Talente, diese Fähigkeiten gestellt werden in den Dienst des Christus Jesus, wenn der Mensch anstrebt, sein ganzes Wesen zu durchchristen, damit Luzifer entrissen werden die menschlichen Begabungen, Talente, Genies.

Das durchchristete Gemüt entreißt Luzifer dasjenige, was sonst luziferisch im physischen Dasein des Menschen wirkt. Das muß als starker Gedanke hindurchgehen durch die künftige Entwicklung der menschlichen Seele. Das ist der neue Weihnachtsgedanke, die neue Verkündigung von der Wirksamkeit des Christus in unserer Seele zur Umwandlung des Luziferischen, das in uns nicht hineinkommt, insofern wir herauswandern aus dem Geiste, sondern das wir in uns dadurch finden, daß wir mit einem blutdurchdrungenen physischen Leib umkleidet werden, der uns aus der Vererbung heraus die Fähigkeiten gibt. Innerhalb der luziferischen Strömung, innerhalb desjenigen, was in der physischen Vererbungsströmung wirkt, treten diese Eigenschaften auf, aber gewonnen, erobert wollen sie sein während des physischen Lebens von dem, was der Mensch nun nicht durch Jahve-Inspirationen im Schläfe, sondern in vollem Bewußtsein, durch Ausnützung seiner Erlebnisse an dem Christus-Impuls empfinden

kann. Wende dich hin, o Christ, zu dem Weihnachtsgedanken – so redet das neue Christentum – und bringe dar auf dem Altare, der zu Weihnacht aufgerichtet wird, alles dasjenige, was du an Menschen-differenzierung empfängst aus dem Blute heraus, und heilige deine Fähigkeiten, heilige deine Begabungen, heilige selbst dein Genie, indem du es beleuchtet siehst von dem Lichte, das von dem Weihnachtsbaum ausgeht.

In neuen Worten muß sprechen die neue Geistverkündigung, und wir müssen nicht stumpf und gehörlos sein gegenüber dem, was in unserer von Ernst durchdrungenen Zeit an neuen Offenbarungen des Geistes zu uns spricht. Dann, wenn wir so empfinden, dann leben wir auch mit jener Kraft, mit der heute der Mensch leben soll, um die großen Aufgaben zu lösen, die der Menschheit gerade in unserem Zeitalter gestellt sein werden. Empfundener muß die ganze Schwere des Weihnachtsgedankens: In unserem Zeitalter muß in das volle wache Bewußtsein hereintreten das, was der Christus zu den Menschen sagen wollte, als er die Worte sprach: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnet ihr nicht eintreten in die Reiche der Himmel.» Der Gleichheitsgedanke, den das Kind offenbart, wenn wir es in richtigem Sinne anschauen, der wird nicht Lügen gestraft durch diese Worte; denn das Kind, an dessen Geburt wir uns in der Weihnachtsnacht erinnern, verkündet – den Menschen in ihrer Entwicklung durch die Weltgeschichte immer neue Gedanken offenbarend – klar und deutlich, daß in das Licht des Christus, der durchseelt hat dieses Kind, gerückt werden muß dasjenige, was wir an uns differenzierenden Begabungen tragen, daß auf dem Altare dieses Kindes dargebracht werden muß dasjenige, was diese verschiedenen Begabungen aus uns Menschen machen.

Fragen können Sie nun, angeregt durch den Ernst des Weihnachtsgedankens: Wie erfahre ich den Christus-Impuls in meiner eigenen Seele? – Oh, der Gedanke, er liegt in dem Menschen oftmals schwer!

Nun, nicht in einem Augenblick, nicht so, daß man sagen kann, unmittelbar, stürmisch pflanzt sich das in unsere Seele ein, was wir als den Christus-Impuls bezeichnen können. Und zu verschiedenen Zeiten pflanzt es sich verschieden ein. Heute hat der Mensch durch

sein volles, klares, waches Bewußtsein aufzunehmen solche Weltengedanken, wie sie stammelnd mitzuteilen versucht werden durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, zu der wir uns bekennen. So wie diese Gedanken sich ihm ankündigen, wenn er sie recht versteht, können sie das Vertrauen in ihm erwecken, daß auf den Flügeln dieser Gedanken die neue Offenbarung, das heißt der neue Christus-Impuls unserer Zeit, wirklich in ihn einzieht. Und er wird ihn verspüren, wenn er nur darauf aufmerksam sein will, dieser Mensch!

Versuchen Sie es, so wie es hier gemeint ist, recht lebendig im heutigen zeitgemäßen Sinne, die Geistgedanken der Weltenlenkung in sich aufzunehmen; versuchen Sie sie aufzunehmen nicht bloß wie eine Lehre, nicht bloß wie eine Theorie, versuchen Sie sie aufzunehmen so, daß sie diese Ihre Seele im tiefsten Inneren bewegen, erwärmen, durchleuchten und durchströmen, daß Sie sie lebendig tragen. Versuchen Sie, diese Gedanken in solcher Stärke zu empfinden, daß sie Ihnen sind wie etwas, was wie durch den Leib in Ihre Seele eintritt und den Leib verändert. Versuchen Sie, alle Abstraktionen, alles Theoretische von diesen Gedanken abzustreifen. Versuchen Sie, darauf zu kommen, daß diese Gedanken solche sind, welche eine wirkliche Speise der Seele sind, versuchen Sie, darauf zu kommen, daß durch diese Gedanken nicht bloß Gedanken in Ihre Seele einziehen, sondern daß geistiges Leben, das herauskommt aus der geistigen Welt, durch diese Gedanken in unsere Seele einzieht. Machen Sie sich intim innerlichst eins mit diesen Gedanken, und Sie werden ein Dreifaches bemerken. Sie werden bemerken, daß diese Gedanken allmählich etwas in Ihnen selber austilgen, was insbesondere in unserer Zeit des Bewußtseinsseelenzeitalters so deutlich in die Menschenseelen hereinzieht: daß diese Gedanken, mögen sie sonst wie immer lauten, austilgen im Menschen die Selbstsucht! Wenn Sie zu bemerken anfangen: diese Gedanken töten den Egoismus, lähmen die Selbstsucht –, dann, meine lieben Freunde, haben Sie verspürt das Durchchristete der anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Gedanken. Und wenn Sie zweitens verspüren, daß in dem Augenblick, wo irgendwie in der Welt an Sie herantritt die Unwahrhaftigkeit, entweder indem Sie selber versucht werden, es mit der Wahrheit nicht genau zu

nehmen, oder von anderer Seite Ihnen die Unwahrhaftigkeit entgegentritt, wenn Sie verspüren, daß in dem Augenblicke, wo die Unwahrhaftigkeit in Ihre Lebenssphäre hereintritt, warnend oder auf die Wahrheit hinweisend, ein Impuls dasteht neben Ihnen, der die Unwahrheit nicht in Ihr Leben hereintreten lassen will, der Sie immerzu mahnend auffordert, mit der Wahrheit es zu halten: dann verspüren Sie wiederum gegenüber dem zum Scheine heute so vielfach neigenden Leben den lebendigen Christus-Impuls. Der Mensch wird nicht leicht gegenüber den anthroposophisch orientierten Geistgedanken lügen können oder keine Empfindung haben für den Schein und die Unwahrheit. Ein Wegweiser zum Wahrheitsempfinden, von allem übrigen Verständnis abgesehen, er kann von Ihnen gefühlt werden in den Gedanken der neuen christlichen Offenbarung. Wenn Sie es dahin bringen, nicht bloß theoretisches Verständnis zu suchen für die Geisteswissenschaft, wie man es für eine andere Wissenschaft sucht, sondern wenn Sie es dahin bringen, daß die Gedanken so in Sie eindringen, daß Sie fühlen: Es ist so, indem diese Gedanken mit meiner Seele intim werden, wie wenn sich eine zur Wahrheit mahnende Gewissensmacht neben mich hinstellte, dann haben Sie den Christus-Impuls in der zweiten Art gefunden. Und wenn Sie drittens auch noch fühlen, daß ausströmt von diesen Gedanken etwas bis in den Leib hinein, aber insbesondere in der Seele Wirkendes, Krankheit Überwindendes, den Menschen Gesundmachendes, Frischmachendes, wenn Sie verspüren die verjüngende, erfrischende, krankheitsfeindliche Kraft dieser Gedanken: dann haben Sie den dritten Teil des Christus-Impulses dieser Gedanken empfunden. Denn das ist es, wonach die Menschheit mit der neuen Weisheit, mit dem neuen Geiste strebt: aus dem Geiste selber heraus die Möglichkeit zu finden, Selbstsucht zu überwinden, den Schein des Lebens zu überwinden; Selbstsucht durch Liebe, den Schein des Lebens durch die Wahrheit, das Krankmachende durch die gesunden Gedanken, die uns unmittelbar in Einklang versetzen mit den Harmonien des Weltenalls, weil sie aus den Harmonien des Weltenalls stammen.

Nicht alles von dem Gesagten kann heute schon erreicht werden, denn der Mensch trägt ein altes Erbgut in sich herum. Und nur un-

verständlich ist es, wenn zum Beispiel solche geistige Hinterstufenpolitiken wie die Christian Science den Gedanken des Gesundmachenden des Geistes zur Karikatur verzerren. Aber wenn auch der Gedanke wegen des alten Erbgutes heute noch nicht mächtig genug sein kann, um vielleicht dasjenige, was der Mensch durch ihn wünscht, selbstüchtig wünscht, zu erreichen, er ist ein Gesundendes. In diesen Dingen denkt man nur immer verkehrt. Es kann Ihnen jemand sagen, der die Dinge versteht: Dich machen gewisse Gedanken gesund –, der Betreffende wird dann in einem bestimmten Zeitpunkt von dieser oder jener Krankheit befallen. – Ja, daß wir heute noch nicht von allen Krankheiten genesen können durch bloßen Gedankeneinfluß, das ist eine alte Erbschaft. Aber vermöchten Sie zu sagen, welche Krankheit Sie bekommen hätten, wenn Sie diese Gedanken nicht gehabt hätten? Vermöchten Sie zu sagen, daß Ihr Leben in ebensolcher Gesundheit verlaufen wäre, wenn Sie die Gedanken nicht gehabt hätten? Vermögen Sie zu sagen bei einem Menschen, der sich anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft zugewendet hat und fünf- undvierzig Jahre alt geworden ist: Nun ist er mit fünf- undvierzig Jahren gestorben – wenn Sie nicht den Beweis liefern können, daß er ohne diese Gedanken mit zwei- undvierzig, mit vierzig Jahren gestorben wäre? Der Mensch denkt immer von der verkehrten Seite, wenn er sich so diesen Gedanken nähert. Der Mensch sieht auf dasjenige hin, was ihm nicht gegeben werden kann, vermöge seines Karma; er sieht nicht auf dasjenige hin, was ihm gegeben wird vermöge seines Karma. Aber wenn Sie trotz allem, was in der äußeren physischen Welt widerspricht, hinblicken durch die Kraft inneren Vertrauens, das Sie durch intimere Bekanntschaft mit den Gedanken der Geisteswissenschaft gewinnen, dann verspüren Sie auch das Gesundende, das bis in den physischen Leib hinein Gesundende, Erfrischende, Verjüngende als das dritte Element, als das Element, das der Christus als Heiland mit seinen immer dauernden Offenbarungen in die menschliche Seele hineinbringt.

Wir wollten uns vertiefen, meine lieben Freunde, in den Weihnachtsgedanken, der so nahe zusammenhängt mit dem Mysterium der Menschengeburt. Dasjenige, was uns heute aus dem Geiste geoffenbart

wird als die Fortführung des Weihnachtsgedankens, mit einigen Strichen wollten wir es vor unsere Seele führen. Fühlen können wir, daß es ein Stärkendes ist, daß es ein Tragendes im Leben ist. Fühlen können wir, daß es uns hineinstellt in die Impulse der Weltenentwicklung, was auch kommen mag, so daß wir uns eins fühlen können mit diesen göttlichen Impulsen der Weltenentwicklung, daß wir sie verstehen können, daß wir Kraft schöpfen können für unseren Willen aus diesem Verstehen, Licht schöpfen können für unser Vorstellungsleben aus diesem Verstehen. Der Mensch ist in Entwicklung; unrecht wäre es, diese Entwicklung zu leugnen. Recht ist es allein, mit dieser Entwicklung zu gehen. – Der Christus hat auch gesagt: «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende des Erdenlaufes.» Das ist nicht eine Phrase, das ist eine Wahrheit. Der Christus hat sich nicht nur geoffenbart durch die Evangelien, der Christus ist bei uns, der Christus offenbart sich fortwährend. Ohren sollen wir haben, hinzuhören auf dasjenige, was er in neuen Zeiten immer neu offenbart. Schwach kann es uns machen, wenn wir keinen Glauben haben an diese neuen Offenbarungen; stark wird es uns aber machen, wenn wir ihn haben.

Stark wird es uns machen, wenn wir den Glauben haben an diese neuen Offenbarungen, und tönten sie auch aus den scheinbar widersprechenden Schmerzen und dem Unglück des Lebens heraus. Mit unserer eigenen Seele gehen wir durch wiederholte Erdenleben, in denen sich unser Schicksal vollzieht. Zu diesem Gedanken selber, der das Geistige hinter dem äußeren physischen Leben verspüren läßt, kommen wir nur, wenn wir im rechten christlichen Sinne die sich fortsetzenden Offenbarungen in uns aufnehmen. Der Christ, der rechte Christ soll im Sinne unserer Zeit dann, wenn er die Lichte des Weihnachtsbaumes vor sich hat, mit den stärkenden Gedanken beginnen, die heute aus der neuen Weltenoffenbarung ihm kommen können zur Erkräftung seines Willens, zur Durchleuchtung seines Vorstellungslebens. Und er soll sich erfüllen so, daß er mit der Kraft und mit dem Lichte dieses Gedankens sich nähern kann im christlichen Jahre dem andern Gedanken, der an das Mysterium des Todes mahnt: dem Ostergedanken, der das Enderlebnis des menschlichen irdischen Daseins als ein Geistiges vor unsere Seele hinstellt. Den Christus werden

wir immer mehr und mehr empfinden, wenn wir vermögen, unser eigenes Dasein mit seinem Dasein in das rechte Verhältnis zu setzen. Der an das Christentum anknüpfende mittelalterliche Rosenkreuzer sagte: Ex Deo nascimur, In Christo morimur, Per Spiritum Sanctum reviviscimus. – Aus dem Göttlichen sind wir geboren, indem wir uns als Menschen hier auf dem Erdenrund betrachten. In dem Christus sterben wir. In dem Heiligen Geiste werden wir wiederum auferweckt werden. – Doch das bezieht sich auf unser Leben, auf unser menschliches Leben. Blicken wir von unserem Leben auf das Leben des Christus hin, so haben wir das, was in unserem Leben als Spiegelbild sich darstellt: Aus dem Göttlichen sind wir geboren, in dem Christus sterben wir, durch den Heiligen Geist werden wir wieder auferweckt werden. – Wir können es als die Wahrheit des als unser erster Bruder unter uns lebenden Christus so aussprechen, daß wir es nun als von ihm ausstrahlende, in unserer menschlichen Wesenheit gespiegelte Christus-Wahrheit empfinden: Aus dem Geiste ward Er gezeugt – wie es im Lukas-Evangelium steht, in dem Symbolum der herabsteigenden Taube dargestellt wird –, aus dem Geiste ward Er gezeugt, in dem Menschenleibe starb Er, in dem Göttlichen wird Er wieder erstanden.

Die Wahrheiten, die ewige sind, nehmen wir nur im rechten Sinne wahr, wenn wir sie in ihrer gegenwärtigen Spiegelung sehen, nicht nur verabsolutiert, verabstrahiert in einer Form. Und wenn wir uns fühlen als Mensch nicht nur im abstrakten Sinne, sondern als Mensch so recht darinstehend in einer Zeit, in der es unsere Pflicht ist, aus der Zeit heraus zu handeln und zu denken, dann werden wir den Christus, der bei uns ist alle Tage bis ans Ende des Erdenlaufes, zu vernehmen versuchen in seiner gegenwärtigen Sprache, wie er uns über den Weihnachtsgedanken belehrt, erleuchtet, mit dem Weihnachtsgedanken durchkrafte. Dann werden wir diesen Christus in seiner neuen Sprache in uns aufnehmen wollen, denn verwandt muß der Christus uns werden. Dann können wir die rechte Christus-Aufgabe auf dem Erdenrunde und nach dem Tode durch uns selber erfüllen. Der Mensch jedes Zeitalters muß in seiner Art den Christus in sich aufnehmen. Die Menschen empfanden das, wenn sie im rechten Sinne hinblickten

auf die beiden großen starken Geistsäulen, auf den Weihnachtsgedanken und den Ostergedanken. So hat der tiefsinnige deutsche Mystiker, der schlesische Angelus, *Angelus Silesius*, hinblickend auf den Weihnachtsgedanken, gesagt:

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

Und hinblickend auf den Ostergedanken:

Das Kreuz zu Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird aufgericht'et, erlösen.

Wahrhaftig, der Christus muß in uns leben, da wir Menschen nicht im absoluten Sinne, sondern Menschen einer bestimmten Zeit sind. Der Christus muß in uns geboren werden so, wie seine Worte durch unser Zeitalter tönen. Den Christus müssen wir versuchen, in uns zu gebären, zu unserer Stärkung, zu unserer Durchleuchtung, so wie er jetzt bei uns geblieben ist, wie er bei den Menschen bleiben will durch alle Zeiten bis ans Ende der Erdentage, wie er jetzt in unserer Seele geboren werden will. Wenn wir also versuchen, in unserer eigenen Seele die Geburt des Christus zu erleben am heutigen Tage, wie sie hereinleuchtet und hereinkraftet in unsere Seele als das ewige Licht und die ewige Kraft in die Zeit, dann sehen wir in richtiger Weise auf die historische Geburt des Christus in Bethlehem und auf ihr Abbild in unserer eigenen Seele hin.

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

So wie er es uns heute in die Seele legt, hinzublicken auf diese seine Geburt, seine Geburt im Menschengeschehen, seine Geburt in unserer eigenen Seele, so vertiefen wir uns recht in den Weihnachtsgedanken. Und dann blicken wir hin auf jene Weihenacht, die wir aufgehen fühlen sollten für eine neue Erkräftung und Erleuchtung der Men-

schen auf mancherlei Übel und Schmerzen hin, die in der Gegenwart sie durchbebt haben und sie noch durchbeben werden.

«Mein Reich», so sagt der Christus, «ist nicht von dieser Welt.» Ein Wort, das uns auffordert, wenn wir auf seine Geburt im rechten Sinne hinblicken, in unserer eigenen Seele zu finden den Weg nach jenem Reiche, wo Er ist, uns zu erkräften, wo Er ist, uns zu erleuchten, wenn es finster und kraftlos werden will, aus den Impulsen, die aus jener Welt sind, von der Er selber sprach, von der immerdar sein Erscheinen in der Weihenacht künden will. «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Aber Er hat dieses Reich in diese Welt gebracht, so daß wir aus diesem Reiche immer Kraft, Trost, Zuversicht und Hoffnung in allen Lebenslagen werden finden können, wenn wir nur zu Ihm kommen wollen, seine Worte beherzigend, solche Worte wie diese: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht eintreten in die Reiche der Himmel.»

ZWEITER VORTRAG

Dornach, 24. Dezember 1918

Die unsere Zeit erfüllende Stimmung ist vielleicht nicht dazu angetan, gegenwärtig bei vielen Menschen jene innere Vertiefung herbeizuführen, von der Legenden und Sagen sprechen, indem sie auf jene Nächtereihe hindeuten, die auf die Weihenacht folgt und in welcher das dazu vorbereitete Gemüt durchleben kann etwas von der geistigen Welt. Sie kennen eine solche sehr ergreifende Legende aus den Darstellungen, die auch hier gepflogen worden sind: diejenige von Olaf Åsteson. Und vieles Ähnliche weist auf die Weihnachtszeit in einer so eindringlichen Weise hin.

Allein nicht nur für den intimeren Beobachter des menschlichen Gemütes, sondern auch für den, der heute im Äußeren die allgemeine Zeitstimmung ins Auge faßt, ist es klar, daß Weihnachtsstimmung, Weihnachtsimpuls erst wiederum gesucht werden muß von den Menschen. Dasjenige, was lebt in der Weihnachtserinnerung, in dem Weihnachtsgedanken, es muß in einer neuen Art die Menschenseele wieder ergreifen. Sehen wir doch einmal, um eben nach dem weiteren Umkreise der heutigen religiösen geistigen Stimmung hinzuschauen, wie wenig in der gegenwärtigen Zeit auch nur die Neigung vorhanden ist, den Christus als solchen ins Auge zu fassen, ins Seelenauge hereinzunehmen.

Wenn Sie in den Worten derjenigen, die heute glauben, von dem Christus zu reden, wenn Sie in ihren Reden nach den unterscheidenden Merkmalen zwischen dem Christus und dem Vatergott suchen, werden Sie kaum einen andern als einen Namensunterschied finden. Während allerdings bei manchen Gläubigen der Christus heute noch im Mittelpunkt des religiösen Bekenntnisses steht und daneben alles übrige Göttliche sozusagen an Glanz entschwindet, sahen wir schon seit langem heraufkommen eine Theologie, welche im Grunde den Christus verloren hat, welche von einem Gotte im allgemeinen spricht, auch wenn sie von dem Christus spricht. Das Besondere, das Eigentümliche, von dem gesprochen werden muß, wenn das menschliche

Herz zu Christus aufschaut, das will erst wiederum gefunden werden. Und vielleicht ist gerade heute die würdigste Feier des Weihnachtsfestes die, einmal sich so recht in die Seele zu schreiben, wie die Menschheit den Christus wieder finden kann. Da muß allerdings vielleicht mancherlei aus der Entwicklungsgeschichte der Menschheit auch in Betracht gezogen werden, in geisteswissenschaftlichem Sinne in Betracht gezogen werden, wenn der Impuls recht wieder erweckt werden soll, der die Menschenseelen zum Christus hinführt.

Das Weihnachtsfest kann uns ja nicht nur erinnern, wie es das soll, an das Hereintreten des Jesus in das Erdendasein, sondern es kann uns auch erinnern gewissermaßen an die Geburt des Christentums selbst, an dies Hereintreten des Christentums in den Lauf der Erdenentwicklung. Und so sei denn heute zunächst unser geistiger Blick auf die Weihenacht, möchte ich sagen, des Christentums selbst hingelenkt, auf das Hereintreten, auf das Geborenwerden des Christentums innerhalb des Erdenbereiches. Die äußeren Tatsachen sind ja allgemein bekannt, aber sie sollten vertieft werden.

Inmitten der Bekenner des Alten Testaments trat das Christentum in die Welt. Es trat in die Welt mit der Persönlichkeit des Christus Jesus. Wir blicken auf die Erscheinungen, die sich abgespielt haben innerhalb der Bekenntenschaft des Alten Testaments, als das Christentum geboren worden ist. Wir sehen, wie diese Bekenntenschaft äußerlich in zwei voneinander geschiedenen Strömungen lebt: in der Pharisäerströmung und Sadduzäerströmung. Im Grunde ist es notwendig, alle diese Dinge von der Gegenwart ab wiederum in einem neuen Lichte anzusehen. Wenn wir uns vor die Seele führen die Art, wie wir den allgemeinen Weg anschauen, den der einzelne Mensch macht, und den Weg, den die Menschheit, den eigentlich das ganze Erdendasein macht, so wird uns dieser Weg immer deutlicher dadurch werden, daß wir ihn als einen Gleichgewichtszustand auffassen zwischen dem Luziferischen und Ahrimanischen. Aber im Grunde ist das nur die Benennung, die wir gebrauchen. Ein Bewußtsein von dem Tatsachenbestand des Luziferischen, des Ahrimanischen und des Gleichgewichtszustandes dazwischen war bei den tieferen Naturen der Menschheit immer vorhanden. Und im Grunde genommen ist das

pharisäische Element innerhalb der althebräischen Entwicklung, mit seinem Gegensatz zum sadduzäischen Element, nichts anderes als der Gegensatz des Ahrimanischen und Luziferischen. In die Gleichgewichtsströmung ist hineingestellt der Jesus, der eintritt in das äußere Erdendasein. Er tritt ein in dieses äußere Erdendasein an derjenigen Stätte, deren innerste Charakteristik doch bis zu dem Mysterium von Golgatha dadurch gegeben war, daß an dieser Stätte aufgerichtet war der Salomonische Tempel. In einem gewissen Sinne versteht man das ganze Wesen des Salomonischen Tempels nur, wenn man diesen Tempel zugleich im Gegensatz auffassen kann zum werdenden, zum geborenerwerbenden Christentum. Bekannt ist, wie rasch nach dem Entstehen des Christentums der Salomonische Tempel für das äußere Weltendasein zerstört worden ist. An derjenigen Stätte, von der ausgeströmt ist die Geistigkeit des Christentums, sollte fortan das äußere Denkmal der alten Entwicklung, aus der hervorgegangen ist diese Geistigkeit des Christentums, nicht mehr vorhanden sein. Ein Gegensatz ist zwischen dem Wesen des Salomonischen Tempels und dem Wesen des Christentums. Der Salomonische Tempel faßte zusammen in wunderbaren, großartigen, zum Teil gigantischen Symbolen dasjenige, was die Weltanschauung des Alten Testaments in sich geschlossen hat. Der Salomonische Tempel ist ein Bild gewesen des ganzen Weltenalls, soweit es in seiner Gesetzmäßigkeit, in seiner inneren Struktur, in seinem Durchwalltsein von göttlich-geistigen Wesenheiten vorgestellt werden konnte durch die Weltanschauung des Alten Testaments. Dieser Salomonische Tempel ist aber doch ein Bild des Weltenalls, welches in einer gewissen Beziehung nach einer Richtung außergewöhnlich einseitig ist. Der Salomonische Tempel ist nämlich ein Raumbild des Weltenalls, ein Bild, das räumliche Verhältnisse, räumliche Gestalten zu Hilfe nimmt, wenn die Geheimnisse dieses Weltenalls ausgedrückt werden sollen. Aber dasjenige, was an Symbolismus am Salomonischen Tempel war, belebte sich für die Anschauung derjenigen, die dieses Anblickes teilhaftig wurden aus dem Geiste des Alten Testaments heraus.

Sehen wir auf der einen Seite, im pharisäischen Judentum und im sadduzäischen Judentum, die Veräußerlichung desjenigen, was durch

das Alte Testament der Menschheit gegeben war, so sehen wir auf der andern Seite in der Symbolik des Salomonischen Tempels die dem alttestamentlichen Leben mögliche Verinnerlichung dieses Lebens. Man möchte sagen: Dasjenige, was eingeflossen war in die ganze alttestamentliche Offenbarung, es äußerte sich nach diesen zwei Seiten, nach der Seite, die äußerlich, exoterisch gegeben war im pharisäischen und sadduzäischen Judentum, nach der andern Seite esoterisch durch dasjenige, was gegeben war in den geheimnisvollen Symbolen des Salomonischen Tempels. Und aus dieser Exoterik und Esoterik sproß heraus dasjenige, was dann zum Christentum wurde.

Unbekannt zunächst der großen Welt in derjenigen Zeit, in der es geboren wurde, war dieses Christentum für diejenige Welt, innerhalb welcher die damalige Geistigkeit der Menschheit lebte: innerhalb der griechischen Welt. Innerhalb des sich immer mehr und mehr ausbreitenden römischen Weltreiches, in dessen Bereich sogar das Mysterium von Golgatha durch Jesu Geburt sich vorbereitete, wußte man nicht, welch Gewichtiges sich abgespielt hatte inmitten des jüdischen Volkes. Man wußte nichts von dem Wichtigsten, das sich vorbereitete als der Sinn der Erde. Dennoch, wenn auch die Menschheit der damaligen Zeit äußerlich vorübergehen ließ dieses großartigste Ereignis der Erdenentwicklung, innerlich war mit aller damals in Betracht kommenden Welt das werdende Christentum verbunden.

Aber wie verbunden? Der Sinn dessen, was die Weihenacht birgt, er enthüllt sich doch erst im Ostergedanken. Und der Ostergedanke, der den Weihnachtsgedanken eigentlich vertieft, was ist denn sein Bedeutsames? Das Bedeutsame des Ostergedankens ist der Hinblick auf den Menschheitserlöser, der gekreuzigt stirbt: das Kreuz mit dem toten Gotte. Aus der Menschheit heraus ist die Absicht, ist die Tat entstanden, den unter ihr erscheinenden Gott zu töten. Es sollte die ganze Größe, die ganze Gewalt dieses Gedankens sich wiederum in die Seelen der Menschen hineindrücken. Der Hinblick auf die Tat, durch die der auf der Erde erschienene Gott durch die Menschen getötet worden ist, diesen Gedanken sollte man sich übersetzen in die Sprache, durch die er verstanden werden kann! Versuchen wir das wenigstens von einem Gesichtspunkte aus.

Wenn wir hinblicken auf das Mysterium von Golgatha – Sie wissen es aus meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» –, so ist dieses Mysterium von Golgatha wie ein großer weltgeschichtlicher Zusammenfluß desjenigen, was in alten Mysterien dargestellt worden ist. Dasjenige, was in alten Mysterien als Opferhandlung, als Initiationshandlung stattfand, was in den Tempeln, man möchte sagen, mit einer eingeschränkten Geltung stattfand, wurde hinausgestellt auf den großen Plan der Weltgeschichte, spielte sich ab im Umfang des ganzen Erdendaseins. Gewissermaßen wurde die Initiation der Menschheit selbst herausgeholt aus den Tempeln und hingestellt vor die ganze Erden-Weltgeschichte.

Nun muß man sich fragen: Was dachte sich denn eigentlich der alte Mensch, der teilnehmen durfte an den Weihehandlungen der Mysterien, in jener Zeit, als die Mysterien noch ihre wirkliche, alte Bedeutung hatten? Der Mensch war vermöge seines Vorbereitungsunterrichtes für die Mysterien sich völlig klar darüber, daß dasjenige, was zunächst in der äußeren Sinneswelt sich ausbreitet, was auch der menschliche Verstand begreifen kann, eine bloße Phänomenenwelt sei, eine Welt des äußeren Sinnenscheines, daß dasjenige, was der Mensch zunächst in seinem Umkreis erlebt in seiner Wachezeit zwischen Geburt und Tod, nur die äußere Anschauung, Erscheinungsoffenbarung der inneren Wesenheit sei und daß diese innere Wesenheit aber sich im allgemeinen Leben des Menschen verbirgt. Aber in den Mysterienweihehandlungen, da suchte der Mensch gewissermaßen aus den Tiefen des Seins heraus dasjenige, was ihm als Wesen zuströmte, was sich herausholen, herausschälen ließ aus dem bloßen Phänomenalen, aus dem bloßen Scheindasein als das Wesentliche, als das wahrhaft Wirkliche. Der alte Teilnehmer an den Mysterien, er war jederzeit geneigt, sich zu sagen: Wenn ich so durch die Welt schreite, mir anschau die äußere Natur: das ist Schein. Wenn ich dieses oder jenes in der Welt erlebe: das ist Schein. Wenn ich dieses oder jenes für diese Welt arbeite: das ist Schein. Wenn ich aber in dem Tempel teilnehmen darf an der heiligen Mysterienhandlung, so geschieht etwas, was Wahrheit ist, was nicht Schein ist. Es wird gleichsam etwas herausgezogen aus dem Scheindasein der Welt, welches umgesetzt wird in eine sakramentale Handlung, und diese sakramentale Handlung enthält gerade die Wahrheit gegenüber dem Schein.

Man muß sich den ganzen Unterschied zwischen dieser Mysterienanschauung und der Anschauung, die zum Beispiel heute im materialistischen Zeitalter herrscht, klarmachen, wenn man in aller Schärfe gerade auf das Wesen dieser Mysterienanschauung hinweisen will. Man muß sich klarmachen, daß alles dasjenige, was der Mensch heute im materialistischen Zeitalter Wirklichkeit nennt, von dieser Mysterienanschauung als Schein erklärt worden ist, während zum Beispiel die sakramentale Handlung, der Initiationsritus, der verrichtet wurde und der heute den meisten Menschen als Phantastik gilt, den Mysterienkennern als das einzig Wirkliche galt, das ihnen im Leben entgegen treten könne. Daher wurde auch solche Mysterienhandlung nicht beliebig verrichtet, sondern zu gewissen Zeiten, wenn man der Ansicht war, daß durch die Erscheinungen des äußeren Lebens etwas durchdringen konnte von dem wahren Wesen, welches man dann gleichsam auffangen konnte durch die sakramentalen Handlungen im Mysterium. Es ist oftmals hingewiesen worden darauf, daß eine wichtige sakramentale Handlung in den Mysterien darin bestand, daß gezeigt wurde die Opferung des Gottes, das Sterben des Gottes und das Wiederauferstehen des Gottes nach drei Tagen. In dieser Mysterienhandlung war darauf hingewiesen, wie dem tieferen Durchdringer der äußeren Welt – wenn er in sie sieht – der Tod in dieser äußeren Welt verraten kann das wahre Wesen dieser Welt, wie gesucht werden muß jenseits des Todes dasjenige, was wahrhaft Wirklichkeit ist.

Aber all das, was so aus der Mysterienstimmung heraus in die Menschenseele kommen konnte, denken wir es uns zusammengefaßt im Beginne unserer christlichen Zeitrechnung als Ausdruck des Wichtigsten in den Welterscheinungen. Jemand, der im Beginne dieser christlichen Zeitrechnung mit dem Gange unserer Erdenentwicklung vollständig hätte fühlen können, er hätte sich sagen können: Es war in alten Zeiten die Möglichkeit für die Menschen vorhanden, in atavistischer Weihewissenschaft etwas von dem Göttlich-Geistigen zu erfahren. Diese Zeit ist vorbei. Überblickt man die Erdenentwicklung, so kann man sagen: In alten Zeiten, da offenbarte sich den Menschen aus dieser Erdenentwicklung heraus etwas von der göttlich-geistigen Welt. Doch die Zeit ist eingetreten, wo nichts mehr heraus-

geholt werden kann aus dem Welteninhalt für dasjenige, was den Menschen hinführt zum Göttlich-Geistigen. Die Welt hat verloren ihr göttlich-geistiges Leben. – So würde eine solche Seele gesagt haben. Auf was muß man blicken, wenn man diesen Sinn der Entwicklung der Erdenmenschheit ins Auge faßte? Wo ist dasjenige, was in der Zeit der Entstehung des Christentums wirklicher Erdensinn ist? Wo ist dasjenige, was ausspricht, was im Innersten gewollt wird in dieser Zeit? Zu Golgatha auf dem Kreuz: der Tod ist es! Das was früher aus der Erdenentwicklung hervorquoll, was zum Heile der Menschen war, es ist selber gestorben. In dem Hinblicke auf den toten Gott ist der wirklich tiefer in das Weltenwesen eindringenden Seele der Erdenimpuls, der tiefste Erdenimpuls selber gegeben zur Zeit der Entstehung des Christentums.

Und so empfunden, stellt sich erst die ganze Größe desjenigen dar, auf das es in diesem Zusammenhange ankommt. Das alte Weltenwissen, die alte Weltanschauung war zusammengeflossen in dem Salomonischen Tempel; aber diese alte Weltanschauung barg nichts mehr von dem, was sie groß gemacht hätte. Ein Neues mußte in die Weltentwicklung hereintreten. Und so fließen in der Zeitentwicklung unmittelbar zusammen der Niederbruch des Salomonischen Tempels und der Aufgang, die Geburt des Christentums – der Salomonische Tempel: ein symbolisches Raumbild des Welteninhaltes; das Christentum, zusammengefaßt als Zeiterscheinung: ein neues Weltbild. Beim Christentum ist nicht die Hauptsache irgend etwas, was als Raumbild auftreten kann wie beim Salomonischen Tempel; beim Christentum ist das Wesentliche, daß man versteht: Die Erdenentwicklung ging bis zum Mysterium von Golgatha; das Mysterium von Golgatha hat eingegriffen, dann geht es durch den in die Menschheit sich ausgießenden Christus in dieser oder jener Weise weiter. – Das Christentum versteht nur derjenige, der es auffaßt durch Bilder, die in der Zeit ablaufen. Der tiefere Inhalt des Christentums läßt sich nicht im entferntesten vergleichen mit dem, was in Raumbildern auftritt, auch nicht in den gigantischen, großartigen Raumbildern des Salomonischen Tempels. Doch der Salomonische Tempel, wie auch dasjenige, was das Innerliche des pharisäischen, des sadduzäischen Lebens

war, enthielten die Seele des damaligen Weltenbewußtseins. Wer nach der Seele des Weltenbewußtseins vor zweitausend Jahren sucht, der findet zu jener Zeit diese Seele im alttestamentlichen Judentum. In diese Seele ward gesenkt der Keim des Christentums, ein neuer Keim gewissermaßen aus alledem, was im Raume ausdrückbar war: dasjenige, was nur in der Zeit ausdrückbar ist. Das Werden, hingestellt nach dem Sein: das ist die innere Beziehung des geborenwerdenden Christentums zu dem Seelischen der damaligen Welt, zu dem Judentum, das dasteht im Salomonischen Tempel, der aber in der Weltenfolge zusammenbricht. In die Seele, die im alten Judentum gegeben war, wurde das Christentum hineingeboren.

Den Geist hat dieses Christentum aufgesucht im Griechentum. Wie im Judentum das Christentum die Seele aufgesucht hat, so hat es im Griechentum den Geist aufgesucht. Die Evangelien selber sind, so wie sie der Welt überliefert worden sind – abgesehen von demjenigen, was nicht überliefert worden ist –, so wie sie hinausgezogen sind in die Welt, im wesentlichen durch griechischen Geist gegangen. Die Gedanken, durch welche die Welt das Christentum denken konnte, sie sind griechische Geistesweisheit. Die ersten Verteidigungsschriften der Kirchenväter – in griechischer Sprache sind sie erschienen. So wie das Christentum hineingeboren ist in die Seele, die im Judentum gegeben war für die damalige Menschheit, so ist dieses Christentum hineingeboren in den Geist, der für die damalige Menschheit gegeben war durch das Griechentum.

Das Römertum aber gab den Leib. Das Römertum war im wesentlichen für die damalige Zeit dasjenige, was die äußere Organisation, den Reichsgedanken verwirklichen konnte. Judentum war Seele, Griechentum war Geist, Römertum war Leib – Leib natürlich in dem Sinne, wie die soziale Struktur der Menschheit Leib ist. Römertum ist im wesentlichen Gestaltung der äußeren Neigungen, Einrichtungen, und die Gedanken über die äußeren Einrichtungen leben in äußeren Einrichtungen: Leibliches in geschichtlichem Sein, Leibliches in geschichtlichem Werden. Wie das Christentum in die Seele des Judentums, in den Geist des Griechentums hineingeboren worden ist, so ist es in den Leib des Römischen Reiches hineingeboren worden.

Oberflächliche Naturen finden sogar, daß alles dasjenige, was das Christentum birgt, sich erklären ließe aus Judentum, Griechentum und Römertum. Nun ja, wie materialistische Naturforscher finden, daß alles dasjenige, was im Menschen ist, von seinen Eltern, Großeltern und so weiter abstammt, und nicht bedenken, daß die Seele aus geistigen Reichen kommt und sich nur den Leib als Kleid umlegt, so sind solche oberflächliche Naturen geneigt, zu sagen, das Christentum ist nur in demjenigen bestehend, was es sich eigentlich umgelegt hat. Das Wesentliche des Christentums tritt natürlich mit dem Christus Jesus selbst in die Welt, aber hineingeboren wird dieses Christentum in die Judenseele, in den Griechengeist und in den Leib des römischen Imperiums, des Römischen Reiches. Das ist gewissermaßen, angeschaut durch den Weihnachtsgedanken, die Geburt des Christentums selber.

Wichtig ist es, diesen Gedanken nicht bloß als einen äußeren theoretischen zu nehmen, sondern ihn wirklich zum Weihnachtsgedanken zu vertiefen, gewissermaßen lernen hinzuschauen, was dieser Gedanke eigentlich für eine Tragkraft haben kann mit Bezug auf den neu geborenen Geist, der mit den Geistern der Persönlichkeit, wie ich neulich hier angeführt habe, in das Weltenwerden hereintritt. Das, was im Weltenwerden sich einpflanzen will dem Geschehen, das hat zunächst sich durchzuringen durch dasjenige, was vom Alten bleibt. Das ist ja das Geheimnis des Weltenwerdens, daß gewissermaßen eine normal fortgehende Entwicklung da ist, und ein luziferisches und ahrimanisches Zurückbleibendes, das modifiziert, stört, aber auch in einer gewissen Weise das fortschreitende Weltenwerden trägt. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht: Man kann dieses Ahrimanisch-Luziferische nicht einfach fliehen, man muß es ruhig ins Auge fassen, man muß sich bewußt ihm entgegenstellen, aber man soll nur nicht unbewußt diese Dinge einfach über sich ergehen lassen. Von den Weltenimpulsen bleiben gewissermaßen Schatten zurück, die weiter wirken, wenn das Neue schon da ist, die aber in ihrem luziferischen oder ahrimanischen Charakter durchschaut werden müssen. Es muß dieses Ahrimanisch-Luziferische weiter mit der Entwicklung gehen, aber es darf nicht verabsolutiert werden, es muß

in seinem luziferischen und ahrimanischen Charakter durchschaut werden. Es ist zurückgeblieben Schattenhaftes vom Salomonischen Tempel, zurückgeblieben Schattenhaftes vom Griechentum, zurückgeblieben Schattenhaftes vom Römischen Reich. Vor zweitausend Jahren nahezu war es selbstverständlich, daß aus diesen dreien – aus Seele, Geist und Leib – herausgeboren wurde das Christentum. Aber Seele, Geist und Leib konnten nicht gleich verschwinden. Sie blieben in einer gewissen Weise nachwirkend. Heute ist die Zeit, wo dieser Tatbestand durchschaut werden muß, wo durchschaut werden muß das völlige Einzigartige des Christus-Impulses selbst.

Ein Schatten ist zurückgeblieben auch von dem wesenhaftesten Extrakt des esoterischen Alten Testamentes, von dem Geheimnisse des Salomonischen Tempels, ein Schatten ist zurückgeblieben von dem Griechentum, und ein Schatten ist zurückgeblieben vom Römischen Reich. Man muß lernen, die Schatten zu unterscheiden von dem Lichte. Das wird die Aufgabe der Menschheit von der Gegenwart an in die nächste Zukunft sein: die Schatten und das Licht in der richtigen Weise auseinanderzuhalten.

Wir sehen den Schatten des Römischen Reiches im römischen Katholizismus heute. Dieser Schatten ist nicht das Christentum, es ist der Schatten des alten Römischen Reiches, in das hinein das Christentum geboren werden mußte, in dessen Formen noch immer fortlebt dasjenige, was dazumal als Struktur des Christentums sich herausbilden mußte. Aber wir müssen lernen, die Menschheit muß lernen unterscheiden den Schatten des alten Römischen Reiches von dem Christentum. In der Konstitution der katholischen Kirche hat man nicht dasjenige, was die Essenz des Christentums ist, das hat man überhaupt nicht in der Konstitution der christlichen Kirchen. In der Konstitution dieser christlichen Kirchen lebt das, was gelebt hat in dem Römischen Reiche von Romulus bis zum Kaiser Augustus, was sich da ausgebildet hat. Die Täuschung entsteht nur dadurch, daß in diesen Leib hineingeboren worden ist das Christentum.

Auch der Salomonische Tempel ist in dieser Richtung wie ein Schatten zurückgeblieben. Dasjenige, was die Geheimnisse des Salomonischen Tempels waren, ist mit einigen Ausnahmen fast restlos auf-

gegangen in all die maurerischen und andern Geheimgesellschaften der jetzigen Zeit. Wie die römische Kirche der Schatten des alten Römischen Reiches ist, so ist, mögen sie auch anderes behaupten wollen – sogar wenn sie Judentum ausschließen – dasjenige, was durch diese Gesellschaften fortlebt, der Schatten des alten Judentums, der Schatten des esoterischen Jehovadienstes. Wiederum muß unterschieden werden der Schatten von dem Lichte, wie unterschieden werden muß der Schatten, der ausgedrückt ist in dem fortwirkenden Lateinerreich in der katholischen Kirche, in den Kirchen überhaupt, von dem Lichte. Wie unterschieden werden muß der Schatten von dem Licht, das im Christentum leuchtet, so muß unterschieden werden dasjenige, in das hinein als Seele geboren werden mußte das Christentum, das aber als Schatten fortwirkt in denjenigen Gesellschaften, die in ihren Untergründen Symbolik haben, an die salomonische erinnernde Symbolik.

Diese Dinge müssen erkannt werden. Diese Dinge müssen recht angeschaut werden, diese Dinge müssen in unserer Zeit aber beleuchtet werden mit den neuen Offenbarungen, von denen wir in diesen Tagen gesprochen haben.

Der Schatten des griechischen Geistes, in den hineingeboren werden mußte das Christentum, das ist nun – trotz aller Schönheit des Griechentums, trotz alles ästhetischen und sonstigen bedeutsamen Inhaltes des Griechentums, trotz des Wirksamen, das das Griechentum für uns hat –, das ist die moderne Weltanschauung der gebildeten Welt, die es dazu gebracht hat, daß diese furchtbare Katastrophe über die Menschheit hereingebrochen ist. Als das Griechentum gelebt hat mit seiner Weltanschauung, da war das etwas anderes. Ein jegliches ist das Rechte zu seiner Zeit. Wird es absolut genommen, wird es antiquiert weitergetragen, dann wird es der Schatten seiner selbst, und der Schatten, er ist nicht das Licht, er kann in das Gegenteil des Wesens umschlagen. Aristotelismus zeigt noch etwas von alter griechischer Größe, Aristotelismus in neuem Gewande ist Materialismus. Dasjenige, in was das Christentum hineingeboren worden ist, das ist jüdische Seele, griechischer Geist, römischer Leib; die drei aber haben ihre Schatten zurückgelassen. Der Ruf geht wie ein Engelsposaunenklang

durch unsere Zeit, diese Tatbestände in ihrem wahren Wesen zu durchschauen, durch die Schatten hindurch auf das Licht zu schauen.

Wahrhaftig, wer heute sich in die Zeit versenkt, wer unbefangen, ohne Vorurteil dasjenige aufnimmt, was aufgenommen werden kann, was aber eingelaufen ist in diese furchtbaren, schmerzlichen Tatsachen der letzten Jahre, der kann nicht umhin, doch vielleicht den Blick zu richten darauf, ob nicht irgendein Licht gesucht werden müsse, das anders leuchte in den Finsternissen der Erde als diejenigen Lichter, an welche die Menschen vielfach heute als an die einzigen Lichter nur noch glauben wollen. Den guten Willen, ihn sollte man suchen, um den Weg durch die Schatten zum Lichte hin zu finden. Denn die Schatten werden sich sehr geltend machen. Die Schatten werden sich geltend machen durch jene Menschen, die für sich selber vielleicht wenig gelitten haben unter den großen Leiden der Menschheit in der Gegenwart und die keine oder nur geringe Teilnahme haben für das ungeheuer Schmerzvolle, das die Welt durchzuckt und das für sich ein Beweis ist, wie viele von den Gedanken, die heraufgekommen sind, Schiffbruch zu leiden bestimmt waren. Wer versucht, mit tieferem Verständnis dasjenige zu überschauen, was heute wahrhaftig nicht schwer ist zu sehen, wer den guten Willen hat, vorurteilslos die Blicke hinzuwenden auf das, was heute unter Menschen geschieht, der wird den Impuls zum Suchen des Lichtes empfangen. Und man sollte auf diesen inneren Antrieb in der Menschenseele heute einigen Wert legen, man sollte nicht hinhören auf diejenigen, die – je nach dem Platze, auf den sie gestellt sind – nur irgendeinen alten Schatten verteidigen wollen, sondern hinhören auf sein Eigenes, das deutlich genug sprechen muß, wenn man es nur nicht übertönen will durch das, was aus den äußeren Schattenbehauptungen heraussönt.

Man wird sich schon heute überzeugen können – wenn man hinhlickt, teilnahms-, mitleidsvoll hinhlickt auf dasjenige, was geschehen ist, was geschieht, was geschehen wird –, man wird schon sehen, daß eine merkwürdige, das rechte Menschliche verzerrende Gestalt vor den Menschen steht, eine Gestalt, welche an sich trägt jene Gewänder, die aus den Schatten gewoben sind, eine Gestalt, welche in sich vereinigt in Gedanken, Empfindungen, in Gefühlen und in Willens-

impulsen dasjenige, was die Menschheit auf eine schiefe Bahn gebracht hat und geeignet ist, weiter auf eine schiefe Bahn zu bringen. Im Innersten dessen, was außen geschieht, leben die drei charakterisierten Schattengedanken.

Wer aber sich geeignet macht, den Blick hinzuwenden auf diese Gestalt, deren Gewand aus den Schatten gewoben ist, der bereitet sich auch in der richtigen Weise vor, nach anderem hinzuschauen: hinzuschauen nach jenem Baume, der in der Finsternis doch heute schon leuchten kann mit seinen Lichtern, nach jenem Baume, den man anschaut, wenn man sich nicht beirren läßt durch das dreifache Schattendasein, sich nicht beirren läßt von antiquierter Symbolik, von antiquiertem Kirchentum, von antiquierter materialistischer Wissenschaft, sondern reinen Herzens hinschaut auf dasjenige, was leuchten will in der Finsternis als ein wirklicher Weihnachtsbaum, unter dem da liegt das durch das Weihnachtslicht neu beleuchtete Christus-Jesuskind. Das möchte Geisteswissenschaft, anthroposophisch orientiert, letzten Endes tun: das Weihnachtslicht suchen, damit das Jesuskind, das in die Welt eingetreten ist, um erst zu wirken und dann verstanden zu werden, allmählich verstanden werden könne. In bescheidener Weise beleuchten das Größte der Ereignisse im Erdendasein, das möchte innerhalb der religiösen Menschheitsströmungen anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Man wird nicht verstehen dieses Licht, das diese Geisteswissenschaft anerkennen will als ihr Weihnachtslicht, wenn man nicht den Willen hat, das dreifache Schattendasein unserer Zeit wirklich zu durchschauen. Ernst sind die Zeiten. Und wer nicht den guten Willen hat, die Zeiten ernst zu nehmen, der wird vielleicht in dieser Inkarnation noch nicht hinschauen können auf dasjenige, was für jeden Menschen, der guten Willens ist, in dieser Zeit wahrhaftig da sein sollte zum Heilen für so viele Wunden, die sonst der Menschheit noch geschlagen werden müßten. Hinschauen müßte der Mensch, der heute guten Willens ist, auf dasjenige, was erscheinen kann, indem das Weihnachtslicht anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft entzündet wird. Das Licht ist wahrhaftig klein, und derjenige, der sich zu dem Lichte bekennt, der bleibt bescheiden. Er will nicht dieses Licht als etwas

Besonderes der Welt anpreisen, denn er weiß, daß es heute noch klein und unbedeutend brennen kann, daß viele Menschen und viele Generationen werden kommen müssen, damit dasjenige, was heute noch schwach brennt, stärker brennen kann. Aber wenn auch das Licht schwach brennt, es leuchtet hin auf etwas, das nicht schwach wirkt innerhalb der Menschen-Erdenentwicklung, sondern das stark wirkt als der Menschenentwicklung tiefster Sinn; es leuchtet hin auf dasjenige, was wir nennen können: Geburt des Christentums, Weihenacht des Christentums. Möge man neben dem Ostersinn der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft vor allen Dingen diesen ihren Weihnachtssinn verstehen; mögen in dieser Gesinnung recht viele Seelen erwarten können die Vertiefung der Nächtereihe, die da folgen soll auf die Weihenacht: dann werden diese Seelen empfinden können, wie gegenwärtig schon durch die Welt der Ruf geht, hinzublicken auf die Erscheinung des Jesus, der da auf Erden jenen Zeitpunkt erwartet, in dem er den Tod finden sollte, um in seinem Geistleben nach dem Tode der Menschheit und der Erdenentwicklung einen neuen Sinn zu geben.

Fühlen wir etwas von dieser Weihenachtsstimmung, die gerade aus der Geisteswissenschaft in unsere Seele einziehen soll! Indem ich vor Ihnen die Empfindung zum Ausdruck bringen möchte als einen innerlichsten seelischen Weihe-Weihnachtsgruß, daß in Ihnen recht viel sei von dieser Weihestimmung, welche die neue Christus-Offenbarung zu empfangen guten Willens ist, möchte ich in diesem Augenblick diese Weihenacht festlich beginnen, indem ich voraussetze, daß Sie mit jenem Ernste sie beginnen, von dem ich in meinen heutigen Worten sprechen wollte, mit jenem Ernste, der aber der gegenwärtigen Weltenlage angemessen ist. Aus diesem Ernste heraus, meine lieben Freunde, von ganzem Herzen: Eine heilige, feierliche Weihenacht!

DRITTER VORTRAG

Dornach, 25. Dezember 1918

Als ich am letzten Sonntag einige Andeutungen machte über die Erneuerung des Weihnachtsgedankens, da sprach ich davon, wie der Mensch – ich meinte den wirklichen inneren Menschen, der sich, herauskommend aus der geistigen Welt, verbindet mit dem, was ihm übergeben wird aus der Vererbungsströmung heraus –, wie dieser Mensch beim Eintritt in das Dasein, das er verlebt zwischen der Geburt und dem Tod, hereinkommt mit einem gewissen Impulse der Gleichheit. Ich sagte, man könne, verständig beobachtend, dieses Geltendmachen des Gleichheitsimpulses beim Kinde bemerken: das Kind kennt noch nicht die Differenzierungen, die innerhalb der Menschheit in der sozialen Struktur auftreten durch die Verhältnisse, in die das Karma den Menschen einführt. Ich sagte dann: Klar und unbefangen besehen, stellen sich gewisse Fähigkeiten, Begabungen, selbst das Genie so dar, daß wir die Kräfte, die in diesen Fähigkeiten, Begabungen, selbst im Genie leben, vielfach zuzuschreiben haben den Impulsen, die in der Vererbungslinie, Vererbungsströmung auf den Menschen wirken und daß man solche Impulse zunächst, wie sie rein im Naturlauf der Vererbungsströmung auftreten, als luziferische Impulse anzusprechen habe, daß in unserer gegenwärtigen Zeit-epoche diese Impulse nur dann von dem Menschen in der rechten Weise in die soziale Struktur hereingestellt werden, wenn er sie ansieht als luziferische Impulse und wenn er dazu erzogen wird, das Luziferische abzustreifen, gewissermaßen darzubringen am Altar des Christus dasjenige, was die Natur ihm übermittelt hat, es umzuwandeln, zu metamorphosieren.

Zwei Gesichtspunkte halten wir also auseinander. Den einen Gesichtspunkt: was zu tun ist mit den durch die Blutsverhältnisse, durch die Geburtsverhältnisse auftretenden Differenzierungen der Menschheit. Und den andern: daß der eigentliche Wesenskern des Menschen beim Anfang des irdischen Lebens wesentlich den Impuls der Gleichheit in sich trägt. Damit ist hingewiesen darauf, daß der Mensch

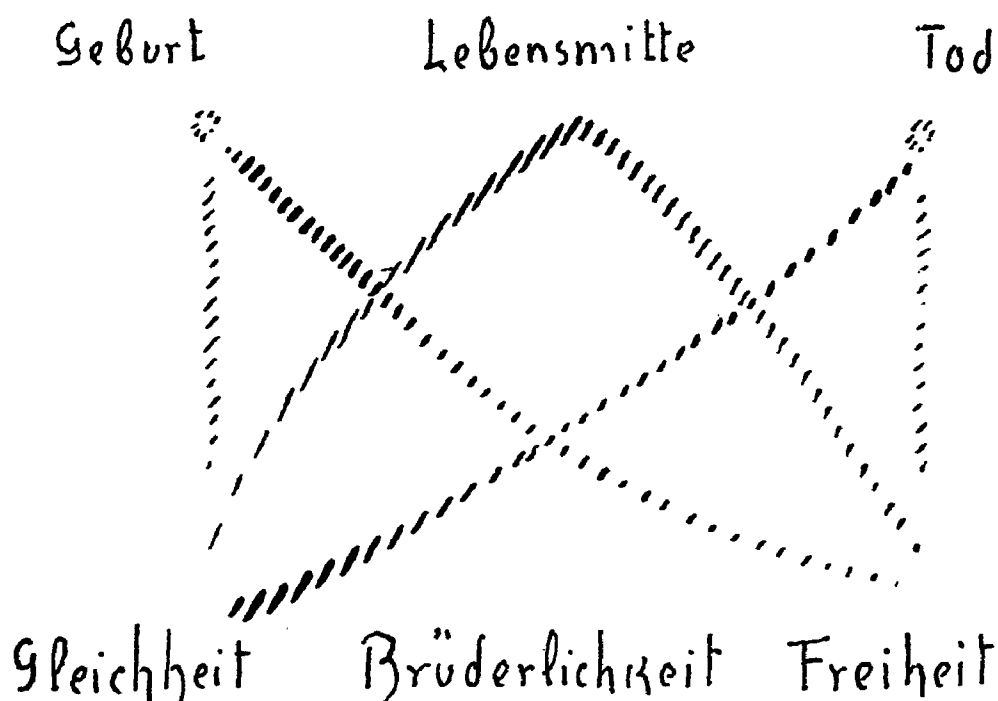
nur richtig betrachtet wird, wenn er in seinem ganzen Lebenslauf betrachtet wird, wenn die zeitliche Entwicklung zwischen Geburt und Tod wirklich ins Auge gefaßt wird. Wir haben gerade hier in einer andern Beziehung hingewiesen darauf, wie Entwicklungsmotive sich verändern im Laufe des Lebens zwischen Geburt und Tod. Und in anderer Weise finden Sie hingewiesen auf diese Entwicklungsmotive in meinem Aufsatz, den ich in der letzten Nummer des «Reiches» geschrieben habe über das Ahrimanische und Luziferische im menschlichen Leben. Da ist darauf hingewiesen, wie das Luziferische in der ersten Lebenshälfte eine gewisse Rolle spielt, das Ahrimanische in der zweiten Lebenshälfte, wie diese Impulse des Ahriman und Luzifer durch das ganze Leben hindurch wirken, aber in verschiedener Art.

Neben der Idee der Gleichheit haben sich in der neueren Zeit andere Ideen, wie ich dazumal am Sonntag sagte, in tumultuarischer Weise vorgedrängt, gewissermaßen vorausnehmend die ruhige Entwicklung der Zukunft, zunächst in der Idee vorausnehmend dasjenige, was langsam in der Menschheitsentwicklung sich ausleben muß, wenn es zum Heile und nicht zum Unheil gereichen soll. Es haben sich andere Ideen neben die Idee der Gleichheit hingestellt; aber auch diese andern Ideen kann man hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Leben nur dann richtig verstehen und würdigen, wenn man sie in den Zeitenlauf des menschlichen physischen Daseins richtig hineinstellt.

Neben der Idee der Gleichheit tönt gewissermaßen durch die moderne Welt die Idee der Freiheit. Ich habe über die Idee der Freiheit vor einiger Zeit zu Ihnen in Anlehnung an die Neuauflage meiner «Philosophie der Freiheit» gesprochen. Wir sind also in der Lage, die ganze Wichtigkeit und Tragweite dieser Idee der Freiheit im Zusammenhang mit dem innersten Wesenskern des Menschen zu würdigen. Vielleicht wissen aber auch einige von Ihnen, daß öfters durch Fragen da und dort notwendig geworden ist, auf das ganz Besondere der Freiheitsauffassung hinzuweisen, wie sie in meiner «Philosophie der Freiheit» herrscht. Ich habe immer nötig gehabt, einen Gesichtspunkt mit Bezug auf die Freiheitsidee besonders hervorzuheben,

nämlich den, daß die ganze neuere Zeit, die verschiedenen philosophischen Anschauungen über die Freiheit eigentlich den Fehler gemacht haben – wenn man es Fehler nennen will –, die Frage so zu stellen: Ist der Mensch frei oder unfrei? Kann man dem Menschen freien Willen zuschreiben oder darf man ihm nur zuschreiben, daß er in einer wie absoluten Notwendigkeit drinnensteht und auch aus dieser Notwendigkeit heraus seine Handlungen, seine Willensentschlüsse vollführt? – Die Fragestellung ist unrichtig. Es gibt kein solches Entweder–Oder. Man kann nicht sagen, der Mensch ist entweder frei oder unfrei, sondern er ist begriffen in der Entwicklung von der Unfreiheit zur Freiheit. Und die Art und Weise, wie Sie aufgefaßt finden den Freiheitsimpuls in meiner «Philosophie der Freiheit», zeigt Ihnen, daß der Mensch immer freier und freier wird, daß er sich herauswindet aus der Notwendigkeit und immer mehr und mehr in ihm die Impulse wachsen, die ihm möglich machen, ein freies Wesen innerhalb der sonstigen Weltordnung zu sein.

So hat denn der Impuls der Gleichheit seine Kulmination beim Geborenwerden – wenn auch nicht im Bewußtsein, da das noch nicht so entwickelt da schon leben kann –, dann fällt er ab. Der Impuls der Gleichheit hat also eine absteigende Entwicklung. Schematisch können wir das so zeichnen:



Bei der Geburt ist eine Kulmination der Gleichheitsidee da, und die Gleichheit bewegt sich in einer absteigenden Kurve. Umgekehrt ist es nun bei der Freiheitsidee. Die Freiheit bewegt sich in einer aufsteigenden Kurve und hat ihre Kulmination im Tode. Ich will damit nicht sagen, daß der Mensch, indem er durch die Pforte des Todes geht, den höchsten Gipfel eines freitätigen Wesens erreicht. Aber relativ, mit Bezug auf das Menschenleben entwickelt der Mensch den Impuls der Freiheit gegen den Moment des Todes hin immer mehr und mehr, und relativ hat er sich am meisten die Möglichkeit, ein freies Wesen zu sein, in dem Augenblick erworben, wo er durch des Todes Pforte in die geistige Welt eintritt. Während er also, indem er durch die Geburt in das physische Dasein eintritt, aus der geistigen Welt heraus trägt die Gleichheit, die dann absteigt in der Entwicklung des physischen Lebenslaufes, entwickelt er gerade im physischen Lebenslaufe den Freiheitsimpuls und steigt mit dem ihm im physischen Lebenslauf erreichbaren Höchstmaß des Freiheitsimpulses durch die Pforte des Todes in die geistige Welt hinein.

Sie sehen daraus wiederum, wie einseitig oftmals das Menschenwesen betrachtet wird. Man bezieht nicht die Zeit in dieses Menschenwesen ein. Man redet vom Menschen im allgemeinen, in abstracto, weil man heute nicht geneigt ist, auf Wirklichkeiten einzugehen. Aber der Mensch ist nicht ein stehenbleibendes Wesen, er ist ein Wesen im Werden. Und je mehr er wird, je mehr er sich selbst in die Möglichkeit versetzt, zu werden, desto mehr erfüllt er gewissermaßen hier im physischen Lebenslaufe schon seine wirkliche Aufgabe. Diejenigen Menschen, die starr bleiben, die abgeneigt sind, eine Entwicklung durchzumachen, entwickeln wenig von dem, was eigentlich ihre irdische Mission ist. Was Sie gestern waren, sind Sie heute nicht mehr, und was Sie heute sind, werden Sie morgen nicht mehr sein. Es sind das allerdings kleine Nuancen. Wohl dem, bei dem es überhaupt Nuancen sind, denn das Stehenbleiben ist ahrimanisch. Nuancen sollten da sein. Es sollte wenigstens gewissermaßen im Leben des Menschen kein Tag vor sich gehen, ohne daß er wenigstens *einen* Gedanken in sich aufnimmt, der ein wenig sein Wesen ändert; der ein wenig ihn in die Möglichkeit versetzt, ein werdendes Wesen, nicht

bloß ein seiendes Wesen zu sein. Und so kann man den Menschen wirklich nur betrachten seiner eigentlichen Natur nach, wenn man nun nicht sagt im absoluten Sinn: Der Mensch hat in der Welt die Präntention auf Freiheit, Gleichheit –, sondern wenn man weiß, wie der Impuls der Gleichheit seine Kulmination erlangt im Lebensbeginn, wie der Impuls der Freiheit seine Kulmination erlangt am Lebensende. Man schaut erst dann in dieses Komplizierte des menschlichen Werdens auch im Lebenslauf hier auf der Erde hinein, wenn man solche Dinge in Betracht zieht, wenn man nicht abstrakt einfach hinsieht auf den ganzen Menschen und sagt: Er hat Anspruch, verwirklicht zu sehen in der sozialen Struktur Freiheit, Gleichheit und so weiter. – Das sind die Dinge, die durch Geisteswissenschaft wiederum dem menschlichen Gemüt nahekommen müssen, die außer acht gelassen worden sind von der nach Abstraktion und dadurch nach Materialismus hinstrebenden neueren Entwicklung.

Nun der dritte der Impulse: die Brüderlichkeit. Ihr ist eigen, daß sie die Kulmination in einem gewissen Sinne in der Mitte des Lebens hat. Ihre Kurve steigt an (siehe Zeichnung Seite 44) und fällt wiederum. Man kann allerdings dafür die Sache nur so aussprechen, daß man sagt: In der Mitte des Lebens, wenn der Mensch in seinem labilsten, das heißt schwankenden Zustand ist mit Bezug auf das Verhältnis des Seelischen zum Leiblichen, da hat der Mensch die stärkste Veranlagung, die Brüderlichkeit zu entwickeln. Er entwickelt sie nicht immer, aber er hat Veranlagung dazu. Es sind sozusagen für die Entwicklung der Brüderlichkeit die stärksten Vorbedingungen gegeben in der Lebensmitte.

So verteilen sich diese drei Impulse über das ganze menschliche Leben hin. In der Zeit, der wir entgegenleben, wird es notwendig für das Verständnis des Menschen und dann selbstverständlich auch für die sogenannte Selbsterkenntnis des Menschen, daß so etwas berücksichtigt werde. Man wird nicht zu richtigen Ideen über das Zusammenleben der Menschen kommen können, wenn man nicht wissen wird, wie sich die Impulse auf den Lebenslauf des Menschen verteilen. Man wird gewissermaßen nicht konkret leben können, wenn man diese Erkenntnis sich nicht wird erwerben wollen; denn man wird nicht

wissen, wie konkret ein junger Mensch zu einem alten, ein älterer zu einem in mittleren Lebensjahren stehenden Menschen steht, wenn man nicht die besondere Konfiguration dieser inneren Impulse des menschlichen Wesens ins Auge faßt.

Fassen Sie aber das, was wir jetzt auseinandergesetzt haben, zusammen mit Betrachtungen, die wir früher hier angestellt haben über das allmähliche Jüngerwerden des ganzen Menschengeschlechtes. Erinnern Sie sich, wie ich auseinandergesetzt habe, daß die eigentümliche Abhängigkeit, welche der Mensch vom Körperlichen mit Bezug auf die seelische Entwicklung heute nur in seinen allerjüngsten Lebensjahren hat, gefühlt wurde, erlebt wurde in alten Zeiten – wir sprechen jetzt nur von nachatlantischen Zeiten – bis ins hohe Alter hinauf. Bis in die Fünfzigerjahre hinauf war der Mensch, sagte ich, in der urindischen Kultur so abhängig von seiner physischen, sogenannten physischen Entwicklung, wie er es heute nur in den jüngsten Jahren ist. Der Mensch ist in den ersten Lebensjahren abhängig von seiner physischen Entwicklung. Wir wissen, was für einen Einschnitt in der physischen Entwicklung der Zahnwechsel bildet, dann wiederum die Geschlechtsreife und so weiter. In den ersten Entwicklungsjahren sehen wir einen deutlichen Parallelismus zwischen seelischer und körperlicher Entwicklung. Das hört dann auf, das schwindet dann. Und ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie das in älteren Kulturepochen der nachatlantischen Zeit nicht der Fall war. Jene Möglichkeit, zu naturgegebener Weisheit zu kommen einfach dadurch, daß man Mensch war, zu jener hohen Weisheit zu kommen, die man verehrte bei den alten Indern, die man noch verehren konnte bei den alten Persern und so weiter, jene Möglichkeit war dadurch gegeben, daß die Sache nicht so war wie jetzt, wo der Mensch in den Zwanzigerjahren ein fertiges Wesen wird, wo er nicht mehr abhängig bleibt von seiner physischen Organisation. Die physische Organisation gibt ihm dann nichts mehr. Das war nicht der Fall in alten Zeiten, sagte ich. Da gab die physische Organisation selbst die Weisheit den Menschen in die Seelen herein bis in die Fünfzigerjahre hinauf. Da war man in der zweiten Lebenshälfte auch ohne besondere okkulte Entwicklung in die Möglichkeit versetzt,

auf elementare Art aus der körperlichen Entwicklung die Kräfte herauszusaugen, um zu einer gewissen Weisheit und Willensentwicklung zu kommen. Ich habe Sie aufmerksam gemacht, was das bedeutete für die alten indischen oder für die persischen Zeiten, selbst noch für die ägyptisch-chaldäischen Zeiten, wo dann, wenn man jung war, ein Knabe oder Mädchen oder Jüngling oder Jungfrau war, man hingewiesen werden konnte darauf: Wenn du alt wirst, hast du zu erwarten, daß einfach durch das Altwerden hereinbricht in dein Menschenleben dasjenige, was dir beschert ist dadurch, daß du eben eine Entwicklung durchmachst bis zum Tode hin. – Auch das war gegeben, daß man mit Ehrfurcht zum Alter hinauf sah, weil man sich sagte: Es wirkt mit dem Alter etwas herein in das Leben, was man noch nicht wissen kann, nicht wollen kann, wenn man noch ein junger Mensch ist. – Das gab dem ganzen sozialen Leben eine gewisse Struktur, die eigentlich erst aufhörte, als das während der griechisch-lateinischen Zeit zurückging bis in die mittleren Lebensjahre des Menschen. Bis in die Fünfzigerjahre war in der urindischen Kultur der Mensch entwickelungsfähig. Dann verjüngte sich der Mensch, also ging das Alter des Menschengeschlechtes, das heißt, diese Entwicklungsfähigkeit zurück bis zum Ende der Vierzigerjahre während der urpersischen Zeit, und nur noch zwischen dem fünfunddreißigsten bis zweiundvierzigsten Jahre wirkte sie während der ägyptisch-chaldäischen Zeit. Während der griechisch-lateinischen Zeit war der Mensch nur entwickelungsfähig zwischen dem achtundzwanzigsten und fünfunddreißigsten Jahre. In der Zeit, als das Mysterium von Golgatha geschah, war der Mensch entwickelungsfähig eben bis zum dreiunddreißigsten Jahre. Das ist das Wunderbare, das man in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit entdeckt: daß das Alter des durch den Tod auf Golgatha gehenden Christus Jesus zusammenfällt mit jenem Alter, bis zu dem die Menschheit dazumal zurückgegangen war. Und dann haben wir noch darauf hingewiesen, wie die Menschheit immer jünger und jünger wird, das heißt, bis zu einer immer geringeren Anzahl von Jahren entwickelungsfähig bleibt, wie es etwas Besonderes bedeutet, wenn der Mensch heute gerade im charakteristischen Jahre, in dem die Menschheit heute steht – im siebenund-

zwanzigsten Jahre sagte ich Ihnen –, eintritt in das öffentliche Leben und nichts anderes mitbekommen hat als dasjenige, was von außen bis zum siebenundzwanzigsten Jahre aufgenommen wurde. Ich führte an, wie *Lloyd George* gerade in dieser Beziehung der repräsentative Mensch unserer Zeit ist, weil er mit siebenundzwanzig Jahren in das öffentliche Leben eingetreten ist. Ungeheuer vieles folgt daraus. Sie können das in der Biographie von Lloyd George nachlesen. Diese Dinge machen aber möglich, die Verhältnisse der Welt von innen heraus zu durchschauen.

Nun, was ist Ihnen aber die Hauptsache, wenn Sie diesen Gesichtspunkt, den wir da für das Immer-Jüngerwerden des Menschengeschlechtes ins Auge gefaßt haben, verbinden mit den Gesichtspunkten, die wir gerade in diesen Tagen im Zusammenhang mit dem Weihnachtsgedanken uns vor die Seele geführt haben? Das ist das Charakteristische für unsere Gegenwartsentwicklung nach dem Mysterium von Golgatha, daß wir eigentlich durch das, was dem Menschen von Natur zugeteilt ist, aus unserem Organismus heraus nichts gewinnen können von den Dreißigerjahren an. Würde nicht das Mysterium von Golgatha eingetreten sein, wir würden gewissermaßen von unseren Dreißigerjahren an hier auf der Erde herumgehen und würden uns dann sagen: Eigentlich leben wir ja nur richtig bis so zum zweiunddreißigsten, dreiunddreißigsten Jahre höchstens. Da gibt uns unser Organismus die Möglichkeit des Lebens. Dann könnten wir ebensogut sterben. Denn durch den Naturlauf, durch die elementarischen Naturereignisse können wir nichts mehr durch die Impulse unseres Organismus für unsere seelische Entwicklung gewinnen. – Das würden wir sagen müssen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre. Voll müßte die Erde sein, wenn dieses Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre, von den Klagen der Menschen, die dahingingen, daß die Menschen sagten: Was habe ich eigentlich von meinem Leben vom dreiunddreißigsten Lebensjahre an! Bis dahin ist es möglich, daß mir mein Organismus etwas gibt. Von da ab könnte ich ebensogut tot sein, ich gehe eigentlich als ein lebendiger Leichnam hier auf der Erde herum. – Das würden viele Menschen empfinden, daß sie wie ein lebendiger Leichnam

auf der Erde herumgehen würden, wenn dieses Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre. Aber dieses Mysterium von Golgatha soll eben auch noch fruchtbar gemacht werden. Wir sollen nicht bloß unbewußt, wie es für die Menschen der Fall ist, in uns den Impuls von Golgatha aufnehmen, sondern wir sollen ihn bewußt aufnehmen. Wir sollen bewußt ihn so aufnehmen, daß wir gewissermaßen durch den Impuls von Golgatha jugendfrisch bleiben bis in das Alter hinein. Und er kann uns gesund und jugendfrisch erhalten, wenn wir ihn in der richtigen Weise bewußt aufnehmen. Und wir werden uns dann auch dieses Erfrischenden des Mysteriums von Golgatha für unser Leben bewußt werden. Und das ist wichtig, meine lieben Freunde!

Sie sehen also, dieses Mysterium von Golgatha kann als etwas sehr, sehr Lebendiges innerhalb unseres irdischen Lebenslaufes aufgefaßt werden. Ich sagte vorhin, die Menschen sind am meisten veranlagt in der Lebensmitte, so um das dreiunddreißigste Jahr herum, für die Brüderlichkeit. Aber sie bilden nicht immer diese Brüderlichkeit aus. Hier haben Sie den Grund in dem, was ich eben gesagt habe. Diejenigen, die die Brüderlichkeit nicht ausbilden, bei denen es etwas mangelt an der Brüderlichkeit, die sind eben zu wenig durchchristet. Weil der Mensch gewissermaßen in der Lebensmitte erstirbt durch die Kräfte des Naturlaufes, kann er sowohl den Impuls, den Instinkt der Brüderlichkeit wie namentlich den Impuls der Freiheit, den die Menschen heute so wenig aufnehmen, nicht ordentlich entwickeln, wenn er nicht lebendig macht in sich Gedanken, die unmittelbar von dem Christus-Impuls herkommen. Daher ist der Christus-Impuls unmittelbar, indem wir zu ihm uns hinwenden, die Anfeuerung zur Brüderlichkeit. In dem Maße, in dem man empfindet die Notwendigkeit der Brüderlichkeit, durchchristet man sich. Aber der Mensch würde allein während des Restes der Erdenzeit – in künftigen Entwicklungen wird es anders sein – nicht dahin kommen, die ganze Stärke des Freiheitsimpulses zu entwickeln. Da tritt dasjenige in unsere Erdenentwicklung als Menschen ein, was beim Tode des Christus Jesus ausgeflossen ist und sich mit der Erdenentwicklung der Menschheit vereinigt hat. Daher ist Christus im wesentlichen auch der Führer der

heutigen Menschheit zur Freiheit. Wir werden in Christo frei, wenn wir den Christus-Impuls so verstehen, daß wir ganz darauf einzugehen wissen, daß der Christus eigentlich nicht älter werden konnte im physischen Leib, oder nicht länger leben konnte im physischen Leibe als bis zum dreiunddreißigsten Jahre hin. Nehmen wir hypothetisch an, er hätte länger gelebt, so würde er in einem physischen Menschenleibe in die Zeit hineingelebt haben, wo dieser physische Leib eigentlich nach der gegenwärtigen Erdenentwicklung zum Ersterben bestimmt ist. Da würde er die Ersterbekräfte gerade als der Christus aufgenommen haben. Wäre er vierzig Jahre alt geworden, so hätte er im Leibe erlebt die Ersterbekräfte. Die konnte er nicht erleben wollen. Er konnte nur dasjenige erleben wollen, was noch die erfrischenden Kräfte des Menschen sind. Bis dahin wirkt er, bis zum dreiunddreißigsten Jahre, bis zur Lebensmitte, regt als der Christus die Brüderlichkeit an, übergibt dann dasjenige, was in des Menschen Kraft liegen soll, indem er ausfließen läßt in die Entwicklung der Menschen den Geist, dem Heiligen Geiste. Durch diesen Heiligen Geist, diesen gesundenden Geist entwickelt sich der Mensch gegen sein Lebensende hin zur Freiheit. So gliedert sich der Christus-Impuls ein in dieses konkrete menschliche Leben.

Solch eine innerliche Durchdringung des Menschenwesens mit dem Christus-Prinzip, das ist es, was als ein neuer Weihnachtsgedanke aufgenommen werden muß vom Menschenwissen. Wissen muß man, wie der Mensch mit der Gleichheit aus der geistigen Welt herauskommt. Das ist etwas, was ihm mitgegeben wird, was gewissermaßen aus dem Vatergott ist. Dann kann aber die Kulmination der Brüderlichkeit in der richtigen Weise nur durch des Sohnes Hilfe und durch den mit dem Geist vereinigten Christus die Entwicklung zum Freiheitsimpuls gegen den Tod hin in die Menschheitsentwicklung eintreten.

Dieses Mitwirken des Christus-Impulses in der konkreten Menschheitsausgestaltung, das ist dasjenige, was von jetzt ab in das Bewußtsein der Seelen aufgenommen werden muß. Das allein wird richtig heilsam sein, wenn die Forderungen der Menschen immer drängender und brennender werden in bezug darauf, wie man gestalten soll die

soziale Struktur. Aber in dieser sozialen Struktur leben Kinder, junge, mittlere und alte Leute, und eine soziale Struktur, die alle umfaßt, wird man nur finden können, wenn man weiß, daß Mensch nicht einfach gleich Mensch ist. Das fünfjährige Kind ist Mensch, der zwanzigjährige Jüngling, die zwanzigjährige Jungfrau ist Mensch, der vierzigjährige Mensch ist Mensch, alles ist Mensch. Aber dieses chaotische Durcheinanderwerfen, das bringt es nicht zu einer solchen Erkenntnis des Menschen, wie sie notwendig ist, um die Forderungen der Zukunft, der Gegenwart auch, zu erfüllen. Das chaotische Durcheinanderwerfen bringt es höchstens dazu, daß man meint: Mensch ist Mensch, also muß er mit zwanzig Jahren ungefähr ins Parlament gewählt werden. – Diese Dinge sind zerstörend für die wirkliche soziale Struktur. Sie beruhen darauf, daß der Mensch in der Gegenwart nicht eintreten will in die Menschenbeobachtung und das daraus hervorgehende Menschheitsbewußtsein, welches den Menschen konkret so nimmt, wie er ist. Aber konkret genommen ist die Abstraktion Mensch, Mensch, Mensch, gar nicht vorhanden, sondern es ist immer ein konkreter Mensch eines bestimmten Lebensalters mit bestimmten Impulsen. Menschenerkenntnis muß erworben werden; aber sie muß erworben werden, wenn man die Entwicklung desjenigen, was als Wesenskern im Menschen von der Geburt bis zum Tode lebt, ins Auge faßt. Das ist etwas, was auftreten muß! Und man wird wahrscheinlich nur geneigt sein, solche Dinge aufzunehmen in das Menschheitsbewußtsein, wenn man wiederum in der Lage ist, Rückblicke auf die Menschheitsentwicklung zu machen.

Gestern habe ich Sie hingewiesen auf etwas, was in die Menschheitsentwicklung eingetreten ist mit dem Christentum, indem das Christentum gewissermaßen herausgeboren ist aus der jüdischen Seele, aus dem griechischen Geist, aus dem römischen Leib. Das sind gewissermaßen die Hüllen des Christentums geworden. Aber im Christentum ist das lebendige Ich darinnen, und das kann wiederum abge sondert betrachtet werden, indem man zurückblickt auf diese Geburt des Christentums. Für die äußere Geschichtsschreibung ist diese Geburt des Christentums ziemlich chaotisch geworden. Dasjenige, was heute gewöhnlich – sei es von katholischer, sei es von protestan-

tischer Seite – geschrieben wird über die ersten Jahrhunderte des Christentums, ist eine ziemlich chaotische Weisheit. Manches, was gelebt hat in den ersten Jahrhunderten des Christentums, ist überhaupt gerade für die Theologen der Gegenwart seiner eigentlichen Wesenheit nach entweder ganz vergessen oder zu einem Horror, könnte man sagen, geworden. Denn lesen Sie nur nach, in welche sonderbaren Konvulsionen des Intellektuellen, Konvulsionen, daß die Leute fast schon, möchte ich sagen, bis zu einer Art intellektueller Epilepsie kommen, wenn sie charakterisieren sollen dasjenige, was in den ersten Jahrhunderten des Christentums als Gnosis gelebt hat. Das ist schon so eine Art Teufel, so etwas Dämonisches, etwas, das man nur ja nicht ordentlich hereinlassen soll in das menschliche Leben, diese Gnosis! Und wenn nun gar solch ein Theologe oder sonstiger offizieller Vertreter dieses oder jenes Bekenntnisses die Anthroposophie anschuldigen kann, daß sie etwas gemein hätte mit der Gnosis, dann glaubt er schon, das Allerschlimmste gesagt zu haben.

Nun, alldem liegt aber zugrunde, daß in den ersten Jahrhunderten der Entwicklung des Christentums diese Gnosis in der Tat viel bedeutsamer in das geistige Leben der europäischen Menschheit eingriff, soweit sie dazumal für die Zivilisation in Betracht kam, als man heute glaubt. Man hat auf der einen Seite gar keine Vorstellung davon, was diese Gnosis eigentlich war, und hat auf der andern Seite, ich möchte sagen, eine geheimnisvolle Furcht. Es ist diese Gnosis für die meisten gegenwärtigen offiziellen Vertreter dieses oder jenes Religionsbekenntnisses etwas Horribles. Man kann sie aber nun wirklich betrachten ohne besondere Sympathie und Antipathie, rein als etwas Tatsächliches. Dann muß man die Sache wohl geisteswissenschaftlich studieren, weil die äußere Geschichte nicht viel bietet. Die kirchliche Entwicklung des Abendlandes hat dafür gesorgt, daß eigentlich alle historischen Denkmäler dieser Gnosis mit Stumpf und Stiel ziemlich ausgerottet wurden. Es ist nur wenig, wie Sie wissen, und was nur ein unklares Bild von der Gnosis wiedergibt, wie die «Pistis Sophia» und dergleichen, übriggeblieben. Sonst weiß man aus der Gnosis nur die Sätze, die von den Kirchenvätern widerlegt werden. Also im Grunde genommen kennt man die Gnosis nur aus der Schriftstellerei

der Gegner; während das, was äußerlich historisch eine Vorstellung von ihr geben könnte, ziemlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden ist.

Nun würde aber ein verständiges Betrachten der theologischen Entwicklung des Abendlandes – nur findet ein solches verständiges Betrachten in der Regel nicht statt – die Menschen auch auf diesem Punkte nachdenklicher machen. Man würde zum Beispiel, wenn man verständig die Entwicklung der christlichen Dogmatik betrachtete, darauf kommen, daß diese christliche Dogmatik doch noch in etwas anderem wurzeln müsse als in irgendeiner bloßen Willkür oder dergleichen. Im Grunde wurzeln diese Dogmen alle in der Gnosis. Nur ist das Lebendige der Gnosis abgestreift worden und die abstrakten Gedanken und Begriffshülsen sind geblieben, so daß man in den Dogmen diesen lebendigen Ursprung nicht mehr erkennt. Dieser lebendige Ursprung liegt aber eigentlich in der Gnosis. Wenn Sie die Gnosis, soweit sie geisteswissenschaftlich studiert werden kann, wirklich verfolgen, dann wirft das einem auch ein gewisses Licht auf die wenigen Dinge, die historisch übriggelassen worden sind von den Gegnern der Gnosis. Und dann sagen Sie sich wahrscheinlich: Diese Gnosis weist hin auf die ganz ausgebreitete, sehr konkrete atavistische Hellseheweltanschauung der alten Zeiten, die in ihren Resten noch ziemlich vorhanden war in der Zeit des ersten nachatlantischen Kulturzeitraumes, im zweiten schon weniger; dann, als im dritten die letzten Reste des alten Hellsehertums über die Welt verloren worden sind, sind sie eben in der Gnosis in einem wunderbaren Begriffssystem, das aber ganz außerordentlich bildlich ist, zutage getreten. Wer von diesem Punkte aus die Gnosis ansieht, wer in der Lage ist, auch nur historisch zurückzugehen zu den spärlichen Resten, die dann in der heidnischen Gnosis reichlicher als in der christlichen Literatur zutage gefördert werden können, der findet, daß in dieser Gnosis tatsächlich wunderbare Weisheitsschätze schon da waren, eine Weisheit, die sich auf eine Welt bezog, von der die Menschen gegenwärtig überhaupt nichts wissen wollen. So daß es gar nicht zu verwundern ist, daß selbst gutmeinende Menschen mit der alten Gnosis nicht viel anzufangen wissen, etwa solche Menschen wie der Professor *Jeremias* in Leipzig,

der ja willig wäre, auf die Dinge einzugehen; aber er kann keine Vorstellung erwerben, auf was sich eigentlich diese alten Begriffe beziehen, auf was es sich bezieht, wenn da gesprochen wird von einem geistigen Wesen Jaldabaoth, das in einem gewissen Hochmut sich aufgeworfen hätte zum Herrn der Welt, dann von seiner Mutter zurechtgewiesen worden wäre und so weiter. Solche mächtigen Bilder strahlen herein selbst aus dem historisch Aufbewahrten, solche mächtige Bilder wie dieses, wo wirklich Jaldabaoth sagt: Ich bin Vatergott, über mir ist niemand. – Und die Mutter erwidert: Lüge nicht, über dir ist der Vater von allem, der erste Mensch und des Menschen Sohn. – Da rief – so wird weiter erzählt – Jaldabaoth seine sechs Mitarbeiter, und sie sprachen: Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde.

Da haben Sie einen merkwürdigen Dialog zwischen Jaldabaoth und seiner Mutter, und dann das Heranrufen der sechs andern Mitarbeiter, die zu dem Entschluß kommen: Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde. – Aber solche Bilder, solche Imaginationen, die eigentlich ganz anschaulich sind, sie waren zahlreich und umfangreich vorhanden in dem, was als Gnosis herrschte. Man hat im Alten Testament eigentlich nur Reste: diejenigen Reste, die die jüdische Überlieferung behalten hat, von einer umfangreichen Bilderweisheit, die in der alten Gnosis enthalten war, vorzugsweise im Oriente lebte, deren Strahlen aber herüberwirkten ins Abendland, und die eigentlich erst im 3., 4. Jahrhundert für das Abendland mehr oder weniger verglommen sind, dann noch nachgewirkt haben bei den Waldensern und Katharern, aber doch verglommen sind.

Wie es ausgeschaut hat in den ersten christlichen Jahrhunderten in den Seelen der Menschen, in denen nicht etwa bloß die Vorstellungen lebten, die heute bei den Katholiken leben, sondern in denen durchaus Nachklänge dieser mächtigen Bilderwelt der Gnosis lebendig waren, davon machen sich die heutigen Menschen nicht viele Begriffe. Es sieht ungeheuer anders aus, wenn man zurückschaut in das, was in den Seelen der ersten Jahrhunderte innerhalb der europäischen zivilisierten Länder lebte, ungeheuer anders, als wenn man in die Bücher hineinsieht, welche die kirchlichen und weltlichen Theologen und sonstigen

Gelehrten über diese ersten Jahrhunderte schrieben. Denn für diese Bücher fällt all das fort, was lebendig war in solchen mächtigen, gewaltigen Bildern, die sich, wie gesagt, auf eine Welt bezogen, von der sich die heutigen Menschen keine Vorstellung machen. Daher weiß ein im Sinne der heutigen Bildung ausgebildeter Mensch nichts anzufangen mit diesen Begriffen, die da zu ihm herüberkommen. Den Jaldabaoth, dessen Mutter, die sechs Mitarbeiter, andere Dinge, die auftreten: er weiß sie auf nichts anzuwenden. Sie sind Worte, sind Worthülsen; er weiß nicht, worauf sie sich beziehen. Und noch weniger weiß er, wie die Menschen einmal dazu gekommen sind, solche Vorstellungen sich zu bilden. Daher kann der moderne Mensch nicht anders als sich sagen: Nun, die alten Orientalen haben eine starke Phantasie gehabt, die haben das alles phantastisch ausgebildet! – Man ist immer nur sehr verwundert darüber, daß diese Herren gar keine Ahnung davon haben, wie eigentlich der elementarisch lebende Mensch wenig Phantasie hat, wie diese Phantasie zum Beispiel bei den Bauern eine ungeheuer geringe Rolle spielt. In dieser Beziehung haben auch die Mythenforscher Ungeheures geleistet. Sie haben nämlich ausgedacht, wie die einfachen Leute die ziehenden Wolken, die vom Winde getriebenen Wolken phantastisch zu allen möglichen Wesen umgestaltet haben und so weiter. Die Leute haben keine Ahnung davon, wie eigentlich die Menschen, denen sie das zuschreiben, in ihrer Seele beschaffen sind, daß diese so weit wie nur irgend möglich entfernt sind, in solcher Weise poetisch das auszugestalten. Die Phantasie herrscht nur in den Kreisen der Mythologen, der Gelehrten, die so etwas ausdenken. Das ist wirkliche Phantasie.

Das, was die Leute sich so ausgedacht haben als den Ursprung der Mythologie und so weiter, ist eben bloßer Irrtum. Und es wissen die Menschen heute nicht, auf was eigentlich sich die Worte, die Begriffe beziehen, von denen da gesprochen wurde. Gewisse, ich möchte sagen, deutliche Hinweise, wie die Dinge gemeint sind, können daher auch gar nicht mehr richtig berücksichtigt werden. *Plato* hat die Leute noch sehr genau darauf aufmerksam gemacht, daß der Mensch, indem er hier im physischen Leibe lebt, sich an etwas erinnert, was er vor diesem physischen Leben in der geistigen Welt erlebt hat. Aber mit

diesem platonischen Gedächtniswissen wissen die heutigen Philosophen nichts anzufangen. Das sei auch so etwas, was Plato phantasiert habe – während Plato eben noch wußte, daß die griechische Seele schon so veranlagt war, aber nur die letzten Reste dieser Veranlagung noch hatte, etwas in sich zu entwickeln, was vor der Geburt in der geistigen Welt erlebt war. Wer zwischen Geburt und Tod nur wahrnimmt im physischen Leibe und die Wahrnehmung mit dem heutigen Verstande verarbeitet, der kann keinen vernünftigen Sinn verbinden mit den Betrachtungen, die gar nicht gefaßt worden sind im physischen Leibe zwischen Geburt und Tod, sondern die gefaßt worden sind zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, die da durchlebt worden sind, bevor man geboren wurde. Da waren die Menschen in einer Welt, in der sie reden konnten von Jaldabaoth, der sich in Hochmut auflehnt, den seine Mutter ermahnt, der die sechs Mitarbeiter herbeiholt. Das ist für den Menschen zwischen Tod und neuer Geburt eine solche Wahrheit, wie hier für den in den Leib eingebannten Menschen Pflanzen, Tiere, Mineralien und andere Menschen die Welt sind, von der er redet. Und die Gnosis enthielt dasjenige, was bei der Geburt mitgebracht wurde in die physische Welt herein. Und bis zu einem gewissen Grade war es den Menschen möglich bis zum ägyptisch-chaldäischen Zeitraum hin, also bis in das 8. Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung, vieles mitzubringen aus der Zeit, die zwischen Tod und neuer Geburt durchlebt wurde. Was da mitgebracht wurde und in Begriffe, in Ideen gekleidet wurde, das ist Gnosis. Das lebte dann fort im griechisch-lateinischen Zeitraum, wo es nicht mehr unmittelbar wahrgenommen wurde, wo es als ein Erbgut in Ideen noch vorhanden war, wo nur auserlesene Geister den Ursprung wußten, wie Plato, in einem geringen Grade auch *Aristoteles*. *Sokrates* wußte auch davon, Sokrates büßte in Wirklichkeit gerade dieses Wissen mit dem Tode. Da muß man den Ursprung der Gnosis suchen.

Nun, wie ist es eigentlich mit diesem vierten nachatlantischen, dem griechisch-lateinischen Zeitraume? Sehen Sie, nur spärlich konnte man die Erinnerung an vorgeburtliche Zeit noch in das Leben herein mitnehmen. Aber man nahm doch, und zwar in der griechischen Zeit

noch deutlich, etwas mit von dem, was man da durchlebte vor der Geburt. Die Menschen sind heute ungeheuer stolz auf ihre Denkkraft, aber sie können eigentlich mit dieser Denkkraft furchtbar wenig begreifen. Die heutige Denkkraft ist nämlich ein Gegenstand, auf den man nicht besonders stolz sein kann, denn es wird sehr wenig damit begriffen. Die Denkkraft, die zum Beispiel die Griechen entwickelten, war anderer Natur. Die war so, daß, indem man durch die Geburt durchging, die Bilder der Erlebnisse vor der Geburt gewissermaßen verlorengingen; aber jene Denkkraft blieb noch, die man vor der Geburt brauchte, um mit diesen Bildern einen vernünftigen Sinn zu verbinden. Das ist das Eigentümliche bei dem griechischen Denken, daß es nämlich ganz verschieden ist von unserem sogenannten normalen Denken. Denn dieses griechische Denken ist das, was man lernen kann an dem Verarbeiten der Imaginationen, die man gehabt hat vor der Geburt. An die Imaginationen vor der Geburt erinnerte man sich wenig, aber das Wesentliche, was da blieb, war der Scharfsinn, den man brauchte vor der Geburt, um sich zurechtzufinden in der Welt, über die man sich Imaginationen machte. Und das ist gerade die Entwicklung des vierten nachatlantischen Zeitraumes, der, wie Sie wissen, bis in das 15. nachchristliche Jahrhundert hereinging, das ist gerade das Wesentliche, daß diese Denkkraft abnimmt. Und jetzt im fünften Zeitraum müssen wir sie aus der Erdenkultur heraus wieder entwickeln. Wir müssen sie langsam, stammelnd aus der naturwissenschaftlichen Weltanschauung heraus entwickeln. Wir sind heute im Anfang davon. Während des vierten nachatlantischen Zeitraumes, also von 747 v. Chr. an, dann bis 1413 – dazwischen liegt das Ereignis von Golgatha –, ist eine fortwährende Abnahme der Denkkraft. Dann erst wiederum steigt langsam die Denkkraft an und wird bis ins 3. Jahrtausend wiederum eine anständige Höhe haben. Auf die heutige Denkkraft braucht die Menschheit nicht besonders stolz zu sein. Also die Denkkraft geht herunter. Die allerdings noch verhältnismäßig hoch entwickelte Denkkraft-Erbschaft hatte noch die Gedanken, mit denen man die gnostischen Bilder ordnete und durchdrang. Sie hatte nicht mehr in derselben Schärfe, wie zum Beispiel die Ägypter oder Babylonier, die Bilder, aber sie hatte noch die Denkkraft; diese nahm

dann allmählich ab. Das ist das eigentümliche Zusammenwirken in den ersten christlichen Jahrhunderten.

Das Mysterium von Golgatha bricht herein, es wird das Christentum geboren. Die abnehmende Denkkraft, die im Orient noch sehr lebendig ist, aber auch nach Griechenland herübergreift, sucht dieses Ereignis zu verstehen. Die Römer haben wenig Verständnis dafür. Diese Denkkraft aber sucht gewissermaßen das Ereignis von Golgatha zu begreifen vom Standpunkt des Denkens vor der Geburt, vom Standpunkt des Denkens in der geistigen Welt drinnen. Aber jetzt tritt etwas Eigentümliches ein: Dieses gnostische Denken, das steht nun auch dem Mysterium von Golgatha gegenüber. Sehen Sie sich die gnostischen Lehren über das Mysterium von Golgatha an, jene Lehren, die so horribel sind für den heutigen, namentlich christlichen Theologen: da wird vieles aus den alten atavistischen Lehren oder aus solchen Lehren, die eben mit dieser Denkkraft durchsetzt sind, viel Großes und Gewaltiges über den Christus gesagt, das heute ketzerisch, furchtbar ketzerisch ist. Langsam und allmählich nimmt diese Fähigkeit der gnostischen Denkkraft ab. Wir sehen sie noch bei *Manes* im 3. Jahrhundert, und wir sehen sie noch übergehen auf die Katharer – lauter ketzerische Leute im katholischen Sinne –: da ist eine große, gewaltige, grandiose Auffassung des Mysteriums von Golgatha. Das schmilzt merkwürdigerweise zusammen in den ersten Jahrhunderten, und man beschränkt sich darauf, möglichst wenig Denkscharfsinn auf das Mysterium von Golgatha und sein Verständnis zu verwenden. Und diese zwei Dinge liegen im Kampfe: auf der einen Seite die gnostische Lehre, mit einem mächtigen spirituellen Denken das Mysterium von Golgatha begreifen wollend, und dann das andere, rechnend mit dem, was kommen soll, rechnend mit der nicht mehr vorhandenen Denkkraft, mit dem unscharfsinnigen Denken – daher möglichst abstrakt, so wenig wie möglich gebend, um das Mysterium von Golgatha zu verstehen. Es schrumpft das Geheimnis von Golgatha als kosmisches Geheimnis fast in die paar Sätze zusammen, die den Anfang des Johannes-Evangeliums bilden: vom Logos und seinem Eintritt in die Welt und seinem Schicksal in der Welt – möglichst wenig Begriffe, denn es soll gerechnet werden mit dem, was abfallende Denkkraft ist.

Und so sehen wir, wie die gnostische Auffassung des Christentums verglimmt, wie aufkommt eine andere Auffassung des Christentums, die wenig, möglichst wenige Begriffe geltend machen will. Aber natürlich geht eines in das andere über. Solche Begriffe wie das Trinitätsdogma oder andere Dogmen werden herübergenommen aus gnostischen Anschauungen und eben hier verabstrahiert, in Begriffshülsen gebracht. Aber das eigentlich Lebendige ist das, daß im Kampfe liegt eine ungeheuer geniale gnostische Auffassung des Mysteriums von Golgatha und jene andere, die mit möglichst wenig Begriffen arbeitet, die damit rechnet, wie die Leute sein werden bis zum 15. Jahrhundert hin und wie die alte, vererbte scharfsinnige Denkkraft immer weiter herunterkommt und eben primitiv wieder erworben werden muß an der Betrachtung der Naturobjekte in der Naturwissenschaft. Sie können es studieren von Etappe zu Etappe, Sie können es studieren selbst in einem inneren Seelenkampfe, wenn Sie hinschauen auf *Augustinus*, der in seiner Jugend bekannt wird mit dem gnostischen Manichäertum, aber das nicht verdauen kann und dann sich zur sogenannten Einfachheit wendet, primitive Begriffe bildet. Die Begriffe werden immer primitiver und primitiver. Nur geht bei Augustinus schon der erste Morgenstrahl desjenigen auf, was nun wiederum erworben werden muß: die Erkenntnis vom Menschen aus, vom konkreten Menschen aus. In den alten gnostischen Zeiten hat man versucht, von der Welt auszugehen und zum Menschen hinzugehen. Nunmehr muß vom Menschen ausgegangen werden und durch Menschenerkenntnis wiederum Welterkenntnis erworben werden. Vom Menschen zum Kosmos wird man künftig gehen müssen; in alten Zeiten ist man vom Kosmos zum Menschen gegangen. Ich habe das vor einiger Zeit hier auseinandergesetzt, habe versucht diesen ersten Morgenstrahl im Menschen zu fassen. Sie finden das zum Beispiel in den Bekenntnissen des Augustinus, aber es ist durchaus noch chaotisch. Die Hauptsache, worauf es ankommt, ist, daß immer unfähiger und unfähiger die Menschheit sich erweist, aufzunehmen dasjenige, was aus den geistigen Welten hereinstrahlt, was in Form einer imaginativen Weisheit bei den Alten vorhanden war, was in der Gnosis wirkte, von der dann zurückblieb scharfsinnige Denkkraft, die noch bei den Griechen

vorhanden war. So daß in der griechischen Weisheit vieles, wenn es auch in abstrakte Begriffe gebannt ist, so wirkt, daß man noch gewissermaßen die Ideen hatte, die eigentlich etwas verstehen können von der geistigen Welt. Das hört dann auf, man kann nichts mehr verstehen von der geistigen Welt mit den Ideen, die eben verglimmen.

Es ist das merkwürdig im Griechentum, daß der heutige Mensch sehr leicht bei den griechischen Ideen das Gefühl haben kann: sie sind eigentlich auf etwas ganz anderes anwendbar, als worauf sie angewendet werden. Die Griechen haben noch die Ideen, aber nicht mehr die Imaginationen. Besonders bei Aristoteles ist das so unendlich auffällig. Es ist sehr merkwürdig: Sie wissen, es gibt ganze Bibliotheken über Aristoteles. Alles bei Aristoteles wird so oder so ausgelegt, die Leute streiten sich selbst darüber, ob Aristoteles ein wiederholtes Erdenleben oder die Präexistenz angenommen habe. Das rührt alles davon her, weil seine Worte so oder so ausgelegt werden können, weil Aristoteles mit einem Begriffssystem arbeitete, das auf eine übersinnliche Welt anwendbar ist, aber keine Anschauung mehr von ihr hatte. Plato hatte noch viel mehr Verständnis dafür, kann daher sein Begriffssystem in jenem Sinne mehr ausarbeiten; aber Aristoteles ist schon in abstrakten Begriffen befangen und kann daher nicht mehr hinblicken auf dasjenige, worauf sich die Gedankenformen beziehen, die er ausbildet. Das ist das Eigentümliche, daß in den ersten Jahrhunderten im Kampfe liegt eine Auffassung des Mysteriums von Golgatha, die dieses Mysterium von Golgatha beleuchtet mit dem Lichte der übersinnlichen Welt, und daß dann die Notwendigkeit sich herausbildet, die zum Fanatismus wird, dieses zurückzuweisen. Nicht alle durchschauen diese Dinge, aber manche. Die sie durchschauten, behandelten sie nicht ehrlich. Zum Fanatismus führte eine primitive Auffassung des Mysteriums von Golgatha, eine Auffassung, die wütig darauf aus war, nur wenige Begriffe zu verwenden.

So sehen wir, daß gewissermaßen immer mehr und mehr herausgeworfen wird aus der christlichen Weltanschauung, überhaupt aus der Weltanschauung herausgeworfen wird das übersinnliche Denken, das verglimmt, das aufhört. Wir können von Jahrhundert zu Jahrhundert, möchte ich sagen, verfolgen, wie den Leuten vorliegt das

Mysterium von Golgatha als ein ungeheuer Bedeutsames, das in die Erdenentwicklung eingreift, wie ihnen aber entschwindet die Möglichkeit, mit irgendwelchen Begriffssystemen dieses Mysterium von Golgatha zu begreifen, oder überhaupt die Welt kosmisch zu begreifen. Sehen Sie auf das Werk aus dem 9. Jahrhundert, «Die Einteilung der Natur» von *Scotus Eriugena*. Da ist noch viel vorhanden an Bildern, wenn sie auch verabstrahiert sind, diese Bilder eines Weltenwerdens. Vier Etappen eines Weltenwerdens führt Scotus Eriugena sehr schön an, aber überall ungenügende Begriffe. Man sieht, er ist nicht imstande, das Netz seiner Begriffe auszuspannen und verständlich, plausibel zu machen dasjenige, was er eigentlich zusammenfassen will. Überall reißen, möchte ich sagen, die Fäden der Begriffe ab. Das ist sehr interessant, wie sich dieses von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr zeigt, wie endlich ein Tiefstand im Spinnen von Begriffsfäden im 15. Jahrhundert eintritt. Da beginnt dann wiederum ein Aufstieg, der aber im Allerelementarsten steckenbleibt. Das ist interessant. Auf der einen Seite ist das Mysterium von Golgatha da, das man eigentlich hat, auf das man sich hinwendet mit dem Gemüt, von dem man aber erklärt: es ist nicht zu verstehen. Es wird allmählich überhaupt die Empfindung Platz greifen, daß es nicht zu verstehen ist. Auf der andern Seite kommt die Beobachtung der Natur herauf; gerade in dem Zeitalter kommt sie herauf, wo die Begriffe schwinden. Die Beobachtung der Natur tritt ein in das Leben, aber es sind keine Begriffe da, um die Naturerscheinungen, die in die Beobachtung des Lebens eintreten, wirklich zu fassen.

Das ist das Gemeinsame dieses Zeitalters in der Wende des vierten zum fünften nachatlantischen Zeitraum in der Mitte des Mittelalters, daß man weder in der aufkeimenden Naturbeobachtung, noch in dem Geoffenbarten der Heilswahrheiten genügende Begriffe hat, genügende Begriffe anwenden kann. Sehen Sie, wie die damals wirkende Scholastik in diesem Falle ist: Sie hat auf der einen Seite die religiöse Offenbarung, aber sie kann keine Begriffe aus der Zeitbildung heraus gewinnen, um diese religiöse Offenbarung zu verarbeiten. Anwenden muß diese Scholastik den Aristotelismus; der muß erneuert werden. Man greift zurück zum Griechentum, zu Ari-

stoteles, um diese Begriffe zu haben, um damit die religiösen Offenbarungen zu durchdringen. Und mit dem griechischen Verstande verarbeitet man die religiösen Offenbarungen, weil die Zeitbildung, wenn ich mich des paradoxen Ausdruckes bedienen soll, keinen Verstand hat. Und gerade diejenigen, die am ehrlichsten wirken in dieser Zeit, die Scholastiker, die bedienen sich nicht des Zeitverstandes, weil er nicht da ist in jener Zeit, weil er nicht zur Zeitkultur gehört. Sie nehmen sowohl zur Naturerklärung – das ist das Wesentliche im 10., 11., 12., 13., 14., 15. Jahrhundert, daß gerade die ehrlichsten der Scholastiker dies zur Naturerklärung nehmen – und ebenso zur Ausgestaltung religiöser Offenbarungen alte aristotelische Begriffe. Dann erst kommt, wie aus grauer Geistestiefe herauf, wiederum bis heute noch nicht sehr weit entwickelt, ein selbständiges Denken: das kopernikanische, galileische Denken, das sich weiter ausbilden muß, um sich nun wiederum zu erheben in übersinnliche Regionen.

So kann man in die Seele, gewissermaßen in das Ich des Christentums hineinblicken, das sich nur umhüllt hat mit der jüdischen Seele, dem griechischen Geist, dem römischen Leib. Aber dieses Christentum selbst mußte seinem Ich nach Rechnung tragen dem Verglimmen des übersinnlichen Verständnisses und daher gewissermaßen zusammenschrumpfen lassen die umfassende gnostische Weisheit, man kann schon sagen, zu dem wenigen, was den Anfang des Johannes-Evangeliums bildet. Denn im wesentlichen besteht die Entwicklung des Christentums in dem Sieg der Johannes-Evangeliumsworte über die Gnosis. Dann ist natürlich alles in Fanatismus übergegangen und die Gnosis ist mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden.

Das sind auch Dinge, die zu der Geburt des Christentums gehören. Das ist etwas, was man berücksichtigen muß, wenn man so recht den Impuls in sich aufnehmen will für das neu sich entwickeln müssende Menschheitsbewußtsein, für den neuen Weihnachtsgedanken. Wir müssen wiederum zu einer Art von Erkenntnis kommen, die sich auf das Übersinnliche bezieht. Dazu müssen wir das in das Menschenwesen hereinwirkende Übersinnliche durchschauen, damit wir es erweitern können in das Kosmische hinaus. Wir müssen Anthroposophie, Menschenweisheit erringen, die kosmisches Empfinden wie-

derum erzeugen kann. Und das ist der Weg. In alten Zeiten konnte der Mensch die Welt überschauen, indem er durch die Geburt mit den Erinnerungen an die Erlebnisse ins Dasein hereintrat, die er vor der Geburt gehabt hat. Da war ihm diese Welt, die ein Abbild ist der Geisteswelt, eine Antwort auf Fragen, die er mitgebracht hat durch die Geburt ins Dasein. Jetzt steht der Mensch dieser Welt gegenüber, bringt nichts mit, muß mit so primitiven Begriffen arbeiten wie denen, mit welchen etwa die heutige Naturanschauung arbeitet. Aber er muß sich wiederum hinaufarbeiten, er muß jetzt vom Menschen ausgehen, um vom Menschen zum Kosmos aufzusteigen. Im Menschen muß die Erkenntnis des Kosmos geboren werden. Dies ist auch etwas vom Weihnachtsgedanken, wie er sich in der Gegenwart ausbilden soll, damit er in die Zukunft hinein fruchtbar werden kann.

VIERTER VORTRAG

Dornach, 27. Dezember 1918

Vorgestern ist hier versucht worden, hinzuweisen auf die Impulse, aus denen sich das Christentum herausentwickelt hat. Wir konnten sehen, wie das eigentliche Ich des Christentums, das Zentrale des Christentums sich gewissermaßen verleiblicht hat – man kann das natürlich nicht gut sagen, aber vergleichsweise kann man es sagen – in drei Elementen: in der althebräischen Seele, in dem griechischen Geist, in dem römischen Leib. Nun wollen wir, um die Anwendung pflegen zu können, um von der Anwendung des christlichen Gedankens auf die unmittelbare Gegenwart sprechen zu können, diese Betrachtung zunächst noch etwas fortsetzen, wollen gewissermaßen über dieses Innere, dieses Zentrale des Christentums heute noch einige Einblicke zu gewinnen versuchen.

Wenn man auf die Entwicklung des Christentums eingehen will, so kann man es nicht anders – und Sie sehen das schon aus meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» –, als indem man auch zeigt, inwiefern sich das Christentum aus dem Mysterienwesen der vorchristlichen Zeit heraus entwickelt hat. Es ist heute im allgemeinen nicht leicht, über das Mysterienwesen zu sprechen aus dem Grunde, weil im Entwicklungsgange der Menschheit – durch notwendige Gesetzmäßigkeit ist dies bedingt – gerade der Zeitpunkt, die Epoche, besser gesagt, eingetreten ist, in gewissem Sinne stecken wir noch drinnen, in der das Mysterienwesen zurückgegangen ist, in der es nicht mehr jene Rolle spielen kann, die es zum Beispiele gespielt hat in der Zeit, in der sich das Christentum, so wie aus anderem, so auch aus dem Mysterienwesen heraus entwickelt hat. Daß das Mysterienwesen in unserer Zeit zurückgegangen ist, hat seine gute Begründung, und wir werden gerade in Anlehnung an das heute und in den nächsten Tagen zu Besprechende auf diese Begründung eingehen und auch sehen können, in welcher Weise dieses Mysterienwesen neu zu begründen ist.

Dasjenige, was in alten Zeiten – ich spreche also zunächst von vorchristlichen Zeiten, sagen wir zunächst von der vorchristlichen grie-

chischen und der vorchristlichen ägyptisch-chaldäischen Zeit –, was in diesen alten Zeiten die Menschen zu dem Mysterienwesen getrieben hat, das ist der Umstand, daß sie durch ihre damalige Weltanschauung gezwungen waren, die Überzeugung in sich aufzunehmen: die Welt, die ringsherum sich um sie ausbreitet, ist nicht unmittelbar die wahre Welt; man muß Mittel und Wege suchen, um in die wahre Welt als Mensch einzudringen. Eine starke Empfindung von einer gewissen Tatsache war den Menschen jener alten Zeiten eigen, die sich überhaupt irgendwelche Rätsel der Erkenntnis vorlegten. Die Tatsache war diesen Menschen bekannt, daß – wie man sich auch mit äußeren Anschauungen bemühen mag, in das Wesen der Welt einzudringen – man in dieses Wesen der Welt durch äußere Anschauung nicht eindringen könne. Man muß, um das ganze Gewicht dieser Erkenntnis jener alten Zeiten sich vor die Seele zu rücken, sogar berücksichtigen, daß wir von Zeiten sprechen, in denen die weitaus größte Anzahl der Menschen sogar noch eine volle äußere Anschauung hatte von geistigen elementaren Tatsachen. Es war nicht so für diese Menschen, wie es heute für die große Mehrzahl der Menschen ist, daß sie nur die Impression der äußeren Sinne wahrnahmen; sie nahmen noch geistig Wesenhaftes wahr, diese Leute, gewissermaßen durch die Naturerscheinungen hindurch. Sie nahmen auch Wirkungen wahr, die sich durchaus nicht erschöpften in dem, was wir heute Naturvorgänge nennen. Dennoch, trotzdem diese Leute von der Offenbarung von elementarischen Geistern überhaupt in der Natur sprachen, waren sie doch tief davon durchdrungen, daß diese Anschauungen der äußeren Welt – und seien sie noch so hellseherisch – zum wahren Wesen dieser Welt nicht führen können, daß dieses wahre Wesen der Welt auf besonderem Wege gesucht werden müsse. Diese besonderen Wege sind dann schön zusammengefaßt in der griechischen Weltanschauung in dem Worte «Erkenne dich selbst».

Sucht man nach der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes «Erkenne dich selbst», so wird man etwa das Folgende finden. Man wird finden, daß die Kraft dieses Wortes hervorgegangen ist aus der Einsicht, daß, wie weit man auch die Außenwelt überblicken mag, wie weit man auch eindringen mag in die Außenwelt, man nicht nur nicht

das Wesen dieser Außenwelt selbst findet, sondern man findet auch nicht das Wesen des Menschen. Einfach mit Worten der heutigen Weltanschauung ausgesprochen, könnte man sagen: Diese Leute waren davon überzeugt, Naturanschauung kann keine Aufklärung geben über das Wesen des Menschen. Dagegen waren sie auf der andern Seite davon überzeugt, daß dieses Wesen des Menschen zusammenhängt mit der ganzen in der Welt ausgebreiteten Natur, daß also, wenn es dem Menschen gelingt, in sein eigenes Wesen einzudringen, er imstande wäre, durch die Erkenntnis seines eigenen Wesens auch über diese Welt etwas Wesenhaftes zu wissen. Aus der Welt, davon waren sie überzeugt, können sie zunächst nicht über dieses Wesen der Welt sich aufklären. Aber aus dem Wesen des Menschen, der ja ein Glied dieser Welt ist, können sie, wenn sie es erkennen können, auch über das Wesen der Welt Aufklärung gewinnen. Daher: Erkenne dich selbst, um die Welt zu erkennen. – Das war gewissermaßen der Impuls. Und das war der Impuls, der zugrunde lag, nun, sagen wir der ägyptisch-chaldäischen Einweihung. – Alle Einweihung geht über Stufen – man ist gewohnt geworden, sie Grade zu nennen –, geht über Stufen, über Grade hinauf. Nun bezeichnet man die erste Stufe, den ersten Grad der ägyptisch-chaldäischen Einweihung, mit einem Worte: der Einzuweihende habe zunächst zu gehen durch das «Tor des Menschen». Das war gewissermaßen die erste Stufe: der Durchgang durch das Tor des Menschen. Das heißt, der Mensch selber sollte zum Tore der Erkenntnis gemacht werden. Der Mensch sollte erkannt werden, weil, wenn man an diesem Eingangstor in die Welt am Menschen selbst das Wesen des Menschen erkennt, man auch in das Wesen der Welt auf dem Umweg durch den Menschen eindringen kann. Daher ist «Erkenne dich selbst» gleichbedeutend mit Eintreten in das Weltenwesen durch das Tor des Menschen.

Nun habe ich heute nicht vor, in vielen Einzelheiten über diese verschiedenen Stufen der Einweihung zu sprechen, sondern möchte dasjenige hervorheben, was wesentlich ist zur Erfassung des Christentums. Betrachten Sie also dasjenige, was ich nunmehr sagen werde, nicht als eine erschöpfende Darstellung des Wesens der Einweihungs-

grade, sondern betrachten Sie es als ausgesprochen, um einzelne charakteristische Eigenschaften dieser Einweihungsgrade der ägyptisch-chaldäischen Einweihung hervorzuheben, die besonders vorbereitend wirken konnten und wirklich vorbereitend wirkten auf die Entwicklung des Wesens des Christentums.

Dasjenige, was der Einzuweihende am Tore des Menschen erkennen sollte, das war also das Wesen des Menschen selbst. Das war etwas, was er nicht finden konnte – wie weit und wie genau er sich auch umschaute – in dem, was ihm die äußere Welt zeigte. Man war in den Mysterien sich klar darüber, daß in der Menschennatur etwas zurückgeblieben war von den Geheimnissen des Daseins, die man in dieser Menschennatur mit Menschenmitteln finden konnte, die man aber nicht finden kann, wenn man den Blick auf die Außenwelt richtet. Davon waren diese Menschen überzeugt. Richtet man den Blick auf die Außenwelt, so findet man allerdings zunächst die um den Menschen herum sich ausbreitende irdische Naturwesenheit. Allein diese irdische Naturwesenheit ist gewissermaßen nur eine Art von Schleier, von Hülle, insofern sie der Mensch erkennt. Und auch dasjenige, was heute etwa schon die Naturwissenschaft zu sagen hat über diese äußere Natur, wie sie sich darbietet, ist durch seine eigene Wesenheit so, daß es durchaus nicht über sich selbst aufklärt. Dann konnte der Mensch den Blick richten – und in jenen alten Zeiten tat man das viel intensiver, als man das heute tut – aufwärts von der äußeren Natur, die er hier auf der Erde in seiner Umgebung erblickt, auf die Sternenwelt. Da sah er mancherlei, von dem er in jenen alten Zeiten gut wußte – ein Wissen, das für die äußere Welt heute verlorengegangen ist –, daß der Mensch ebenso damit in Verbindung steht, wie er mit dem Pflanzen-, mit dem Tierreich und dem mineralischen Reiche hier auf der Erde in Verbindung steht. Man wußte, daß der Mensch, ebenso wie er aus den Reichen der Natur auf der Erde herausgeboren ist, mit irgend etwas in sich auch aus dem außertellurischen, dem außerirdischen Kosmos herausgeboren ist. Allerdings, das, was den Menschen mit diesem außertellurischen, außerirdischen Kosmos vereint, das stellte sich für die Erkenntnis ein, wenn der Mensch durch das Tor des Menschen ging. In sich trug der

Mensch gewissermaßen die Überreste eines Zusammenhanges, aus denen er sich losgelöst hatte beim Übergang der Mondennatur zur Erdennatur. Er trug in sich die Überreste seines Zusammenhanges mit dem außerirdischen Kosmos. Der Mensch wurde also zum Tore des Menschen geführt; er sollte da den Menschen selbst kennenlernen. Er lernte dasjenige, was er nur äußerlich anstarren konnte, namentlich in der Sternenvelt, in sich selbst kennen.

Er lernte in sich selbst kennen, wie er als eigentlicher Mensch nicht nur eingegliedert ist in einen irdischen Leib, der aus den Reichen der Erdennatur zusammengesetzt ist, sondern er lernte auch kennen, wie in sein ganzes menschliches Wesen eingeflossen ist dasjenige, was von der gesamten außerirdischen Sternenvelt ausgeht. Der Mensch entdeckte durch seine Selbsterkenntnis, könnte man sagen, die Natur des Sternenhimmels. Er lernte kennen, wie er von Stufe zu Stufe herabgestiegen ist, gewissermaßen von Himmel zu Himmel herabgestiegen ist, bevor er auf der Erde angelangt ist und in einem irdischen Leibe verkörpert wurde. Und er sollte beim Tore des Menschen diese Stufen – ihrer acht wurden gewöhnlich aufgeführt – wieder hinaufsteigen. Er sollte gewissermaßen während seiner Einweihung den Rückweg antreten durch diejenigen Stufen hindurch, durch die er herabgestiegen ist, bis er hier in einem physischen Leibe geboren worden ist.

Solch eine Erkenntnis kann nicht erworben werden – ich spreche jetzt immer von vorchristlicher Mysterienerkenntnis –, ohne daß das ganze Wesen des Menschen ergriffen wird. Die Vorbereitung, die der Einzuweihende in jenen Zeiten durchzumachen hatte, von ihr macht sich der heutige Mensch nicht gern einen Begriff – ich wähle meine Worte so, daß sie möglichst genau die Tatsache ausdrücken –, weil er durch diese Begriffe irritiert wird. Der Mensch möchte heute womöglich auch die Einweihung durchmachen wie etwas, was man so gelegentlich mitnimmt auf seinen Lebensweg, was man so nebenher absolviert. Er möchte sich informieren – wie man das heute nennt – über das, was zu den Erkenntnissen führt; er möchte jedenfalls, der heutige Mensch, nicht gern das erleben, was jene alten Leute, die die Einweihung suchten, erleben mußten. In seiner ganzen menschlichen Wesenheit von der Vorbereitung zur Erkenntnis ergriffen wer-

den, ein anderer Mensch werden, das möchte er nicht gern. Diese Leute aber mußten sich dazu entschließen, ein anderer Mensch zu werden. Die Beschreibungen, die Sie sehr häufig über dieses alte Mysterienwesen finden, geben Ihnen nur einen unklaren Begriff, denn diese Beschreibungen sind meistens so gehalten, daß man die Vorstellung bekommt, es wären diese alten Einweihungen auch so nebenher an den Menschen vorübergegangen wie etwa die sogenannten Einweihungen der modernen Freimaurerei. Das ist aber nicht der Fall. Man hat es auch da, wo alte Einweihungen nachgeahmt werden in der Gegenwart, nur zu tun mit allerlei Nachbildungen desjenigen, was in jenen alten Zeiten wirklich durchlebt worden ist, mit Nachbildungen, die wirklich so nebenher, wie es der moderne Mensch wünscht, im Leben absolviert werden können. Dasjenige aber, was für den alten Menschen wesentliche Vorbereitung war, das war, daß er durchzumachen hatte jenen inneren Seelenzustand, der sich nur mit einem Worte dadurch bezeichnen läßt, daß man sagt: er mußte durchgeführt werden in stärkstem Maße durch jene Furcht, welche der Mensch immer empfindet, wenn er wahrhaftig und wirklich vor ein ihm gänzlich Unbekanntes geführt wird mit vollem Bewußtsein. Das war gerade das Wesentliche bei den alten Einweihungen, daß die Menschen wirklich am intensivsten die Empfindung in sich aufzunehmen hatten: sie stehen vor etwas, wovor sie nicht stehen können irgendwie im äußeren Leben.

Mit all den Seelenkräften, mit denen man im äußeren Leben auch heute noch wirtschaftet, läßt sich diese Seelenverfassung nicht erreichen. Mit den Seelenkräften, die der Mensch heute gern handhabt, mit denen kann man essen und trinken, mit denen kann man sich in der Weise sozial bewegen, wie man das heute tut unter den heute üblichen Menschenklassen, mit denen kann man Handel treiben, Bürokratismus treiben, ja mit denen kann man Professor werden, Naturwissenschaft treiben, all das, aber man kann mit diesen Fähigkeiten nichts Wirkliches erkennen. Die Seelenverfassung, mit der man – halten Sie das fest, daß ich immer in jenem alten Sinne spreche – in jenen alten Zeiten erkennen wollte, ist eine wesentlich andere. Sie durfte nichts gemein haben mit den Seelenkräften, die für das äußere

Leben dienlich sind, die mußten sozusagen aus ganz andern Regionen des Menschen hergenommen werden. Diese Regionen sind immer im Menschen vorhanden, aber der Mensch hat eine heillose Furcht, sie irgendwie zu handhaben. Geradezu voll absichtlich wurde jene Region in Tätigkeit versetzt bei dem Einzuweihenden, die gerade der moderne Mensch, der gewöhnliche profane Mensch auch in der damaligen Zeit, in sich selber mied, zu der er nicht seine Zuflucht nehmen wollte, über die er sich gern Illusionen macht, sich gern betäuben läßt. Daher wird das äußerlich – was aber mehr innerlich verstanden werden sollte – geschildert als das Erregen einer Reihe von Furchtzuständen, die allerdings durchgemacht werden mußten, weil in der Seele des Menschen nur das zur beabsichtigten Erkenntnis hingeleitet werden kann, was in solcher Region liegt, vor der sich der Mensch im gewöhnlichen äußeren Leben fürchtet. Erst aus dieser Seelenstimmung heraus, die wacker durchgemacht wurde, die nun wirklich erlebt wurde, wo der Mensch in seiner Seele nichts fühlte als Furcht vor irgend etwas, was eben das Unbekannte war – denn er sollte erst durch diese Furcht zur Erkenntnis hingeführt werden –, erst aus diesem Seelenzustand heraus wurde er dann hingeführt vor dasjenige, was ich eben charakterisiert habe als das Heruntersteigen des Menschen durch die Regionen der Himmel oder der geistigen Welt, wo er die acht Stufen wiederum hinaufgeleitet wurde, die natürlich heute nur nachgemacht werden, nur nachgemacht werden können nach den Gepflogenheiten unserer Zeit. Aber der Mensch wurde damals in dieses Erlebnis tatsächlich eingeführt.

Für uns ist besonders wichtig das Ergebnis, das sich für den Menschen dann herausstellte, wenn er an dieses Tor des Menschen hingeführt worden ist. Der Mensch hörte auf, nachdem er begriffen hatte den ganzen Sinn seines Hingestelltseins vor das Tor des Menschen, sich als das Tier – verzeihen Sie den Ausdruck – auf zwei Beinen zu betrachten, das eine Zusammenfassung der übrigen Naturreiche hier auf dieser Erde ist. Er fing an, sich als ein Bürger der ganzen Welt zu betrachten, er fing an, sich zu den Himmeln zugehörig zu betrachten, die man sehen kann, und auch zu denen, die man nicht sehen kann. Er fing an, sich eins zu fühlen mit dem ganzen Kosmos, sich wirklich als

Mikrokosmos zu fühlen, nicht bloß als eine kleine Erde, sondern als eine kleine Welt sich zu fühlen. Er fühlte seinen Zusammenhang mit Planeten und Fixsternen, fühlte sich also herausgeboren aus dem Weltenall. Gewissermaßen könnte man sagen, er fühlte, wie sein Wesen nicht endet bei den Fingerspitzen, den Ohrensitzen, Zehenspitzen, sondern wie sein Wesen sich fortsetzt über diese seine von der Erde her genommene Leiblichkeit durch die unendlichen Räume, und durch diese unendlichen Räume noch hindurch in die Geistigkeit hinein. Das war das Ergebnis.

Versuchen Sie nicht, dieses Ergebnis allzusehr in einen abstrakten Begriff zu verwandeln, denn von diesem abstrakten Begriff haben Sie wirklich nicht viel. Zu sagen, der Mensch ist ein Mikrokosmos, eine kleine Welt, und da nur den abstrakten Gedanken zu haben, das ist nicht sehr viel; das ist eigentlich bloß eine Illusion, bloß eine Täuschung. Denn dasjenige, um was es sich bei diesen alten Mysterien handelte, war das unmittelbare Erlebnis. Wirklich hatte der Einzuweihende erlebt beim Tor des Menschen, wie er verwandt ist mit Merkur, Mars, mit der Sonne, mit dem Jupiter, mit dem Monde. Wirklich hatte er erlebt, daß jene Hieroglyphen, die im Weltenraume stehen und die von der Sonne durchlaufen werden – scheinbar, wie wir heute selbstverständlich sagen –, die Bilder des Tierkreises mit seiner eigenen Existenz etwas zu tun haben. Erst dieses konkrete Wissen, das auf Erlebnis beruhte, machte dasjenige aus, was ich jetzt als Ergebnis bezeichne. Nicht hat man dasselbe, wenn man diese Dinge heute übersetzt in abstrakte Begriffe. Wenn man heute die alten Erlebnisse in den abstrakten Begriff übersetzt: dieser Stern hat diesen Einfluß, jener Stern hat jenen Einfluß und so weiter, so sind das eben abstrakte Begriffe. Für jene alten Zeiten handelte es sich um das unmittelbare Erlebnis, um das wirkliche Hinaufsteigen durch die verschiedenen Stufen, durch die der Mensch vorgeburtlich heruntergestiegen ist. Erst dann, wenn der Mensch dieses lebendige Bewußtsein hatte, wenn er aus dem Erlebnis wußte, daß er ein Mikrokosmos ist, erst dann fühlte man ihn reif, eine zweite Stufe, einen zweiten Grad aufzusteigen, der damals der eigentliche Grad der Selbsterkenntnis war. Da konnte der Mensch erleben, was er selbst ist.

Dasjenige also, was ich vorhin charakterisiert habe als das Wesen, das auch das Wesen der Welt ist, war aber für den Menschen der damaligen Zeit nur im Menschen selbst zu finden; daher mußte man, wollte man im Weltenall Einlaß finden, durch das Tor des Menschen gehen. Innerhalb dieses zweiten Grades kam gewissermaßen alles in Bewegung, was im ersten Grade wie ein erlebtes Wissen erfahren worden war. Dieses In-Bewegung-Kommen – es ist heute sogar noch schwierig, eine Vorstellung zu geben von diesem In-Bewegung-Kommen von Erlebnissen. Man lernte im zweiten Grade nicht nur kennen, wie man zugeteilt ist dem Makrokosmos, sondern man wurde eingesponnen in die ganze Bewegung des Makrokosmos. Man ging gewissermaßen mit der Sonne durch den Tierkreis, man lernte kennen dadurch, daß man mit der Sonne durch den Tierkreis ging, auch den ganzen Weg, welchen irgendein äußerer Eindruck auf den Menschen selber macht. Der Mensch kennt, wenn er der Außenwelt mit dem gewöhnlichen Erkenntnisvermögen gegenübersteht, nur den Anfang eines sehr ausführlichen Prozesses. Sie sehen eine Farbe, machen sich die Vorstellung der Farbe, behalten vielleicht diese Vorstellung im Gedächtnis, in der Erinnerung, aber weiter geht es nicht. Das sind drei Stufen. Wenn man das als etwas Vollendetes betrachten würde, so wäre das gerade so, wie wenn man den Tageslauf, der zwölf Stunden mit der Sonne hat, nur drei Stunden lang betrachten wollte. Denn alles dasjenige, was der Mensch als eine Impression von außen aufnimmt, was er eigentlich höchstens bis zu der Gedächtnisvorstellung verfolgt, das macht in ihm von der Gedächtnisvorstellung an einen weiteren Prozeß durch, durch weitere neun Stufen. Der Mensch wird sich selbst ein Bewegliches, wird innerlich gewissermaßen durchzogen von einem lebendigen sich drehenden Rade, wie die Sonne ihr Himmelsrad beschreibt – scheinbar, im heutigen Begriffe gesprochen. So lernte der Mensch sich selbst kennen. Er lernte aber damit auch die Geheimnisse der großen Welt kennen. Lernte er im ersten Grade kennen, wie er drinnensteht in der Welt, so lernte er im zweiten Grade kennen, wie er sich bewegt innerhalb der Welt.

Ohne diese Erkenntnisse als Lebenserkenntnisse ist nicht dasjenige zu erreichen, was jeder in den dritten Grad, in die dritte Stufe Ein-

zuweihende in den alten Zeiten wirklich durchzumachen hatte. Wir leben eben in einer Epoche, in der es dem Menschen natürlich ist, alles Dreigliedrige, wenn ich im Mysteriensinne sprechen soll, überhaupt zu leugnen, überhaupt aus dem menschlichen Bewußtsein alles Dreigliedrige auszulöschen. Denn der Mensch, ob er es nun zugibt oder nicht, pocht heute eigentlich auf die ganze Welt als in Raum und Zeit beschlossen. Sie können selbst bei sehr nachdenklichen Menschen finden, wie sie die ganze Welt in Raum und Zeit beschlossen finden. Sie brauchen zum Beispiel nur zu denken, wie in der Epoche des 19. Jahrhunderts, in welcher der Materialismus, der theoretische Materialismus, seine Hochblüte getrieben hat, der Unsterblichkeitsgedanke des Menschen gefaßt worden ist. Sehr gescheite Leute in der Mitte, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, haben immer wieder betont: Wenn die Seele des Menschen im Tode den Menschen verlassen würde, so könnte ja zuletzt kein Platz sein; die Welt müßte so angefüllt sein mit Seelen, daß kein Platz sein könnte für diese Seelen. – Das haben sehr gescheite Leute gesagt, weil sie tatsächlich damit gerechnet haben, daß die Seele des Menschen nach dem Tode irgendwie untergebracht sein müßte in einer Weise, die sich mit Raumesvorstellungen charakterisieren läßt. Oder ein anderes Beispiel: Es gab, soll sogar noch geben eine Theosophische Gesellschaft, in der allerlei Dinge gelehrt worden sind über die höheren Glieder der Menschennatur. Ich will nicht sagen, daß die erleuchteten Führer in denselben Fehler verfallen sind, aber ein großer Teil der Anhänger hat sich recht räumlich den Astralleib vorgestellt: so wie eine allerdings recht dünne, aber doch wie eine räumliche Wolke; und diese Anhänger haben viel darüber nachspekuliert, wie sie sich nun das vorzustellen haben, wenn der Mensch schläft, und jene Wolke räumlich aus ihm herausgeht, wo sie sich räumlich nun irgendwo aufhält. Es war sehr schwierig, einer großen Anzahl von Anhängern beizubringen, daß solche räumlichen Vorstellungen unangemessen sind dem Geistigen.

Das wird eben dem heutigen Menschen ungeheuer schwierig, sich vorzustellen, daß von einem gewissen Punkte des Erkenntnisweges aus der Mensch nicht nur in andere Raumesteile und in andere Zeiten

kommt, sondern aus Zeit und Raum herauskommt, daß erst dann eigentlich das wirkliche Übersinnliche beginnt, wenn man nicht nur die Sinneseindrücke und ihre zeitlichen Prozesse verläßt, sondern Raum und Zeit selbst, wenn man in ganz andere Daseinsbedingungen eintritt als in die Daseinsbedingungen, die Raum und Zeit umschließen. Und wenn Sie sich vielleicht, indem ich dieses ausspreche, auf sich selbst besinnen, so werden Sie unter Umständen in Ihrem eigenen Inneren Schwierigkeiten finden, wenn Sie sich fragen: Wie soll ich das nun machen, um aus Raum und Zeit mit meiner Vorstellung hinauszugehen? – Und dennoch, das war im wesentlichen die wirkliche Errungenschaft des wirklichen Durchmachens der zwei ersten Grade. Würde man in dem Zeitalter des Materialismus noch ein deutliches Bewußtsein gehabt haben von diesen drittgradigen Geheimnissen, so würde nicht etwas – jetzt spreche ich nicht über das äußere Experimentelle, aber über die zugrunde gelegte Theorie –, was als Theorie so grotesk ist wie der Spiritismus, Verbreitung gefunden haben. Wer Geister sucht, indem er sie so wie feine Körper in den Raum hereinbringen will, der hat gar keine Ahnung davon, daß, indem er so verfährt, er schon geistlos verfährt, das heißt, eine Welt aufsucht, die keine Geister enthält, sondern eben etwas anderes als Geister. Würde der Spiritismus eine Ahnung haben, wie, um Geister zu finden, man aus Zeit und Raum herausgehen muß, so würde er nicht zu dieser grotesken Vorstellung kommen, daß man räumliche Arrangements treffen kann, durch die sich Geister in irgendeiner Weise so ankündigen, wie sich äußere Raumeswirkungen im Zeitprozeß abspielen.

Nun kurz, das war es, was eben gerade erworben werden sollte durch die zwei ersten Stufen bis zum dritten Grade hin: die Möglichkeit, aus Zeit und Raum herauszukommen. Dazu bereitete allerdings vor das wirkliche Hindurchschreiten durch das Tor des Menschen und dann durch den zweiten Grad.

Diese dritte Stufe, dieser dritte Grad wurde mit einem Worte bezeichnet, das man etwa in deutscher Sprache so ausdrücken kann: Der Einzuweihende ging durch das «Tor des Todes». Das heißt, er wußte sich jetzt wirklich außerhalb des Raumes, in dem sich das leib-

liche Menschenleben zwischen Geburt und Tod abspielt, und außerhalb der Zeit, in welcher dieses Menschenleben verläuft. Er wußte sich, jenseits von Zeit und Raum, im Dauernden zu bewegen. Er lernte erkennen dasjenige, was schon in die Sinneswelt hereinragt, wie ich öfter jetzt betont habe, aber mit dem, womit es in die Sinneswelt hereinragt, nicht innerhalb dieser Sinnenwelt begriffen werden kann, weil es schon Geistiges enthält. Er lernte sich befassen mit dem Tode, mit alledem, was mit dem Tode zusammenhängt. Das war im wesentlichen der Inhalt dieses dritten Grades. Wie man auch die je nach den verschiedenen Völkern verschieden gearteten Mysterienriten anschauen mag, wie sie sich auch darstellen mögen, überall lag zugrunde die Beschäftigung mit dem Tode. Überall mußte der Ausgangspunkt genommen werden für den dritten Grad von alledem, was erlebt werden kann – wenn ich den paradoxen Ausdruck, weil ich keinen besseren jetzt habe, gebrauchen muß –, wenn man den Tod, der sonst den Menschen aus dem Leibe herausführt, erlebbar macht schon innerhalb des Leibeslebens. Das war dann zugleich verbunden mit der Möglichkeit, nun wirklich den Menschen, so wie er dasteht zwischen Geburt und Tod, als etwas zu betrachten, das außerhalb der Wesenheit ist, die man jetzt im dritten Grade erreicht hatte. Man wußte jetzt einen Begriff zu verbinden mit dem Worte: außerhalb seines Leibes zu sein, wobei dieses «außerhalb» eben dann nicht räumlich aufgefaßt worden ist, sondern überräumlich aufzufassen war. Also man wußte damit einen erlebbaren Begriff zu verbinden. Da war es auch, wo die Menschen ablegten den Glauben an die gewöhnliche profane Religion, die die Religion ihres Volkes war. Da legten die Menschen vor allen Dingen ab am Tore des Todes die Vorstellung: Du stehst hier auf der Erde, deine Götter oder dein Gott sind irgendwo außer dir. – Da wußte sich der Mensch einig mit seinem Gotte, da unterschied sich der Mensch nicht mehr von seinem Gotte, da wußte er sich mit ihm völlig verbunden. Es war im wesentlichen erlebte Unsterblichkeit, die dieser dritte Grad dem Menschen brachte. Es war erlebte Unsterblichkeit dadurch, daß der Mensch dasjenige, was sterblich an ihm ist, verlassen konnte, daß er sich trennen konnte von demjenigen, was an ihm sterblich ist.

Aber vergessen wir nicht über diesem Ergebnis den ganzen Weg. Der ganze Weg bestand darin, daß der Mensch sich selbst erkennen gelernt hat. Jetzt war der Mensch nicht mehr in sich selbst, jetzt war er in der Außenwelt. Er hatte das mit in die Außenwelt hineingetragen, was er durch das Eindringen in sich selbst kennengelernt hat. Das ist das Wesentliche dieser vorchristlichen Einweihung, daß der Mensch in sich selbst ging, um in sich selbst etwas zu finden, was er dann mitnahm in die Außenwelt und was ihm in der Außenwelt, indem er sich von sich selbst getrennt hat, erst in der richtigen Weise aufleuchtete, so daß er sich dann mit dem Wesen der Außenwelt verbunden fühlte. Er ging in sich, um aus sich herauszugehen. Er ging in sich, weil er in sich etwas finden konnte von dem Wesen der Welt, was er nur in sich finden konnte, was er draußen nicht hätte finden können, was er aber nur draußen wirklich erleben konnte. Er ging durch das Tor des Menschen und durch das Tor der Selbsterkenntnis und des Todes, um in diejenige Welt einzutreten, die allerdings außer ihm ist. Die gewöhnliche Naturwelt ist auch außer uns. Aber der Mensch war sich klar darüber, daß er das, was er suchte, nur finden konnte, wenn er in sich selber hineinging.

Dann, nachdem der Mensch den außerordentlich schwierigen dritten Grad durchgemacht hatte, war er ohne weiteres reif für den vierten Grad. Und man kann sagen: Einfach dadurch, daß er eine Zeitlang praktiziert hatte, zu leben im dritten Grade, war er reif für den vierten Grad in einer Weise, wie man es vom heutigen Menschen sehr schwer behaupten könnte. Denn der heutige Mensch wird – das liegt einfach in der Zeitepoche – nicht eigentlich reif innerhalb des dritten Grades. Er kommt anders nicht leicht aus der Raumes- und Zeitenvorstellung heraus als durch gewisse Kraftvorstellungen, die aber gesucht werden müssen auf andern Wegen – darüber werde ich in den nächsten Tagen sprechen –, als sie in alten Zeiten verfolgt wurden. Mit dem, was der Mensch aus sich heraus nun in die Außenwelt hineingetragen hatte, wurde er zum Bewußtsein dieses vierten Grades erhoben, und er wurde das, was man in späteren Sprachen übertragen und übersetzen konnte mit den Worten: ein «Christophor», ein Christus-Träger. Das war im Grunde genommen das Ziel dieser Mysterieneinweihung: den

Menschen zum Christus-Träger zu machen. Natürlich wurden nur einige Auserlesene solche Christus-Träger. Sie konnten auch nur Christus-Träger werden dadurch, daß sie erst im Menschen suchten, was sich in der ganzen Außenwelt nicht finden ließ, daß sie dann mit dem im Menschen Gesuchten in die Außenwelt gingen und sich dann vereinigten mit ihrem Gotte. Sie wurden so zum Christus-Träger. Sie wußten, sie haben in der Struktur des Weltenalls sich vereinigt mit demjenigen – das ist jetzt nicht historisch, sondern vorweggenommen gesprochen –, was im Johannes-Evangelium der Logos oder das Wort genannt wird; sie haben sich vereinigt mit dem, woraus alle Dinge gemacht sind und ohne welches nichts von dem gemacht ist, was gemacht worden ist. So war das Christus-Geheimnis in diesen alten Zeiten gewissermaßen durch einen Abgrund vom Menschen getrennt, und es war gebunden daran, daß der Mensch diesen Abgrund überstieg, daß er wirklich durch die Selbsterkenntnis in die Lage sich versetzte, aus sich herauszukommen und sich mit seinem Gotte zu vereinigen, ein Träger seines Gottes zu werden.

Nehmen wir nun einmal, um uns in dieser Betrachtung weiterzuhelfen, hypothetisch an, es wäre auf der Erde das Mysterium von Golgatha nicht geschehen, die Erdenentwicklung wäre bis zum heutigen Tage verflossen, ohne daß das Mysterium von Golgatha geschehen wäre. Nur indem man solche Kontrahypothesen macht, kann man die Bedeutung einer solchen Sache wie die des Mysteriums von Golgatha wirklich ins Auge fassen. Also nehmen wir an, das Mysterium von Golgatha hätte sich bis zum heutigen Tage nicht vollzogen. Was wäre für dasjenige, was da durch die Mysterien in alten Zeiten am Menschen beobachtet worden ist, eingetreten?

Der heutige Mensch könnte dann das vernehmen, was der griechische apollinische Spruch, was die griechische apollinische Devise war: «Erkenne dich selbst.» Er könnte gewissermaßen nachleben wollen diesem Worte «Erkenne dich selbst», könnte versuchen, da schließlich die Traditionen sich erhalten haben, dieselben Einweihungswege durchzumachen, die meinetwillen die ägyptisch-chaldäische Königseinweihung gegeben hat, könnte also versuchen, durch die vier Stufen so aufzusteigen, wie in der damaligen vorchristlichen

Zeit aufgestiegen worden ist, um ein Christophor zu werden. Da würde der Mensch aber eine ganz bestimmte Erfahrung machen. Er könnte dann, wenn er befolgt diese Devise «Erkenne dich selbst», wenn er versucht, in sich hineinzugehen auch durch jene Furcht-zustände hindurch, die damals durchgemacht worden sind, dann durch das nachträgliche Erleben der Veränderungen, durch das nachträglich In-Bewegung-Versetzen desjenigen, was erst im Ruhezustand durchgemacht worden ist, die Erfahrung machen, daß er nun nichts findet, daß er nun nicht das Wesen des Menschen in sich findet. Das ist schon das Bedeutungsvolle! Gewiß, die Devise «Erkenne dich selbst», gilt auch für den heutigen Menschen, aber diese Selbsterkenntnis führt ihn nicht mehr zur Welterkenntnis. Dasjenige, was der Mensch in der alten Seelenverfassung noch in sich gefunden hat als mit dem Wesen der Welt zusammenhängend, was er nicht finden konnte in der äußeren Welt, was er eben auf dem Wege der Selbsterkenntnis suchen mußte, um es dann als Welterkenntnis zu haben, jenes innere menschliche Wesenszentrum, das er dann mitnehmen konnte in die Außenwelt, um zum Christophor zu werden, das findet der Mensch heute nicht in sich, das ist nicht mehr da. Das ist wichtig, daß man das ins Auge faßt! Die Menschen mit den heutigen törichten Begriffen, die durch die sogenannte Wissenschaft kultiviert werden, haben die Meinung: Mensch ist Mensch. Der heutige Engländer oder Franzose oder Deutsche ist Mensch, so wie es der alte Ägypter war. Das ist aber ein Unsinn vor der wirklichen Erkenntnis, ein wirklicher Unsinn. Denn der alte Ägypter, indem er in sich selber einkehrte nach den Regeln der Initiation, fand etwas in sich, was der heutige Mensch in sich nicht finden kann, weil es verschwunden ist, weil es weg ist. Das ist entglitten dem Menschen, verlorengegangen dem Menschen, was selbst noch in der vorchristlichen und zum Teil noch in der nachchristlichen griechischen Seelenverfassung gefunden werden konnte. Das ist verlorengegangen, ist aus der Menschenwesenheit heraus verschwunden. Die menschliche Organisation ist heute eine andere, als sie in alten Zeiten war.

Wenn wir die Sache anders aussprechen, so können wir so sagen: Der Mensch fand, wenn auch dunkel, wenn auch nicht in voll-

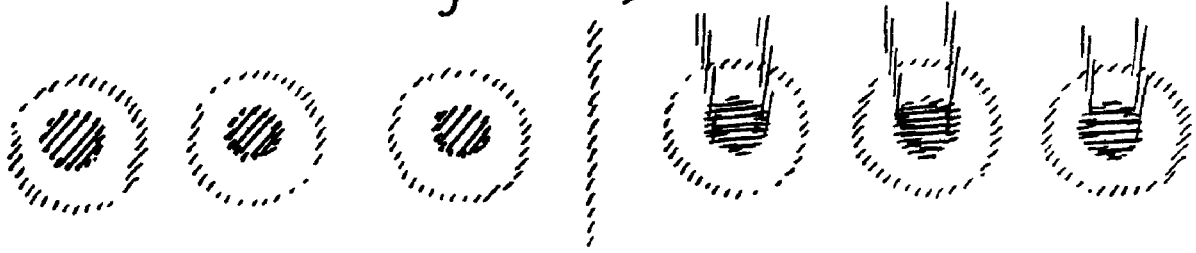
bewußten Begriffen, in jenen alten Zeiten, indem er in sich hineinging, doch sein Ich. Das widerspricht nicht dem, daß man sagt, daß das Ich in einer gewissen Weise durch das Christentum erst geboren worden ist. Deshalb sage ich: Wenn auch dunkel, wenn auch nicht in vollbewußten Begriffen, der Mensch fand doch sein Ich. Es war als aktives Bewußtsein erst durch das Christentum geboren worden, aber der Mensch fand sein Ich. Denn von diesem Ich, von diesem wirklichen, wahren Ich ist im Menschen der damaligen Zeit etwas zurückgeblieben, nachdem er geboren worden ist. Sie werden sagen: Soll nun jetzt etwa der Mensch heute nicht sein Ich finden? – Nein, er findet es auch nicht: das wirkliche Ich macht einen Stillstand, indem wir geboren werden. Dasjenige, was wir erleben als unser Ich, ist nur ein Spiegelbild des Ich. Das ist nur etwas, was das vorgeburtliche Ich in uns abspiegelt. Wir erleben in der Tat nur ein Spiegelbild des Ich, etwas vom wirklichen Ich erleben wir nur ganz indirekt. Das, wovon die Psychologen, die sogenannten Seelenforscher als vom Ich reden, ist nur ein Spiegelbild; das verhält sich zum wirklichen Ich so, wie das Bild, das Sie von sich im Spiegel sehen, sich zu Ihnen verhält. Aber dieses wirkliche Ich, das während der Zeit des atavistischen Hellsehens und bis in die christlichen Zeiten herein gefunden werden konnte, ist heute nicht in dem Menschen, der auf seine eigene Wesenheit – insofern die eigene Wesenheit verbunden ist mit dem Leibe – hinschaut. Nur indirekt erlebt der Mensch etwas von seinem Ich, dann, wenn er mit andern Menschen in Beziehung tritt und sich das Karma abspielt.

Wenn wir einem andern Menschen gegenübertreten und sich etwas abspielt zwischen uns und dem andern Menschen, was zu unserem Karma gehört, da tritt etwas von dem Impulse des wahren Ich in uns herein. Aber das, was wir in uns Ich nennen, was wir mit dem Worte bezeichnen, das ist nur ein Spiegelbild. Und gerade dadurch wird der Mensch reif gemacht während unseres fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes, das Ich im sechsten Zeitraum in einer neuen Gestalt zu erleben, daß er gewissermaßen durch den fünften Zeitraum dieses Ich nur als Spiegelbild erlebt. Das ist gerade das Charakteristische des Zeitalters der Bewußtseinsseele, daß der Mensch sein Ich nur als

Spiegelbild erhält, damit er in das Zeitalter des Geistselbstes hineinlebt und das Ich anders gestaltet, in neuer Gestalt wieder erleben kann. Nur wird er es anders erleben, als er es heute gerne möchte! Heute möchte der Mensch sein Ich, das er nur als Spiegelbild erlebt, alles eher nennen als das, was sich ihm im zukünftigen sechsten nachatlantischen Zeitraum als solches präsentieren wird. Jene mystischen Anwandlungen, wie sie heute die Menschen noch haben: durch Hineinbrüten in ihr Inneres das wahre Ich zu finden – das sie sogar das göttliche Ich nennen! –, solche Anwandlungen werden die Menschen in der Zukunft seltener haben. Aber gewöhnen werden sie sich müssen, dieses Ich nur in der Außenwelt zu sehen. Das Sonderbare wird eintreten, daß jeder andere, der uns begegnet und der etwas mit uns zu tun hat, mehr mit unserem Ich zu tun haben wird als dasjenige, was da in der Haut eingeschlossen ist. So steuert der Mensch auf das soziale Zeitalter zu, daß er sich in Zukunft sagen wird: Mein Selbst ist bei all denen, die mir da draußen begegnen; am wenigsten ist es da drinnen. Ich bekomme, indem ich als physischer Mensch zwischen Geburt und Tod lebe, mein Selbst von allem Möglichen, nur nicht von dem, was da in meiner Haut eingeschlossen ist.

Dieses, was so paradox erscheint, es bereitet sich heute indirekt vor dadurch, daß die Menschen ein wenig empfinden lernen, wie sie in dem, was sie ihr Ich nennen, in diesem Spiegelbild drinnen eigentlich furchtbar wenig sind. Ich habe neulich einmal davon gesprochen, wie man dadurch auf die Wahrheit kommen kann, daß man sich seine Biographie, aber sachlich, vor Augen führt und sich fragt, was man eigentlich dem und jenem Menschen verdankt von seiner Geburt ab. Man wird sich allmählich so langsam auflösen in die Einflüsse, die von andern kommen; man wird außerordentlich wenig finden in dem, was man als sein eigentliches Ich zu betrachten hat, das, wie gesagt, doch nur ein Spiegelbild ist. Etwas grotesk gesprochen, kann man sagen: In jenen Zeiten, in denen das Mysterium von Golgatha sich abgespielt hat, ist der Mensch ausgehöhlt worden, ist er hohl geworden. Das ist das Bedeutsame, daß man erkennen lernt das Mysterium von Golgatha als Impuls, indem man es in seiner Wechselbeziehung zu diesem Hohlwerden des Menschen betrachtet. Der Mensch muß,

myst. v. Golg.



linke Seite: rot

rechte Seite

äußere Kreise:

rot

Mittelpunkte:

blau

von oben hinein sich senkend: violett

wenn er von der Wirklichkeit spricht, sich klar sein, daß der Platz irgendwie ausgefüllt sein muß, den er früher noch hat finden können, sagen wir, in den ägyptisch-chaldäischen Königsmysterien. Der wurde damals noch etwas ausgefüllt von dem wirklichen Ich, das heute haltmacht, wenn der Mensch geboren wird, oder wenigstens in den ersten Kindheitsjahren haltmacht, es scheint noch etwas herein in die ersten Kindheitsjahre. Und diesen Platz, ihn nahm der Christus-Impuls ein. Da sehen Sie den wahren Vorgang. Sie können sich sagen: Hier (siehe Zeichnung, links) die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha, hier (Mitte) das Mysterium von Golgatha, (rechts) die Menschen nach dem Mysterium von Golgatha.

Die Menschen vor dem Mysterium von Golgatha hatten etwas in sich, das, wie gesagt, durch die Einweihung gefunden wurde (rot). Die Menschen nach dem Mysterium von Golgatha haben dieses nicht mehr in sich (blau), sie sind gewissermaßen da ausgehöhlt, und der Christus-Impuls senkt sich herein (violett) und nimmt den leeren Platz ein. Der Christus-Impuls soll also nicht aufgefaßt werden wie eine Lehre bloß, wie eine Theorie, sondern er muß hinsichtlich seiner Tatsächlichkeit aufgefaßt werden. Und jeder, der die Möglichkeit dieses Hinabsenkens im Sinne der alten Mysterieninitiation wirklich versteht, der versteht erst die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha seiner innerlichen Wahrheit nach. Denn heute könnte, so wie das in der alten ägyptischen Königseinweihung der Fall war, der Mensch nicht ohne weiteres ein Christophor werden; er wird aber ein

Christophor unter allen Umständen, indem gewissermaßen in den Hohlraum, der in ihm ist, der Christus sich hineinsenkt.

Also in dem Bedeutungsloswerden der alten Mysterienprinzipien zeigt sich die große Bedeutung des Christus-Mysteriums, von dem ich gesagt habe – Sie können das in meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» nachlesen –: Dasjenige, was früher in den Tiefen der Mysterien erlebt worden ist, was den Menschen zum Christophor gemacht hat, ist hinausgestellt worden in den großen Plan der Weltgeschichte und vollzieht sich als eine äußere Tatsache. Das ist Tatsache. Daraus werden Sie aber auch ersehen, daß das Einweihungsprinzip selber seit jenen alten Zeiten eine Änderung erfahren mußte, eine Wandlung durchmachen mußte, denn dasjenige, was sich die alten Mysterien als das im Menschen zu Suchende vorgesetzt haben, das kann heute nicht gefunden werden.

Man tue sich nur ja nicht gar so viel darauf zugute, daß die heutige Naturwissenschaft den heutigen Engländer, Franzosen, Deutschen ebenso betrachtet, wie sie, wenn sie könnte, den alten Ägypter betrachten würde. Sie betrachtet gar nicht das am Menschen, was sein Wesentliches ist. Schließlich hat sich sogar das Äußere etwas verändert seit jenen alten Zeiten, aber das, was das Wesentliche ist, was sich verändert hat, das muß man so schildern, wie wir es heute getan haben. In dieser Schilderung sehen Sie aber zugleich die Notwendigkeit, daß das Initiationsprinzip sich ändert. Was soll denn heute der Mensch suchen, wenn er nur das alte «Erkenne dich selbst» im alten Sinne befolgen will? Was würde er erreichen, wenn er alle Beschreibungen der Einweihungszeremonien und Einweihungsvorgänge des alten Ägypten kennen und auf sich anwenden würde? Er würde nicht mehr das finden, was man innerhalb der alten Mysterien gefunden hat. Und dasjenige, was man im vierten Grad geworden ist, das würde er unbewußt vollziehen, er kann es aber nicht verstehen. Der Mensch kann, auch wenn er alle Einweihungszeremonien durchmacht, wenn er die Wege geht, die damals bis zum Christophor geführt haben, dem Christus auf diese Weise nicht verständnisvoll entgentreten. Der alte Mensch konnte das, wenn er eingeweiht wurde: er wurde wirklich zum Christophor. Das ist eben eingetreten im Laufe der Ent-

wicklung der Erde, daß der Mensch die Möglichkeit verloren hat, in sich selber jene Wesenheit zu suchen, die dann zum Licht der Weltwesenheit wurde. Heute findet der Mensch einen Hohlraum in sich, wenn er auf dieselbe Weise sucht.

Aber im Weltengang ist es auch nicht bedeutungslos, wenn man etwas verliert: Man wird dadurch ein anderer. Man trägt – wenn ich das weiter ausdehne, was ich eben besprochen habe – sich als Mensch durch die Welt mit jenem Hohlraum. Das gibt einem aber wiederum besondere Fähigkeiten. Und so wahr es ist, daß gewisse alte Fähigkeiten verlorengegangen sind, so wahr ist es aber auch, daß gerade durch den Verlust jener Fähigkeiten neue erworben worden sind, die nun wiederum so ausgebildet werden können wie die alten Fähigkeiten im alten Sinne. Das heißt mit andern Worten: Der Weg, der gemacht worden ist durch das Tor des Menschen bis zum Tor des Todes, der muß heute in anderer Weise gemacht werden. Das hängt zusammen mit dem, was ich gesagt habe: Die Geister der Persönlichkeit nehmen einen neuen Charakter an. Mit diesem neuen Charakter der Geister der Persönlichkeit hängt im wesentlichen zusammen die neue Initiation.

Es wurde gewissermaßen zuerst eine Pause gemacht in der Menschheitsentwicklung mit der Initiation. Im 19. Jahrhundert namentlich war der Mensch weit von ihr weggerückt. Erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts kam wiederum die Möglichkeit des Nahegerücktwerdens der wirklichen lebendigen Initiation. Und diese wirkliche lebendige Initiation bereitet sich vor, aber sie wird in einer ganz andern Weise verlaufen, als jene frühere verlaufen ist, die ich heute – um Ihnen eine Vorbereitung zu geben zum tieferen Verständnis des Christentums – von einem gewissen Gesichtspunkte aus geschildert habe. Dasjenige, was damals ganz vergeblich war: in der sich ausbreitenden äußeren Welt irgend etwas Wesenhaftes zu suchen, das wird gerade dadurch möglich, daß wir innerlich so hohl werden. Und das wird immer mehr eintreten und ist bis zu einem gewissen Grade heute schon möglich und kann heute schon erreicht werden durch solche Erkenntniswege, die geschildert werden in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Dasjenige, was heute zu er-

langen möglich ist, das ist, in einer gewissen Weise mit denselben Seelenfähigkeiten, wenn man sie nur richtig anwendet, mit denen man in die äußere Welt hineinsieht, tiefer in diese äußere Welt hineinzuschauen. Die Naturwissenschaft tut das nicht, sie will nur bis zu Gesetzen vordringen, sogenannten Naturgesetzen. Diese Naturgesetze sind ja Abstraktionen. Und wenn Sie sich ein bißchen bekanntmachen mit der gebräuchlichen Literatur, die den naturwissenschaftlichen Begriffen so ein Philosophenmäntelchen umhängt – ich könnte auch sagen, ein Philosophenhütchen aufsetzt –, dann werden Sie sehen, daß diese Leute, die da heute über diese Dinge reden, nicht wissen, wie sie über die Beziehungen der Naturgesetze zu der Realität, zu der Wirklichkeit denken sollen. Da kommt man bis zu den Naturgesetzen, aber die bleiben abstrakte Begriffe, abstrakte Ideen. Solch eine Persönlichkeit wie *Goethe* sucht über die Naturgesetze hinauszudringen. Und das ist das Bemerkenswerte an Goethe und an dem Goetheanismus, das, was so wenig verstanden wird: Goethe suchte über die Naturgesetze hinauszudringen zu der Naturgestaltung, zu den Formen. Daher begründete er gerade eine Morphologie im höheren Sinne, eine spirituelle Morphologie. Er versuchte nicht das festzuhalten, was die äußeren Sinne geben, sondern das Sich-Formende, dasjenige, was die äußeren Sinne nicht geben, was sich aber versteckt in den Formen. So daß wir heute wirklich von etwas Parallelem sprechen können zum Tor des Menschen: Wir können sprechen vom «Tor der Naturformen». Ich möchte sagen, die Morgenröte war schon gegeben, aber in einer etwas noch dunklen Art, als aus der chaotisch mittelalterlichen Mystik heraus solch ein Mann wie *Jakob Böhme*, wenn auch in seiner Sprache, von den sieben Naturformen sprach. Aber es ist eben nicht sehr deutlich und nicht sehr umfassend bei Jakob Böhme. Dasjenige aber, wozu die moderne Initiation immer mehr kommen muß, das sind diese Formen, die sich in den äußeren Sinnesformen als über das Räumlich-Zeitliche hinausgehend zeigen.

Ich habe öfters aufmerksam gemacht auf jenes berühmte Gespräch zwischen Goethe und *Schiller*, als beide von einem Vortrag des Naturforschers *Batsch* herauskamen. Da sagte Schiller zu Goethe, daß das eine sehr zerstückelte Art wäre, die Welt zu betrachten, die Batsch

sich geleistet habe. Nun, so zerstückelt wie die heutigen Naturforscher das tun, war das damals noch lange nicht, aber Schiller empfand das doch als sehr trocken. Und Goethe sagte, man könne wohl auch eine andere Naturbetrachtung anwenden. Und er zeichnete seine Pflanzenmetamorphose, die Urpflanze, mit ein paar charakteristischen Strichen. Da sagte Schiller, der das nicht erfassen konnte: Das ist keine Erfahrung – er meinte, nichts was in der äußeren Welt ist –, das ist eine Idee. – Schiller blieb bei der Abstraktion. Goethe sagte darauf: Wenn das eine Idee ist, kann es mir recht sein, dann sehe ich meine Ideen mit Augen. – Er meinte, für ihn ist das nicht eine Idee, die man sich nur innerlich bildet, sondern für ihn ist das, was er da aufzeichnete, obwohl es nicht wie etwa Farben mit Augen gesehen werden kann, doch da. Das ist wirkliche Gestaltung, übersinnliche Gestaltung in den Sinnen. Goethe hat das gewiß nicht sehr weit ausgebildet. Ich habe Ihnen in Betrachtungen, die wir angestellt haben, gesagt: In gerader Fortsetzung von dieser Goetheschen Pflanzen- und Tierweltmetamorphose, die Goethe nur in elementarer Weise ausgebildet hat, liegt die wahre Durchdringung der wiederholten Erdenleben. Goethe betrachtet das farbige Blütenblatt als umgewandeltes Pflanzenblatt; er betrachtet den Schädelknochen als umgewandelten Rückenwirbelknochen. Es war ein Anfang. Wenn man nach derselben Betrachtungsweise ihn fortsetzt, kommt man nur bis zu den Formen, aber eben bis an das Tor der Naturformen, kommt zu imaginativer Einsicht in diese Naturformen. Und da kommt man dazu, wirklich nicht bloß auf die Schädelknochen hinzusehen, die umgewandelte Wirbelknochen sind, sondern auf den ganzen menschlichen Schädel. Man kommt darauf, daß dieser ganze menschliche Kopf die umgewandelte Menschengestalt ist aus dem vorherigen Leben, nur kopflos gedacht. Das, was Sie heute an sich tragen außer dem Kopf, der übrige Körper, geht natürlich seiner Materie nach in die Erde über; aber das Übersinnliche der Formen, das geht durch das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, und das ist Kopf der nächsten Inkarnation. Da haben wir die Metamorphose in ihrer höchsten Ausbildung beim Menschen. Sie dürfen nur auf den Schein nichts geben. Sie können natürlich sagen: Wir senken den Menschen in die Erde ein oder wir verbrennen

ihn, wie soll sich denn da der Körper umwandeln zum Kopf? – Nun, das ist eben das Rechnen mit dem Schein im heutigen Sinn. Da müssen Sie schon, wenn Sie diesen Schein kultivieren wollen, bei denen bleiben, die aufmerksam machen auf die *Shakespeare*-Stelle, wo Hamlet aus Verzweiflung sagt, daß irgendwo in einem beliebigen Staube der irdische Menschenstaub vorhanden sei von Julius Cäsar, vielleicht in irgendeinem Hunde seien die Überreste, die Atome, die einstmals den römischen Cäsar gebildet haben.

Nun, diese Leute gehen eben nicht dem Wege nach, den zum Beispiel auch der physische Organismus nimmt, gleichgültig ob er in die Erde gelegt oder verbrannt wird. Da findet schon diese Metamorphose statt. Es ist so, daß nur das Haupt, der Kopf abglimmt, von der Erde verschwindet, denn er geht ins Weltenall hinaus; dasjenige aber, was für die jetzige Inkarnation Ihr Leib ist, außer dem Kopfe, das verwandelt sich, und Sie finden es als Kopf – Sie können dem gar nicht entkommen – in Ihrer nächsten Inkarnation. An Materie brauchen Sie gar nicht zu denken. Sie haben auch jetzt nicht dieselbe Materie, die Sie vor sieben Jahren in sich getragen haben. Sie brauchen nur an die sich verwandelnde, an die verwandelte Form zu denken. Es ist ebenso eine erste Stufe, wie das Tor des Menschen im alten Sinne eine erste Stufe war: es ist das Tor der Formen. Und indem man lebendig erfaßt hat dieses Tor der Formen, kann man eintreten in das «Tor des Lebens», wo man es nicht mehr mit Formen zu tun hat, sondern mit Lebensstufen, mit Lebenselementen. Das würde demjenigen entsprechen, was ich vorhin bei der alten ägyptischen Königseinweihung charakterisiert habe als den zweiten Grad. Und das Dritte ist gleichbedeutend mit dem Eintreten in das Tor des Todes: es ist die Initiation in die verschiedenen Bewußtseine. Der Mensch kennt ja zwischen Geburt und Tod nur das eine Bewußtsein; doch dieses ist nur eines unter zunächst sieben. Aber mit diesen verschiedenen Bewußtseinen muß man rechnen, wenn man die Welt überhaupt verstehen will.

Bedenken Sie doch nur, daß Sie die Skizze haben von diesen drei aufeinanderfolgenden Dingen in meiner «Geheimwissenschaft im Umriss». Ich habe sie für die Weltentwicklung gegeben. Sie haben da die

verschiedenen Bewußtseinsformen Saturn, Sonne, Mond, Erde und so weiter, die sieben Bewußtseinsformen. Der Mensch geht in jeder dieser Stufen, von denen eine die Erde ist, durch ein Bewußtsein hindurch. Er absolviert sieben verschiedene Bewußtseinsstufen, auf jeder dieser Bewußtseinsstufen, also Saturn, Sonne und so weiter, sieben Lebensstufen und in jeder Lebensstufe sieben Stufen der Form. Das, was wir beschreiben in unseren Kulturstufen als altindische, altpersische, ägyptisch-chaldäische, griechisch-lateinische Stufe, unsere jetzige, das sind auch Formen. Da leben wir im Tor der Formen. Das entspricht dem Tor des Menschen, wenn wir von diesen Kulturformen sprechen, und wir können uns aus der Welt der Formen heraus Vorstellungen bilden über diese Kulturen, die aufeinanderfolgen. Es sind sieben in jeder Lebensstufe. Wenn wir aber von Lebensstufen sprechen, sprechen wir von den sieben aufeinanderfolgenden Stufen, wovon zum Beispiel unsere nachatlantische Zeit eine ist, mit der urpersischen, urindischen und so weiter zusammen bis zur siebenten. Wir stehen jetzt in der fünften Lebensstufe, das ist dann eine Lebensstufe, die atlantische auch eine, die lemurische auch eine Lebensstufe. Und diese sieben Lebensstufen sind da, damit der Mensch das Bewußtsein, das er heute hat, erlangen konnte. Dieses Bewußtsein aber ist herausentwickelt aus dem alten Mondenbewußtsein, dieses aus dem alten Sonnenbewußtsein. Aus jeder dieser Planetenverkörperungen nimmt der Mensch eine solche Bewußtseinsform an. Seine zunächst vollkommenste wird er während der Vulkanentwicklung erlangen.

Da sehen Sie, wie durch die drei aufeinanderfolgenden Geheimnisse der Grade der Mensch einen Überblick bekommt über den Kosmos. Und dann kann er aus dieser Welterkenntnis heraus wiederum Menschenerkenntnis gewinnen. Aus dieser Welterkenntnis heraus gewinnt man nun die Möglichkeit, dem Mysterium von Golgatha auch Verständnis entgegenzubringen.

Wir haben erst heute einige Skizzen, möchte ich sagen, in bezug auf dieses Verständnis in uns aufgenommen. Aber wir haben doch immerhin begreifen können, warum zum Beispiel das Mysterium von Golgatha in die vierte nachatlantische Kulturform der fünften Lebensperiode, der nachatlantischen Lebensperiode, hineinfällt, warum es

auf der Erde sich zugetragen hat. Wenn Sie in dem letzten Leipziger Zyklus nachlesen, werden Sie sehen, wie sich vorbereitet hat auf dieser Erde dieses Mysterium von Golgatha. Aber alles dasjenige, was zum Verständnis dieses Mysteriums von Golgatha notwendig ist, das ergibt sich aus den Prinzipien der neuen Initiation heraus. So daß die alte Initiation eben im wesentlichen von der Menschenerkenntnis zur Welterkenntnis ging, die neue von der Welterkenntnis zurückgeht zur Menschenerkenntnis.

Aber das ist vom Initiationsstandpunkt aus charakterisiert. Da stehen Sie gewissermaßen auf der einen Seite; auf der andern Seite zeigt sich Ihnen das Spiegelbild davon. Sie müssen, um diese Welterkenntnis zu erlangen, eben von einer neuen Menschenerkenntnis erst ausgehen. Und von dieser habe ich neulich gesprochen. Von dieser muß man völlig anders sprechen für die alte und wiederum für die neue Zeit. Die alte Zeit kam durch ihre Menschenerkenntnis zu einem Ergebnis, das eben Welterkenntnis war. Theoretisch gesprochen, könnte man sagen: Der Mensch machte etwas als Lebensprozeß durch, und dann, wenn er fertig war, war das Welterkenntnis; er ging dadurch in seinem Bewußtsein von der Welterkenntnis aus und konnte dann wiederum auf den Menschen zurückschließen. Heute, wenn Sie von dieser Welterkenntnis durch Form, Leben und Bewußtsein ausgehen, erlangen Sie eigentlich dadurch – sehen Sie es in meiner «Geheimwissenschaft» an – im wesentlichen Menschenerkenntnis. Es verschwindet eigentlich alles übrige in der Naturerkenntnis: der Mensch wird einem verständlich. Und ebenso wird einem, wie ich Ihnen gezeigt habe, der Mensch erst verständlich als dreigliedriges Wesen – als Sinnes-Nervenwesen, als rhythmisches Wesen, als Stoffwechselwesen – dadurch, daß man diese Welterkenntnis erwirbt. Und von dem Menschen aus kann man dann wiederum zur Welterkenntnis übergehen.

Das sind keine Widersprüche. Solches werden Sie auf Schritt und Tritt finden, wenn Sie in die Wahrheitswelt eintreten wollen. Wollen Sie eine Dogmatik, dann können Sie nach solchen Widersprüchen nicht gehen, denn sie sind Ihnen unbequem. Wenn Sie eine Dogmatik wollen, können Sie diese da oder dort finden, aber diese Dogmatik

wird niemals Verständnis der Wirklichkeit geben, sondern nur etwas, worauf Sie schwören können, wenn Sie wollen. Wollen Sie die Wirklichkeit erkennen, so müssen Sie sich eben klar sein, daß diese Wirklichkeit von verschiedenen Seiten aus dargestellt werden muß. Dem Leben nach mußte der alte Mensch von der Welt zum Menschen gehen, der neue Mensch vom Menschen zur Welt; der Erkenntnis nach ging der alte Mensch vom Menschen zur Welt, der neue Mensch von der Welt zum Menschen. Das ist dasjenige, was notwendig ist. Das ist wiederum für den modernen Menschen etwas Unbequemes, aber ein jegliches muß heute den Durchgang gewinnen durch das, was das Schwanken ist, durch jene Unsicherheit! Bedenken Sie nur, in dem zweiten Grade der ägyptischen Königseinweihung kam der Mensch in das Schwanken hinein, in die Drehung. Heute muß der Mensch, wenn er wirklich durch die Formen hineinstrebt in das Leben, sich in jene Möglichkeit versetzen lassen, wo er sich sagt: Und wenn ich mir noch so schöne Begriffe durch dieses oder jenes hergebrachte Bekenntnis geben lasse, diese Begriffe mögen alle recht schön sein, aber ich komme doch durch sie nicht an die Wirklichkeit heran, wenn ich nicht auch den entgegengesetzten Begriff mir hinstellen kann.

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß das Mysterium von Golgatha selbst notwendig macht, die beiden entgegengesetzten Begriffe zu haben, indem Sie sich sagen: Ganz gewiß war es eine schlechte Tat, wenn Menschen den Gott, der in einem Menschen verkörpert ist, morden. Aber ganz gewiß war diese Tat der Ausgangspunkt des Christentums. Denn, wäre der Mord auf Golgatha nicht geschehen, so gäbe es das Christentum seiner Realität nach nicht. Dieses Paradoxon einer übersinnlichen Tatsache gegenüber kann ein Musterbeispiel sein für manche Paradoxa, mit denen Sie sich abfinden müssen, wenn Sie wirklich hinüberkommen wollen in das Begreifen der übersinnlichen Welt, denn ohne das läßt sich nicht hinüberkommen. Früher brauchte man die Furcht, heute braucht man das Überschreiten jenes Abgrundes, der dem Menschen vorkommt wie das Stehen ohne einen Schwerpunkt im Weltenall. Aber durch das muß durchgegangen werden, damit nicht mehr auf Begriffe geschworen wird, sondern damit Begriffe als etwas angesehen werden, was die

Dinge von verschiedenen Seiten beleuchtet, wie die Bilder, die man von einem Baum aufnimmt, der von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Der Dogmatiker – der Naturforscher und der Theologe –, sie glauben, mit irgendwelchen Dogmen die ganze Realität zu erfassen. Der in der Wirklichkeit Stehende weiß, daß jede Aussage solcher Art sich vergleichen läßt mit einer Photographie, die von einer Seite aufgenommen ist und die nur einen Aspekt der Wirklichkeit gibt; daß man mindestens den entgegengesetzten Aspekt noch haben muß, um durch das Zusammenschauen der beiden Aspekte sich der Wirklichkeit des Gegenstandes zu nähern. Davon dann morgen weiter.

FÜNFTER VORTRAG

Dornach, 28. Dezember 1918

In den Betrachtungen dieser Tage wollte ich vor allen Dingen klar machen, daß für den, der mit geisteswissenschaftlicher Gesinnung genauer auf die Entwicklung der Menschheit hinschaut, auch in historischer Zeit – denn im wesentlichen haben wir in diesen Tagen historische Zeiten betrachtet –, die Tatsache sich enthüllt, daß die ganze menschliche Seelenverfassung, die Auffassungsweise, die Weltanschauung, die Handlungsimpulse, alles, was zur menschlichen Seelenverfassung gehört, sich wandelt, so umwandelt, daß eine Ahnung von dieser Umwandlung in der äußeren Wissenschaft gar nicht entstehen kann, die eben durchaus auf diesem Gebiete nur mit unzulänglichen Mitteln arbeitet. Wir haben gestern versucht zu zeigen, wie namentlich das, was man das Zentrum des menschlichen Seelenlebens nennen kann, das eigentliche Ich-Bewußtsein, vor einer intimeren Betrachtung sich ganz anders zeigt in älteren Zeiten als in neueren Zeiten, in unserer Gegenwart. Und ich habe versucht, diesen Unterschied dadurch zu charakterisieren, daß ich sagte: Für ältere Zeiten, namentlich also für vorchristliche Zeiten, haben wir es mit einem Selbstbewußtsein beim Menschen zu tun, welches noch reale Elemente in sich enthält, Wirklichkeitselemente, während in diesem unserem Zeitraum, der im wesentlichen die Entwicklung der Bewußtseinsseele darstellt, wir es bei dem, was der Mensch bewußt sein Ich nennt, nur zu tun haben mit einem Spiegelbilde des wahren Ich. In öffentlichen Vorträgen habe ich auf dieselben Tatsachen dadurch hingewiesen, daß ich sagte: Der Mensch kommt heute, insbesondere wenn er Philosoph sein will, nicht auf die Wahrheit, weil er beirrt ist durch einen philosophischen Satz, der eine große und heute schon verhängnisvoll werdende Rolle in der Weltbetrachtung spielt, durch den Satz: Ich denke, also bin ich. – Wahr ist nicht dieser Augustinisch-Descartische Satz, sondern wahr ist für den heutigen Menschen der Satz: Ich denke, also bin ich nicht! – Dasjenige, was vor allen Dingen dem heutigen Menschen zum Bewußtsein kommen muß, das ist, daß

er in dem, was er zusammenfaßt mit dem Worte «Ich» oder «Ich bin», in dem, was er im Bewußtsein hält, wenn er auf sich selbst innerlich seelisch blicken will, nur ein Spiegelbild hat, ein Spiegelbild, das auch in sich schließt alle unsere unmittelbar mit unserem Ich zusammenhängenden, von unserem Ich zu bearbeitenden Begriffe. So daß wir in unserem Seelenleben als gegenwärtige Menschen nicht mehr irgendwie etwas Wirkliches tragen – das spielt nur herein; ich habe gestern angeführt, wodurch es hereinspielt –, sondern in uns das Spiegelbild unserer wahren Wesenheit tragen. Diese Tatsache kann sich nur zeigen, wenn man auf die Initiationswissenschaft eingeht, wenn man den Unterschied ins Auge faßt, wie man auf den Wegen übersinnlicher Schulung in die übersinnliche Welt eindringen konnte in alten Zeiten, wie man einzudringen hat in dieser unserer Zeit, und daß die Wege in die übersinnlichen Welten ganz andere werden, indem wir uns von der Gegenwart aus in die Zukunft bewegen, als sie in alten Zeiten waren. Das wollte ich gestern vor allen Dingen klarmachen.

Nun habe ich vor einiger Zeit auf die objektive Tatsache hingewiesen, die diesem ganzen Werden zugrunde liegt, hingewiesen darauf, daß innerhalb der Menschheitsentwicklung, wenn man sich fragte: Welche Impulse, welche Kräfte sind im Werden der Erde tätig? – verfolgt werden konnten diejenigen göttlich-geistigen Wesenheiten – man könnte ebensogut von irgend etwas anderem her die Bezeichnung wählen –, welche die Bibel die Schöpfer, Elohim nennt. Wir nennen sie die Geister der Form. Aber ich habe von den verschiedensten Gesichtspunkten aus darauf hingewiesen, daß diese Geister der Form – wenn man den Ausdruck brauchen darf, trotzdem er etwas trivial klingt – ihre Rolle bis zu einem gewissen Grade für die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit eigentlich ausgespielt haben, und daß andere geistige Wesenheiten eintreten in die Rolle der Schöpfer.

Wer genügende Empfindung haben kann für diese der übersinnlichen Forschung zugängliche Tatsache, daß gewissermaßen die altverehrten Götter oder der Gott abgelöst werden müssen für das menschliche Bewußtsein durch andere Impulse, der wird sich sagen:

Mancherlei hat sich gewiß zugetragen innerhalb der Menschheitsentwicklung auch in historischen Zeiten. Eine solche innere Umwandlung des ganzen menschlichen Bewußtseins, wie die ist, in der wir stehen und die sich immer mehr und mehr zeigen wird, die war in historischen Zeiten gewiß noch nicht da. Sie wissen, ich bin abgeneigt, mitzumachen die immer wiederholte Phrase: Wir leben in einer Übergangszeit. – Denn ich habe Ihnen oft gesagt, jedermann kann in jeder Zeit sagen, wir leben in einer Übergangszeit, und kann, wenn er Geschmack dafür hat, den Übergang, den er meint, als den allerwichtigsten der Weltentwicklung betrachten. Das ist hier nicht gemeint, wenn ich so sprach, wie ich gesprochen habe. Jede Zeit ist wirklich eine Übergangszeit, es kommt nur darauf an, was übergeht, was in einer Umwandlung begriffen ist. Für andere Gesichtspunkte mögen andere Umwandlungen bedeutungsvoller sein, für das innere Seelenleben des Menschen ist die Umwandlung, auf die ich hier hindeute, gegen die nächste Zukunft zu die bedeutungsschwerste in historischen Zeiten.

Nun wollen wir sie heute von einem etwas andern Gesichtspunkte aus noch betrachten, als wir das gestern und in den verflossenen Tagen getan haben. Wenn wir die Seelenverfassung des alten Griechentums, des alten Ägyptertums, der alten chaldäischen Zeit genauer ins Auge fassen, dann zeigt sich, daß diese Seelenverfassung vor allen Dingen nicht eine solche Zweigliederung zeigte wie die Seelenverfassung des heutigen Menschen. Man kann vielleicht besser sagen: eine Zweigliederung ist heute im Menschen in Vorbereitung, aber sie ist stark in Vorbereitung und drückt sich auch äußerlich in objektiven Tatsachen aus. Dasjenige, was früher sozusagen mehr zusammengeführte Seelenkräfte waren, was in der menschlichen Seele mehr als Einheit wirkte, das hat sich gespalten, namentlich seit dem 15. Jahrhundert. Für den genauen Betrachter der Menschheitsentwicklung ist das ganz klar. Das Vorstellungs- und das Willensleben waren in früheren Zeiten viel enger miteinander verbunden als heute, und sie werden sich immer mehr und mehr spalten. Und das Vorstellungsleben, das wir einzig und allein mit dem Bewußtsein heute erfassen können – mit dem gewöhnlichen, nicht mit dem hellseherischen Be-

wußtsein –, das ist eben nur ein Spiegelbild der Wirklichkeit, das bietet ein bloßes Spiegelbild einer Wirklichkeit, und darin ist auch dasjenige, was der Mensch von seinem Ich erfaßt, zunächst enthalten. Dagegen erlebt der Mensch sein Willensleben wie im Schlafe. Was eigentlich im Willen pulsiert, das ist für den Menschen so unbewußt, wie die Tatsachen des Schlafes für ihn unbewußt sind. Aber so, wie der Mensch weiß, daß er geschlafen hat, trotzdem er während des Schlafes nichts von sich weiß, so weiß er auch mit dem gewöhnlichen Bewußtsein vom Willen, trotzdem er eigentlich alles Gewollte verschläft. Nicht wahr, wenn Sie irgendwo eine weiße Fläche haben, die Licht zurückstrahlt, und darin schwarze Flecken, die kein Licht zurückstrahlen, so sehen Sie auch die schwarzen Flecken, trotzdem dort nichts ist von Licht. Und so, wenn Sie Ihr Leben verfolgen im Rückblick, nehmen Sie nicht nur wahr, wie Sie wach waren, sondern Sie wissen auch, daß sich wie schwarze Flecken in den Lebenslauf hineinstellen die Schlafzustände. Deshalb ist es doch richtig, daß Sie im Schlafe von sich nichts wissen, aber beim Überblick über die ganze Bewußtseinsfläche, möchte ich sagen, stellen sich die Schlafzustände als schwarze Flecken hinein. Der Mensch täuscht sich, wenn er glaubt, daß er von seinem Willen etwas anderes weiß, als was er vom Schlaf weiß. Man weiß im Bewußtsein vom Vorstellungsleben, und hinein in das Vorstellungsleben schieben sich schwarze Flecken: das sind die Willensimpulse. Aber der Mensch erlebt die Willensimpulse so wenig, wie er die Schlafzustände erlebt.

Nun war für das ältere, das vorchristliche Bewußtsein, die Dunkelheit des Willens nicht so groß, wie sie heute ist. Der Mensch schlief mit Bezug auf seinen Willen nicht so stark; der instinktive Wille wirkte, er war durchleuchtet vom Vorstellungsleben. Die Vorstellungen waren dadurch nicht solche bloße Spiegelbilder, wie sie heute sind. Heute sind sie Spiegelbilder. So daß der Mensch auf einer Seite das Vorstellungsleben hat, das eigentlich Spiegelbild der Wirklichkeit ist, und eine Art durch das bewußte Leben hindurchgehenden Schlafzustands: das Willensleben.

Ich sagte, es drückt sich auch im Objektiven das aus, was in der Seelenverfassung des Menschen so enthalten ist, wie ich es angedeutet

habe. Nehmen wir zwei extreme Erscheinungen, die ja nur, ich möchte sagen, wie Pole sind. Ähnlich diesen polarischen Erscheinungen stellt sich das übrige Menschenleben, insoweit es von menschlicher Seelenverfassung beeinflußt ist, dar. Die eine polarische Erscheinung sind heute jene Anschauungen, die sich ausbilden namentlich in den sogenannten Geheimgesellschaften der englisch sprechenden Bevölkerung. Was die andern Bevölkerungen der Erde an Geheimgesellschaften haben, freimaurerische oder ähnliche, das ist alles abhängig von der ursprünglichen Begründung dieser Gesellschaften innerhalb der englisch sprechenden Bevölkerung. Das ist die eine polarische Erscheinung. Die andere polarische Erscheinung ist dasjenige, was sich in der sogenannten christlichen Kirche ausdrückt, insofern diese sogenannte christliche Kirche Rituales und Dogmatisches hat.

Das sind die beiden Extreme, die polarischen Erscheinungen. Aber ähnlich sind andere Erscheinungen, zum Beispiel ist ähnlich den Geheimgesellschafts-Anschauungen der englisch sprechenden Bevölkerung alles, was wir moderne Wissenschaft nennen. Dessen ist sich nur die Menschheit wenig bewußt, daß das, was moderne Wissenschaft ist, wesentlich ähnlich ist – ich sage nicht beeinflußt, aber ähnlich, denn die Dinge entwickeln sich aus verschiedenen Wurzeln heraus, und die Bäume werden dann ähnlich –, den Anschauungen, die in den Geheimgesellschaften der englisch sprechenden Bevölkerung leben. Ebenso ist es mit vielem in den populären Weltanschauungen. Heute streben ähnlich viele derjenigen Menschen, die nicht nach irgendwelchen wissenschaftlichen Weltanschauungen ihr Denken richten. Von den wissenschaftlichen Anschauungen ist nur die Philosophie, innerlich gesehen, heute noch sehr abhängig von der Anschauung der katholischen Kirche. Selbst die Gliederung des Menschen in Leib und Seele – ich habe das oft gesagt –, die heute die Philosophen für vorurteilslose Wissenschaft halten, ist nichts anderes als das Ergebnis des achten ökumenischen Konzils von Konstantinopel, so daß «vorurteilslose» Philosophie eigentlich nichts anderes ist als die weitere Ausführung eines Konzilsbeschlusses. Für denjenigen, der die Dinge nicht so ansieht, wie sie von den Universitäten den Menschen heute vorgemalt werden, sondern der sich auf die Tat-

sachen wirklich einläßt, ist Philosophie, gerade insofern sie diesen Dualismus von Leib und Seele ausbildet, insofern sie nicht baut auf die wirklich der Tatsache entsprechende Gliederung des Menschen in Leib, Seele und Geist – der Geist ist ja abgeschafft worden von der katholischen Kirche auf dem genannten Konzil –, nichts anderes als ein abstrakter Aberglaube, der sich auf dieses Konzil stützt, unbewußt natürlich. Nun können Sie diese beiden polarischen Erscheinungen abgeschwächt finden. Wie in der gemäßigten Zone die Nordpolkälte abgeschwächt ist, ein Stück nordwärts oder südwärts vom Äquator das Äquatoriale und in Australien der Südpol abgeschwächt ist, so können Sie das in der Wissenschaft, in der populären Weltanschauung abgeschwächt finden. Aber man kann, wenn man die Extreme ins Auge faßt, sich die Dinge gerade besonders klarmachen. Die Geheimgesellschafts-Anschauung der englisch sprechenden Bevölkerung rechnet eben ganz besonders, indem sie zu dem aufschaut, was sie dem ganzen Weltgeschehen als zugrunde liegend betrachtet, mit dem sogenannten Architekten der Welten, dem großen Baumeister der Welten. Sie versinnlichen sich durch allerlei Symbole, durch allerlei Riten die Art und Weise, wie die großen Architekten aller Welten innerhalb des Weltgeschehens wirken. Man erkennt nur nicht, wie in der modernen Wissenschaft diese Anschauung weiter spukt. Sie spukt aber weiter. Das ist eine Anschauung, welche ganz dahin tendiert, das bloße Spiegelbild der Welt ins Auge zu fassen, dasjenige, was nur Spiegelung einer Wirklichkeit ist.

Da haben Sie also das eine Extrem, das nur rechnet mit den Spiegelungen der Wirklichkeit, das im Grunde genommen, wenn es dogmatische Weltanschauung wird, ganz außerhalb der Wirklichkeit lebt. Daher auch kann so viel Unfug getrieben werden mit diesen Dingen; daher können sehr ernst gemeinte oder ernst ausposaunte Riten und Symbole zur Maskerade oder zu einer bloßen Renommisterei werden. Man hat es eben zu tun mit dem, was zwar im Bewußtsein des Menschen diesem Menschen heute wohltut; es ist ihm Sensation, weil es gerade mit dem heutigen Bewußtsein rechnet, mit demjenigen Bewußtsein, das eben Spiegelbild ist der Wirklichkeit, das Spiegelbild der Wirklichkeit enthält.

Das andere Extrem ist dasjenige, was die Kirche bietet. Es unterscheidet sich wirklich radikal von dem, was der Weltanschauungsnerv dieser Geheimgesellschafts-Anschauung ist. Was die christliche Kirche bietet, das rechnet mit dem andern Pol, mit dem Willenspol, mit denjenigen Impulsen im Menschen, die nur wie der Schlaf in der Nacht hereinkommen in das Bewußtsein, das rechnet zwar mit einer Wirklichkeit, aber mit einer Wirklichkeit, die verschlafen wird. Daher auch die eigentümliche Entwicklung dieser christlichen Kirchen. Die eigentümliche Entwicklung dieser christlichen Kirchen besteht darin, daß sie allmählich die ganz anders gearteten Begriffe alter Zeiten aufgelöst haben in den sogenannten Glaubensbegriff. Und wer weiß, wie sich die Bekenner fast aller christlichen Anschauungen immer wieder von dem Wissen abwenden und zu dem Glauben hinwenden, der wird in diesem Glaubensbegriff, in dieser Glaubensvorstellung etwas fühlen vom Schlaf. Daher die Sehnsucht, ja sich nicht mit dem klaren Bewußtsein durchleuchten zu lassen dasjenige, was da aus solchen Regionen, in denen auch der Schlaf sich vollzieht, herein will in die menschlichen Seelen. In älteren Jahrhunderten ist daher dasjenige, was ich charakterisiert habe als Inhalt der alten Gnosis, abgestumpft worden in den ganz abstrakten Dogmen, die nun nicht begriffen, sondern nur angenommen werden sollen. Und im Protestantismus ist abgeschwächt worden das Wissen zum bloßen Glauben, zu einem bloßen subjektiven Fürwahrhalten, das seine besondere Eigentümlichkeit darin sieht, eben gerade auf dasjenige zu bauen, was nicht bewiesen werden kann, wo die Wissenschaft nicht mitzureden hat und so weiter. Da haben Sie die beiden Extreme, die sich in der menschlichen Seelenverfassung herausgebildet haben, auf die objektiven Tatsachen verteilt.

Nun kann man die Frage aufwerfen: Was liegt eigentlich diesem Spalten des menschlichen Willens- und Vorstellungswesens, der beiden Pole, in das Vorstellungsleben, das nur Spiegelbild geworden ist, und in das in die unbewußten Regionen hinuntergedrängte Willensleben, das verschlafen wird, was liegt denn dem eigentlich zugrunde? Dem liegt zugrunde, daß sich heraufringt im Menschenwerden in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit der Impuls der Freiheit.

Auch die Freiheit ist ein Entwicklungsprodukt. Die älteren Zeiten waren nicht dazu angetan, innerhalb der Menschheit schon den wirklichen Freiheitsimpuls zu entwickeln.

Die Zeit, in der wir leben, ist eben auf der einen Seite so zu charakterisieren, wie ich vorher getan habe: Die Geister der Persönlichkeit treten an die Stelle der Geister der Form. Subjektiv geht einher mit dieser äußeren objektiven Entwicklungstatsache das Herausringen des Freiheitsimpulses aus der menschlichen Seele. Wie auch die Ereignisse äußerlich sich abspielen mögen, was auch noch alles chaotisch geschehen mag, dasjenige, was da ringt schon in diesem Geschehen in der Gegenwart und der nächsten Zukunft entgegen, das ist, daß der Mensch gerade im Zeitalter der Bewußtseinsseele, in dem wir seit dem 15. Jahrhundert drinnen leben, sich zum Darleben des Freiheitsimpulses durchringt. Verständnis des Freiheitsimpulses, das ist dasjenige, was gesucht wird von der modernen Menschheit und immer mehr gesucht werden wird.

Aber diese Freiheit, sie kann nur als ein Impuls sich aus der menschlichen Seele herausringen, wenn diese menschliche Seele dazu die Möglichkeit hat. In älteren Zeiten war die Freiheit in ihrem vollen Umfange nicht möglich aus dem einfachen Grunde, weil vor dem Zeitalter der Bewußtseinsseele in jeder Beziehung das Instinktive im Menschen gewirkt hat. Wenn der Mensch in sein Bewußtsein nur dasjenige aufnehmen kann, was im Grunde genommen zwar aus einer Wirklichkeit, aber einer instinktiv bewußten Wirklichkeit, in sein Bewußtsein heraufspielt, kann er nicht frei sein. Die Naturwissenschaft rechnet heute noch immer mit der Unfreiheit, mit der innerlichen Notwendigkeit, weil sie diese Tatsache nicht kennt, daß in unserem Bewußtsein, wie es sich heute entwickelt, in dem Bewußtsein, das wir gerade durch die Naturwissenschaft ausbilden können – die naturwissenschaftlichen Begriffe zeigen dieses Spiegelbildbewußtsein sogar im stärksten Maße –, keine realen Impulse leben; da lebt nichts, was etwa nur heraufstößt aus unserer eigenen körperlichen oder seelischen oder geistigen Realität. In unserem Bewußtsein, besonders wenn wir rein ausbilden das, was ich in meiner «Philosophie der Freiheit» genannt habe das reine Denken, da lebt im Spiegelbild allerdings die

Wirklichkeit, aber eben im Spiegelbild. Sobald Sie in einer Wirklichkeit drinnenstehen, sind Sie durch die Wirklichkeit bedrängt, denn die Wirklichkeit ist etwas, und wenn sie noch so schwach auf Sie wirkt, sie ist ein Element der Notwendigkeit, sie bedrängt Sie, Sie müssen ihr folgen. Wenn aber ein Spiegelbild auf Ihre Seele wirkt: ein Spiegelbild enthält keine Aktivität, enthält nichts von Kraft. Ein Spiegelbild ist eben ein bloßes Bild, das drängt die Seele nicht, das zwingt die Seele nicht. In dem Zeitalter, in dem das Bewußtsein dahin tendiert, Spiegelbilder zu haben, in dem Zeitalter kann sich zugleich der Impuls der Freiheit ausbilden. Durch alles übrige würde der Mensch gedrängt, etwas zu tun. Wenn er in solchen bewußten Vorstellungen lebt, die Bilder sind und nur Bilder sind, die nur eine Wirklichkeit abspiegeln, nicht eine Wirklichkeit sind, kann ihn keine Wirklichkeit bedrängen. In diesem Zeitalter kann er seinen Impuls der Freiheit ausbilden. Das ist die geheimnisvolle Tatsache, die hinter dem Leben der Gegenwart steht. Daß die Menschen dazu gekommen sind, in diesem Zeitalter Materialisten zu werden, hängt damit zusammen, daß die Menschen fühlen: in dem Innenleben, das sie da anschauen, lebt nichts Wirkliches, da leben bloß Bilder. Und das andere wird natürlich nur innerhalb der Sinneswelt gesucht. Das ist wahr, man kann innerhalb des menschlichen Inneren keine Wirklichkeit finden, weder eine geistige noch eine physische; man kann nur Bilder finden. Das war nicht immer so, es ist eben in diesem Zeitalter so. Daher ist unser Zeitalter geeignet, den Materialismus auszubilden, weil es ein Unsinn geworden ist, zu sagen: Ich denke, also bin ich. – Man müßte sagen: Ich denke, also bin ich nicht! – Das heißt, meine Gedanken sind nur Bilder. Indem ich mich als denkend ergreife, bin ich nicht, sondern ich bin eben nur Bild. Aber dieses Bildsein ist dasjenige, was in mir die Möglichkeit der Freiheitsentwicklung gibt.

Das ist wiederum eine Tatsache, welche sich für denjenigen, der, ich möchte sagen, nach gewissen Leitmotiven das Leben überschaut, ja auch äußerlich durch die Erscheinungen schon offenbart. Gründlich zeigt sich die Wahrheit dieser Tatsache erst dann, wenn man wieder eingeht auf die Initiationswissenschaft, die wirkliche Geisteswissenschaft. Da müssen Sie nur die Tatsache ins Auge fassen, daß

die Menschen eigentlich, insofern sie heute denkerisch oder wissenschaftlich tätig sind, im Grunde sehr stark von den ererbten Begriffen einer älteren Zeit leben.

Diese Tatsache zeigt sich ganz besonders auffallend wiederum bei der einen polarischen Erscheinung. Nehmen Sie die Geheimgesellschafts-Anschauungen der englisch sprechenden Bevölkerung, wie sie sich ausgebreitet haben über die übrige Erdenbevölkerung, so werden Sie finden, wie innerhalb dieser Geheimgesellschaften mit einer gewissen Vorliebe das Alte betont wird. Je mehr man betonen kann auf diesem Gebiete, daß irgendein Ritus, irgendein Dogma alt ist, desto mehr – verzeihen Sie den trivialen Ausdruck – leckt man sich die Finger ab vor Wollust. Und wenn jemand irgendwie die Menschen besonders gefangen nehmen will mit irgendeiner solchen Geheimwissenschaft, so kündigt er sie mindestens als eine rosenkreuzerische oder gar ägyptische an. Aber alt, irgend etwas Altes muß sie sein. Und das entspricht so ziemlich auch der Tatsache, daß in diesen Gesellschaften eigentlich unmittelbar gegenwärtig erarbeitetes Wissen nicht gepflegt wird, möchte ich sagen. Gewiß wird manches auch unmittelbar erforscht, wenn auch nach den Regeln alter, antiquierter Geisteswissenschaft. Aber gegen so etwas, wie es hier getrieben wird, gegen unmittelbar aus den Impulsen der Gegenwart heraus erarbeitete Geisteswissenschaft, gegen so etwas wendet man sich mit aller Macht von dieser Seite aus. Da ist es also einfach die Tradition dieser extremen Erscheinungen. Aber wer diese heutige Naturwissenschaft nicht gedankenlos betrachtet, sondern sie innerlich erfassen kann hinsichtlich ihrer Vorstellungsweise, der weiß, daß alle die Begriffe, mit denen die Naturwissenschaft arbeitet, alle Ideen sogar – nicht die einzelnen Naturgesetze, aber die Formen der Naturgesetze –, wenn man den Goetheanismus ausnimmt, der eine ganz neue Erscheinung ist, aber die gebräuchliche, triviale Naturwissenschaft, im Grunde genommen vererbte Begriffe sind. Die Experimente enthalten Neues, die Beobachtungen enthalten Neues, die Begriffe sind nirgends neu, die sind vererbt. Aber wenn man nun die eine oder andere dieser Richtungen aufmerksam macht auf die Wirklichkeit, dann werden sie fürchterlich zornig, richtig zornig werden sie. Denn diesen Ursprung werden sie verleugnen.

Woher rührt denn eigentlich das sich aufgeklärtest dünkende moderne Denken her? Es ist nur ein Kind einer alten Religion. Gewiß, die religiösen Vorstellungen hat man abgeworfen: an den Zeus, an den Jahve glauben die Leute nicht mehr – mancher auch nicht an den Christus. Aber die Art, wie gedacht worden ist in den Zeiten, als man an Zeus, an Jahve, an Ormuzd, Osiris geglaubt hat, die Art des menschlichen Denkens ist geblieben. Man wendet sie heute auf Sauerstoff, Wasserstoff, auf Elektronen, Ionen oder auf Hertz'sche Wellen an – das Objekt macht es nicht aus –: die Art des Denkens ist dieselbe. Erst durch die Geisteswissenschaft kann neues Denken verwendet werden für die übersinnliche Welt und auch für die sinnliche Welt. Und einen elementaren Anfang für die Naturwissenschaft, wie ich öfter erwähnt habe, hat *Goethe* mit seiner Morphologie gemacht, die deshalb auch bekämpft wird von den antiquierten Anschauungen. Auch mit seiner Physik hat Goethe einen Anfang gemacht. Aber die Fruchtbarkeit dieses Anfanges wird heute noch wenig eingesehen.

Also man arbeitet mit dem, was geblieben ist. Und das ist auch schließlich begreiflich; denn in einem Zeitalter, wo das Bewußtsein nicht ausgefüllt wird von Wirklichkeitselementen, sondern nur von Spiegelbildern, kann das Bewußtsein selber auch zu keinem besonderen Inhalt kommen, wenn es nur auf sich angewiesen ist als gewöhnliches alltägliches Bewußtsein.

Und wiederum die religiöse Vorstellungsart, wie wurde sie gewonnen? Nun, das ist ja eine kindische Vorstellung, wenn man glaubt, die alten Theologen hätten – wie es etwa die heutigen Philosophen mit ihren vererbten Vorstellungen machen – ausgespekuliert die Dinge des Alten Testaments oder die neueren Theologen hätten ausgespekuliert die Dinge des Neuen Testaments. Das ist eine kindische Vorstellungsart. Dasjenige, was in diesem Alten und Neuen Testamente und auch in den Religionsbüchern der verschiedenen Völker figuriert, das geht zurück auf übersinnliche Anschauungen, aber eben nur auf zuletzt alte übersinnliche Anschauungen. Das wurde geoffenbart aus übersinnlicher Erkenntnis heraus. Und indem man genommen hat aus der übersinnlichen Welt die Darstellungen, hat man mitgenommen die Denkformen, so daß heute der brave Zoologe, der

brave Kliniker, ohne daß er sich dessen bewußt ist, mit den Denkformen, den Vorstellungsarten arbeitet, welche der Visionär des Alten und des Neuen Testaments sich auf seine Art erarbeitet hat. Und aus den Visionen heraus, die der Visionär sich erarbeitet hat, hat er auch die Vorstellungsart gebildet. Das ist etwas, was heute die Leute natürlich ärgert, wenn man ihnen sagt: Und wenn ihr auch Zoologen, Physiologen seid, ihr bearbeitet gewiß ein anderes Feld, aber ihr arbeitet mit den Denkformen, die aus den Visionen der alten Propheten oder den Visionen der Evangelisten stammen. – Denn dasjenige, was im Laufe der letzten vier Jahrhunderte seit dem Herkommen des Kopernikanismus und Galileismus so erarbeitet worden ist an wirklichen Vorstellungen, an Vorstellungsformen gar, an gewissen Denkart, das ist noch sehr wenig. Und gerade das wird als Grundlage verwendet, um durch wirkliche anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft die übersinnlichen Erkenntniswege wiederum zu finden. Daher habe ich schon in den achtziger Jahren in meinen Einleitungsschriften zu Goethes Morphologie scharf darauf hingewiesen und es gesperrt drucken lassen, daß ich Goethe anzuschauen habe als den *Kopernikus* und *Kepler* der organischen Welt, um den Weg anzudeuten, der gerade hinführt in die übersinnlichen Gebiete hinein, aber ausgeht von dem guten Boden, der auf diese Weise elementar geschaffen worden ist. Also von dem alten Visionären, das heißt dem alten atavistischen, übersinnlichen Anschauen gehen die Vorstellungsarten aus, die heute noch immer in den Menschenköpfen spuken. In dieser ganzen Entwicklung des menschlichen Bewußtseins sind eben die alten Schöpfer, die Geister der Form tätig. Sie offenbarten sich dem übersinnlich entwickelten Bewußtsein. Für denjenigen, der in dem neuen Geistesleben drinnensteht, offenbaren sich jetzt nicht mehr diese Geister, sondern die Geister der Persönlichkeit.

Sie können mich nun fragen: Was ist da für ein Unterschied? – Dieser Unterschied zeigt sich eben innerhalb der Initiationswissenschaft. Deshalb steht der moderne Geisteswissenschaftler noch sehr fremd gegenüber dem Allgemeinbewußtsein, selbst dem allgemeinen Wissenschaftsbewußtsein, weil dieses Wissenschaftsbewußtsein nur ein wenig in sich glimmend hat den Galileismus, Kopernikanismus,

Goetheanismus, ganz elementar, aber allgemein noch beherrscht wird von der Denkungsweise der alten Visionäre. Das ist das Eigentümliche dieser Geister der Form, welche die alten Visionen gegeben haben, daß sie belebt haben im Menschen die Vorstellungen, die in den alten Religionen tätig waren, die auch im Christentum bis heute tätig waren. Das ist das Eigentümliche, daß, indem sich offenbarten diese Geister der Form, die man Schöpfer nannte, sie sich zunächst offenbarten durch Imaginationen, Imaginationen, die unwillkürlich im Menschen entstehen. Das war die nächste Offenbarungsart dieser Geister der Form. Und aus solchen Imaginationen sind die Vorstellungen aller alten Religionen entstanden. Sie wissen, das Imaginieren ist die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, dann kommt die Inspiration, und dann kommt die Intuition. Aber von der Imagination gingen aus alle diejenigen, die im alten Sinne zu übersinnlicher Erkenntnis kommen wollten, denn sie mußten den Weg zu diesen Geistern der Form finden.

Nun findet man heute den Weg zu den Geistern der Persönlichkeit. Da ist nun ein gewaltiger Unterschied. Denn diese Geister der Persönlichkeit geben dem, der zu ihnen dringen will, nicht Imaginationen, sondern er muß sich die Imaginationen selber erarbeiten, er muß den Geistern der Persönlichkeit entgegenkommen. Den Geistern der Form brauchte man nicht entgegenzukommen. Da konnte man, wie man es nennen mag, ein gottbegnadeter Mensch sein: dann gaben einem die Geister der Form in visionärer Art ihre Imaginationen. Diesen Weg suchen heute noch viele, denn er ist bequemer, aus dem Grunde, weil er heute nur noch pathologisch erreichbar ist. Der Mensch hat sich entwickelt, und das, was in alten Zeiten psychologisch war, ist heute pathologisch. Alles Visionäre und dasjenige, was auf unwillkürlichen Imaginationen beruht, ist heute pathologisch und drückt heute den Menschen unter sein Niveau herunter. Was heute vom Menschen gefordert wird, der zur Initiationswissenschaft oder eigentlich zur Initiationsanschauung vordringen will, das ist, daß er ganz bewußt seine Imaginationen ausbildet; denn die Geister der Persönlichkeit geben ihm keine Imaginationen, er muß sie ihnen entgegentragen. Dagegen findet ein anderes heute noch statt. Wenn Sie

gültige Imaginationen ausbilden, wenn Sie sich gültige Imaginationen erarbeiten, dann treffen Sie auf Ihrem übersinnlichen Erkenntnisweg mit den Geistern der Persönlichkeit zusammen und Sie spüren die Kraft, welche Ihnen diese Imaginationen bewahrheiten, sie Ihnen zur Objektivität machen will.

Im Elementarsten wird in der Regel der Gang beim Geistesforscher heute so sein, daß er versucht, sich die Imaginationen aus den tüchtigsten, besten Erkenntnissen des modernen Wissens zu gewinnen. Deshalb habe ich immer darauf hingewiesen, daß die moderne Naturwissenschaft die beste Vorbereitung ist auch für die Geistesforschung. Denn sie gibt die Möglichkeit, zu fruchtbaren Bildvorstellungen aufzusteigen, besonders wenn man sie im Goetheschen Sinne betreibt. Aber selbstverständlich kann man sich Bilder machen, die bloß phantastische sind; man kann alles mögliche Zeug zusammenflicken zu irgendwelchen willkürlichen Imaginationen. Diese Imaginationen, die man sich macht, die müssen erst verifiziert werden, indem einem die Geister der Persönlichkeit entgegenkommen mit Inspirationen und Intuitionen. Und Inspirationen und Intuitionen bekommt man schon von den Geistern der Persönlichkeit. Man weiß ganz genau: Du stehst in Verbindung mit denjenigen Geistern, die sich aus grauer Geistes-tiefe der heutigen Menschheit enthüllen, aber sie bleiben für dich unfruchtbar, wenn du ihnen nicht eine Sprache entgegenbringst. – Denn diese Geister behalten die Imaginationen für sich. Die Geister der Form setzten die Imaginationen vor den übersinnlich erkennenden Menschen hin, die Geister der Persönlichkeit behalten die Imaginationen für sich, und man muß sich mit ihnen verständigen, so wie man sich auch mit dem Menschen verständigen muß, indem man zwar Gedanken sich machen muß, die er auch hat, aber die Gedanken, die er hat, müssen durch gegenseitigen Verkehr von ihm auf einen andern und von einem andern auf ihn übergehen. So müßte man in einem freien Verkehr mit den Geistern der Persönlichkeit verkehren. Das ganze innere Gefüge des geistigen Lebens ändert sich. Jenes Unwillkürliche, welches den alten Offenbarungen zugrunde lag, das mündet selbst ein in einen gewissen Impuls, der in freier Aktivität erlebt wird. Derjenige, der nicht an der Oberfläche des Weltgeschehens schwim-

men will, sondern sich einlassen will auf dasjenige, was wirklich sich vollziehen kann, der verfolgt heute dieses Weltgeschehen in der Weise, daß er sich bewußt wird – vielleicht zuerst durch ganz an der Oberfläche Liegendes –, daß sich ein neuer Weltenplan realisieren will, daß gewissermaßen hinter dem äußerlich verfolgbaren Geschehen geistig sich etwas vollziehen will. Das ist dasjenige, was man, ich möchte sagen, spüren kann aus dem Weltgeschehen heraus, aber es bleibt bei sehr vagen Vorstellungen.

Insbesondere auf dem Gebiete des sozialen Lebens kann mancher das Gefühl haben, es will sich etwas realisieren, es will etwas geschehen, aber man muß, wenn man verstehen soll, was geschehen will, diesem Geschehenwollen entgegentragen dasjenige, was man sich nur selber erarbeiten kann. Was ich Ihnen als eine Art – aber nur eine Art, weil es nicht Programm, sondern Wirklichkeit ist – notwendiger sozialer Impulse vorgetragen habe, ist auf diese Weise gewonnen. Deshalb kann ich immer sagen: Es ist nicht etwas Ausgedachtes, auch nicht etwas aus irgendeinem Ideal heraus – was man heute Ideal nennt – Gebildetes, sondern es ist dasjenige, was sich verwirklichen will und sich auch verwirklichen wird, nur in Begriffe gefaßt. Aber man kann es nicht in Begriffe fassen, wenn man sich nicht die Möglichkeit zuerst erarbeitet, zu Bildern zu kommen, die dann verifiziert werden, bewahrheitet, erhärtet werden von den Geistern der Persönlichkeit, die den neuen Weltenplan spinnen.

Diese Entwicklung der neueren Zeit fordert schon von uns, daß wir uns einlassen können darauf, alles Antiquierte abzustreifen, auch alles in der landläufigen Wissenschaft Antiquierte abzustreifen und wirklich in die neuen Denkformen uns hineinzufinden, damit wir innerhalb dieser neuen Denkformen nicht zu antiquierten Visionen kommen, sondern zu mit vollem Willen aufgebauten Imaginationen, die wir dann entgegenhalten dem objektiven geistigen Weltgeschehen und von ihm verifiziert bekommen. Das ist ein so radikaler Unterschied gegenüber allem früheren übersinnlichen Erkennen, daß sich die zahlreich vorhandenen, auf früheres übersinnliches Erkennen stützenden Menschen mit Händen und Füßen sträuben gegen diese absolute Umwandlung alles übersinnlichen Erkennens. Denn es ist

etwas verlangt von Menschen, die Übersinnliches erkennen wollen, was radikal, ursprünglich und elementar ist, was zu den Quellen vordringen will und was Abrechnung halten will und muß mit alldem, was nur – bewußt oder unbewußt – antiquiert ist. Daher wird so wenig Wert gelegt innerhalb derjenigen Geisteswissenschaft, die hier vorgetragen wird, auf all das Überlieferte. Dieses Überlieferte ist gewiß ein Ehrwürdiges, aber wir stehen halt einmal an dem Wendepunkt der Menschheitsentwicklung, wo wir in bezug auf solche Sachen gründlich erkennen müssen, daß das Überlieferte sich ausgelebt hat und daß Neues erworben werden muß. Daher kann innerhalb einer wirklich mit den heutigen Verhältnissen rechnenden Geisteswissenschaft nicht die Rede sein von dem alten Glauben, noch kann die Rede sein von der Hinlenkung zum sogenannten Baumeister aller Welten. Denn beides gehört eben nur dem äußeren Bewußtsein an. Kommt man zu demjenigen Bewußtsein, das außerhalb des Leibes und außerhalb des Lebenslaufes erworben wird, das wirklich im Geistigen drinnensteht, dann fließen Wille und Vorstellung wieder zusammen zu einer Realität. Und dasjenige, was nur Architektur ist, das heißt nur Form, was leblose Formen, leblose Symbole sind, das erhält innerliches Leben. Und dasjenige, was finsterer bloßer Glaube ist, das wird Wissen, konkretes sich wandelndes Wissen. Beides vereinigt sich, beides wird etwas Lebendiges. Das ist dasjenige, was von der Menschheit erlebt werden muß. Die alten Symbole, die alten Riten, sie müssen als antiquiert empfunden werden, die ganze alte Denkweise muß als antiquiert empfunden werden. Denn dasjenige, was da starre Formen sind, muß Leben empfangen.

Denken Sie nur, wieviel heute noch gearbeitet wird mit antiquierten Begriffen! Gewiß, es kann auf mancherlei Gebieten noch Nützliches damit geleistet werden. Aber die Menschheit würde in das Erstarren hineinkommen, in das Gelähmtwerden, das Vertrocknetwerden, wenn nicht dasjenige, was antiquiert ist, einem andern weichen würde, das innerliches Leben enthält. Es kann nicht mehr fortgearbeitet werden unter dem Symbolum der bloßen Weltarchitektur in starrer Form, in überlieferten Symbolen, in überlieferten Dogmen, sondern dasjenige,

was den Menschen mit der Welt zusammenbringen soll, muß ein unmittelbar Lebendiges werden.

Auch im Beginn der christlichen Entwicklung war das zum Beispiel mit dem Christentum selbst noch nicht so, daß ein Lebendiges da zugrunde liegt. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die ersten Beschreiber des Christentums gearbeitet haben aus der alten ägyptisch-chaldäischen Wissenschaft heraus. Selbst die Daten sind natürlich nicht historisch festgestellt. Es sind zum Beispiel astrologisch berechnet die Daten, die die Feste feststellen, Geburts- und Todesjahr des Christus Jesus sind astrologisch berechnet, die ganze Apokalypse beruht auf Astrologie. In alten Zeiten war diese lebendig, aber sie ist heute tot, selbstverständlich eine bloße Rechnerei. Sie wird erst dann wiederum lebendig, wenn die Dinge lebendig wiederum erfaßt werden, wenn also zum Beispiel nicht aus den Sternen etwa berechnet wird das Geburtsjahr des Christus Jesus, sondern wenn es geschaut wird mit jenem Schauen, das auf die geschilderte Weise heute errungen werden kann. Da beleben sich die Dinge. Leben ist heute nicht, wenn berechnet wird, ob der eine Stern zum andern in Opposition, in Konjunktion und so weiter steht, sondern wenn lebendig erlebt wird, was diese Oppositionen sind, wenn das innerlich erfaßt wird, nicht in äußerer Mathematik. Damit soll gegen diese äußere Mathematik nichts Besonderes eingewendet werden. Sie kann natürlich auch über manches Licht, allerdings über manches auch Dunkelheit verbreiten, aber sie ist nicht dasjenige, was im Schoß des wirklich heute Notwendigen für die Menschheit liegt. In der alten Weise können die Dinge auch nicht fortgepflanzt werden; sie würden eben nur Vertrocknetes, die Menschheitsentwicklung Lähmendes geben. Aber es spricht natürlich bei der Beurteilung solcher Sachen beim heutigen Menschen immer mit, daß durch die Aneignung jener Vorstellungsart man nicht selber übersinnlicher Erkennen zu sein braucht – der gesunde Menschenverstand macht durchaus das Erkennen der Geisteswissenschaft möglich –, daß aber diese Denkungsweise nur auf unbequeme Art erworben werden kann, während man sich sehr bequem die alten Überlieferungen, die alten Methoden aneignen kann und selbstverständlich noch bequemer an die Kirchendogmen glauben kann.

Nun liegt aber die Tatsache vor, die wir jetzt öfter von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt haben: Dieser Umschwung, der sich in der menschlichen Seelenverfassung vollzieht, bedeutet auf einer Seite das Herausstrahlen der Offenbarung der Geister der Persönlichkeit; innerlich bedeutet er das Loslösen des Impulses der Freiheit aus den Tiefen der Seelen heraus, das sich in alldem spiegelt, was so dringend jetzt als die großen Menschheitsforderungen vor die Menschen hintritt. Man versteht auch die sozialen Forderungen nur, wenn man diese Entwicklung der menschlichen Seelenverfassung ins Auge nehmen kann. Erinnern Sie sich an eine Bemerkung, die ich gestern gemacht habe: daß die Menschen heute – höchstens, sagte ich – anfangen, ihr wirkliches Ich zu empfinden, indem sie mit andern Menschen in Berührung kommen. Der alte Mensch kannte das «Erkenne dich selbst» in der äußeren Welt. Für das übersinnliche Erkennen ist das anders, aber in der äußeren Welt, in der Welt, in der wir zwischen Geburt und Tod leben und mit dem gewöhnlichen Bewußtsein leben, hatte der Mensch der alten Zeiten, wenn er von seinem Ich reden wollte, etwas Wirkliches. Der neuere Mensch hat nur das Spiegelbild des wahren Ich, er hat etwas hereinstrahlend von dem wahren Ich, gerade wenn er mit andern Menschen in Berührung kommt; der andere Mensch, der mit ihm karmisch oder sonst irgendwie verbunden ist, der gibt ihm eigentlich etwas Reales. Wenn man es radikal ausdrücken möchte – es ist ein Charakteristikon für die Menschen der heutigen Zeit –: Wir sind innerlich hohl mit Bezug auf die Realität unseres Ich. Wir sind alle innerlich hohl, und wir müßten uns das eigentlich gestehen. Wenn wir wirklich aufrichtig und ehrlich Lebensrückblick halten, so finden wir, um wieviel wichtiger die Einflüsse sind, die die andern Menschen auf uns gehabt haben, als das, was wir uns so angeblich selbst erobert haben. Der heutige Mensch erwirbt sich außerordentlich wenig selbst, wenn er nicht Wissen aus übersinnlichen Quellen erwirbt. Auf äußeren Wegen – er braucht dazu nicht hellseherisch zu sein – wird der Mensch heute zur Sozialität hin gezwungen, weil er eigentlich nur real in dem andern ist, in dem Verhältnis zu dem andern. Und das wird gegen den sechsten nachatlantischen Zeitraum, der seine heutigen embryonalen Im-

pulse gerade in Rußland hat, so stark werden, daß es dann als ein Axiom gelten wird: Kein Glück eines einzelnen Menschen ist möglich ohne das Glück der Gesamtheit, so wie ein einzelnes Organ im Menschen nicht funktionieren kann, ohne daß eigentlich das Ganze funktioniert. – Das wird man später als ein Axiom ansehen einfach durch die Bewußtseinstatsache. Wir sind noch lange nicht da – also Sie können sich, bitte, noch beruhigen, können noch lange Ihr persönliches Glück als etwas betrachten, was möglich ist, wenn auch dieses persönliche Glück aufgebaut ist auf so und so viel Unglück –, aber das ist die Richtungslinie, die Richtungsströmung, in der sich die Menschheit entwickeln wird. Das ist einfach so, wie man heute, wenn man sich erkältet hat, husten muß. So wie das unangenehm ist, so wird es unangenehme Seelenzustände erwecken in einigen Jahrtausenden, wenn man irgend etwas als einzelner Mensch von Glück in der Welt haben will, ohne daß die andern es auch haben. Dieses Durchorganisieren der Menschheit liegt in der menschlichen Entwicklung, und das rumort heute in den sozialen Forderungen herum. Das ist eben der Weg, den die menschliche Seelenverfassung macht.

In früheren Zeiten konnte der Mensch in sich hineinschauen, konnte noch etwas Reales finden auch in dem Leben, das er zwischen Geburt und Tod lebt. Heute ist eigentlich der Materialismus für dieses Leben zwischen Geburt und Tod, wenn wir nur auf den Menschen im Äußeren hinschauen, nicht unberechtigt, denn innerhalb desjenigen, was zwischen Geburt und Tod im Menschen mit dem gewöhnlichen Bewußtsein verfolgt wird, hat man es nur mit materiellen Tatsachen zu tun. Die übersinnlichen Tatsachen liegen zugrunde; aber ich habe gestern gesagt: diese übersinnlichen Tatsachen machen bald nach der Geburt halt und lassen das Leben des Menschen materiell ablaufen bis zu seinem Tode, wo sich wiederum das Übersinnliche aus ihm herausringt. Es ist nicht eine bloße Scharlatanerie, daß die heutige Naturforschung materialistisch ist, sondern es ist ein instinktives Rechnen mit dem, was heute im Menschen eigentlich das Gegebene ist. Nur sieht man nicht hinaus über das Leben zwischen Geburt und Tod. Sobald man hinaussieht, ist selbstverständlich die Naturforschung am Ende.

Der Mensch muß einmal untertauchen in dies bloß materielle Leben, damit er sich unabhängig von diesem materiellen Leben das Geistige erwerben kann. Und so ist einfach zum Verständnis desjenigen, was in den drängendsten Forderungen unserer Zeit pulsiert, notwendig, daß man hineinblickt in diesen Umschwung der menschlichen Seelenverhältnisse. Man kann ihn nicht beobachten, wenn man ihn nicht durch die Initiationswissenschaft beobachten will.

SECHSTER VORTRAG

Dornach, 29. Dezember 1918

Die Vorstellung könnte vielleicht entstehen, daß die Vorgänge, von denen berichtet wird, wenn man von Initiation spricht, gewissermaßen heraufbeschworen würden durch diese Initiation. Diese Vorstellung wäre ganz besonders für unsere Zeit nicht richtig. Dasjenige, was als Vorgang der Initiation beschrieben werden kann insbesondere in unserer Zeit, das spielt sich im Inneren – oder im Verhältnis des Inneren zur Welt – bei den weitaus meisten Menschen der Gegenwart ab; nur wissen sie nichts davon, nur spielt es sich unbewußt ab. Und dasjenige, um was es sich dann handelt, wenn man von Initiation spricht, das ist, daß man aufmerksam wird darauf, daß man ein Bewußtsein erhält von dem, was sich unbewußt im Menschen abspielt. Also der Unterschied des Erkennenden von dem Nichterkennenden liegt eben gerade in der Erkenntnis von Vorgängen, die die Menschen, wenigstens die weitaus größte Zahl der Menschen, in der Gegenwart wie von selbst, wenn auch unbewußt, erleben. Daher spricht man, indem man von diesen Dingen spricht, im Grunde von etwas, was jeden Menschen mehr oder weniger, namentlich in der Gegenwart, wiederum angeht.

Nun habe ich gesagt: Gerade an der Schilderung dieser Vorgänge, das heißt an der Schilderung desjenigen, was man wahrnimmt, wenn man diese Vorgänge erkennend verfolgt durch die Initiationswissenschaft, erkennt man, welche Wandlungen im Lauf seiner Entwicklung der Mensch auch in historischen Zeiten durchgemacht hat. Und wir haben auf einiges in diesen Wandlungen insbesondere in bezug auf die Entwicklung des Christentums hingewiesen. Im äußeren täglichen Leben merkt man von diesen Entwicklungen gewissermaßen nur den äußeren Abglanz, diesen äußeren Abglanz, der eigentlich im Grunde so wenig verständlich ist für den Menschen, der wirklich verstehen will, der die Impulse eines Verstehens in sich entwickelt.

Nehmen Sie einmal, um sich das zu vergegenwärtigen, diesen äußeren Abglanz in der Entwicklung des Christus-Begriffes im Laufe der

letzten nahezu zwei Jahrtausende seit dem Mysterium von Golgatha. Sie werden, wenn Sie tiefer gehen im Verstehenwollen, eben manches unverständlich finden, manches finden, wo Sie mit Fragen gründlich einsetzen müssen, wenn Sie nicht oberflächlich bleiben oder irgendein Dogma blind annehmen wollen. Verfolgen Sie – was man eigentlich auch schon aus der äußeren Geschichte wissen kann –, wie beim Eintritt des Christus-Impulses in die Welt noch ein gewisser stark leuchtender Überrest der Gnosis da war, wie in den ersten Jahrhunderten versucht worden ist, den Christus-Impuls und seinen Durchgang durch das Mysterium von Golgatha mit Hilfe der durch die Gnosis erworbenen Begriffe zu verstehen. Da war viel gesagt in diesen Begriffen, die auf ganz andere Dinge gingen als die Begriffe, die man heute aus der äußeren Welt gewinnen kann, da war viel gesagt von dem, wie sich die Welt entwickelt hat, wie der Christus in dieser Weltentwicklung war, wie es zu seinem Herabsteigen zu der Menschheit gekommen ist, wie es zu seiner Vereinigung mit der menschlichen Wesenheit gekommen ist. Da war wiederum manches gesagt über den Rückgang des Christus zu der geistigen Welt, die dann die geistige Erdenwelt ist. Kurz, es waren leuchtende, weit leuchtende, umfassende Vorstellungen, die Erbgut waren der Urweisheit der Menschheit, in welche man gefaßt hat dasjenige, was man sagen wollte über das Mysterium von Golgatha. Die Kirche hat in den ersten Jahrhunderten gründlich dafür gesorgt, daß bis auf spärliche, nicht viel sagende Überreste die Vorstellungen der alten Gnosis verlorengegangen sind. Und ich habe Ihnen angedeutet, wie man sich heute geradezu bemüht, wo man kann, eine unbequem werdende Weltanschauung dadurch zu verketzern, daß man sagt, sie wolle eine alte Gnosis wieder aufwärmen, womit man glaubt, etwas furchtbar Schlimmes zu sagen.

Dann trat an die Stelle dieser Auffassung des Mysteriums von Golgatha eine andere, welche rechnete mit den primitiver und immer primitiver werdenden menschlichen Begriffen, welche damit rechnete, daß die Menschen nichts mehr in sich lebendig machen können von den umfassenden, weit leuchtenden gnostischen Vorstellungen. Und ich sagte Ihnen, es blieb der Rest, der den Anfang des Johannes-

Evangeliums bildet; der ist eigentlich nichts mehr als ein Hinweis darauf, daß der Christus etwas zu tun habe mit dem übersinnlich wahrnehmbaren Logos, dem Weltenworte, daß als solcher der Christus der Schöpfer alles desjenigen ist, was den Menschen umgibt, was der Mensch erlebt. Aber im übrigen blieb nichts anderes als die Evangelien-erzählungen, die allerdings, wenn sie mit den Mitteln der Geisteswissenschaft durchdrungen werden, viel Gnostisches enthalten, aber sie wurden nicht gnostisch interpretiert. Sie wurden in den ersten Jahrhunderten überhaupt den Gläubigen vorenthalten, nur für die Priesterschaft reserviert. Aus ihnen aber wurde entnommen eine Art von Weltanschauung, welche das Mysterium von Golgatha in sich begriff, welche berechnet war auf die immer abstrakter und abstrakter werdenden, wenig nach dem Geistigen hinneigenden Vorstellungen der sogenannten gebildeten Welt. Man wollte, ich möchte sagen, immer mehr und mehr einfache Begriffe, zu deren Fassung man sich nicht sehr anzustrengen brauchte. Daher auch der eigentümliche Weg, den die Erklärung der Evangelien machte. Während man in den ersten Jahrhunderten noch durchaus das Bewußtsein hatte, daß die Evangelien aus geistigen Tiefen heraus zu erklären sind, versuchte man immer mehr, die Evangelien als bloße Erzählungen des Erdenlebens jenes Wesens aufzufassen, über das man mit Bezug auf seinen kosmischen Zusammenhang eben nicht mehr geltend machen wollte – wenigstens durch menschliches Wissen – als den Anfang des Johannes-Evangeliums und einige Abstraktionen wie die Trinitätsabstraktion und dergleichen. Diese hat man in den abstrakten Formen herausgeschält aus den alten gnostischen Vorstellungen, die man aber ihres gnostischen Impulses entkleidete und in Form von Dogmen den Gläubigen hingab. Immer primitiver und primitiver wurden aber die Evangelieninterpretationen. Sie sollten immer mehr werden eine bloße Erzählung eben über das Wesen, um dessen Wesenheit man sich nicht viel von höheren übersinnlichen Gesichtspunkten aus bekümmerte, über das Wesen, das da auf der Erde gelebt hat und das der Christus Jesus genannt wird.

Dann kam immer mehr die Notwendigkeit, die Evangelien auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und es kam damit der Pro-

testantismus herauf. Er hielt zunächst noch fest an den Evangelien. Und solange ein Zusammenhang, ein Erkenntniszusammenhang bestand mit dem Johannes-Evangelium, so lange konnte man auch in einer gewissen Beziehung doch eine Art Band finden, das die einzelnen Seelen verbindet mit den kosmischen Höhen, in die man doch aufschauen muß, wenn man von dem wirklichen Christus reden will.

Aber es ging immer mehr verloren, man kann sagen, nicht bloß das Verständnis, sondern auch die Hinneigung zu dem Johannes-Evangelium. Die Folge davon war, daß ein richtiger Zusammenhang mit dem Christus-Impuls, mit jener Wesenheit, welche in dem Leibe des Jesus lebte, dem neueren Protestantismus, dem denkenden Christentum überhaupt verlorengegangen ist. Der Christus-Begriff schwand immer mehr dahin, indem man zuerst die Interpretation beschränkt hat auf die irdischen Schicksale, menschlich erzählt, des Christus Jesus. Es schwand, weil man die Sache immer mehr und mehr ins materialistische Fahrwasser brachte, völlig die Möglichkeit, den Christus-Begriff noch zu haben: der menschliche Jesus blieb zurück. Und so wurden die Evangelien immer mehr als eine bloße Beschreibung des menschlichen Lebens Jesu genommen. Und an diese Beschreibung knüpfte sich in einer sehr abstrakten Form der Glaube an Unsterblichkeit, an die göttliche Wesenheit und dergleichen – ich habe über den Glaubensbegriff gestern gesprochen. Kein Wunder ist es, daß überhaupt nach und nach die Menschen wenig mehr zu sagen wußten, wenn die Vorstellung des Christus Jesus angeschlagen wurde. Man nahm gewissermaßen Christus auf der einen Seite, Jesus auf der andern Seite wie Synonyma, wie etwas, was dasselbe bezeichnet. Und was war die Folge, eine Folge, die gar nicht anders als eintreten konnte? Die Folge war, daß endlich diese Schilderung des bloßen irdischen Lebens eines Jesus, aus der das Bewußtsein des Zusammenhanges mit dem Christus geschwunden war, daß diese Beschreibung auch das Wesen des Jesus selbst verlor, und überhaupt allen Zusammenhang mit den Anfängen des Christentums verlor. Denn indem man nach und nach auf die bloßen materiellen Evangelien noch zurückging, auf nichts anderes als auf diese materiellen Evangelien, kam man zu der sogenannten Evangelienkritik selber. Und die konnte zu

keinem andern Ergebnis führen, als daß die Tatsache des Mysteriums von Golgatha und was damit zusammenhängt, sich nicht historisch beweisen läßt, weil die Evangelien keine historischen Urkunden sind. Man verlor zuletzt den Zusammenhang mit dem Jesus selbst. So wie man in der neueren Wissenschaft über Beweise denkt, konnte da nicht bewiesen werden. Da man aber bei der modernen Wissenschaft bleiben wollte, auch wenn man Theologe war oder ist, verlor man nach und nach auch den Jesus-Begriff, da es äußere, historisch nachweisbare Urkunden nicht gibt.

Harnack, der ein christlicher Theologe ist, sogar ein tonangebender der Gegenwart, hat gesagt: Alles dasjenige, was man außer den Evangelien, die keine historischen Urkunden sind, historisch über den Jesus aufschreiben kann, läßt sich auf ein Quartblatt aufschreiben. – Aber das, was man auf ein Quartblatt aufschreiben kann, die Josephus-Stelle und so weiter, hält vor der modernen Historik auch nicht stand, so daß eigentlich nichts übrigbleibt, um den Ausgangspunkt des Christentums zu beweisen. Das ist eigentlich für diejenigen, die mit dem modernen Denken die Entwicklung des Christentums verfolgt haben, etwas, was nicht anders kommen konnte; es ist der Weg, der endlich die Menschheit weggeführt hat von dem Christus Jesus, selbst von dem Jesus, und der erst recht die Notwendigkeit zeigt, eben einen andern Weg zu suchen, einen Weg des übersinnlichen Erkennens in der Art, wie das durch das moderne Geistesleben allein angestrebt werden kann. Denn allen übrigen Wegen, heute zu dem Christus Jesus zu kommen, kann eben einfach die moderne Evangelienkritik und die moderne historische Forschung entgegengehalten werden, die im Einklang ist mit dem wissenschaftlichen Bewußtsein unserer Zeit, und die nicht aufrechterhalten kann, irgendeine historische Tatsache an den Ausgangspunkt der Entwicklung des Christentums zu stellen. Haben wir doch in unserer Zeit die merkwürdige groteske Tatsache erlebt, daß christliche, allerdings protestantische Pastoren ihre Aufgabe darin gesehen haben, das Mysterium von Golgatha als historische Tatsache überhaupt zu leugnen und die Entstehung des Christentums zurückzuführen auf gewisse Vorstellungen, die sich gebildet haben aus der sozialen Gesamt-

menschheitslage der Zeit, mit der unsere Zeitrechnung beginnt. So der Pfarrer *Kalthoff* in Bremen, der, trotzdem er christlicher Pfarrer war, so gepredigt hat, daß seiner Weltanschauung, seiner Lebensauffassung kein historischer Christus zugrunde lag. Er meinte, es hätte sich nur eine Vorstellung von einer solchen Gestalt in den Köpfen herausgebildet aus den Voraussetzungen heraus, die damals in der Zeit, wo unsere Zeitrechnung beginnt, eben in den Köpfen waren. Christliche Pastoren ohne den Glauben an einen wirklichen Christus Jesus sind das notwendige Ergebnis der modernen Evangelienkritik. Das konnte gar nicht anders kommen, denn es hängt zusammen mit all den Entwicklungsimpulsen, von denen ich in diesen Tagen, insbesondere auch gestern, gesprochen habe.

Das ist durchaus festzuhalten, daß der Weg zu dem Christus Jesus in unserer Zeit ein übersinnlicher werden muß, daß er nur gegangen werden kann von jener Wissenschaft, die selbst übersinnliche Methoden sucht, aber mit dem wissenschaftlichen Gewissen der modernen Naturanschauung rechnet.

Immer wird es gut sein für diese moderne Art, einen übersinnlichen Weg auch zu dem Christus zu finden, sich klarzumachen, wie bis in unsere Tage herein die Umwandlungen der Initiationswissenschaft, des Initiationswissens sich abgespielt, abgewickelt haben. Und aus diesem Grunde möchte ich heute noch einmal auf etwas hinweisen, auf das ich hier an diesem Ort schon vor einiger Zeit, aber von einem andern Gesichtspunkte aus, hingewiesen habe.

Wir wissen, daß mit Bezug auf diese Dinge der große Umschwung verstanden werden muß, den die äußere Geschichte verschweigt, der sich in der neueren Entwicklung vollzogen hat gegen das 15. Jahrhundert hin und eben im 15. Jahrhundert hauptsächlich vollzogen hat. Aber er bereitete sich schon vorher vor. Wir wissen, dieser Umschwung ist für uns das Auftreten der fünften nachatlantischen Kulturperiode, welche die vierte, die griechisch-lateinische Kulturperiode, ablöst.

Nun ist es selbst schon für die äußere Wissenschaft eine Frage geworden, allerdings nur für einige verständigere Gelehrte, wie sich das erklären läßt, was man gewöhnlich nur nennt das Heraufkommen der

Renaissancezeit – aber damit ist die Sache nur höchst äußerlich gekennzeichnet –, also dasjenige, was sich vom 12., 13., 14. bis ins 15. Jahrhundert hinein mit elementarer Gewalt über die gebildete Welt hin abspielt. Ein merkwürdiger Drang, eine merkwürdige Sehnsucht – äußere Gelehrte haben das schon ausgesprochen – lebte auch in den Menschen und läßt sich nicht durch äußere Gründe erklären. Es zeigt sich, daß etwas Elementares in den Menschen wallt und wogt und sie zu einer bestimmten Seelenverfassung bringt.

Nun ist es interessant und bedeutsam, sich folgendes vor Augen zu führen: Im 12., 13., 14. Jahrhundert hat man es noch zu tun mit der ablaufenden griechisch-lateinischen Zeit. Dann kommt der Umschwung. An dieser Stelle muß sich also etwas Besonderes zeigen. Und das, was die äußere Wissenschaft erkundet hat, das ist es eben, was sich da zeigt. Weniger hat die äußere Wissenschaft den Umschwung in Betracht gezogen; aber sie hat sehr stark in Betracht gezogen, verschiedene Rätsel sich da vorgelegt, das allmähliche Abglimmen derjenigen Seelenverfassung, die für den vierten nachatlantischen Zeitraum charakteristisch war, das Abglimmen im 12., 13., 14. Jahrhundert. Während da die Renaissance heraufkommt, deren gewöhnliche Schilderung in den Äußerlichkeiten eben steckenbleibt, spielt sich in den Seelenverfassungen der europäischen Menschheit, wenn man genauer hinsieht, doch etwas außerordentlich Wichtiges ab. Es ist so, daß man verspürt: Es muß etwas verglimmen. Man erlebt noch gewisse Dinge in der Seele, die man nach einiger Zeit wieder anders erleben muß. Man muß sich gewissermaßen beeilen – wenn man mit der Entwicklung Schritt halten will –, diese Dinge noch zu erleben, denn die Menschheit wird sie später nach dem Umschwung nicht mehr erleben können. Es ist dasjenige, worauf ich im Anfange der heutigen Betrachtung hingewiesen habe. Was da im Unterbewußtsein vor sich geht, was, wenn es erkannt wird, der Initiationsvorgang ist, das ist etwas, was sich fortwährend, wie gesagt, bei der weitaus größten Mehrzahl der Menschen abspielt. Einige kommen dann durch die Beobachtung des «Erkenne dich selbst» darauf, diese Dinge wirklich in ihr Bewußtsein hereinzubringen. Es ist ein großer Unterschied zwischen diesem Vorgang und dem, was sich im vierten nachatlanti-

schen Zeitraum als Mysterienerlebnis in den Menschenseelen abgespielt hat, ein größerer Unterschied als gegenüber dem, was sich zum Beispiel in der dritten nachatlantischen Kulturperiode abgespielt hat. Ich habe Ihnen vor einigen Tagen ungefähr charakterisiert, was sich in der dritten nachatlantischen Zeit abgespielt hat, indem der Mensch durch das Tor des Menschen ging, dann durch den zweiten Grad, dann durch das Tor des Todes, und weiter, bis er ein Christophorus wurde. Und so, wie ich Ihnen diese Dinge geschildert habe, so spielten sie sich im Unterbewußten ab und konnten dann durch die Initiation bei den weitaus meisten Menschen der dritten nachatlantischen Kulturperiode ins Bewußtsein heraufgetragen werden. Aber verändert schon war der ganze Vorgang bei den Menschen der vierten nachatlantischen Kulturperiode. Noch nicht so sehr verändert war er im ersten Drittel dieser vierten nachatlantischen Kulturperiode, das dem Mysterium von Golgatha voranging – 747 v. Chr. beginnt ja die vierte nachatlantische Kulturperiode, das Mysterium von Golgatha schließt ungefähr das erste Drittel ab. Und dann beginnt eine Zeit, wo das Mysterium von Golgatha schon da war, wo auch für dasjenige, was sich im Unterbewußtsein des Menschen abspielt und dann durch die Initiationswissenschaft bewußt werden kann, eine bedeutendere Veränderung eintrat. Annähernd bis zum Mysterium von Golgatha – nur geringe Ausnahmefälle abgerechnet – war, man kann schon sagen, der notwendige Weg, um zur Initiation zu kommen, der, daß man erwählt wurde von irgendeinem den Mysterien angehörigen Priesterweisen, der aus gewissen Erkenntnissen heraus die Leute wählte, die er zur Initiation, zum Durchmachen der Grade bestimmen konnte. Es schwand diese Notwendigkeit nach und nach dahin, nachdem sich das Mysterium von Golgatha abgespielt hatte, obwohl die Initiation, an den alten Mysterien orientiert, auf die neuen Verhältnisse eingerichtet wurde. Solche Mysterien hat es immer gegeben, Mysterien, die dann in die neueren Geheimgesellschaften übergegangen sind und, nur mehr in abstrakten Symbolen, zumeist alte Einweihungszeremonien und Einweihungsvorgänge nachahmen, die nicht mehr an den Menschen herandrängen, während die wirkliche Initiation immer weniger und weniger in solchen Geheimgesellschaften erlangt wird,

weil die Menschen nicht vordringen zu dem Erleben desjenigen, was sich vor ihren Augen symbolisch abspielt. Es geschahen aber in immer weiterem und weiterem Maße – und charakteristisch gerade am Ausgang der vierten nachatlantischen Kulturperiode – Einweihungen, die, ich möchte sagen, von der geistigen Welt aus selbst geleitet wurden, wo also nicht der Initiationspriester den Betreffenden auswählte, sondern wo die Auswahl von der geistigen Welt selbst gemacht wurde. Äußerlich nimmt es sich natürlich dann so aus, als ob es eine Selbsteinweihung wäre, weil der Führende eben ein Geist und nicht ein Mensch ist; ein Mensch ist ja auch ein Geist, aber Sie wissen, was ich meine. Insbesondere war so gegen das Ende des vierten nachatlantischen Kulturzeitraumes schon sehr stark das vorhanden, daß die Initiationen in solcher unmittelbaren geistigen Führung stattfanden. Und ich habe schon, wie gesagt, vor einiger Zeit darauf hingewiesen, wie aufzufassen ist als eine wirkliche Initiation die Einweihung, die auf solche Art erfahren hat der Lehrer und Meister des *Dante, Brunetto Latini*.

Äußerlich erzählt, nimmt sich dasjenige, was als ein höchst Wichtiges Brunetto Latini schildert, wie eine Art Novelle aus, eine Novelle, die allerdings legendarischen Charakter hat. Brunetto Latini will seine Einweihung schildern, seine Initiation. Er schildert sie etwa in der folgenden Weise, und Sie werden aus dieser Weise erkennen, wie die Erlebnisse der Initiation des Brunetto Latini dann gewirkt haben auf die ganze Komposition und Phantasiegestaltung des Danteschen großen Gedichtes, der «Divina Commedia». Brunetto Latini, er war Gesandter beim König von Kastilien für seine Vaterstadt Florenz, erzählt, wie er die Reise zurückmachen mußte von seinem Gesandtschaftsposten und wie er, als er schon nahe seiner Vaterstadt Florenz war, erfuhr, daß seine Partei, die welfische Partei, unterlegen war; daß also alles, was ihn verbunden hat mit Florenz, gewissermaßen unterminiert sei, daß er mit Bezug auf die äußeren Verhältnisse plötzlich keinen Boden unter den Füßen mehr fühlt. Man muß, indem von einem Menschen aus dem Dante-Zeitalter eine solche Sache geschildert wird, nicht an heutige Verhältnisse, nicht an heutige Auffassungen denken. In dieser Beziehung hat sich die Seelenverfassung

ganz ungeheuerlich verändert. Nicht wahr, wenn heute jemand in der Schweiz erfährt, daß zum Beispiel die Stadt Köln, mit der er lange Zeit zusammengehungen hat, in eine ganz andere Weltstruktur hineingekommen ist, von einer ganz andern Seite her beherrscht wird, so fühlt er sich als heutiger Mensch nicht so, als ob ihm der Boden unter den Füßen entzogen wäre, wenigstens innerlich nicht. Aber von dieser Seelenverfassung muß man nicht die Vorstellungen nehmen für jene Zeit. Für einen solchen Menschen wie Brunetto Latini war das wie eine Art Weltuntergang. Er hing zusammen mit Bezug auf sein Eingordnetsein in die Welt mit den Weltenverhältnissen seiner Vaterstadt. Das war weg, und das erfuhr er, als er sich dieser seiner Vaterstadt Florenz näherte: es war einfach die Welt nicht mehr da, in der er arbeitete. Jetzt erzählt er weiter, nachdem er aufmerksam gemacht hat auf diese Umstände, auf diese Tatsache, wie er geführt wurde in einen Wald, wie er durch geistige Führung aus dem Wald hingeleitet wird auf einen Berg, der umgeben ist von der ganzen Schöpfung, soweit sie ihm bekannt war.

Man erkennt sofort, was eigentlich Brunetto Latini andeuten will. Er ist durch das Leben so geführt worden, daß in einem gewissen Momente vor seine Seele ein so bestürzendes Ereignis trat, daß es das Geistig-Seelische freimachte von dem Leiblich-Physischen, daß er herauskam aus seinem physischen Leibe. Er erlebte Geistiges. Da haben Sie das Eingreifen eines geistigen Führers, der diesen Menschen seinem Karma nach in dem Augenblicke, wo er so frappiert, so geistig erschüttert ist, daß diese Erschütterung sein Geistig-Seelisches trennen kann von dem Leiblich-Physischen, in die geistige Welt einführt. Nun schildert Brunetto Latini, wie die Schöpfung sich um den Berg ausbreitet, wie ihm auf dem Berg eine riesige Frauengestalt erscheint, auf deren Worte hin, auf deren Wortangaben hin sich diese Schöpfung, die um den Berg ist, wandelt und ändert, andere Formen annimmt. Und so wie Brunetto Latini spricht, so erkennt man: er spricht so über diese Frauengestalt, wie in den alten Einweihungsmysterien gesprochen worden ist über Proserpina. Nur hat die Vorstellung über die Proserpina eben die Wandlung durchgemacht von der alten Griechenzeit bis zum Ausgang der griechisch-lateinischen Zeit. Nicht so

wie die alten griechischen Dichter die Proserpina schildern, schildert Brunetto Latini sie; er schildert sie eben so, wie sie in den menschlichen Seelen lebte im Ausgang des griechisch-lateinischen Zeitalters. Und dennoch: Das, was der alte Ägypter anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Isis, und was der Grieche anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Proserpina nahtet durch die Einweihung, man kann es vergleichen mit dem, was Brunetto Latini erzählt von dieser Frauengestalt, auf deren Geheiß und Worte hin sich die Gestalten der Schöpfung wandeln. Und man wird finden, daß starke Ähnlichkeiten da sind. Derjenige, der nur oberflächlich betrachtet, wird überhaupt sagen: Es ist eigentlich dasselbe, was Brunetto Latini über seine Frauengestalt sagt und was die Alten sagten über ihre Proserpina. – Dasselbe ist es nicht, denn wenn man genauer hinsieht, so merkt man: Bei den alten Griechen, wenn sie von der Proserpina sprachen, oder bei den Ägyptern, wenn sie von der Isis sprachen, handelte es sich mehr um die Schilderung dessen, was in allem Ruhenden lebt, in allem, was bleibt, was durch alles Bleibende hindurchzieht. Bei Brunetto Latini handelt es sich darum, zu schildern, wie ein gewisser Kraftimpuls – der Isis-Impuls, der Proserpina-Impuls, als Impuls der «Natura», so heißt die Gestalt bei Brunetto Latini –, durch alles hindurchgeht, aber alles in Bewegung setzt, fortwährend wandelt. Das ist der große Unterschied.

Damit ist ihm aber der Anstoß gegeben – indem er schaut, wie sich alles wandelt, indem er diese auf das Geheiß der Göttin Natura sich wandelnde Schöpfung schaut –, nun in der neuen Art Selbsterkenntnis zu üben. Die übt er natürlich nicht so, wie es heute die mystischen Bequemlinge beschreiben, sondern er übt sie in konkreten Einzelheiten. Brunetto Latini beschreibt, wie er nun, nachdem er diese sich wandelnde Schöpfung geschaut hat, die Welt der menschlichen Sinne schaut. Er lernt den Menschen nach und nach von außen kennen. Es ist ein Unterschied, ob man die äußere Welt, welche die Sinne einfach im gewöhnlichen Bewußtsein wahrnehmen, schaut und beschreibt, oder ob man das beschreibt, was in den Sinnen, also schon innerlich im Menschen vor sich geht. Denn mit dem gewöhnlichen Bewußtsein kommt man in das Innere der Sinne nicht hinein: man würde die

Außenwelt nicht sehen. Denn wenn man die Sinne im Inneren sieht, kann man die Außenwelt nicht beschreiben; man sieht dann nicht die Außenwelt.

Abgestimmt auf die gegenwärtige Zeit – wir werden gleich nachher davon sprechen – habe ich versucht, dieses Schauen des Inneren des Menschen, wenn man in der Region der Sinneswelt ist, bei dem Ausmalen der großen Kuppel hier im Bau wirken zu lassen. Das wird Ihnen ungefähr eine Vorstellung davon geben, was gemeint ist mit diesem «Erkenne dich selbst», insofern man in der Region der Sinne ist. Sie werden zum Beispiel deutlich wahrnehmen, wenn Sie die große Kuppel betrachten, wie das Innere des Auges, das Mikrokosmische, das sich im Inneren des Auges offenbart, auf der einen Seite, auf der Westseite, festzuhalten versucht ist. Nicht das, was das Auge außen sieht, auch nicht das Physikalische des Auges, sondern was innerlich erlebt ist, wenn man mit dem seelischen Schauen im Auge drinnen ist, was man natürlich nur kann, wenn man im gewöhnlichen Sinne sich getrennt hat von dem Gebrauch der Augen als Werkzeuge für die äußere Sinneswahrnehmung, wenn man ebenso das Innere des Auges schaut, wie man sonst mit dem Auge das Äußere schaut.

Nicht so, wie das heute dargestellt werden muß, sondern etwas anders – er macht nur kurz darauf aufmerksam – erlebte es Brunetto Latini. Dann dringt er weiter von außen nach innen ins Menschliche vor: er gelangt dann zu den vier Temperamenten. Da lernt man schon erkennen, wie der Mensch nun nicht in dem Inneren der Sinnesregion ist, sondern wie er ist, indem der melancholische, der cholerische, der phlegmatische, der sanguinische Impuls ineinander wirken, wie die Menschen sich dann äußerlich differenzieren, indem irgendeiner dieser vier Impulse die Oberhand gewinnt. Man kommt dann durch die Region der Sinne weiter in das menschliche Innere zu der Region der Temperamente. Der Unterschied in der Beobachtung der Sinnesregion und in der Beobachtung der Temperamente ist der, daß, wenn man die Sinnesregion betrachtet, sich die einzelnen Regionen der Sinne sehr stark voneinander unterscheiden. Bei den Temperamenten steigt man schon tiefer in das Menschliche hinein; da enthüllt sich schon mehr von der universellen Natur des Menschen.

Wenigstens, ich möchte sagen, ein Glied von diesem Schauen, aber nur ein Glied davon, mit Orientierung nach bestimmten Richtungen hin, aber wiederum abgestellt auf das heutige Schauen, ist dann versucht worden, in der Ausmalung der kleinen Kuppel festzuhalten.

So muß der Mensch in dieser Weise vordringen. Sie sehen, Brunetto Latini schildert stückweise seine Initiation. Zugrunde liegt eine geistige Führung. Dann gelangt er schon in eine Region, in welcher der Mensch sich nicht mehr recht von der Außenwelt unterscheiden kann. Wenn der Mensch die Region seiner Sinne und die Region der Temperamente beobachtet, dann kann er sich noch sehr gut von der Außenwelt unterscheiden; aber dann kommt er in eine Region, in der er sich wenig noch unterscheiden kann, in der sozusagen sein Wesen mit der Außenwelt zusammenfließt: er kommt in die Region der vier Elemente. Da erlebt der Mensch sein Weben innerhalb von Erde, Wasser, Feuer und Luft, wie er mit diesen im Weltenall lebt. Er unterscheidet sich nicht mehr sehr stark mit Bezug auf seine Subjektivität von der äußeren Objektivität. Man erlebt höchstens noch stark den Unterschied in bezug auf das Irdische, aber mit Bezug auf das wässrige, das flüssige Element, da fühlt man sich schon schwimmend in einer Art von All. Es ist noch ein Unterschied zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven, aber es ist eben, wenn man die Temperamente betrachtet, viel weniger stark als bei den festen Sinnesorganen, bei denen man weiß: sie leben nur im Menschen innerhalb der physischen Welt, sie leben nicht auch außerhalb.

Dann schildert er, wie er weiter kommt in die Region der Planeten, wie er durch die Planetenregion durchgeht, und wie er dann, nachdem er durch die Planetenregion durchgegangen ist, den Ozean durchirrt, im Ozean den Ort erreicht, den die verschiedensten Mystiker bezeichnen als den Ort der Säulen des Herkules. Dann geht er hinaus über die Säulen des Herkules und ist nun vorbereitet, nachdem ihn dieses «Erkenne dich selbst» bis zu den Säulen des Herkules getrieben hat, aufzunehmen ein Wissen, eine Erkenntnis über die übersinnliche Welt. Die Säulen des Herkules sind für die Mystiker – insbesondere für die Mystiker der Zeit, von der ich jetzt spreche – dasjenige Erlebnis, durch das man noch stärker, als es bei den vier Elementen oder bei den

Planeten der Fall ist, ganz aus dem Menschen herauskommt und die äußere Geistwelt betritt, die dann erst in der dritten Initiationsstufe in ihren konkreten Wesenheiten sich zeigt. Aber man betritt sie wie einen sich ausbreitenden Ozean, wie eine allgemeine Geistigkeit, im ersten Grade, den Brunetto Latini hier schildert. Er schildert dann weiter, wie – was ja sein mußte, nachdem er soweit gekommen war – eine starke Versuchung an ihn herantritt. Diese Versuchung, die schildert er sehr sachgemäß. Er schildert, wie er in die Notwendigkeit versetzt wird, neue Vorstellungen sich zu bilden über Gut und Böse, weil eben verlorengelassen dasjenige, was ihn über Gut und Böse, solange er in der Sinneswelt war, aufgeklärt hat. Er schildert dann, wie er diese neuen Vorstellungen über Gut und Böse wirklich erlangt, wie er dadurch, daß er alles das durchgemacht hat, gewissermaßen ein anderer Mensch geworden ist, ein Teilnehmer an der geistigen Welt. Man sieht an der Schilderung des Brunetto Latini ganz genau, wie jemand, der durch eine geistige Wesenheit selbst geführt wird, in dieser Zeit des ausgehenden griechisch-lateinischen Zeitalters von der sinnlichen in die übersinnliche Welt hineingeht.

Sinne
Temperamente
Elemente
Planeten

Ozean

Halten wir fest diese Schilderung, die auch äußerlich in der Menschheitsentwicklung jene ungeheuer fruchtbare Wirkung gehabt hat, daß sie Dante, den Schüler des Brunetto Latini, angeregt hat zu der «Göttlichen Komödie», der «Divina Commedia». Wenn wir das festhalten, daß es eine typische, eine repräsentative Einweihung war, die dieser Brunetto Latini schildert, daß er wirklich das schildert, was sich im Unterbewußtsein der Menschen gerade in dieser Zeit abspielt und was durch eine solche wirkliche Initiation erlangt, erkannt werden

kann, so haben wir eben vor uns dasjenige, was im verglimmenden vierten nachatlantischen Zeitraum als Seelenverfassung da war.

Nun kann uns schon die Frage als bedeutsam interessieren: Wie änderte sich das in kurzen Zeiträumen? Nicht lange, ein paar Jahrhunderte sind vergangen seit dem, was ich geschildert habe. Wie ändert sich in kurzen Zeiträumen das, was da der Mensch im Unterbewußtsein durchmacht und was in der Initiation ins Bewußtsein herauftritt? Natürlich, je höhere Initiationsstufen der Mensch erlangt, desto mehr, ich möchte sagen, verschwindet für seinen Geistesblick dasjenige, was bei den ersten Stufen gar sehr in Betracht kommt. Aber bei den ersten Stufen muß man wirklich hinschauen auf dasjenige, was eigentlich das Bedeutsame ist. Denn diese ersten Stufen stellen gerade das dar, was sich in den weitaus meisten Menschenseelen eben tatsächlich abspielt, auch wenn sie es nicht wissen, auch wenn sie sich nicht dazu herbeilassen, durch Geisteswissenschaft oder gar durch Initiation ins Wissen heraufzuheben, was sich unbewußt in ihrem tieferen Menschen eigentlich immer abspielt. Da ist es sehr wichtig, daß man folgendes Beispiel ins Auge faßt. Ich habe gesagt: Brunetto Latini schildert, wie er hingeführt wird vor die Göttin Natura. Dann schreitet er durch gewisse Stufen: die Sinne, die Temperamente, die Elemente, die Planeten, den Ozean, wo er also schon draußen ist, wo er an der Grenze des Menschlichen, an den Säulen des Herkules, hinübergetreten ist in das außen sich Ausbreitende, wo nicht einmal mehr das in Betracht kommt, was schon bei den Elementen der Fall ist, daß er nicht unterscheiden kann, wo er gewissermaßen sich selber verloren hat und in dem Meere des Daseins schwimmt.

Diese Säulen des Herkules spielen dann in der Symbolik eine große Rolle als Jakim- und Boas-Säule, wobei nur zu bemerken ist, daß in den heutigen Geheimgesellschaften diese Säulen nicht mehr in der richtigen Weise aufgestellt werden können, auch nicht mehr aufgestellt werden sollen, weil sich diese richtige Aufstellung eben bei der wirklichen innerlich erlebten Initiation erst zeigt. Außerdem kann man sie im Raume nicht so aufstellen, wie sie in Wirklichkeit eben sich aufgestellt zeigen, wenn der Mensch seinen Leib verläßt.

Nun, damit hat man gewissermaßen, wenn ich mich des trockenen

Ausdruckes bedienen darf, das Schema hingestellt, welches durchlebt wurde an der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert, erlebt wurde auch von einem solchen Menschen, der die Initiation so durchmachte wie der Lehrer Dantes, Brunetto Latini. Nun kann man das vergleichen mit dem, was heute in den Untergründen der Menschenseelen vorgeht. Gar so sehr ist es ja nicht verschieden. Aber wenn heute der Mensch unmittelbar bei der ersten Stufe der Initiation unter der Führung dieser ja auch heute vorhandenen riesigen Frauengestalt, der Göttin Natura, hintreten wollte vor die ihm von ihr gezeigte Schöpfung, dann fängt ja in der Schöpfung der übersinnliche Weg für ihn erst an.

Wenn der Mensch heute gleich vor die Sinne hintreten würde oder in die Sinne hinein wollte, so würde er sich der Gefahr aussetzen, innerhalb der Sinnesregion ziemlich im Finstern zu sein. Er würde gewissermaßen ohne eine ordentliche Beleuchtung in der Sinnesregion sich aufhalten müssen und dann nichts Ordentliches auch unterscheiden können in dieser Sinnesregion. Heute ist nämlich notwendig, daß vor dieser Sinnesregion noch ein anderes Erlebnis durchgemacht wird. Das Durchmachen dieses andern Erlebnisses bereitet einen erst in der rechten Weise vor, in diese Sinnesregion eindringen zu können. Und dieses Erlebnis habe ich Ihnen gestern schon angeführt. Es ist einfach die Möglichkeit, Geistig-Ideelles als äußerliche Wirklichkeit in der Metamorphose der Gestaltung der Welt zu schauen. Also bevor man in die Sinnesregion eintreten will, soll man sich bemühen, die Metamorphose der Gestalten in der Außenwelt zu verfolgen. *Goethe* hat nur die Elemente gegeben, aber die Methode ist schon bei ihm zu finden. Ich habe gesagt: Was *Goethe* für die Pflanzen, für das tierische Skelett gefunden hat, das zeigt sich in der Metamorphose so weiter ausgebildet, daß uns unser Haupt auf das frühere Erdenleben, unser Extremitätenorganismus auf das spätere Erdenleben hinweist. Also dieses In-die-Möglichkeit-Versetztsein, die Welt nicht als fertige, ruhige Gestaltung hinzunehmen, sondern in der unmittelbar vorliegenden Gestalt den Hinweis auf eine andere Gestalt zu sehen, das Versetztsein in diese Möglichkeit, das ist schon eine notwendige Vorstufe der gegenwärtigen Initiation.

Sie finden auch Anhaltspunkte zu dieser Anschauung in der Weise, wie sie am richtigsten vom gegenwärtigen Menschen absolviert werden kann, gleich im Beginn meines Buches «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geschildert. Das wird schon erreicht, wenn in der richtigen Weise die Anweisungen dieses Buches befolgt werden, daß, wenn Sie einem Menschen gegenüber treten, Ihnen aus seinem Kopf etwas herausspringt wie die Vorstellung seiner früheren Inkarnation. Sie können gar nicht anders, als seinem Kopfe etwas von der Gestaltung in der früheren Inkarnation anempfinden. Wenn Sie ihm nachgehen, sehen, wie er die Füße aufstellt, mit den Armen schlenkert, oder wenn Sie vor ihm stehen und seine sonstigen Gesten mit Armen und Händen beobachten, dann bekommen Sie ein Gefühl, wie es in der nächsten Inkarnation mit seiner Gestaltung bestellt sein wird. Ich habe deshalb in öffentlichen Vorträgen öfter gesagt, indem ich dieses schon vor vielen Jahren auseinandergesetzt habe: Mit den wiederholten Erdenleben ist es eigentlich gar nicht einmal so schlimm, daß der Materialismus sich ganz und gar dagegen zu wehren brauchte. Wenn er nur ein wenig versteht von der menschlichen Gestalt, so sind ja die wiederholten Erdenleben gar nicht etwas, wogegen der Materialismus sich zu sträuben braucht, denn sie sind handgreiflich. Und wenn Sie zum Beispiel nicht nach dem Buche, sondern nach der erlebten Einsicht Phrenologe, Schädeluntersucher sind, dann untersuchen Sie mit dem Schädel eigentlich die Gestaltung der früheren Inkarnation, das ist handgreiflich die frühere Inkarnation! Also man muß natürlich diese Metamorphosengestalt, Metamorphosenanschauung des Lebens bis in diese Region ausdehnen. Man muß gewissermaßen sich aneignen – ich habe vom sozialen Gesichtspunkte von dieser Aneignung gesprochen – ein so starkes Interesse für den Menschen, daß einem aus seinem Schädel fortwährend ins Gesicht springt etwas von der Empfindung seiner früheren Inkarnation, weil der Schädel der umgestaltete Mensch in einer früheren Inkarnation in gewisser Beziehung, namentlich in bezug auf das Physiognomische und die Gestaltung der Kopfformation ist. Und so erlangt man eine Anschauung der Welt, welche nicht stehenbleibt bei der einen Gestalt, wie Goethe nicht beim Blütenblatt und grünen

Laubblatt stehenbleibt, sondern eines auf das andere bezieht. So erlangt man eine solche Anschauung, welche nicht stehenbleibt bei der einzelnen Gestalt, sondern von Gestalt zu Gestalt weitergeht, die Verwandlung der Gestaltungen ins Auge faßt.

Ich habe versucht, eine Empfindung hervorzurufen von solchem Gestaltenwandel, indem ich diesen Gestaltenwandel selber habe festzuhalten gesucht in unserer Holzarchitektur, beim Übergang von einem Kapitäl in das nächste und in die weiteren Kapitäle, bei der Weitergestaltung der Architrave, wo alles aufgebaut ist nach diesem Prinzip der Metamorphose. So daß derjenige, der einmal unsere Säulenfolge und was dazugehört, in unserem hiesigen Goetheanum sehen wird, eine Vorstellung haben wird, wie man sich beweglich mit Bezug auf seine Seelenverfassung zur Außenwelt zu verhalten hat. Wenn man diese Vorstufe absolvieren will, die notwendig ist für den heutigen Menschen – und lange noch notwendig sein wird für den Menschen der Zukunft –, sich hineinfindet in das innere Verständnis, wie die zweite Säule aus der ersten mit Sockel und Kapitäl und Architrav hervorgeht, die dritte aus der zweiten Säule und so weiter, dann findet man in diesem wirklichen Verständnis einen Anhaltspunkt, um eben nach den heutigen Möglichkeiten erst in das Innere der Sinnesregion vorzudringen. So ist festgehalten unten in der Säulenregion etwas, was schon zusammenhängt mit dem gegenwärtigen Initiationsprinzip. Und weiter in der Kuppelregion finden Sie etwas anderes, was mit dem heutigen Initiationsprinzip zusammenhängt; da gehen die Dinge etwas verändert vor sich.

Also in dem Zeitalter des Brunetto Latini konnte den Menschen noch erspart werden dasjenige, was man hier nennen kann die Metamorphosen des Lebens (siehe Schema Seite 134), aus denen man dann in die Region der Sinne hineinkommt. Wollten wir die Sache schematisch uns vergegenwärtigen, so könnten wir sagen: In dem Zeitalter des Brunetto Latini konnte man noch – wenn wir das Auge als Repräsentanten nehmen – direkt ins Auge hineingehen und dieses als erste Region empfinden. Heute muß man zuerst dasjenige, was den Menschen umhüllt, betrachten. In diesem den Menschen Umhüllenden, was vor der Region der Sinne äußerlich liegt, da prägen sich die

Metamorphosen des Lebens aus. Es liegt *vor* den Sinnen. Das muß man bewußt durchschreiten.

Nun geht man auch heute durch Sinnesregion, Temperamentenregion, Elementenregion, Planetenregion durch. Dann aber ist es notwendig, bevor man sich heute durch die Säulen des Herkules in den freien Ozean der Geistigkeit begibt, daß wiederum eine Einschiebung geschieht. Also hier (siehe Schema Seite 134) lagert sich etwas vor, hier geschieht eine Einschiebung. Diese Einschiebung brauchte in der Zeit des Brunetto Latini noch nicht erlebt zu werden. Sie wird sich nicht leicht schildern lassen, weil diese Dinge selbstverständlich intimen und subtilen Regionen des menschlichen Erlebens angehören. Aber man kann vielleicht doch in der folgenden Art eine Schilderung bieten, gerade indem man auf Brunetto Latini hinweist. Brunetto Latini erlebte, gewissermaßen als das erste Zeichen seiner Führung durch eine Geistwesenheit, das, was ihm die Mitteilung war, daß seine Vaterstadt für ihn unterhöhlt sei. Es ist das ein Ereignis, das in den Menschen Brunetto Latini hineinspielt, das aber doch seinem Tatsacheninhalte nach äußerlich war, von der Außenwelt hineinspielte. Dieses Ereignis, das ihn so stark erschütterte, daß er eben mit seinem Geistig-Seelischen aus dem Leiblichen herausging, schilderte er als etwas, was in sein Leben eintrat, was in seinem Leben vorging. Man kann sagen, dieses Ereignis wird von ihm nicht bewußt, sondern wie etwas geschildert, was an ihn herantritt wie ein Schicksalsereignis.

Ein solches Ereignis, oder eigentlich ein ähnliches – Sie werden darauf auch hingewiesen finden an einer Stelle meines Buches «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» –, muß der heute zu Initiierende ganz bewußt durchmachen. Aber es muß bei ihm ein inneres Erlebnis sein, das er nicht wie Brunetto Latini im Zusammenhang mit der Außenwelt, sondern das er innerlich durchmacht: irgend etwas, was innerlich stark verwandelnd auf den Menschen wirkt. Solche Ereignisse gibt es schon im Leben der weitaus meisten Menschen, nur beachten es die Menschen kaum stark. Wer sein Leben überblickt, wird schon sehen können, daß Ereignisse – wenn ich so sagen darf, trotzdem das trivial ist – allerersten Ranges, und insbesondere *ein* Ereignis allerersten Ranges in das Leben hereinspielen.

Man versuche nur einmal, nicht so sehr nach der äußerlichen Bedeutung, sondern nach dem inneren Wandel, den es im Menschen hervorbringt, auf ein solches Ereignis im Leben zurückzublicken. Man wird dann auf eines aufmerksam sein, auf das man eigentlich recht aufmerksam sein sollte: Man wird aufmerksam werden darauf, daß eben solche Ereignisse in dem Leben der Menschen nicht tief genug genommen werden. Sie können unendlich viel tiefer, das heißt erschütternder, bemerkbarer im Leben genommen werden, als es heute geschieht. Man kann schon durch eine gewisse allgemein-menschliche Innerlichkeit manches im Leben vertieft spüren, aber es wird doch gegenüber dem, was man namentlich von Ereignissen allerersten Ranges erleben kann, über eine gewisse Oberflächlichkeit nicht hinauskommen, wenn man nur bei dem gewöhnlichen Menschlichen bleibt. Denn solche Ereignisse, wie ich sie meine, die lassen sich eigentlich nicht im gewöhnlichen Bewußtsein ihrer vollen Geltung nach erkennen. Man muß erst die andern Stufen durchmachen. Dann zeigt sich, wenn man die Metamorphosen des Lebens, wenn man die Region der Sinne, der Temperamente, der Elemente, der Planeten durchgemacht hat und hierhergekommen ist (siehe Seite 134), daß man in einer neuen Gestalt gerade ein solches Erlebnis wiederum beobachten kann, und daß man jetzt, wenn man schon ein stark verwandelter Mensch geworden ist, zu seiner eigentlichen Tiefe vordringt, indem man sich als ein Angehöriger nicht nur der Erde, sondern der Himmelswelten, der Planetenregion erkannt hat. Dann erkennt man erst so recht die Bedeutung von solchen Erlebnissen allerersten Ranges. Dann wird einem erst klar, was für einen selbst und für die Welt solch ein Erlebnis bedeuten kann. Und man muß, wenn man da durchgeht, auf das wichtigste Ereignis seines Lebens schon kommen.

Wenn man, bevor man in den weiten Ozean der Geistigkeit hinaustritt, hier ankommt, so kann es nicht fehlen, sofern man nicht ein ganz starker Egoistling ist und noch irgend etwas anderes kennt in der Welt als sich selbst, daß, während man durch die früheren Stufen durchgeht, man aufmerksam wird auf dieses Ereignis. Bevor man in den Ozean der Geistigkeit hinaustritt, tritt einem schon in der völligen

Stärke dieses Ereignis vor die Seele. Aber es schiebt sich eben da ein. Und dieses Ereignis, das bedeutet an dieser Stelle des inneren Erlebens außerordentlich viel. Es bedeutet, daß man jetzt eigentlich erst hinausfahren kann in den unermeßlichen Ozean der Geistigkeit; es bedeutet, daß man durch dieses Erlebnis einen gewissen Schwerpunkt erlangen kann. Ich möchte sagen: Würde man unter den heutigen Geistesverhältnissen einfach, nachdem man sich erkannt hat als Bürger der Planetenwelt, hinausschiffen wollen auf den Ozean der Geistigkeit, man würde in ein Wellenmeer hineinkommen, würde sich nirgends sicher fühlen, würde unter allen möglichen geistigen Erlebnissen hin und her geworfen werden, würde nicht einen innerlichen Schwerpunkt haben. Diesen innerlichen Schwerpunkt muß man schon dadurch finden, daß man ein solches Ereignis allerersten Ranges, das sich in der Regel niemals in den bloßen Regionen des Egoismus abspielen wird, sondern das eine allgemein-menschliche Bedeutung haben wird, wirklich tief innerlich durchlebt, und man sich selbst in ihm tief innerlich durchlebt. Man kann heute sagen, indem man ganz genau den Tatsachenbestand ausspricht: An den Säulen des Herkules muß, bevor der Mensch diese Säulen des Herkules durchschiff, sein bedeutsamstes Erlebnis vor ihn hintreten, Vertieftestes ihm Erlebnis werden. Da fühlt der Mensch an dieser Stelle des Erlebens eine ganz besondere Vertiefung seines Wesens. Da kommt etwas über ihn, von dem man sagen kann, es trägt die objektive Welt in sein Inneres herein. Es kommt schon etwas an den Menschen heran, wenn er hier durchkommt – so geartet, wie ich das eben geschildert habe – durch die Säulen des Herkules, das man etwa in der folgenden Weise schildern kann: Wenn der Mensch natürlich auch immer wiederum bei dieser oder jener Gelegenheit in dasjenige zurückfällt, was sich im Lichte seines gewöhnlichen Bewußtseins abspielt, auch wenn er diese Erlebnisse hat, wenn er auch nicht bei jedem Schritt und Tritt seines Lebens gewissermaßen aufrechterhalten kann diese Seelenstimmung, die sich hier erzeugt, so wird es doch, wenn diese Seelenstimmung einmal durchgemacht worden ist, immerhin Momente geben, und immer sich wiederholende Momente geben, die mit dieser Seelenstimmung zusammenhängen. Denn es würde gar nicht gut sein, wenn

der Mensch, nachdem er diese Seelenstimmung erlebt hat, ganz wieder aus ihr herauskommen würde. Was mit dieser Seelenstimmung gemeint ist, das läßt sich etwa in folgender Art charakterisieren.

Man möchte bei diesen Dingen immer sagen – Hand aufs Herz, meine lieben Freunde –: Für das gewöhnliche Bewußtsein bleibt es doch bestehen, daß, auch wenn der Mensch noch so selbstlos ist, es für ihn das Allerwichtigste, wenigstens verhältnismäßig das Allerwichtigste ist, was innerhalb seiner Haut vorgeht. Wichtiger ist eben doch in der Regel für das gewöhnliche Bewußtsein dasjenige, was innerhalb der Haut vorgeht, als was außerhalb der Haut vorgeht. Aber das ist eben eine Seelenstimmung, die gerade hier beim Betreten des Ozeans erzeugt werden soll, damit sie wenigstens für wichtige Lebensmomente beibehalten werden kann: daß es für den Menschen äußere Dinge geben kann, die ihn subjektiv gar nichts angehen, die er aber gerade so stark miterlebt wie diejenigen Dinge, die ihn subjektiv angehen. Heute hat der Mensch, wenn er will, reichlich Gelegenheit, sich gut vorzubereiten für diese Seelenstimmung, die an dem geschilderten Punkte erlebt wird. Denn wenn er sich einläßt nicht auf subjektive Naturerkenntnis oder dergleichen, sondern auf wahrhaftige Naturerkenntnis, namentlich wenn der Mensch versucht, von solcher Naturerkenntnis auszugehen, so wird schon viel von dieser Stimmung erzeugt, aber sie muß erzogen werden an jener Stufe auf die Art, wie ich sie geschildert habe. Dann, wenn der Mensch diese Stimmung haben kann, wenn er so, wie es hier geschieht, das wichtigste Ereignis seines Lebens erfahren kann, so vertieft erfahren kann, dann bekommt er, wenigstens für viele Momente des Lebens, diese Stimmung der Objektivität, die ich geschildert habe, wo ihm Äußeres so wichtig sein kann wie Inneres, wo das wahr ist, daß ihm Äußeres so wichtig sein kann wie Inneres. Viele Menschen behaupten zwar das oder jenes; das ist aber dann nicht wahr, sie täuschen sich selber über die Sache. Aber damit hat der Mensch zugleich einen Schwerpunkt erlangt, eine Richtung würde ich vielleicht besser sagen, einen Kompaß, durch den er die Möglichkeit hat, nun wirklich auf den Ozean des geistigen Lebens hinauszutreiben. Hier (*, siehe Schema Seite 134) muß also dasjenige eintreten, was man nennen kann das Aus-

gerüstet werden mit dem Werkzeug der Richtung. Man betritt also die Säulen des Herkules und wird ausgestattet mit dem Werkzeug der Orientierung, dem Kompaß. Dann erst, also nachdem er mehr erlebt hat, kann der moderne Mensch in die Geistigkeit hinausfahren.

* Metamorphosen des Lebens

Sinne

Temperamente

Elemente

Planeten

* Werkzeug der Orientierung

Ozean (Kompass)

Sie sehen an den Beispielen, die ich Ihnen jetzt geschildert habe, an der Initiation des Brunetto Latini und an der Umwandlung dieser Initiation bis in unsere Tage – und das wird noch lange gelten –, daß die Menschennatur sich auch für kürzere Zeiträume in einer Verwandlung schildern läßt, wenn man versucht, sie mit der Initiationswissenschaft zu beschreiben. Das alles, was man so schildert, trägt aber der Mensch wirklich in sich. Das charakterisiert den Wandel, den die menschliche Seelenstimmung im Lauf der Jahrhunderte durchmacht. Die Menschen werden gewöhnlich nur nicht aufmerksam auf diese Dinge, und sie drücken sich dann eben in dem äußeren Leben wie in ihrem Abglanz aus. In dem Zeitalter des Brunetto Latini, dessen Schüler eben Dante war, ist man so Christ, wie Dante Christ ist. Da geht noch durch die menschliche Seele hindurch die ganze Himmelswelt, indem man sich wirklich christlich fühlt. In unserem Zeitalter ist dieser Ruck zurück gemacht worden, wir rücken nur ein bißchen heraus, so daß wir eine Region vor den Sinnen durchmachen müssen, bevor wir wiederum heraustreten, damit wir jetzt die Region, die wir vorher von außen schon kennengelernt haben, nicht in derselben

Weise betreten, sondern, bevor wir uns weiter aus dem Leibe lösen, sie verändert betreten, mit einem neuen Werkzeug orientiert werden. In dieser unserer Zeit hat sich das im Abglanz äußerlich so verwandelt, daß die am meisten denkenden Menschen, die sich gerade ausrüsten mit dem wissenschaftlichen Gewissen unserer Zeit, welches aber diesen Kompaß nicht hat – es hat ihn wahrhaftig nicht –, den Christus Jesus verloren haben. Er kann nicht mehr bewiesen werden mit den Mitteln, die man heute wissenschaftlich nennt, und die Religion selbst, die christliche Religion ist in den Materialismus verfallen. Sie strebt auch sehr stark nach dem Materialismus. Eines der stärksten Beispiele für das Hinstreben nach dem Materialismus im Katholizismus war die Aufstellung des Infallibilitätsdogmas, eine rein materialistische Maßnahme. Ich habe davon schon vor einiger Zeit gesprochen.

Nun könnten Sie sagen: Und trotz alledem, wenn man hineinschaut in das Innere des Menschen, zeigt sich dieser Ruck! – Der Mensch ist mit seinem Wesen etwas heraußen aus der Region der Sinne; dafür aber hat er eine Art Höhlung, wo unbewußt das wichtigste Ereignis seines ganzen Lebens auf seinen ganzen Organismus Einfluß nimmt, so daß er dann so erleben kann, wie ich es geschildert habe. Denn das hat schon Einfluß auf den Menschen, wenn er auch nichts davon weiß, aber es kann in der verschiedensten Weise sich ausleben, wenn es im Unbewußten verläuft. Der eine wird vielleicht sieben Jahre, nachdem er dieses wichtigste Ereignis durchgemacht hat, ein unleidiger Kerl, oder begeht allerlei Schändlichkeiten, ein anderer verliebt sich – er braucht es nicht gleich zu tun, das Verlieben selbst kann dieses wichtigste Ereignis darstellen –, ein Dritter kriegt Gallensteine und so weiter. In der verschiedensten Weise kann sich, wenn das Ereignis im Unbewußten bleibt, die Sache im menschlichen Dasein ausleben. So sieht das im Inneren des Menschen aus, was so in das Bewußtsein hereintritt, wie ich es geschildert habe. Im Äußeren des Menschen stellt es sich so dar, daß neben vielem anderen – ich habe ja nur die eine Sache erwähnt – man den Christus Jesus verliert.

Da können Sie sagen: Was sich im Inneren des Menschen aus seinem Leibe heraus bis zu einem gewissen Grade als dieses Rückfluten

darstellt, hat also äußerlich ein wenig erfreuliches Resultat! – Das ist aber auch nur scheinbar. Ein jegliches hat in der Welt zwei Seiten. Es gab in der Mitte ungefähr und auch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts den theoretischen Materialismus: der dicke *Vogt* in Genf, *Moleschott* oder *Ludwig Büchner*, sie alle waren theoretische Materialisten. *Clifford* hat den Ausspruch getan, daß das Gehirn Gedanken ausschwitze wie die Leber die Galle; also einen rein materiellen Vorgang sah Clifford in dem Bilden von Gedanken: wie die Galle aus der Leber kommt, so kommen Gedanken aus dem Gehirn. Dieses materialistische Zeitalter sah bloß auf die Materie hin; aber die Leute dachten doch über die Materie, und man kann zweierlei anschauen: Man kann in diesem Zeitalter lesen die Bücher von Clifford, von Ludwig Büchner, meinetwillen auch *Auguste Comte*, dem dicken *Vogt* in Genf und so weiter; dann kann man sich, wenn man noch Sympathie und Antipathie bei solcher Lektüre entwickelt, fürchterlich darüber ärgern, daß die Leute in dem Entwickeln der Gedanken nur ein Ausschwitzen aus dem Gehirn sehen. Man kann das bitter empfinden. Nun schön! Wenn man nicht ein Materialist ist, so kann man das. Aber man kann es auch anders anschauen. Man kann sagen: Was da der Clifford, Auguste Comte, der *Vogt* in Genf, was die da über die Welt gesagt haben, das sehe ich als Wischiwaschi an, dafür interessiere ich mich nicht. Aber ich will jetzt in das, was da im eigentlichen Denken von *Vogt*, von Clifford, von Auguste Comte vorgeht, einmal selbst hineinschauen. Diese Art zu denken, daß die Gedanken nur aus dem Gehirn ausgeschwitzt werden wie Galle aus der Leber, das ist zwar Wischiwaschi, danach will ich mich nicht richten, was *Vogt* sagt, sondern danach, wie er denkt.

Da stellt sich etwas Merkwürdiges heraus, wenn man das tun kann. Da stellt sich heraus, daß die Art zu denken, die die Leute entwickelt haben, der Keim einer sehr weitgehenden Spiritualität ist. Die Gedanken sind in ihrer eigenen Substanz – weil sie ja nur Spiegelbilder sind, wie ich vorgestern auseinandergesetzt habe – so furchtbar dünn, sie sind noch dünner als dünn, weil sie ja nur Bilder sind, sie sind so dünn, daß sie erfordern, daß der Mensch eine ungeheure Geistigkeit anwendet, um überhaupt noch zu denken, um zu verhindern, daß das

hinuntersinkt und ergriffen wird von dem bloß Materiellen des Daseins. Es wird auch sehr häufig heute ergriffen von dem Materiellen des Daseins, sinkt hinunter, und ich bin sogar überzeugt, daß die meisten heute noch materialistisch denkenden Menschen, wenn sie nicht auf der Schule gedrillt worden wären, nicht an den Universitäten geochst hätten, um zum Examen zu kommen, wenn sie nicht den Materialismus eingesogen hätten, weil der Professor ihn als die richtige Weltanschauung verlangt, sich das Denken erspart hätten, das zur materialistischen Weltanschauung aufgewendet werden muß! Sie möchten am liebsten *nicht* denken! Die meisten gingen auch lieber auf den Paukboden, zur Korpskneipe, als daß sie ihr Denken in Aktivität brächten, oder sie reden nach. Wenn Sie einmal den Versuch machen würden, die wirklichen erkannten Weistümer, die sich bloß auf die Materie beziehen, bei all den Individuen zu studieren, die als Mitglieder monistischer Gesellschaften, wie sich heute etwas nobler die Materialisten nennen, so in der Welt herumlaufen, lange Reden halten, wenn Sie studieren würden, was die eigentlich gedacht haben: Sie würden furchtbar wenig finden! Die reden eigentlich meistens nach. Eigentlich haben den Materialismus nur ein paar Autoritäten begründet; die andern reden nur nach. Weil nämlich, um die modernen naturwissenschaftlichen Gedanken zu hegen, eigentlich eine starke Anstrengung des Geistes notwendig ist! Diese Anstrengung, die ist eine geistige Anstrengung, die ist wahrhaftig nicht so ausgeschwitzt vom Gehirn wie die Galle von der Leber. Das ist eine geistige Anstrengung, eine gute Vorbereitung, um gerade zum Spirituellen aufzusteigen. Ehrlich materialistisch gedacht zu haben, aber ehrlich selbst gedacht zu haben, das ist eine gute Vorbereitung für ein Eindringen in die spirituelle Welt.

Ich habe das einmal in einem Berliner Vortrag dadurch ausgedrückt, daß ich sagte: Wer *Haeckels* Bücher nur liest, der erkennt natürlich in Haeckel – wenn er nicht manches, was zwischen den Zeilen doch bemerkbar ist, ins Auge faßt – leicht einen Materialisten von reinstem Wasser. Aber gerade wenn man mit Haeckel redet, dann merkt man, daß eigentlich sein ganzes Denken, insofern es materialistisch ist, nur durch die Vorurteile der Zeit diese Gestaltung an-

nimmt, daß es aber schon hintendiert – schon wie er jetzt ist, dieser Haeckel – zum Spirituellen. Daher sagte ich in diesem Berliner Vortrag: Man erkennt Haeckel dann richtig, wenn man sich klar ist, daß er theoretisch gleichsam diese materialistische Seele hat, daß er aber eine andere Seele hat, die nach dem Spirituellen hintendiert. – Für uns kann ich sagen: die ganz gewiß in der nächsten Inkarnation mit einer starken Spiritualität wiedergeboren wird. Der Stenograph, der dazumal offiziell von uns angestellt war, ein richtiger Berufsstenograph, hat geschrieben, daß ich gesagt hätte, Haeckel hätte trotz seines Materialismus eine spiritistische Seele.

Also darauf wollte ich hinweisen, daß man, was da als materialistische Denkweise auftritt, gewiß bekämpfen kann, nicht scharf genug bekämpfen kann, denn im Bekämpfen liegt gerade das Weiterentwickeln zum Spirituellen, aber es ist innerlich darin die Kraft zur Spiritualität. Und in den Seelen, die heute bloß unter dem Einfluß der äußeren Theologie zu einem ganz äußerlichen oder gar schon verlogenen Christus-Begriff gekommen sind, entwickeln sich auf spirituellen Wegen Fähigkeiten, die sie dazu bringen, in der Zukunft diesen Christus-Begriff zu suchen. Das soll nicht etwa eine Aufforderung zur Bequemlichkeit sein, man soll nicht etwa sagen: Na, dann wird die Geistesanschauung schon kommen, denn der dicke Vogt, Clifford und so weiter haben sie ja gut vorbereitet! – Da muß schon mitwirken, daß derjenige, der weiß, welche Finsternis der Materialismus bedeutet, gegen den Materialismus kämpfe! Denn es ist die Kraft, die in diesen Kämpfen wirkt, notwendig, damit die Veranlagung zur Spiritualität in den theoretischen Materialisten ausgebildet werde.

Aber Sie sehen, wie die Dinge kompliziert sind, wie sie verschiedene Seiten haben. Dann, wenn man versucht, durch die Initiationswissenschaft in die Tiefen der Welt einzudringen, dann erlangt man erst vertiefte Menschenerkenntnis, dringt durch zu dem, was in den Tiefen der Menschennatur wirkt.

SIEBENTER VORTRAG

Dornach, 31. Dezember 1918

Es entspricht wohl einem elementarischen Bedürfnisse jeder einzelnen Menschenseele, an dem Tage, der das Jahr schließt, bevor das neue Jahr beginnt, die Gedanken hinzulenken auf die Vergänglichkeit des Zeitlichen. Und der Mensch schaut wohl aus diesem elementarischen Bedürfnisse heraus prüfend, forschend, selbsterkennend zurück auf das, was in dem verflommenen Jahre an sein äußeres Leben, an seine Seele herangetreten ist. Er schaut wohl auch zurück auf die Fortschritte, die er im Leben gemacht hat, auf die Früchte der Erfahrungen, die sich ihm durch das Leben ergeben haben. Wenn solche Rückschau gehalten wird, dann fällt gewissermaßen von dieser Rückschau aus eine Art Beleuchtung auf jenes Gefühl, welches uns das Menschenleben mehr oder weniger wertvoll, mehr oder weniger problematisch oder auch mehr oder weniger befriedigend erscheinen läßt. Wir sind niemals in der Lage, unser Leben nur so zu betrachten, wie wir es als einzelne Menschenindividualität führen. Wir fühlen uns gedrängt, unser Leben im Zusammenhange mit dem Weltganzen und mit dem Menschenganzen zu betrachten. Treiben wir im Ernst eine geisteswissenschaftliche Weltanschauung, so wird sich insbesondere die Notwendigkeit vor unsere Seele hinstellen, unser Verhältnis zur Welt immer wieder und wiederum an diesem Jahreswendepunkte, dem Abschluß des einen und dem Beginn des andern Jahres, zu betrachten.

Aber wenn diese Betrachtung jetzt stattfindet, in einem Zeitabschnitte, in dem so vieles an unserer Seele vorbeigezogen ist, in dem vor allen Dingen alles das vor unserer Seele steht, was die Menschheit in den letzten viereinhalb Jahren durchgemacht hat, und wenn man als Geisteswissenschaftler sein Verhältnis in Betracht zieht zu Welt und Menschheit auf dem Hintergrunde der ja unvergleichlichen Weltereignisse der letzten Jahre, dann nimmt sich wohl gerade die Jahreschau dieses Jahres in einer ganz besonderen Weise aus.

Episodisch, ich möchte sagen, abgestimmt auf all das, was ich jetzt

eben angeschlagen habe, herausfallend aus unserem übrigen Zusammenhange, mögen daher diejenigen Gedanken von Ihnen aufgenommen werden, die ich heute vorbringen möchte. Vergänglichkeit, Wechsel der Zeit und der Ereignisse in dieser Zeit, wie das alles an die Menschenseele herantritt, das steht vor unserem Geistesauge in diesem Augenblicke. Aber als Geisteswissenschaftler werden wir nicht vergessen, daß, wenn wir auf die verfließende Zeit, die Erfahrungen, die wir in dieser verfließenden Zeit gemacht haben, zurückblicken, mancherlei Schwierigkeiten der Betrachtung auch sich geltend machen. Schwierigkeiten der Weltbetrachtung sind es vor allem, welche an dasjenige Gemüt herantreten, das sich im Ernste und in aller Würde geisteswissenschaftlichen Gedanken hingibt.

Sie kennen alle jene eigentümliche Erscheinung, welche Leute befällt, die noch nicht oft im Eisenbahnzug gefahren sind. Sie sehen zum Fenster hinaus, und es kommt ihnen vor, als wenn sich die ganze Landschaft bewegte, als wenn die ganze Landschaft ihnen entgegeneilte. Sie spüren nicht, daß sie selbst im Zuge in Bewegung sind, sondern sie schreiben die Bewegung der Landschaft zu, durch die sie mit dem Zuge hindurchfahren. Erst allmählich, durch Lebensgewohnheiten, verliert man diese Illusion und setzt auch für das gewöhnliche Anschauen, das sich einem darbietet, wenn man zum Fenster hinausblickt, das Richtige. Im Grunde sind wir dem Weltengesetze gegenüber immer in der Lage, wie solch ein Mensch im Eisenbahnzuge ist, nur in einer etwas komplizierteren Weise. Er täuscht sich, dieser Mensch, über die Ruhe und Bewegung dessen, was draußen in der Landschaft ist. Der Mensch durchheilt die Weltenergebnisse, indem er eingebettet ist in seine physisch-ätherische Körperlichkeit, die ihm wie ein Fuhrwerk gegeben wird, wenn er hereintritt aus geistigen Gebieten in das physische Dasein zwischen Geburt und Tod. Durch die Werkzeuge dieses physischen Fuhrwerkes, in dem er seinen physischen Lebenslauf durchheilt, betrachtet er die Welt. Und in dieser Weltbetrachtung erscheint das weitaus meiste in einer illusionären Weise. So daß wir wirklich den Vergleich wagen können: Wir sehen die Welt so falsch wie derjenige, der, ungewohnt des Eisenbahnfahrens, die Landschaft draußen sieht, von der er vermeint, daß sie

an ihm vorübersaustr. Und die Korrektur dieser illusionären Weltanschauung, der sich die Menschen hingeben, ist nicht so leicht wie die Korrektur beim Hinausschauen aus dem Fenster des Eisenbahnzuges.

Solch ein Gedanke mag Ihrer Seele kommen zu Silvester gerade dieses Jahres, im Laufe dessen wir mancherlei von landläufigen Weltvorstellungen zu berichtigen hatten. Sie wissen, wie ich Ihnen gesprochen habe über die Erfahrungen, die wir machen würden, wenn wir bewußt das Leben so durchlaufen würden, wie wir es unbewußt machen von der Kindheit bis ins späte Alter. Ich habe Ihnen gesagt, wie der Mensch erst in bestimmten Jahren seines Alters reif wird, das oder jenes aus sich selbst heraus wirklich zu wissen. Mit Bezug auf diese verschiedenen Reifezustände des menschlichen Lebens muß sich der Mensch aus den Gründen, die ich eben jetzt angedeutet habe, mancherlei Illusionen hingeben.

Zweierlei Illusionen sind es vor allen Dingen, denen wir im Leben unterworfen sind, die sich auch sogleich in unser Gemüt hineinsenken, wenn wir etwa zu Silvester einen Rückblick auf das verflossene Jahr oder einen Vorblick auf das nächstliegende Jahr machen, zwei Illusionen, die davon kommen, daß wir keine Ahnung haben im gewöhnlichen Bewußtsein, wie wir eigentlich mit Bezug auf gewisse Verhältnisse zur Außenwelt stehen. Diese Außenwelt ist nicht nur eine räumlich geordnete Summe von Dingen, sondern diese Außenwelt ist ein Verlauf von Ereignissen. Sie beobachten durch Ihre Sinne die äußeren Ereignisse, die um Sie herum vorgehen, insofern diese Ereignisse Naturereignisse sind. Auch die Naturereignisse im Menschenreiche betrachten Sie so. Die Welt ist im Werden, die Welt ist in Vorgängen begriffen. Man denkt gewöhnlich nicht daran, aber es ist doch so! Diese Vorgänge spielen sich ab mit einer gewissen Geschwindigkeit. Was sich abspielt, hat immer eine gewisse Geschwindigkeit. Dann können Sie von diesen Vorgängen hinblicken auf dasjenige, was sich in Ihnen selbst abspielt. Sie wissen, bewußte und unbewußte Vorgänge spielen sich in Ihnen selbst ab. Nicht nur als ein fertiges, abgeschlossenes Raumeswesen stehen Sie der Welt gegenüber, sondern Sie stehen der Welt so gegenüber, daß Sie eigentlich in einem

fortwährenden Geschehen, gegenüber einem fortwährenden Werden, in fortwährenden Vorgängen drinnen sind, und die spielen sich auch wiederum mit einer gewissen Geschwindigkeit ab.

Betrachten wir nun unsere eigene Geschwindigkeit, mit der wir die Welt durcheilen, im Verhältnisse zu der Geschwindigkeit, die die Naturereignisse haben. Die äußere Wissenschaft des Menschen beachtet nicht, daß ein gewaltiger Unterschied ist zwischen unserer eigenen Geschwindigkeit, mit der wir durch die Welt gehen, und zwischen der Geschwindigkeit der Naturereignisse. Wenn wir denjenigen Teil unseres Lebens, der an die sinnliche Beobachtung der Außenwelt geknüpft ist und aus der sinnlichen Beobachtung der Außenwelt seine Erfahrungen schöpft, wenn wir diesen Teil unseres Lebensgehaltes, den wir den Sinnen verdanken, in bezug auf sein Werden, in bezug auf sein Dahinfließen vergleichen mit den äußeren Naturereignissen, auf die diese Sinne gerichtet sind, so gehen wir viel langsamer durch den Zeitenstrom als die Naturereignisse. Das ist wichtig, daß wir das ins Auge fassen. Die Naturereignisse gehen verhältnismäßig schnell, wir gehen langsam. Sie wissen, ich habe, als ich einmal hier in der Nachbarschaft, in Liestal, den Vortrag hielt «Das menschliche Leben vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft», auf diese Verschiedenheit hingewiesen. Wir Menschen brauchen von dem Punkte an, wo wir geboren werden, bis zum Zahnwechsel, zum Ausbilden unseres physischen Leibes sieben Jahre, dann wiederum zum Ausbilden unseres Ätherleibes weitere sieben Jahre. Wenn wir das Pflanzenreich, das wir in dieser Beziehung als repräsentativ betrachten können, zum Beispiel mit Bezug auf unseren Ätherleib, vergleichen mit uns selbst, so sagen wir uns: Das Pflanzenreich, so wie es nun einmal bei den einjährigen Pflanzen ist, durcheilt im Laufe eines einzigen Jahres alle Entwicklung, die es im Ätherleib durchmachen kann. Wir brauchen sieben Jahre zu dem, was die einjährige Pflanze in einem Jahre durchmacht. Das heißt: Die Natur draußen, insoferne sie sich in der Pflanzenwelt enthüllt, eilt siebenmal schneller dahin als wir. Und vieles steht in derselben Gesetzmäßigkeit wie das, was sich in der Pflanzenwelt enthüllt, nämlich alles, insoferne es der ätherischen Welt untersteht.

Sie kommen darauf, was das für eine Bedeutung hat, wenn Sie nur einmal sich überlegen, wie es sich ausnimmt zum Beispiel, wenn Sie in einem langsam fahrenden Zuge fahren neben einem in der gleichen Richtung, aber schneller fahrenden Zug. Es wird Ihnen die Schnelligkeit dieses andern Zugs nicht so schnell erscheinen, wenn Sie selbst langsamer fahren, als wenn Sie stillstehen; oder aber, wenn Sie nun nicht in einem ganz langsamen Zuge fahren, sondern in einem etwas schnelleren Zuge, der aber immer noch langsamer geht als der andere Schnellzug, so erscheint Ihnen der Schnellzug ganz langsam gehend. Fahren Sie aber gerade so schnell wie der Schnellzug, so bleiben Sie immer neben dem Schnellzug. Sie sehen, die Art und Weise, wie Sie den andern Zug sehen, ändert sich, je nachdem Sie selbst sich mit einer gewissen Geschwindigkeit bewegen.

Nun, die Geschwindigkeit, von der wir hier reden, die Geschwindigkeit, mit der wir unser eigenes ätherisches Leben ablaufen lassen, enthält viel mehr als bloß die Raumesbeziehungen; sie enthält unser ganzes Beurteilen, unser ganzes Empfinden, unsere ganze Verfassung gegenüber der Welt draußen. Der Geisteswissenschaftler, der diese Sache untersuchen kann, sagt: Wie wäre denn das eigentlich, wenn wir als Menschen anders organisiert wären, wenn wir zum Beispiel so organisiert wären, daß wir vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife nur ein Jahr brauchten, also genau dieselbe Geschwindigkeit hätten wie das, was draußen in der Natur dem Ätherleben unterworfen ist, wenn wir also im Ablaufe des ersten Jahres unsere zweiten Zähne bekämen und nach Ablauf des zweiten Jahres so weit wären, wie wir bis zur Geschlechtsreife im vierzehnten bis fünfzehnten Jahre sind? Da würden wir mit unserem eigenen Lebenslauf ganz in dem Lauf der Naturereignisse, insoferne sie dem Ätherleben unterliegen, drinnenstehen. Da würden wir uns gar nicht unterscheiden können von der Natur. Denn wir unterscheiden uns im wesentlichen dadurch, daß wir eine andere Geschwindigkeit haben im Vorwärtsbewegen durch den Zeitenstrom. Wir würden auf ganz natürliche Weise die Meinung haben, wir gehören zur Natur dazu. Und vor allen Dingen muß eins gesagt werden: Würden wir in dieser Weise in dieselbe Geschwindigkeit eingeschaltet sein wie die äußeren Naturereignisse, wir könnten

niemals von innen heraus krank werden. Denn alle Krankheit, die von innen heraus an den Menschen herantreten kann, die rührt durchaus auch davon her, daß wir verschiedene Geschwindigkeit haben von der Geschwindigkeit der Ereignisse der äußeren Natur, insofern diese dem Ätherleben unterliegen. Also ganz anders wäre unser Menschenleben, wenn wir uns nicht dadurch von der äußeren Welt unterscheiden würden, daß wir siebenmal langsamer leben, als die äußere Natur lebt.

So blicken wir zurück zu Silvester auf ein Jahr und denken nicht daran, daß wir eigentlich in diesem Jahre mit unserem eigenen Erleben aus dem Weltenleben herausgefallen sind. Das werden wir erst gewahr, wenn wir wirklich in ernster Weise – nachdem wir schon einen gewissen starken Lebensverlauf erlangt haben – wiederholt solche Silvesterbetrachtungen angestellt haben. Leute, welche darüber entscheiden können, werden mir bei ordentlicher Selbstrückschau recht geben, schon aus der ganz gewöhnlichen äußeren Lebenserfahrung heraus, daß, wenn wir zum Beispiel in die Fünfzigerjahre gekommen sind und solche Rückschau immer wieder gepflogen haben, wir uns sagen müssen: Eigentlich sind wir so, daß wir niemals aus einem Jahreslauf dasjenige herausgezogen haben, was sich herausziehen läßt. Wir lassen gewissermaßen die Erfahrung, die wir machen könnten, die uns bereichern könnte, ungenützt. Wir lernen siebenmal weniger, als wir lernen könnten von der Natur, wenn wir nicht siebenmal langsamer als die Natur selbst unseren Lebenslauf durcheilten. Und eigentlich – so sagen wir uns, wenn wir in die Fünfzigerjahre gekommen sind –, wenn du jedes Jahr so hättest ausnützen können, daß du alles aus diesem Jahr gesogen hättest, was das Jahr dir hat geben wollen, dann brauchtest du jetzt im Grunde genommen nur sieben oder acht Jahre oder höchstens zehn oder zwölf Jahre alt zu sein, und du würdest in diesen zehn oder zwölf Jahren alles herausgesogen haben, was du jetzt erst nach Jahrzehnten herausgesogen hast.

Aber noch ein anderes findet statt. Wir würden niemals zu der Anschauung kommen können, daß die Welt eine materielle ist, wenn wir uns mit ihr in gleicher Geschwindigkeit bewegten. Dadurch, daß wir

uns nicht in gleicher Geschwindigkeit bewegen, erscheint uns die Welt draußen, die rascher geht, in stofflicher Art, materiell, und unser eigenes Leben erscheint uns geistig-seelisch. Der Unterschied tritt durch die verschiedene Geschwindigkeit des Lebens auf. Würden wir uns mit der gleichen Geschwindigkeit vorwärtsbewegen wie die äußere Natur, so wäre kein Unterschied zwischen unserem Seelisch-Geistigen und dem äußeren Naturlaufe; wir würden uns zu der äußeren Natur zählen, und alles als geistig-seelisch gleichbedeutend mit uns empfinden. Wir würden also dann in ganz anderer Weise in die Welt hineingeschaltet sein. Daß wir unsere eigene Geschwindigkeit haben, die viel langsamer ist als die Geschwindigkeit der Welt, das täuscht uns, wenn wir zu Silvester zurückblicken auf das Jahr. Denn wir blicken wohl zurück, aber vieles fällt aus diesem Rückblicke heraus, was nicht herausfallen würde, wenn wir mit der Welt eben die gleiche Geschwindigkeit hätten. Das sollte aus geisteswissenschaftlichen Untergründen heraus gewissermaßen wie ein Unterton jene ernste Stimmung durchziehen, die wohl demjenigen, der sich der Geisteswissenschaft widmet, in einem solchen Jahresrückblicke geziemt. Das sollte uns sagen, wie wir als Menschen wohl nötig haben, andere Zugänge zur Welt zu suchen als diejenigen, die wir nur aus diesem äußeren Lebenslauf, der uns also in Illusionen versetzt, ziehen können.

Dies ist die eine Täuschung. Insofern wir der Welt mit unseren Sinnen gegenüberstehen, gehen wir viel langsamer durch die Welt, als die äußere Natur läuft. Aber noch eine andere Täuschung liegt vor, und die tritt vor uns, wenn wir all das in Erwägung ziehen, was unser Denken durchglüht, was unser Denken beflügelt, insofern dieses Denken aus unserem eigenen Inneren aufsteigt, wenn wir das Nachdenken in Betracht ziehen, das von unserem Willen abhängt. Die äußere Sinnenwelt gibt uns nicht nach unserem Willen das, was sie uns geben könnte, sondern wir müssen erst vor die Dinge hintreten. Die Ereignisse treten an uns heran. Das ist etwas anderes, als wenn wir unsere Begriffe, unsere Ideen fassen, die aus unserem eigenen Willen er-glimmen. Das ist wieder eine andere Geschwindigkeit. Wenn wir jenes Seelenleben, das zwar ein Gedankenleben ist, aber mit unserem

Willen, mit unserem Begehren, mit unseren Wünschen zusammenhängt, ins Auge fassen, so ist da wieder eine andere Geschwindigkeit als die Geschwindigkeit der Welt, die wir als Menschen zwischen Geburt und Tod durchziehen. Und da zeigt sich, wenn man die Sache geisteswissenschaftlich untersucht, das Kuriose: Mit unseren Gedanken, insofern sie von unserem Willen abhängig sind, bewegen wir uns viel schneller als der äußere Weltenlauf.

Also denken Sie, mit alledem, was mit unseren Sinnen zusammenhängt, bewegen wir uns langsamer, mit alledem, was mit unserem Denken zusammenhängt, bewegen wir uns viel schneller, als der äußere Lebenslauf ist. Eigentlich bewegen wir uns mit unseren Gedanken, insofern diese von unserem Willen, von unseren Sehnsuchten, von unseren Wünschen beherrscht sind, so schnell, daß wir, wenn auch unbewußt, das Gefühl haben können – und das hat auch ein jeder –, daß eigentlich das Jahr viel zu lang ist. Für unsere Sinnesauffassung ist es siebenmal zu kurz. Für unsere Gedankenauffassung, insofern die Gedanken abhängig sind von unseren Wünschen und von unseren Sehnsuchten, hat in den Tiefen der Mensch unbewußt das Gefühl: das Jahr ist viel zu lang. Er will eigentlich das Jahr viel kürzer haben, denn er ist überzeugt davon, daß er in einer viel kürzeren Zeit die Gedanken fassen könnte, die er so aus seinen eigenen Wünschen und aus seinem eigenen Willen heraus faßt. Es ist in der Tiefe der Seele eines jeden Menschen etwas, was er sich nicht zum Bewußtsein bringt, was aber in dem ganzen Empfinden, in der ganzen Seelenstimmung wirkt, was alles färbt, was wir in unserem subjektiven Innenleben haben. Es ist etwas, was uns sagt: Uns genügt das Jahr in bezug auf die Gedanken, die wir uns bilden, wenn wir nur die Sonntage hätten und gar keine Wochentage. Denn in bezug auf diese Art der Gedanken lebt der Mensch so, daß er eigentlich nichts anderes will, als nur die Sonntage erleben. Von den Wochentagen denkt er, wenn er sich das auch nicht mehr zum Bewußtsein bringt, sie halten ihn nur auf; sie stellen sich in das Leben nur wie etwas hinein, was er eigentlich nicht nötig hat, um mit seinen Gedanken vorwärts zu kommen. In bezug auf die Gedanken, die von unserem Willen, die von unseren Sehnsuchten und Wünschen abhängig sind, sind wir

schnell fertig, da bewegen wir uns rasch. Das ist einer der Gründe für unseren Egoismus. Und das ist einer der Gründe dafür, daß wir mit Bezug auf unsere Gedanken so eigensinnig sind.

Wenn Sie nicht so organisiert wären, wie ich es jetzt charakterisiert habe, wenn Sie mit Ihren Gedanken wirklich dem äußeren Lauf der Welt folgen würden, wenn Sie da nicht viel schneller vorwärtsgingen, siebenmal schneller als der äußere Weltenlauf, wenn Sie da nicht bloß auf die Sonntage Rücksicht nehmen würden, dann würden Sie sich so in der Welt seelisch gestimmt finden, daß Ihnen niemals Ihre eigene Meinung wertvoller wäre als die Meinung eines andern. Sie würden sich immer leicht in die Meinung eines andern hineinfinden können. Aber bedenken Sie, darauf beruht ein großer Teil unseres Menschenwesens, daß wir uns immer zuschreiben, daß unsere Meinung doch die wertvollere ist. Wir denken, wenigstens von einem gewissen Gesichtspunkte: Der andere hat doch immer unrecht; mindestens hat er erst dann recht, wenn wir uns befugt fühlen, ihm recht zu geben.

Also wir sind ein merkwürdig zwiespältiges Wesen als Mensch. Wir bewegen uns auf der einen Seite viel langsamer, als der äußere Weltenlauf ist, insoferne wir Sinnesmensch sind; wir bewegen uns in Gedanken viel schneller, als der äußere Weltenlauf ist, insofern wir Willensmenschen sind. Das trübt unseren Blick, wenn wir in die äußere Welt hineinschauen. Wir wissen, weil wir uns dann immer Illusionen hingeben, nicht, daß wir aus der Natur herausfallen und dadurch die Möglichkeit haben, krank zu werden, dadurch materialistische Vorstellungen über die Welt gewinnen. Diese Vorstellungen sind gerade so falsch, wie die Vorstellung falsch ist, daß die Landschaft draußen in entgegengesetzter Richtung des Zuges vorbeiläuft; und sie sind nur deshalb da, diese materialistischen Vorstellungen, weil wir uns siebenmal langsamer bewegen als die Welt. Und wir hegen den geheimen Wunsch: Wenn es nur immer Sonntag wäre! – weil uns, vergleichsweise gesprochen, die Wochentage eigentlich unnötig erscheinen für das, was wir von der Welt rein äußerlich aus unseren Wünschen, aus unserem Willen heraus vorstellen wollen. Dieser geheime Wunsch ist in jedem Menschen. Die Seelenverfassung

der Menschen wird ja nicht immer so treffend bezeichnet wie im folgenden. *Bismarck* hat einmal über jenen Kaiser, der der letzte der Hohenzollern war, ein merkwürdiges Wort gesagt. Als er seine Bedenken darüber aussprach, was über Deutschland durch diesen Kaiser kommen werde, sagte er: Dieser Mann will so leben, wie wenn er jeden Tag Geburtstag hätte; unsereiner ist froh, wenn er den Geburtstag wieder vorüber hat, weil er all den Wünschen und alldem, was der Geburtstag an Aufregungen bedeutet, ausgesetzt ist; der aber möchte jeden Tag Geburtstag haben! – Das ist ein Wort, das Bismarck sorgenvoll einmal ganz im Anfange der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts zur Charakteristik des Kaisers gesprochen hat. Nun, den Geburtstag, den hebt der menschliche Egoismus so stark heraus, daß er sich den Unterschied klarmacht von den übrigen Tagen; immer Geburtstag zu haben, wünscht der Mensch gerade nicht, aber er wünscht von einem gewissen Gesichtspunkte aus, daß es immer Sonntag wäre, denn da würde er genug wissen. Und vieles in unserer Seelenstimmung, das sich in ganz anderer Weise maskiert, beruht darauf, daß wir eigentlich nur die Sonntage mögen.

Die Illusionen, die von diesen Dingen herrühren, sind in älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung durch das atavistische Hellsehen in der mannigfaltigsten Weise korrigiert worden. Sie werden in unserem Zeitalter am wenigsten korrigiert. Dasjenige, was sie aber korrigiert und was eintreten muß, und was ich Sie bitte, als eine Art sozialen Impuls heute in Ihre Seele aufzunehmen, das ist, daß, wenn wir uns in die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, vertiefen, so daß wir sie nicht als Theorie, sondern in jener Lebendigkeit aufnehmen, von der ich oftmals gesprochen habe, wir dann in dieser Geisteswissenschaft eine Möglichkeit haben, innerlich seelenmäßig die Illusionen, die aus diesen zwei Irrtumsquellen herkommen, zu korrigieren. Geisteswissenschaft – machen wir uns das insbesondere an der Jahreswende klar – ist etwas, was uns auf der einen Seite dasjenige draußen in der Welt wirklichkeitsgemäß erleben läßt, was wir nicht wirklichkeitsgemäß erleben, weil wir zu langsam durch die Welt gehen. Es hängt wirklich alles ab von der Art, wie wir selbst uns zu den Dingen stellen. Denken Sie doch nur einmal, was alles davon abhängt, wie wir

selber uns zu der Welt stellen! Wir müssen, um uns solche Dinge klarzumachen, manchmal hypothetisch unmögliche Gedanken uns vor die Seele rücken. Denken Sie, der Physiker sagt Ihnen: Gewisse Töne, das C, D, E einer gewissen Oktave, haben so und so viele Schwingungen, das heißt, die Luft vollführt so und so viele Schwingungen. Sie vernehmen nichts von den Schwingungen, Sie hören den Ton. Aber denken Sie, wenn Sie so organisiert wären – es ist natürlich ein unmöglicher Gedanke, aber man kann sich daran etwas klar machen –, daß Sie jede einzelne Luftschwingung wahrnehmen würden, so würden Sie vom Tone nichts hören können. Welche Geschwindigkeit Ihr eigenes Leben hat, hängt lediglich davon ab, wie Sie irgend etwas wahrnehmen. Die Welt schaut so aus, wie sie ausschauen muß nach der Geschwindigkeit, die wir selbst gegenüber der Welt haben. Geisteswissenschaft aber macht uns aufmerksam auf jene Wirklichkeit, welche vorhanden ist, abgesehen von unserem Verhältnis zur Welt.

Man spricht davon in der Geisteswissenschaft, daß sich unsere Erde allmählich gebildet habe, indem sie zuerst eine Saturn-, eine Sonnen-, eine Mondenzeit durchgemacht hat und dann zu dieser Erdenzeit vorgerückt ist. Aber natürlich ist alles immer da. In dem Dasein, in dem wir jetzt als dem Erdendasein drinnen leben, bereiten andere Welten ihr Saturndasein, andere Welten ihr Sonnendasein vor. Man kann das geisteswissenschaftlich beobachten. Das Saturndasein ist auch jetzt noch da. Wir wissen nur, unsere Erde hat dieses Stadium überwunden; andere Welten sind erst in diesem Saturnstadium. Da kann man dann beobachten, wie es hereinragt. Aber dieses Saturnstadium beobachten zu können, das hängt davon ab, daß man die Geschwindigkeit sich erst ändert, mit der man die Ereignisse verfolgt, sonst kann man sie nicht sehen. Also Geisteswissenschaft bringt uns in einer gewissen Beziehung das Zusammenleben mit der wahren Wirklichkeit, mit dem, was in der Welt wahrhaftig vor sich geht. Und nehmen wir sie lebendig auf, diese Geisteswissenschaft, von der ich gesprochen habe als der Offenbarung der Geister der Persönlichkeit, die als Schöpfer neu eingreifen, nehmen wir sie für unsere Zeit nicht bloß als Menschenwerk, sondern, wie ich sagte, als von Himmels-

höhen geoffenbart, nehmen wir die Impulse dieser Geisteswissenschaft lebendig in uns auf, dann bringen sie uns – was für unsere Zeit so notwendig ist – über die Täuschungen unserer mit der Welt verschiedenen Geschwindigkeit hinaus, dann bringen sie uns mit der Welt so zusammen, daß wir wenigstens in unserem Empfinden gegenüber der Welt manches korrigieren können.

Und dann stellt sich für uns auch die Folge dieser geisteswissenschaftlichen Bestrebungen ein. Ich habe auch im Laufe dieses Jahres auf manche Folge dieser Bestrebungen hingewiesen. Heute möchte ich in Silvesterrückschau Sie nur hinweisen darauf, was ich von einem andern Gesichtspunkte aus schon gesagt habe: Geisteswissenschaft, lebendig aufgenommen, erhält den Menschen in einer gewissen Weise jung, läßt uns nicht so altern, wie wir sonst altern. Das ist eine der Folgen der Geisteswissenschaft. Und für die heutige Zeit ist diese Folge ganz besonders wichtig. Sie besteht darin, daß wir wirklich imstande sein können, wenn wir auch noch so sehr schon in reiferen Jahren sind, etwas lernen zu können, wie man als Kind gelernt hat. Ist man in die Fünfzigerjahre gekommen, so fühlt man sich vom Standpunkte des gewöhnlichen Bewußtseins aus in der Regel ziemlich alt in der Welt. Fragen Sie einmal Ihre Zeitgenossen, ob sie gerade eine große Neigung haben, mit fünfzig Jahren noch viel zu lernen! Wenn sie es auch sagen, versuchen Sie, ob sie es tun, ob sie es in Wirklichkeit tun. Geisteswissenschaftliche Begriffe und Ideen, lebendig aufgenommen, können den Menschen wirklich nach und nach in die Möglichkeit versetzen, in reifen Jahren noch so zu lernen, wie man sonst als Kind gelernt hat, auch Dinge, die man als Kind eben nicht gelernt hat, gewissermaßen einen weiteren Menschen und immer weiteren Menschen in sich aufzunehmen. Sie bringt den Menschen dazu, seelisch sich immer mehr jung zu fühlen, aber nicht bloß abstrakt, wie man das oftmals tut, sondern so, daß man wirklich in einer ähnlichen Weise etwas lernen mag, wie man gelernt hat, als man acht oder neun Jahre alt war. Dadurch wird in einer gewissen Weise ausgeglichen, was durch die verschiedene Geschwindigkeit mit der Welt in dem Menschen bewirkt wird. Dadurch sind wir zwar in reiferen Jahren natürlich alt, aber unsere Seele läßt uns nicht alt sein,

unsere Seele läßt uns in einer gewissen Weise Kind sein, uns der Welt gegenüber wie ein Kind benehmen. Dann sagen wir uns, wenn wir in die Fünfzigerjahre gekommen sind: Du hast eigentlich dadurch, daß du langsamer lebstest als der äußere Weltenlauf, nur das in dich aufgenommen, was, wenn du ebenso schnell lebstest wie der äußere Weltenlauf, du in sieben oder zehn Jahren aufnehmen würdest. Aber ist man frisch geblieben, dann bewahrt man sich auch die Möglichkeit, so sich zu verhalten, wie man sich verhalten würde, wenn man nur sieben, acht, neun, zehn Jahre durchlebt hätte. Das ist ein voller Ausgleich. Und das bedingt, weil sich in der Welt die Dinge immer die Waage halten, den andern Ausgleich: daß man auch die schnellere Geschwindigkeit, diese Willkürgedanken, diese Sonntagswünsche, wie ich sie Ihnen charakterisiert habe, auch in einer gewissen Weise hinunterdrückt, daß man sich die Möglichkeit verschafft, nicht immer nur Sonntage haben zu wollen, sondern auch die Wochentage für das Lernen auszunützen, das ganze Leben zur Schule zu machen.

Gewiß, ich stelle Ihnen da eine Art Ideal so geisteswissenschaftlich streng hin. Aber vielleicht hat schon mancher von Ihnen die Silvester der letzten vier Jahre als ernstere empfunden als die früheren. Derjenige aber, der etwas tiefer in die Weltenergebnisse blickt, wird wohl den diesjährigen Silvester, auch im Vergleiche mit den Silvestern der verflissenen vier Jahre, als allerernstesten betrachten. Er fordert uns schon auf, tief hineinzuschauen in das, was in der Welt vor sich geht, und diesen Gedanken zu verbinden mit dem, was wir doch aus unserem Verhältnis zur Geisteswissenschaft gewinnen können an Vorstellungen über das, was der Welt in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft notwendig ist. Wir sollen ja gewissermaßen durch Geisteswissenschaft aufwachen für die Weltenergebnisse, wir sollen wachende Menschen werden. Ein flüchtiger Blick kann die Menschen heute belehren, wie sehr das Schlafen verbreitet ist. Vergleichen Sie nur das heutige Leben mit dem Leben früherer Epochen, dann werden Sie schon darauf aufmerksam werden, wie schließlich das Jugend- und Altersleben sich geändert hat. Die Jugend von heute in ihrer überwiegenden Mehrheit, wie wirkt auf sie die materialistische Zeit? So frisch, so hell, so lebendig wie die Jugendideale in früheren Epo-

chen waren, sind sie heute nicht. Die Jugend ist eine fordernde geworden. Man will das, was die Jugend bietet, in seiner Seelenstim-
mung nicht so sehr darauf verwenden, um in das Zukunftsleben zu
schauen, um weithin leuchtende Ideale sich vorzumalen und von
diesen Idealen ein gehobenes Leben zu haben; man will schon in der
Jugend das, was man als Leben hat, verbrauchen. Das aber bedingt
ein Alter, welches nun nicht dasjenige aufnehmen kann, was ge-
eignet wäre, gerade durch das Alter erst recht aufgenommen zu wer-
den. Unsere Jugend verbraucht ihre Kräfte, und das Alter läßt die
Schätze des Lebens auf dem Wege liegen. Unsere Jugend ist nicht
mehr hoffnungsreich genug; unser Alter ist wesenlos resignierend.
Unsere Jugend wendet sich nicht mehr an das Alter, um zu fragen:
Verwirklichen sich die Jugendträume, die selbstverständlich aus mei-
nem Herzen hervorquellen? – Unser Alter wäre aber auch kaum in der
Lage, zu sagen: Ja, sie verwirklichen sich. – Unser Alter sagt mehr
oder weniger ausgesprochen heute nur allzu oft: Auch ich habe das
geträumt; diese Jugendträume gehen leider nicht in Erfüllung. – Man
wird ernüchtert durch das Leben.

Mit all diesen Dingen hängt aber zusammen das Unglück unserer
Zeit. Mit all diesen Dingen hängt doch zusammen, was die Mensch-
heit heute tief erschüttert. Dann aber, wenn Sie auf das hinblicken,
dann werden Sie auch die Notwendigkeit geisteswissenschaftlicher
Impulse tief in die Seele sich einschreiben können. Denn an diesem
Jahreswendetage muß man sich doch fragen, wenn man wach sein
will: Wie stellt sich denn eigentlich diese Zeit dar? Was kann werden
in der Zukunft? Was kann aus dem hervorgehen, was sich bis heute
aus den Wirrsalen der letzten Jahre für die zivilisierte Menschheit
ergeben hat? – Wenn man sich diese Fragen als wacher Mensch vor-
legt, entsteht eine wesentlich andere Frage, eine Frage, die ganz tief
zusammenhängt mit allen unseren möglichen Hoffnungen für die
Menschheitszukunft. Solche Hoffnungen, oder solche Sorgen könnte
ich auch sagen, sie stiegen einem in den letzten Jahren oftmals auf,
ganz besonders dann, wenn man den Blick hinwendete auf diejenigen
Menschenwesen, die heute vier, fünf, sechs, sieben, acht Jahre alt
sind. Wir, die Älteren, haben manches hinter uns, was unsere Seelen-

stimmung gegenüber dem, was da kommt, beeinflussen kann. Wir haben manches hinter uns, was uns auch solche Freude bereitet hat, die diejenigen nicht haben werden, die heute fünf, sechs, acht, neun Jahre alt sind. Aber nichts ist absolut in der Welt, nicht einmal, wenn man zu Silvester den Rückblick macht auf das Jahr. Alles, was uns da erscheint, erscheint uns illusionär, weil wir auf der einen Seite zu langsam, auf der andern Seite zu schnell zum Weltenlaufe gehen. Nichts ist absolut, alles ist relativ. Und die Frage, die aber nicht eine bloße theoretische, sondern eine reale Frage ist, wie Sie gleich sehen werden, diese Frage tritt vor uns auf: Wie kann es denn heute eigentlich in der Seele eines Menschen ausschauen, der nicht an geisteswissenschaftliche Vorstellungen herantreten kann, wenn sich dieser Mensch Fragen stellt über die Zukunft der Menschheit? Man kann schlafen, und das bedeutet gegenüber dem Fortschritte der Menschheit unehrlich sein, wenn auch unbewußt unehrlich sein. Aber man kann auch wachen, und man sollte wachen. Dann kann diese Frage insbesondere gegenüber der allgemeinen Menschheitsverfassung in unserer Zeit auftreten: Wie malt sich denn wohl in den Menschen-seelen die Menschengeschichte, wenn diese Menschenseelen nicht in der Lage sind, an Geisteswissenschaftliches heranzutreten? Solche Menschen sind nur allzu zahlreich in dieser Welt gegenwärtig. Ich meine nicht die trockenen, selbstgefälligen Materialisten allein, sondern ich meine jene zahlreichen andern, die es heute schon gibt, die eine gewisse Furcht haben vor dem wirklich Geistigen, und die doch in ihrer Art Idealisten sein möchten. Sie sind abstrakte Idealisten, die von allem möglichen Schönen, von: Liebet eure Feinde –, von schönen sozialen Reformen reden, die aber nicht zum wirklichen konkreten Erfassen der Welt kommen können. Sie sind aus Schwäche zwar Idealisten, aber nicht Geistschauer. Sie wollen nicht den Geist schauen, sie halten sich ferne von dem Geist.

Diese Frage möchte ich heute als eine Jahreswendefrage aufwerfen: Wenn nun einmal solch ein Mensch ehrlich ist, der zwar glaubt, er lebe für den Geist, der auch glaubt, durch seinen Glauben überzeugt zu sein von dem Weben und Wesen des Geistes in der Welt, der aber nicht den Mut hat, hinzugehen zu jenem konkreten Geistigen, zu der

geistigen Wirklichkeit, welche durch Geisteswissenschaft sich heute den Menschen offenbaren will, wenn sich in einem solchen Menschen das Ganze der gegenwärtigen Welt oder nur ein Teil ehrlich malt, was entsteht dann für ein Bild? Ich möchte Ihnen nicht eine abstrakte Schilderung geben, ich möchte Ihnen eine Schilderung geben, die gegenwärtig durch die Weltblätter geht und die von einem Menschen herrührt, den ich in einem andern Zusammenhange auch schon erwähnte, von einem Menschen, der sich eben aus den Gründen, die ich jetzt erörtert habe, fernhält von wirklichem Eintritt in die Geisteswissenschaft, der glaubt, soziale Ideale gewinnen zu können ohne Geisteswissenschaft, der glaubt, reden zu können über Menschenfortschritt und Menschenwesenheit, ohne in Geisteswissenschaft eintreten zu wollen, aber ein Mensch, der ehrlich ist von diesem seinem Gesichtspunkte aus. Ich habe öfter erwähnt den Namen *Walther Rathenau*, erwähnt manches, was entschieden schwach ist an ihm; aber Sie erinnern sich, daß ich seine «Kritik der Zeit» auch einstmals anerkennend erwähnt habe. Das ist so recht ein Typ, und zwar einer der besten Typen von Menschen unserer Zeit, die Idealisten sind, die auch den Glauben haben, daß ein Geistiges die Welt durchwebt und durchlebt, die aber das konkrete Geistige nicht finden können, jenes Geistige, welches allein Heilung bringen kann gegenüber den Schäden, die jetzt die Welt durchbeben. Deshalb ist es nützlich zu fragen, was denn ein solcher, der der Geisteswissenschaft ferne steht, aber ehrlich ist, der den heutigen Weltenlauf von seinem Orte aus betrachtet, was ein solcher sich sagt. Das ist immerhin lehrreich. Deshalb möchte ich, daß auch wir hier, weil Sie es vielleicht nicht alle gelesen haben, vor unsere Seele treten lassen jene Worte, welche Walther Rathenau in diesen Tagen an die ganze Welt richtet. Er sagt: «Ein Deutscher wendet sich an alle Nationen. Mit welchem Rechte? Mit dem Rechte eines, der den kommenden Krieg verkündete, der das Ende voraussah, die Katastrophe erkannte, dem Spott, Hohn und Zweifel trotzte und vier lange Jahre den Machthabern zur Versöhnung riet. Mit dem Rechte eines, der das Vorgefühl des tiefsten Sturzes jahrzehntelang in sich trug, und weiß, daß der Sturz tiefer ist, als Menschen, Freunde und Feinde ahnen. Mit dem Rechte eines, der niemals ein einziges

Unrecht seines Volkes verschwiegen hat, und nun für das Recht seines Volkes eintreten darf.

Das deutsche Volk ist schuldlos. Schuldlos hat es ein Unrecht begangen. Schuldlos hat es aus alter, kindlicher Abhängigkeit seinen Herrn und Machthabern gedient. Es wußte nicht, daß diese Herren und Machthaber, äußerlich unverändert, sich innerlich gewandelt hatten. Es wußte nichts von der Selbstverantwortung der Völker. Es kannte keine Revolutionen. Es duldete den Militarismus und Feudalismus, es ließ sich leiten und organisieren. Es ließ sich töten und tötete, wenn es befohlen war. Es glaubte, was seine angeborenen Führer ihm sagten. Schuldlos hat es das Unrecht begangen: zu glauben.

Unser Unrecht wird schwer auf uns lasten. Unsere Schuldlosigkeit werden die Mächte erkennen, die in die Herzen blicken.»

Also Sie sehen, es ist ein Mensch, der hinweist auf dasjenige, auf was Judentum und Christentum hinwiesen, auf die Vorsehung, die aber in abstrakte Formen gefaßt wird.

«Deutschland gleicht jenen künstlich fruchtbaren Ländern, die grünen, solange ein Netz von Kanälen sie bewässert. Zerbricht eine einzige Schleuse, so stirbt alles Leben, das Land vertrocknet zur Wüste.

Wir haben Nahrung für die Hälfte unserer Menschen. Die andere Hälfte muß Lohnarbeit für andere Völker leisten, Rohstoffe kaufen und Ware verkaufen. Nimmt man ihr die Arbeit oder den Ertrag der Arbeit, so stirbt sie oder wird heimatlos. Mit der äußersten Arbeit, deren ein Volk fähig ist, ersparten wir im Jahre fünf bis sechs Milliarden. Die dienten dazu, Werkzeuge und Werkstätten zu bauen, Bahnen und Häfen zu schaffen, Werke der Forschung zu betreiben. Das gab uns die Möglichkeit, erwerbsfähig zu bleiben und uns in natürlicher Fruchtbarkeit zu vermehren. Man nimmt uns die Kolonien, das Reichsland, die Erze und Schiffe, und wir werden ein machtloses, dürftiges Land. Mag das hingehen, auch unsere Vorfahren waren arm und machtlos und haben dem Geist der Erde besser gedient als wir. Man beschränkt unsern Gütertausch, man nimmt, wie man uns androht, entgegen dem Geiste der Wilsonschen Stipulationen, das Dreifache oder Vierfache der belgischen und nordfranzösischen Schä-

den, die sich auf etwa zwanzig Milliarden belaufen: was geschieht? Unsere Wirtschaft wird ertraglos. Wir arbeiten, um kümmerlich ersparnislos zu leben. Wir können nichts instand halten, nichts erneuern, nichts erweitern. Das Land, seine Bauten, Straßen, Einrichtungen verkommen. Die Technik wird rückständig, die Forschung hört auf. Wir haben die Wahl: Unfruchtbarkeit, Abwanderung oder tiefstes Elend.

Es ist die Vernichtung.

Wir werden nicht viel klagen, sondern unser Schicksal auf uns nehmen und schweigend zugrunde gehen. Die Besten von uns werden nicht auswandern und sich nicht töten, sondern das Geschick ihrer Brüder teilen. Die meisten kennen ihr Geschick noch nicht, sie wissen nicht, daß sie und ihre Kinder geopfert sind. Auch die Völker der Erde wissen noch nicht, daß es um das Leben eines Menschevolkes geht. Vielleicht wissen es nicht einmal die, mit denen wir gekämpft haben. Einzelne sagen: Gerechtigkeit. Andere sagen: Vergeltung. Es gibt auch welche, die sagen: Rache. Wissen sie, daß das, was sie Gerechtigkeit, Vergeltung, Rache nennen, daß es der Mord ist?

Wir, die wir in unser Schicksal gehen, stumm, nicht blind: noch einmal erheben wir unsere Stimme, so daß die Welt sie hört, und klagen an. Den Völkern der Erde, denen, die neutral, und denen, die befreundet waren, den freien überseeischen Staaten, den jungen Staatsgebilden, die neu entstanden sind, den Nationen unserer bisherigen Feinde, den Völkern, die sind und denen, die nach uns kommen, in tiefem, feierlichem Schmerz, in der Wehmut des Scheidens und in flammender Klage rufen wir das Wort in ihre Seelen:

Wir werden vernichtet. Deutschlands lebendiger Leib und Geist wird getötet. Millionen deutscher Menschen werden in Not und Tod, in Heimatlosigkeit, Sklaverei und Verzweiflung getrieben. Eines der geistigsten Völker im Kreise der Erde verlischt. Seine Mütter, seine Kinder, seine Ungebornen werden zu Tode getroffen.»

Das ist nicht aus Leidenschaft heraus gesagt, das ist berechnet, das ist mit kältestem Verstande berechnet. Das ist eben jemand, der Materialist zwar ist, aber der mit kaltem Verstande die wirklichen Verhältnisse berechnen kann, der sich nicht Illusionen hingibt, sondern

ehrlich die Wahrheit gesteht, eben von seinem materialistischen Standpunkte aus. Das ist errechnet, das ist nicht etwas, was sich widerlegen läßt mit ein paar Worten oder Empfindungen aus Sympathie oder Antipathie heraus, sondern was mit kaltem Verstande berechnet ist von einem Menschen, der jahrzehntelang das sagen konnte: es wird so kommen –, der auch den Mut hatte, während des Krieges die Dinge zu sagen.

Hier war es zwecklos; in Berlin und andern Orten Deutschlands habe ich in meine Vorträge immer eingeschaltet, was gerade Rathenau nach dieser Richtung hin gesagt hat.

«Wir werden vernichtet, wissend und sehend, von Wissenden und Sehenden. Nicht wie dumpfe Völker des Altertums, die ahnungslos und stumpf in Verbannung und Sklaverei geführt wurden, nicht von fanatischen Götzendienern, die einen Moloch zu verherrlichen glauben. Wir werden vernichtet von Brudervölkern europäischen Blutes, die sich zu Gott und Christus bekennen, deren Leben und Verfassung auf Sittlichkeit beruht, die sich auf Menschlichkeit, Ritterlichkeit und Zivilisation berufen, die um vergossenes Menschenblut trauern, die den Frieden der Gerechtigkeit und den Völkerbund verkünden, die die Verantwortung für das Schicksal des Erdkreises tragen.

Wehe dem und seiner Seele, der es wagt, dieses Blutgericht Gerechtigkeit zu nennen. Habt den Mut, sprecht es aus, nennt es bei seinem Namen: es heißt Rache.

Euch aber frage ich, geistige Menschen aller Völker, Geistliche aller Konfessionen und Gelehrte, Staatsmänner und Künstler; euch frage ich, Arbeiter, Proletarier, Bürger aller Nationen; dich frage ich, ehrwürdiger Vater und höchster Herr der katholischen Kirche, dich frage ich im Namen Gottes:

Darf um der Rache willen ein Volk der Erde von seinen Brudervölkern vernichtet werden, und wäre es das letzte und armseligste aller Völker? Darf ein lebendiges Volk geistiger, europäischer Menschen mit seinen Kindern und Ungeborenen seines geistigen und leiblichen Daseins beraubt, zur Fronarbeit verurteilt, ausgestrichen werden aus dem Kreis der Lebenden?

Wenn dieses Ungeheuerste geschieht, gegen das der schrecklichste

aller Kriege nur ein Vorspiel war, so soll die Welt wissen, was geschieht, sie soll wissen, was sie zu tun im Begriffe steht. Sie soll niemals sagen dürfen: wir haben es nicht gewußt, wir haben es nicht gewollt. Sie soll vor dem Angesicht Gottes und vor der Verantwortung der Ewigkeit ruhig und kalt das Wort aussprechen: Wir wissen es. Und wir wollen es.»

Auch er, Rathenau, will, daß die Menschheit aufwacht, zu sehen.

«Milliarden! Fünfzig, hundert, zweihundert Milliarden – was ist das? Handelt es sich also um Geld?

Geld, Reichtum und Armut eines Menschen bedeutet wenig. Jeder einzelne von uns wird mit Freude und Stolz arm sein, wenn das Land gerettet wird. Doch in der traurigen Sprache unseres wirtschaftlichen Denkens haben wir keinen andern Ausdruck für die lebendige Kraft eines Volkes als den armseligen Begriff der Milliarde. Wir bemessen nicht die Lebenskraft eines Menschen nach den viertausend Gramm Blut, die er in sich hat; wir können die Lebenskraft eines Volkes nicht anders messen als nach den zwei- oder dreihundert Milliarden seines Besitzes. Vermögenslosigkeit ist hier nicht nur Armut und Not, sondern Sklaverei, und doppelt für ein Volk, das die Hälfte seines notdürftigen Lebensunterhaltes kaufen muß. Nicht die willkürliche, persönliche, grausame oder milde Sklaverei des Altertums, sondern die anonyme, systematische, wissenschaftliche Fronarbeit von Volk zu Volk. In dem abstrakten Begriff der hundert Milliarden steckt nicht allein Geld und Wohlstand, sondern Blut und Freiheit. Die Forderung ist nicht die des Kaufmanns: zahle mir Geld, sondern die Forderung Shylocks: gib mir das Blut deines Leibes. Es ist nicht die Börse, sondern nach der Verstümmelung des Staatskörpers durch Abtretung von Land und Macht ist es das Leben. Wer in zwanzig Jahren Deutschland betritt...»

Und das, was jetzt kommt, ist wiederum Berechnung, mit kaltem Verstande berechnet. Das ist nicht so gesprochen, wie andere Menschen oftmals schlafend die Weltereignisse beobachten!

«Wer in zwanzig Jahren Deutschland betritt, das er als eines der blühendsten Länder der Erde gekannt hat, wird niedersinken vor Scham und Trauer. Die großen Städte des Altertums, Babylon, Nini-

veh, Theben, waren von weichem Lehm gebaut, die Natur ließ sie zerfallen und glättete Boden und Hügel. Die deutschen Städte werden nicht als Trümmer stehen, sondern als halberstorbene steinerne Blöcke, noch zum Teil bewohnt von kümmerlichen Menschen. Ein paar Stadtviertel sind belebt, aber aller Glanz und alle Heiterkeit ist gewichen. Müde Gefährte bewegen sich auf dem morschen Pflaster, Spelunken sind erleuchtet. Die Landstraßen sind zertreten, die Wälder sind abgeschlagen, auf den Feldern keimt dürftige Saat. Häfen, Bahnen, Kanäle verkommen, und überall stehen, traurige Mahnungen, die hohen, verwitternden Bauten aus der Zeit der Größe. Ringsumher blühen erstarkt alte und neue Länder im Glanz und Leben neuer Technik und Kraft, ernährt vom Blut des erstorbenen Landes, bedient von seinen vertriebenen Söhnen. Der deutsche Geist, der für die Welt gesungen und gedacht hat, wird Vergangenheit. Ein Volk, das Gott zum Leben geschaffen hat, das noch heute jung und stark ist, lebt und ist tot.

Es gibt Franzosen, die sagen: dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen starken Nachbar haben. Es gibt Engländer, die sagen: dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen kontinentalen Nebenbuhler haben. Es gibt Amerikaner, die sagen: dies Volk sterbe. Wir wollen nie mehr einen Konkurrenten der Wirtschaft haben. Sind diese Menschen die wahren Vertreter ihrer Nationen? Niemals. Alle starken Nationen werden die Stimmen der Furchtsamen und Neidischen verleugnen. Sind die Rachedurstigen die wahren Vertreter ihrer Nationen? Niemals. Diese schreckliche Leidenschaft ist bei gesitteten Menschen nicht von Dauer.

Dennoch: wenn die Furchtsamen, die Neidischen und die Rachedürstigen in einer einzigen Stunde, in der Stunde der Entscheidung, siegen und die drei großen Staatsmänner ihrer Nationen mit sich reißen, ist das Schicksal erfüllt.

Dann ist aus dem Gewölbe Europas der einstmals stärkste Stein zermalmt, dann ist die Grenze Asiens an den Rhein gerückt, dann reicht der Balkan bis zur Nordsee. Dann wird eine Horde von Verzweifelten, ein uneuropäischer Wirtschaftsgeist vor den Toren der westlichen Zivilisation lagern, der nicht mit Waffen, sondern mit Ansteckung die gesicherten Nationen bedroht.

Nie kann aus Unrecht Recht und Glück entstehen.

Das Unrecht seiner Abhängigkeit und Unselbständigkeit, das Deutschland schuldlos auf sich lud, büßen wir, wie nie ein Unrecht gebüßt worden ist. Wenn aber die westlichen Nationen in ruhiger, kalter Überlegung aus Vorsicht, Interesse oder Rachegefühl Deutschland langsam töten und diese Tat Gerechtigkeit nennen, indem sie ein neues Leben der Völker, einen ewigen Frieden der Versöhnung und einen Völkerbund verkünden, so wird Gerechtigkeit nie wieder sein, was sie ist, und niemals wieder wird die Menschheit froh werden, trotz allen Triumphen. Ein Bleigewicht wird auf dem Planeten liegen, und die kommenden Geschlechter werden mit einem Gewissen geboren werden, das nicht mehr frei ist. Die Kette der Schuld, die jetzt noch zerschnitten werden kann, wird unzerreißbar und unendlich den Leib der Erde umschnüren. Der Zwist und Streit der künftigen Epoche wird bitterer und vielspältiger sein als je zuvor, weil er mit dem Gefühl gemeinsamen Unrechts getränkt ist. Nie hat gleiche Macht und gleiche Verantwortung auf den Stirnen eines Triumvirats gelastet. Wenn die Geschichte der Menschheit, die sinnvoll es gewollt hat, daß eine einzige Stunde durch den Entschluß dreier Männer über Jahrhunderte der Erde und eine Menschheit von Millionen entscheidet, so hat sie dies eine gewollt, eine einzige große Frage des Bekenntnisses sollte den siegreich zivilisierten und religiösen Nationen gestellt werden.

Diese Frage lautet: Menschlichkeit oder Gewalt, Versöhnung oder Rache, Freiheit oder Unterdrückung?

Menschen aller Völker bedenkt es! Diese Stunde entscheidet nicht nur über uns Deutsche, sie entscheidet über uns und euch, über uns alle.

Entscheidet sie gegen uns, so werden wir unser Schicksal tragen und in die irdische Vernichtung gehen. Unsere Klage werdet ihr nicht hören. Dennoch wird sie da gehört werden, wo noch nie eine Klage aus Menschenbrust ungehört verhallte.»

Ich habe Ihnen dieses aus nüchternstem Verstande Errechnete, wahrhaftig nicht aus Chauvinismus hervorgegangene Urteil, das aber das Urteil des materialistischen Denkens ist, ich habe Ihnen dieses

Urteil vorgebracht; vorgebracht schon auch aus dem Grunde, weil wir ja mitten in einer Welt leben, in der die Menschen heute noch immer nicht geneigt sind, irgendwie darüber nachzudenken, daß Ernst da ist. Wie unzählige Menschen werden heute Silvester feiern, so, wie sie nicht nur während der letzten vier Jahre, sondern wie sie auch vor den katastrophalen Ereignissen Silvester feierten! Und unzählige Menschen werden es als eine Beeinträchtigung ihrer Ruhe, als eine Beeinträchtigung ihrer sorglosen Seele empfinden, wenn man sie nur aufmerksam darauf macht, daß so etwas auf dem Spiele steht. Ach, so arg wird es nicht werden – wenn die Menschen auch nicht diesen Satz sagen, in ihrem Innersten fühlen die Menschen so, sonst würden sie die ganze Beurteilung der Zeit anders einstellen.

Wie viele gibt es denn, welche anerkennen, was wir immer wieder und wiederum sagen mußten in diesen Jahren, in denen man so oft hörte: Nun, wenn wieder Friede ist, dann ist es eben wieder so wie früher, dann ist es gewiß so und so und so weiter –, wie viele gibt es denn, die sich bewußt wurden dessen, was immer wieder gesagt werden mußte von der Unmöglichkeit eines solchen Zustandes, wie sich die Menschen ihn vorstellen?

Eine errechnete Sache ist es, um die es sich da handelt. Allerdings nehmen sich die Dinge anders aus, ob man sie errechnet mit materialistischem Geiste, oder ob man in Verbindung steht mit dem, was aus geisteswissenschaftlichen Impulsen folgen kann. Äußerlich betrachtet, bleiben die Dinge so richtig. Es besteht keine Aussicht, daß nicht wissend das getan wird, was Walther Rathenau noch im letzten Augenblicke abwenden will, indem er den Leuten zu Gewissen redet. Ja, dieses Zu-Gewissen-Reden! ... Man kann nur Punkte machen. Es wird schon nicht abgewendet werden! Äußerlich werden sich die Dinge so vollziehen. Es gibt nur eines, wenn wir hinblicken auf das, was durch die Vergangenheit angerichtet worden ist – angerichtet wahrlich nicht von dem oder jenem Volk, angerichtet von der ganzen zivilisierten Menschheit der Erde –, es gibt nur eines: wie in einer großen Weltsilvesterbetrachtung hinzublicken auf das, was die Menschheit bisher durchlebt hat, und dann gewahr zu werden, daß nun in einem gewissen Sinne die Menschheit reif war, an ein Ende zu

kommen, und eingetreten ist in das, was die neuen Geister der Persönlichkeit aus Himmelshöhen auf die Erde hereintragen wollen. Aber hier begegnen sich Einsicht und Wille. Das, was die Geister der Persönlichkeit als neue Schöpfer offenbaren wollen, es wird nur in die Welt kommen können, wenn es in Menschenherzen und in Menschen-seelen, in Menschengemütern einen fruchtbaren Boden findet, wenn die Menschen sich hinfinden zu den geisteswissenschaftlichen Impulsen. Was ein nüchterner, materialistischer Geist sagt über die materiellen Impulse, die da wirken können, es stimmt schon. Es sollten sich einmal diejenigen solche Dinge von einem nüchternen Geiste anhören, die heute von einem frivoleren Standpunkte aus, als es Walther Rathenau getan hat, davon reden, was aus unserer Zeit werden soll! Als die Menschen in vollem Rausch und Träumen waren, als die Menschen im Grunde genommen, wenn man nur ein wenig vorwärtsblickte, lauter Unsinn redeten – den sie sich ja jetzt, wenigstens ein Teil der Menschheit, gründlich abgewöhnt haben –, da konnte man hören, aus diesem Kriege würde hervorgehen ein neuer Idealismus, eine neue Religiosität. Oh, ich habe das oftmals gehört! Und besonders Professoren, auch sogar Professoren der Theologie, haben das immer wieder und wiederum geschrieben. Sie brauchen sogar nicht gerade weit zu gehen: wenn es nicht gerade Sonntag ist, können Sie in zehn Minuten diese Theologieprofessoren erreichen, die auch solche prophetische Weisheit verkündet haben. Jetzt reden die Leute schon anders. Die jetzt in die Höhe gekommen sind, sagen: Nun wird wohl eine Zeit gesunden Atheismus kommen; die Menschheit wird geheilt sein von der Religionsspielerei, die insbesondere Poeten und Literaten in der letzten Zeit getrieben haben. – Diese Urteile tauchen schon auf. Diese Urteile sind bei denjenigen zu finden, die so ein wenig anhören sollten, was ihnen ein Mensch sagt, der nüchtern rechnen kann, wie die Wirklichkeit sich gestaltet.

Demgegenüber kann man nur sagen: Wenn nur die äußeren materialistischen Impulse wirken in der Welt und in den Menschenköpfen und in den Menschenherzen, dann wird es so werden! Dann wird mit einer furchtbaren Sklavenkette wahrhaftig nicht nur Deutschland und die Mittelländer und Rußland, sondern die ganze zivilisierte Erde

wird nach und nach mit furchtbaren Sklavenketten umgürtet werden und niemals wieder froh werden. Denn durch dasjenige, was nur von altersher heraufkommt, ist die Welt an einem Ende! Neues kommt nicht daher. Neues muß kommen aus der geistigen Welt. Aber es kommt nicht, wenn der Mensch sich ihm nicht nahen will, wenn der Mensch nicht in freiem Willen es aufnehmen will. Rettung kann nur kommen, wenn Menschenseelen sich finden, die dem Geist entgegengehen, der sich in der neuen Weise durch die Geister der Persönlichkeit offenbaren will, die aus bloßen Zeitgeistern Schöpfer werden wollen. Es gibt keinen andern Ausweg. Ehrlich kann man nur auf zweierlei Art sein: entweder so sprechen wie Walther Rathenau oder aber hinweisen auf die Notwendigkeit des Sich-Hinneigens zur geistigen Welt.

Das letztere wird Gegenstand unserer Neujahrsbetrachtung sein.

Die Silvesterbetrachtung sollte für jeden wachen Menschen nicht so sein, daß er sich wohligh ins neue Jahr hinüberbegibt; sie soll ihn ernst stimmen, sie soll ihm vor Augen führen dasjenige, was in der Zeiten Schoß liegt, wenn nicht in diesem Zeitenschoß das Geistkind geboren wird. Bei diesem Geisteslicht allein kann eine richtige Neujahrs-perspektive empfunden werden. Wollen wir einmal von heute zu morgen versuchen, uns in unserer Seele ernst zu stimmen! Ich durfte heute nicht anders schließen als mit ernstem Hinweis, den ich noch dazu nicht selber geben wollte. Aufmerksam wollte ich machen, wie diese Silvesterbetrachtung sich ausnimmt in der Seele eines Menschen, der ehrlich ist, der hinschaut auf die Welt, aber nur die materiellen Mächte geltend findet. So muß es aussehen in den Köpfen, in den Herzen, in den Gemütern, in den Seelen – wenn sie ehrlich sind – derjenigen, die nicht geistig werden wollen; die andern, die auch Materialisten sind, sind nicht ehrlich, und sie schlafen, damit sie sich ihre Unehrlichkeit nicht zu gestehen brauchen.

Das ist die Perspektive nach rückwärts, das ist die Silvesterstimmung!

Morgen wollen wir sehen, wie sich aus der Betrachtung der geistigen Welt die Zukunftsperspektive, die Neujahrsstimmung empfinden läßt.

ACHTER VORTRAG

Dornach, 1. Januar 1919

Ein Lichtstrahl, der wirklich erleuchtend wirken kann, fällt auf solche Zeitrückblicke, wie wir gestern einen angestellt haben, wenn man zunächst gewissermaßen die negative Seite der Sache ins Auge faßt, wenn man sich nämlich fragt, wie wir das im Grunde schon öfter getan haben: Welches sind im tieferen Sinne die Impulse, welche die Menschheit in der Gegenwart in solche katastrophalen Ereignisse, namentlich aber, was noch wichtiger ist, in eine gewisse katastrophale Verfassung hineingebracht haben, wie sie ganz deutlich in den Verhältnissen zutage tritt? – Nun wird man selbstverständlich nicht gleich immer den Blick wenden können auf die tieferen Grundlagen von Zeitereignissen. Man wird den Blick zunächst wenden auf die, ich möchte sagen, mehr oberflächliche Schichte des Geschehens. Man wird dann dies oder jenes schildern können, und man wird mit solchen Schilderungen keineswegs unrecht haben. Das ist etwas, was immer berücksichtigt werden muß, wenn im Ernste von geisteswissenschaftlichen Betrachtungen ausgegangen werden soll. Solche geisteswissenschaftlichen Betrachtungen wollen nicht sagen, daß anderes immer unrichtig sei. Aber sie wollen heute in der Gegenwart namentlich darauf hinweisen, daß es nicht genügt, bei einer gewissen oberflächlichen Schichte der Weltbetrachtung stehenzubleiben, sondern daß es notwendig ist, tiefer in die Verhältnisse einzudringen. Nichts gerade Neues soll nach dieser Richtung hin heute gesagt werden, aber an manches soll erinnert werden, was, wenn man es sich als eine gewisse Neujahrsperspektive vor die Seele stellt, geeignet ist, in richtiger Art in diese Perspektive hineinzugehen, die vor uns in vieler Beziehung in erschütternder Weise liegt.

Sie erinnern sich, wie ich in diesen Tagen ausgeführt habe, daß zum Allerwichtigsten, zum Allerwesentlichsten in der Erkenntnis der gegenwärtigen Zeit gehört, daß die Menschheit gewissermaßen vor einer neuen Offenbarung steht. Es ist diejenige Offenbarung, die geschehen soll, und in gewisser Beziehung auch schon geschieht, durch

die Geister der Persönlichkeit, welche, wenn man sich so ausdrücken will, zu der Würde von Schöpfern aufsteigen, während wir als Schöpfer im Weltengange der Menschheit bisher nur haben ansprechen können diejenigen Geister, welche in der Bibel die Elohim genannt werden, die wir die Geister der Form nennen. Etwas Schöpferisches also wird auftauchen innerhalb desjenigen, was der Mensch beim Verfolgen der Außenwelt bemerken kann.

Nun liegt es in gewissen Bedingungen der Menschennatur, daß der Mensch sich zunächst sträubt gegen die Anerkennung eines solchen hereinbrechenden Geisteselementes. Der Mensch will namentlich in der Gegenwart nicht eingehen auf ein solches Hereinbrechen eines geistigen Elementes. Nun müssen wir zweierlei unterscheiden, gerade wenn wir diese gegenwärtige neue Offenbarung ins Auge fassen. Um mich deutlicher zu machen, möchte ich noch das Folgende sagen.

Der berühmte Kardinal *Newman* sagte, als er eingekleidet wurde in Rom, ein merkwürdiges Wort. Er sagte bei seiner Einkleidung, daß er kein anderes Heil für die Kirche sähe als eine neue Offenbarung. Das ist nun schon Jahrzehnte her, und Verschiedenes ist in der Welt da oder dort über diese merkwürdige Anschauung des Kardinals Newman gesprochen worden. Wenn man aber hinblickt auf das, was von kirchlicher Seite und von solcher Seite, die dem kirchlichen Bekenntnis verwandt ist, darüber gesagt worden ist, so ist es überall ein Hinweis darauf gewesen, daß man nicht von einer neuen Offenbarung sprechen soll, daß vielmehr an der alten Offenbarung festzuhalten sei. Und vor allen Dingen, wenn irgend etwas notwendig sei, so sei es nur das, daß man die alte Offenbarung besser verstünde, als man sie bisher verstanden hat.

In diesen Einwänden, die von allen möglichen Seiten gegen den Ausspruch des Kardinals gemacht worden sind, der also eine Intuition hatte von dem Hereinbrechen einer neuen Offenbarung, sieht man, wie sich die Menschheit sträubt gegen eine solche Offenbarung. Nun ist zweierlei, wie gesagt, zu unterscheiden. Dadurch, daß sich die Menschen sträuben, eine solche Offenbarung entgegenzunehmen, wird selbstverständlich die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß diese Offenbarung kommt. Diese Offenbarung ergießt sich wie eine neue

Geisteswelle durch das Geschehen, in das der Mensch eingespannt ist. Der Mensch kann diese Welle nicht etwa von der Erde zurückstoßen. Sie ergießt sich über die Erde. Das ist die eine Tatsache.

Also, ich möchte sagen, seit einiger Zeit, insbesondere seit dem Beginne des 20. Jahrhunderts – oder eigentlich deutlicher gesagt seit dem Jahre 1899 etwa – stehen wir, indem wir als Menschen in der Welt herumgehen, innerhalb einer neuen Welle des geistigen Lebens, die sich in das andere Leben der Menschheit hineingießt. Und ein Geistesforscher ist heute nur ein Mensch, der dies zugibt, das heißt, der bemerkt, daß so etwas hereingebrochen ist in das Leben der Menschheit. Das ist die eine Tatsache.

Die andere Tatsache ist eben, daß die Menschen – gerade nach ihrer gegenwärtigen Verfassung – ein gewisses Aufraffen brauchen, eine gewisse Aktivität brauchen, um zu bemerken, daß eine solche Welle sich in das Leben hereingießt. Dadurch konnte das Bedeutsame eintreten, daß auf der einen Seite diese Welle sich wirklich hereingossen hat in das Leben und da ist, auf der andern Seite aber die Menschen sie nicht bemerken wollen. Sie sträuben sich dagegen. Diese Tatsache, die dürfen Sie nicht abstrakt betrachten. Denn die Zentren gewissermaßen, die Mittelpunkte, in welchen sich diese Welle so ähnlich entlädt wie die elektrische Stromwelle im Kohärer bei der drahtlosen Telegraphie, die Kohärer auf diesem Gebiete also sind doch die Menschenseelen. Und geben Sie sich darüber keiner Täuschung hin: die Sache ist so, daß, indem die Menschen auf der Erde leben, sie einfach dadurch, daß sie Menschen des 20. Jahrhunderts sind, Aufnahmeapparate für das sind, was sich in der geschilderten Weise in das Leben hereingießt. Der Mensch kann sich sträuben, mit seinem Bewußtsein das zuzugeben, aber er kann es nicht verhindern, daß seine Seele doch den Wellenschlag aufnimmt, daß der Wellenschlag in ihm ist.

Nun muß man gerade diese Tatsache etwas genauer betrachten. Man muß nach den verschiedenen Voraussetzungen fragen, die wir jetzt machen können, nachdem wir diese Betrachtungen durch Wochen hindurch angestellt haben. Man muß fragen: Welches ist denn in unserem Zeitalter die bedeutungsvollste Fähigkeit der menschlichen Seele? Das ist die Intellektualität. Und wenn immer wieder und

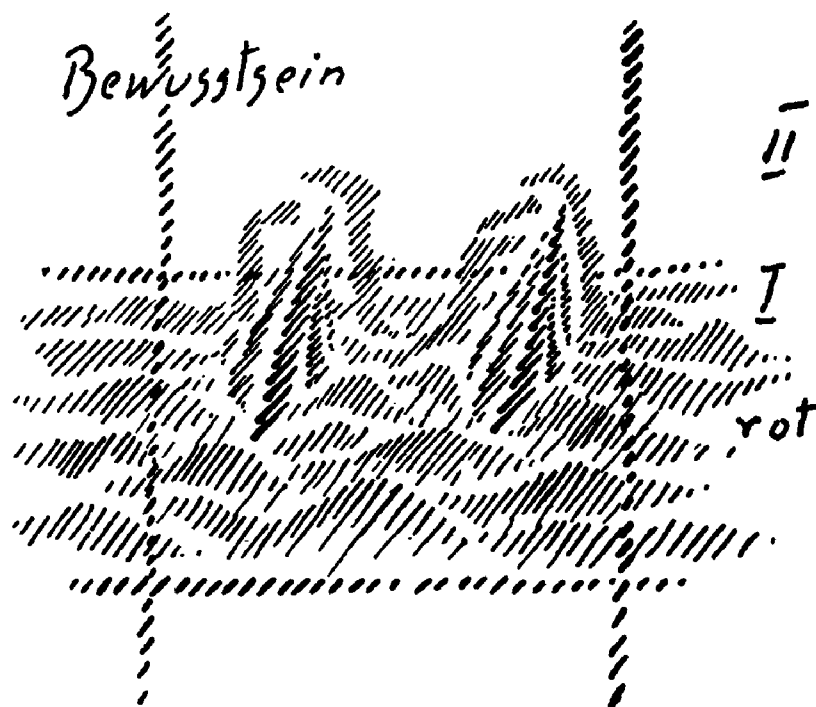
mit vollem Recht betont wird, der Mensch soll auch die andern Seelenkräfte zur Ausbildung bringen, nicht bloß die Intellektualität, so geschieht solche Betonung gerade aus dem Grunde heute so intensiv, weil der Mensch fühlt, die Intellektualität ist die eigentliche Fähigkeit des Zeitalters, und er soll, weil die Intellektualität über ihn hereinbrechen will, nur nicht die andern Fähigkeiten verkümmern lassen. Gerade weil die Intellektualität im Zeitalter der Bewußtseinsseele eine so wichtige Rolle spielt, gerade deshalb gibt es heute so oftmals die intensive Betonung, man soll das Gefühl, die Empfindung nicht verkümmern lassen, was eben gegenüber der hervorstechenden Tatsache, daß die Intellektualität eine so große Rolle spielt, von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Nun muß man sich über diese Intellektualität einmal eine klare Vorstellung machen. Ich habe von den verschiedensten Gesichtspunkten aus über diese Intellektualität gesprochen. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich sogar in öffentlichen Vorträgen nicht versäumt habe, das Notwendige über das Intellektuelle in der gegenwärtigen Zeit mitzuteilen. Ich habe zum Beispiel davon gesprochen, daß wir in unserer naturwissenschaftlichen Weltanschauung, die eigentlich doch alle Kreise ergriffen hat – jeder Mensch denkt heute naturwissenschaftlich, wenn er auch gar nichts von Naturwissenschaft weiß –, etwas haben, was sich insbesondere der Intellektualität bedient. Auch wenn man experimentiert, auch wenn man beobachtet, man verarbeitet die Experimente oder die Ergebnisse der Experimente, man verarbeitet die Beobachtungen mit der Intellektualität. Gerade in der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, an die sich die Menschheit in der Gegenwart so gewöhnt hat, von deren Gesichtspunkten sie auch das soziale Leben zum Beispiel betrachten möchte, gerade in der naturwissenschaftlichen Weltanschauung waltet und webt ganz und gar diese Intellektualität. Aber wie webt sie? Ich habe in öffentlichen Vorträgen oftmals die Frage erörtert: Was für ein Bild der Welt gewinnt man eigentlich durch naturwissenschaftliche Weltanschauung? – Zuletzt sieht man doch ein, daß das, was man sich vorstellen kann von der Welt durch die gebräuchlichen naturwissenschaftlichen Denkgewohnheiten, nicht die Wirklichkeit ist, sondern ein Gespenst oder

eine Summe von Gespenstern, selbst unsere Atome und alles das, was man sich vorstellt in der Welt der Atome. Aber auch solche Leute, die mehr Positivisten sind, die nicht viel auf die Atomhypothese geben, wie *Poincaré* oder *Avenarius* oder *Mach*, stellen sich die Natur so vor, daß sie in ihren Vorstellungen eigentlich nicht etwas Wirkliches haben, wo die Natur hineinspielt, sondern ein Gespenst der Natur. Es ist dies zusammenhängend mit dem, was ich vor einigen Tagen hier gesagt habe: daß eigentlich die Begriffswelt, in der wir heute im Zeitalter der Bewußtseinsseele leben, nicht Wirklichkeiten enthält, sondern nur Bilder, Spiegelbilder. Und es ist schon außerordentlich viel gewonnen, wenn man nicht an dem Aberglauben hängt, daß, wenn man ein naturwissenschaftliches Buch liest oder eine naturwissenschaftliche Auseinandersetzung hört, man dann von einer Wirklichkeit erzählen hört. Wird man sich dessen bewußt, was einem da mitgeteilt ist, so ist das eigentlich nur ein Bild, eine Art Gespenst der Wirklichkeit. Was aber da lebt in solchen Vorstellungen, die eigentlich nur gespenstische Bilder sind, die sich nicht so wie die Goetheschen Metamorphosengedanken mit der Wirklichkeit verbinden, das, was da lebt, hat man doch heute in einem gewissen Sinn außerordentlich gern, außerordentlich lieb. Und man möchte die Wirklichkeit einfangen in dieses Gespenstgespinnst der Vorstellungen. Alle diejenigen Leute, die heute von monistischer Weltanschauung und dergleichen reden, oder die sonstwie die positivistische Weltanschauung begründen, die glauben eigentlich mit einem merkwürdigen Aberglauben an die Tragweite dieser Gespenstgespinste. Sie glauben, sie könnten aus dem, was ihnen die heutige naturwissenschaftliche Anschauung gibt, ein Bild der Wirklichkeit herausholen, was sie eben nicht können. Also man liebt diese gespenstartige Natur des Weltbildes, das man sich schon einmal nach der heutigen Entwicklungsstufe des Menschen machen kann. Und das, daß man auf der einen Seite seine Vorstellungswelt liebt, daß aber diese Vorstellungswelt auf der andern Seite doch nur Bilder gibt, das beherrscht heute die Seelen. Und die Seelen, die in dieser Weise beherrscht sind von ihrem Vorstellungsstreben, die sind es, die sich sträuben gegen das Hereinbrechen einer Geisteswelle, die ja Wirklichkeit ist, und die zunächst nicht aufgefangen werden kann durch das

bloße Gespenstgespinst der Vorstellungen, die man an der Hand der Naturwissenschaft entwickelt. Man kommt mit diesen Dingen nur zurecht, wenn man sich ganz klar ist, daß diese naturwissenschaftliche Vorstellungsart die Menschen dazu präpariert, das positive Geistige abzuweisen, das hereinspielt in die Welt. Und deshalb sträuben sie sich, furchtsam sträuben sie sich gegen die Welle, von der ich gesagt habe, daß sie hereinkommt und sich ausbreitet und daß sie doch in den Seelen der Menschen lebt.

So ist im heutigen Menschen, gerade in den Menschen, die tonangebend sind, etwas da, was diese Welle nicht ergreifen mag; da ist etwas von dem Einschlagen dieser Welle, aber es ist zu gleicher Zeit in ihrem Bewußtsein etwas, was diese Welle nicht ergreifen mag. Man kann das Schema des heutigen Menschen oftmals so hinstellen, daß man sagt: Wenn dieses der Mensch ist, so ist hier eine Schicht der Seele, und hier eine zweite Schicht der Seele. Hier oben in dieser Schicht (siehe Zeichnung, II) ist das Bewußtsein, das heutige Bewußtsein, das insbesondere naturwissenschaftlich geschult ist. Aber die Welle, von der ich spreche, die geht durch die andere Schicht durch (rot). Nun würde es sich darum handeln, daß das Bewußtsein sich nicht bloß mit dem beschäftigt, was Gespenstgespinst wird, sondern daß das Bewußtsein in sich hereinfließen läßt, was da unten ist, daß es in sich aufnimmt, was da unten ist.



Wenn Sie dies bedenken, so werden Sie etwas finden, was gerade heute für das Verstehen der Seelenkonstitution von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Denn wir hätten diese furchtbare Kriegskatastrophe oder vielmehr den kriegerischen Ausdruck dieser Katastrophe – die Katastrophe, die in der Menschheit waltet, ist ja verschieden gestaltet, sie hat verschiedene Seiten, der Krieg, von dem man gesprochen hat, ist nur eine Seite –, diese Kriegsseite der Katastrophe, das, was da hauptsächlich in den letzten viereinhalb Jahren gewütet hat, das hätten wir gar nicht bekommen können, wenn nicht diese seelische Tatsache vorläge. Man muß diese seelische Tatsache ganz genau ins Auge fassen, wenn man sie verstehen will. Man muß sich nämlich fragen: Wie ist es denn eigentlich mit dieser Welle, die da so geht?

Das ist eine Welle, die zunächst gleichsam unter der Oberfläche dessen ist, worauf man gewöhnlich aufmerksam ist. Man kann fragen: Was lebt denn eigentlich in dieser Welle, in der sich gerade die Geister der Persönlichkeit bewegen? – Gewiß, es leben darin die Geister der Persönlichkeit, die sich neu als Schöpfer offenbaren wollen, aber es lebt eben manches andere noch in dieser Welle. Denn sehen Sie, Sie können sich einfach ein Meer vorstellen, da fahren Schiffe, in diesen Schiffen können die verschiedensten Persönlichkeiten sein, die sich auf den Wellen da bewegen; sie seien uns Bilder der Geister der Persönlichkeiten. Aber die Wellen selber sind ja da, die stellen auch etwas dar. Im Meer haben wir gewissermaßen bloß das blinde Wasserelement, das aber schon auch seine Mucken haben kann. Aber in dieser geistigen Welle, von der ich da spreche, stellt sich etwas anderes dar. Das, was da hereinflutet in die Seelen, was wirklich in den Seelen einschlägt, das ist Kampf, das ist ein Weltenkampf, der sich gewissermaßen hinter der Szene der gegenwärtigen Welt abspielt. In diesen Weltenkampf ist der Mensch eingesponnen. Die Wahrnehmung der Geister der Persönlichkeit, von denen ich spreche, ist für den Geistesforscher keineswegs eine, ich möchte sagen, ganz bequeme, wohlige Sache. Sie ist durchaus nicht so zu schildern, daß man etwa dem Menschen sagen könnte: Ich mache dich zum Geistesanschauer, weil dir das eine ungeheure Seligkeit bietet, weil du da recht wohligh schwimmen kannst in der geistigen Anschauung. – Das möchten die meisten

Menschen. Die möchten, daß man ihnen so etwas wie einen Labetrunk gibt, wenn sie heute in die geistige Welt hineinkommen sollen. Sie scheuen davor zurück, nicht einen Labetrunk zu empfangen, nicht etwas, wovon sie sagen können: Es ist mir dabei so behaglich, so bequem zumute. – Das ist es gerade nicht, um was es sich heute handeln kann, sondern es handelt sich heute darum, daß man tatsächlich durch sich hindurchgehen fühlt einen Kampf, der sich hinter den Kulissen der Welt abspielt, einen Kampf, der sich abspielen muß, weil er notwendig hineingestellt ist in die Weltentwicklung, wie sie eben zu sein hat.

Man kann verschiedenes angeben, was diese Weltentwicklung, wie sie zu sein hat, charakterisiert. Ich will nur eines erwähnen. In den älteren, vorchristlichen Zeiten – gegen die Zeit, wo das Mysterium von Golgatha stattfand, hat das dann abgenommen –, da war es für die Seelen, die aufmerksam waren, über die ganze heidnische Welt hin wenigstens ziemlich selbstverständlich, daß sie Eindrücke hatten davon, daß es wiederholte Erdenleben gibt. Dieses alte Leben war überhaupt anders, als man geneigt ist, es sich heute vorzustellen. Nicht wahr, heute unterscheidet man Menschen, die eine Schulbildung haben und Menschen, die keine haben. In älteren Zeiten hat man unterschieden Menschen, die aufmerksam sein konnten auf die wiederholten Erdenleben, und solche, die nicht aufmerksam waren darauf. Das aber ging zurück, und ich habe öfter davon gesprochen, daß es gerade die Aufgabe des Christentums war, für eine Weile zurücktreten zu lassen diese Entwicklungswelle, die in dem Menschen das Bewußtsein von den wiederholten Erdenleben erweckt. Wenn man so etwas sagt, so setzt man sich gewöhnlich allerlei Mißverständnissen aus. Widersprüche werden einem vorgeworfen, die man ja, wenn man ausführlich redet, selber beheben möchte und kann. Ich habe neulich das wieder irgendwo gesagt; da hat mir gleich jemand geschrieben, ob ich denn nicht wisse, daß in der Bibel selber über die Reinkarnation gesprochen ist. Natürlich findet man in meinen Schriften die Andeutungen, wo in der Bibel darüber gesprochen ist, das ist selbstverständlich. Aber es ist nicht die Frage die, ob durch eine sehr weitgehende Interpretation in der Bibel von der Reinkarnation die Rede

sein kann. Die ganze Verfassung in der Bibel ist doch so, daß die Reinkarnation in der Bibel nicht etwas darin Ausgesprochenes ist, nicht etwas, man kann sagen, an der Hand Hergetragenes. Das ist schon so, daß es in der Entwicklungsnotwendigkeit der Menschheit lag, daß eine Weile das Bewußtsein von den wiederholten Erdenleben zurückging, damit der Mensch sich daran gewöhne, ernst und intensiv das eine Erdenleben zu nehmen. Aber jetzt sind wir gewissermaßen bei einer Rückkehr dieser Sache; jetzt sind wir daran, daß wir nicht vorwärtskommen, wenn wir nicht den Blick wenden auf die wiederholten Erdenleben. Jetzt müssen wiederum diejenigen geistigen Elemente, die dem Menschen das Bewußtsein von den wiederholten Erdenleben zutragen wollen, hinter den Kulissen des Daseins einen harten Kampf kämpfen gegen diejenigen, die die alten Elemente und Impulse nur allein in das Bewußtsein des Menschen hineinlassen wollen. Dies ist ein bedeutsamer Kampf, an dem man teilnehmen muß, wenn man hineinschauen will in das, was hinter den Kulissen der Menschheitsentwicklung, der Weltentwicklung überhaupt vorgeht!

Man soll sich nur nicht vorstellen, daß hinter den Kulissen des sinnlichen Daseins etwas ist, worinnen man sich so gemütlich schlafen legen kann. So sind in der Regel die Paradiesesvorstellungen der materialistischen Menschen. Die stellen sich am liebsten vor: Wenn sich das Tor des Todes schließt, so kommen sie dann in die Möglichkeit, recht viel zu schlafen. Weil dieses Schlafen auch sehr behaglich ist, stellen es sich die Menschen am liebsten so vor. Nun, Sie wissen, daß die Sache nicht so ist. Aber es ist auch hinter den Kulissen des Daseins nicht so, daß man unbedingt nur das Begehren danach haben könnte, um alle diejenigen Triebe zu befriedigen, die man gerade aus seinem persönlichen Egoismus heraus gern hätte. Also man wird Teilnehmer eines Kampfes, eines richtigen Kampfes.

Nun liegt folgendes vor: Würden sich die Menschen nicht sträuben, diesen Kampf anzuschauen, würden sie sich bereit erklären, hinter die Kulissen des Daseins zu schauen nach den Mitteilungen, die von Geistesforschern gegeben werden, dann würden die Menschen das Dasein heute überhaupt anders anschauen. Was ich immer betont habe, das ist: Wir sollen Interesse gewinnen, der eine Mensch an dem

ändern; aber dieses Interesse, wie wir es gewinnen sollen, es ist in Wirklichkeit gar nicht denkbar, ohne daß wir die Geisteswissenschaft in unser Leben hereinleuchten lassen. Nicht wahr, wenn man zu Menschen in Beziehungen tritt – und jeder Mensch tritt zu Menschen in Beziehungen –, dann ist die Sache doch so: Wir lernen Menschen kennen, die wir gut nennen, wir lernen Menschen kennen, die wir mehr gleichgültig finden, wir lernen Menschen kennen, die wir böse nennen, die uns allerlei antun, durch die wir allerlei Schlimmes erfahren. Gewiß, im äußeren Leben auf dem physischen Plan bleibt nichts anderes übrig, als sich an die Menschen zu halten. Wenn einem schließlich einer eine Ohrfeige gibt, so kann man nicht, wenn man den Drang hat, sie ihm wieder zurückzugeben, sich an etwas anderes halten als an diesen Menschen. Aber den Zeitverhältnissen genügt diese Auffassung nicht mehr. Das muß man sich schon einmal gestehen: den Zeitverhältnissen genügt wirklich diese Auffassung nicht mehr, sondern es entspricht den Zeitverhältnissen viel mehr, wenn man sich heute sagt: Irgendein Mensch lügt einen an, oder ein anderer Mensch tut dies oder jenes. Gewiß, im physischen Leben muß man sich an den Menschen halten. Aber das Wichtige ist, daß man sich dessen bewußt wird: In den Menschen wirken herein allerlei geistige Impulse, und mit denen hat man es eigentlich zu tun. Man kann natürlich nicht, wenn einem einer eine Ohrfeige gibt, irgendeinem Dämon, der ihn dazu angetrieben hat, die Ohrfeige zurückgeben, man muß sich an den Menschen halten, der einem im physischen Leben physisch gegenübersteht. Aber das, was so notwendig ist, ich möchte sagen, vor den Kulissen des Daseins, das reicht wirklich nicht aus, um die Welt zu verstehen, namentlich reicht es nicht aus, um wirklich das soziale Leben ordentlich ins Auge zu fassen. Mit andern Worten: Der Mensch kommt heute nicht aus, wenn er nicht hinter dem, was physisch vorgeht, eine geistige Welt in Realität, in Konkretheit wirklich anerkennt. Das ist sehr wichtig. Davor haben die Menschen zum großen Teile Furcht.

Diese Furcht ist gewiß nicht unbegründet. Wenn Sie nicht ganz nüchterne, trockene Menschen sind – selbstverständlich sitzt kein solcher hier –, dann werden Sie so etwas wie eine kleine Gänsehaut

bekommen, wenn Sie sich denken sollen, daß Sie eigentlich der Schauplatz sind für das Wirken allerlei geistiger Wesenheiten, wie es in Wahrheit der Fall ist. Hat man dann so das Bewußtsein, man ist der Schauplatz für das Wirken aller möglichen geistigen Wesenheiten, dann hat man das Gefühl, daß man sich verliert an diese geistigen Wesenheiten, die einen ausstopfen. Man kommt sich so wie ein Sack vor, der ausgestopft ist mit allen möglichen Wesenheiten. Dieses Gefühl ist gewiß nicht unberechtigt, diese Gänsehaut; aber sie kann wahrhaftig nicht dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man die Tatsache, ein solcher Sack zu sein, ableugnet, daß man gewissermaßen das Bewußtsein davor verschließt und sich blind und taub macht gegen das, was eine Wirklichkeit ist. Es muß in anderer Weise Hilfe geschaffen werden.

Nun, da liegt eine sehr wichtige Tatsache vor. Nehmen Sie an, so ein Menschenkohärer, so ein Mensch, in den hereinschlägt die Welle des Kampfes, der aber nicht geneigt ist, auf das geistige Leben etwas zu geben, gibt sich der Denkweise der heutigen Zeit im eminentesten Sinne hin, der Denkweise, die nach dem Muster naturwissenschaftlicher Weltanschauung aufgebaut ist. Man muß wirklich sich ernsthaft den Dingen gegenüberstellen, denn in unserer heutigen Zeit kann man keinen Lichtstrahl empfangen, sondern nur sich Rathenauschem Pessimismus hingeben, wenn man nicht auf diese Dinge hinschaut. Nehmen Sie zum Beispiel folgendes. Nehmen Sie an, so ein Mann wie *Ludendorff* wäre Professor der Botanik geworden. Er wäre wahrscheinlich ein ausgezeichneter Professor der Botanik geworden, würde Außerordentliches geleistet haben als Professor der Botanik, würde, wie man sagt, ein berühmter Knopf geworden sein, so berühmt, daß es sogar seinen Ehrgeiz hätte befriedigen können, aber er würde nicht eine so große Zahl von Menschen unglücklich gemacht haben, wie er es getan hat. Nun stand er nicht an einem Platze, wo er ein unschuldiger Professor der Botanik war – unschuldig jetzt im Weltenzusammenhange; wahrscheinlich würde er diejenigen doch einigermaßen gemartert haben, die bei ihm hätten Examen machen sollen –, aber nehmen wir an, er wäre also im Weltenzusammenhange ein unschuldiger Professor der Botanik geworden, so wäre die Sache gut vor

sich gegangen. So ist er es aber nicht geworden, sondern er ist ein sogenannter Stratege geworden. Und durch das, was in ihm lag: nur denken zu können im Sinne der Gespenstgespinste der naturwissenschaftlichen Richtung, konnte er nicht das, was sich in seiner Seele entlud, ins Bewußtsein heraufbekommen; denn diese Denkweise ist nicht geeignet, das, was da unten sich in der Seele entlädt, ins Bewußtsein heraufzubekommen. Und so ist er das Unglück eines großen Teiles der Menschheit. So ist er einer von den dreißig bis vierzig Menschen der Gegenwart, von denen äußerlich die Katastrophe abhängt, ein Mensch, der an dem Platze, an dem er steht, einfach sich sträubt gegen die Anerkennung von irgend etwas Geistigem. Es ist aber heute schon die Zeit da, wo diejenigen Menschen zum Menschen-unglück werden können, die in führenden Stellungen sich gegen die Anerkennung eines Geistigen sträuben, die nicht anerkennen wollen, daß das Geistige hereinspielt namentlich in das Menschenleben. Das ist sehr wichtig, daß man diese Tatsache ins Auge faßt. Nun, wenn sie auch nicht zunächst in führenden Stellungen waren bei dieser kriegesischen Katastrophe, so sind doch diejenigen Menschen heute sehr zahlreich, die einfach aus Furchtsamkeit oder andern Gründen zurückstoßen die Welle des geistigen Lebens, die hereinflutet durch die Geister der Persönlichkeit, weil sie nur naturwissenschaftlich denken wollen.

Da liegt der Grund, warum viele Persönlichkeiten so unverständlich sind in der Gegenwart, und warum viele Persönlichkeiten so falsch beurteilt werden. Es ist unendlich tragisch, daß solche Menschen wie Ludendorff als große Menschen angesehen worden sind. Aber es ist schon einmal so, daß diese Tatsache, die ich eben angeführt habe, das ganze Urteil über die Menschen trübt. Es spielt da in die Menschen allerlei Dämonisches herein, das man ihnen zuschreibt, das sie aber eigentlich selber zurückstoßen, weil sie ein bloßes Gespenstgespinst nach dem Muster der Naturwissenschaft in ihrer Seele tragen und mit diesem die Sache nicht auffassen können. Solch ein Mensch wie derjenige, den ich eben jetzt als Beispiel angeführt habe, der lebt sich dann aus, um in allerlei solchen Dingen, wie es diese Persönlichkeit gemacht hat, sich zu betäuben über die Spaltung der Persönlichkeit, über das, was da rumort und tobt. Das ist überhaupt bei sehr

vielen Menschen der Gegenwart der Fall. Sie betäuben sich über das, was eigentlich in ihrem Inneren tobt, wenn sie in eine bestimmte Lage kommen im äußeren Leben, durch das oder jenes, was sie tun; der eine prügelt seinen Nachbarn durch, der andere schreibt ein blödsinniges botanisches Buch und dergleichen. Sie betäuben sich über das, was eigentlich in ihrem Inneren tobt, und was immer darin besteht, daß ihre Persönlichkeit zu zerfallen droht; einfach unter dem Einfluß der notwendigen Zeitereignisse droht ihre Persönlichkeit zu zerfallen, weil sie sich davor fürchten, sich in den Kampf hineinzustürzen, der hinter den Kulissen in der Welt jetzt spielt und auf dessen Wellen die Geister der Persönlichkeit einziehen wollen in unsere Zeit.

Anerkennung des Geistigen erfordert ein Fertigwerden mit der Frage, die wir eben jetzt ins Auge fassen. Und da ist es von ungeheurer Notwendigkeit, wirklich das ernst zu nehmen, was hier so oft betont wird: Geisteswissenschaft nicht bloß als eine Theorie zu betrachten. Wenn Sie sie als eine Theorie betrachten, dann lesen Sie lieber Kochbücher und dergleichen; denn das, was bloßer Inhalt ist in der Geisteswissenschaft, ist nicht eigentlich das Wesentliche und Wichtige. Das, worauf es ankommt, ist die Art, wie man denken muß, um Geisteswissenschaft anzuerkennen. Es ist eine andere Art des Denkens als diejenige, die man gerade aus dem heute gebräuchlichen Naturanschauen gewonnen hat. Es gibt eben zwei Arten, sich Gedanken zu bilden. Die eine Art ist die zergliedernde, die unterscheidende, die gerade in der Naturwissenschaft heute eine so große Rolle spielt, wo man unterscheidet, sorgfältig unterscheidet. Sie finden das gerade in der Naturwissenschaft tonangebend. Alles, was in der Naturwissenschaft gesagt, geschrieben, getan wird, steht unter dem Einfluß der zergliedernden Denkweise, der unterscheidenden Denkweise. Man sucht stramme Definitionen. Und wenn einer heute etwas sagt, so nagelt man ihn an stramme Definitionen. Stramme Definitionen sind aber nichts weiter als Unterscheidungen der Sachen, die man definiert, von andern Sachen. Diese Denkweise ist eine Art von Maske, der sich insbesondere gern bedienen die Geister, die heute uns zerreißen möchten, die in diesem Kampfe drinnenstehen. Trivial könnte man sagen: Eine große Anzahl derjenigen Menschen, die die gegenwärtige Kriegskatastrophe herbei-

geführt haben, und derjenigen, die noch drinnenstehen in dem, was die Folgen sind, sind eigentlich verrückt. Aber das ist, wie gesagt, nur etwas Triviales. Um was es sich da handelt, ist, daß man versteht, wodurch ihre Persönlichkeiten zerrissen werden. Von dieser Denkweise, zu der einen Zugang haben die verschiedenen, den Menschen auseinanderreisenden Mächte, muß man klar unterscheiden die andere, die in der Geisteswissenschaft allein angewendet wird. Sie ist eine ganz andere Vorstellungsart, eine ganz andere Denkweise. Sie ist, im Gegensatz zu der zergliedernden, eine gestaltende Denkweise. Sehen Sie genauer zu, verfolgen Sie, was ich versuche in den verschiedenen Büchern über Geisteswissenschaft auszuführen, so werden Sie sich sagen: Nicht so sehr liegt der Unterschied in dem, was mitgeteilt wird – das kann man so oder so beurteilen –, aber aufmerksam sollte man werden, daß die ganze Art der Eingliederung der ganzen Welt, die ganze Art der Vorstellungen eine andere ist. Diese ist gestaltend, sie gibt abgeschlossene Bildheiten, sie versucht Konturen und durch Konturen Farben zu geben. Das werden Sie durch die ganze Darstellung hindurch verfolgen können: sie hat nicht das Zergliedernde, welches die ganze heutige Wissenschaft hat. Dieser Unterschied des Wie muß hervorgehoben werden ebenso wie der Unterschied des Was. Also es gibt eine gestaltende Denkweise, die insbesondere ausgebildet wird und die den Zweck hat, in die übersinnlichen Welten hineinzuführen. Wenn Sie zum Beispiel das Buch nehmen «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», wo ein solcher Weg in die übersinnlichen Welten vorgezeichnet wird, so werden Sie finden, daß darin alles, was die Gedanken und Vorstellungen in Anspruch nimmt, auf gestaltendes Denken veranlagt ist.

Das ist etwas, was für die Gegenwart notwendig ist. Denn das gestaltende Denken hat eine ganz bestimmte Eigenschaft. Wenn Sie zergliedernd denken, wenn Sie so denken, wie der heutige Naturforscher denkt, dann denken Sie ebenso wie gewisse Geister der ahrimanischen Welt, und daher können diese ahrimanischen Geister in Ihre Seele hereindringen. Wenn Sie aber das gestaltende Denken nehmen, das metamorphosierte Denken, ich könnte auch sagen das Goethesche Denken, wie es sich zum Beispiel darstellt in der Ge-

staltung unserer Säulen und Kapitäle und so weiter, wenn Sie dieses gestaltende Denken nehmen, das auch in all den Büchern beachtet ist, die ich versuchte in die Geisteswissenschaft hineinzustellen, so ist dieses Denken eng an den Menschen gebunden. So gestaltend, wie der Mensch mit dem Denken in sich selber wirkt, vermögen es keine andern Wesen als diejenigen, die mit der normalen Menschheitsentwicklung zusammenhängen. Das ist das Eigentümliche. Dadurch können Sie nie auf falsche Wege kommen, wenn Sie sich durch die Geisteswissenschaft auf gestaltendes Denken einlassen. Da können Sie niemals sich verlieren an die verschiedenen geistigen Wesenheiten, die Einfluß gewinnen wollen auf Sie. Die gehen natürlich durchaus durch Ihre Wesenheit hindurch. Aber sobald Sie gestaltend denken, sobald Sie sich bemühen, nicht bloß zu spintisieren und zu unterscheiden, sondern so zu denken, wie es wirklich diese moderne Geisteswissenschaft will, so bleiben Sie in sich, so können Sie nicht das Gefühl der bloßen Ausgehöhltheit haben. Deshalb betont man, wenn man auf dem Standpunkt unserer Geisteswissenschaft steht, so häufig den Christus-Impuls, weil der Christus-Impuls in der geraden Linie des gestaltenden Denkens liegt. Die Evangelien kann man auch nicht verstehen, wenn man sie bloß zergliedert. Was dabei herauskommt, hat gerade die moderne protestantische Theologie gezeigt. Die zergliedert, aber es ist ihr auch alles entfallen, und es ist gar nichts mehr geblieben. Diejenigen Zyklen, die von den Evangelien handeln, die verfolgen den entgegengesetzten Weg. Sie bauen etwas auf, was gestaltet wird, um durch diese neuen Gestaltungen zum Verstehen der alten Evangelien vorzurücken. Es braucht heute tatsächlich – das ist gar nicht übertrieben – jemand nichts anderes, als sich an die Vorstellungsart, an die Denkweise dieser Geisteswissenschaft zu halten, dann können ihm diejenigen dämonischen Wesenheiten, die als Begleiterscheinungen der Geister der Persönlichkeit hereinrollen mit der neuen Welle, nichts anhaben. Daher sehen Sie, was es eigentlich für ein großer Schaden für die Menschheit ist, wenn sie sich sträubt, geisteswissenschaftlich zu denken.

Ich sagte vorhin: Es läßt sich diese Welle nicht aufhalten, wenn die Menschen sie auch abweisen, sie flutet herein, auch wenn die Menschen

sich gegen sie sträuben, wenn sie sie nicht auffassen wollen. Dann kommt dasjenige heraus, was im Grunde zur Katastrophe der Gegenwart im tieferen Sinne geführt hat: das Nichtanerkennen der geistigen Welt. Das ist doch die tiefere Ursache für die heutigen katastrophalen Ereignisse, namentlich auch für die heutigen katastrophalen Seelenverfassungen. Und da es ein Kampf ist, der unten ja waltet, so gibt es kein anderes Mittel, als durch das gestaltende Denken die menschliche Persönlichkeit in sich selber plastisch auszubilden und dadurch den Kampf in der Seele zu erleben. Sonst wird der Kampf in der Außenwelt sich bleibend abspielen. Deshalb muß man schon sagen: Es ist wahrhaftig nicht richtig, wenn die Menschen sich nicht hinneigen wollen zu diesem geistigen Untergrunde der gegenwärtigen katastrophalen Weltlage. Denn Sie bemerken: Es liegt etwas außerordentlich Neues in dem, was hier gesagt worden ist; es ist ein Rechnen mit einer neuen Welle, die hereinspielt, und die durch eine ganz besondere Vorstellungsweise an den Menschen herangebracht werden soll, der in der Gegenwart lebt. Wenn man sich Gedanken, die nach dem Muster der Naturwissenschaft sind, hingibt, kann man einfach nicht der heutigen Zeit gewachsen sein. Wenn man bloß dasjenige ordnen will, was hier in der physischen Welt ist, wenn man bloß über das nachdenkt, was hier in der physischen Welt ist und nichts anderes gelten lassen will, dann zerstört man nur. Und man soll sich dann nicht wundern, wenn der Kampf, dessen man nicht Meister werden will im Geistigen, in das physische Leben hereinspielt, denn er schlägt ja herein in die Menschen. Und wenn sie ihn nicht in der Seele ausfechten wollen, so führt er den einen gegen den andern, Völker gegen Völker, Menschen gegen Menschen. Was hier in der physischen Welt geschieht, kann nur ein Abbild sein der geistigen Welt: Entweder der Mensch nimmt den Kampf so, daß er ihn in seiner Seele ausficht, das heißt, die Menschen vertiefen sich geistig, oder aber dieser Kampf, der durch das Bewußtsein wie durch ein Sieb hindurchgeht, wenn man bloß so denken will, wie die Gegenwart denkt, entlädt sich, indem er den Menschen, die menschliche Seele ausschaltet in der äußeren Welt, und verursacht alles das, was Sie eben jetzt sehen. Sie werden, wenn Sie so etwas bedenken, einsehen, daß es wirklich der heutigen Menschheit obliegt,

sich zum Geiste hinzuwenden, daß dies notwendig vorgezeichnet wird von den Weltereignissen.

Betrachten wir eine solche Zeit, wie sie uns dargeboten wird an der Jahreswende, wo wir doch ein wenig auf das Kommende hinblicken sollen, das wahrhaftig in einer erschütternden Perspektive vor uns steht. Sehen Sie, meine lieben Freunde, das ist es, was man erreichen muß: daß man sich nicht betäubt, indem man die Perspektive der Zukunft doch zu verschlafen versucht. Ich habe Ihnen gestern aus diesem Grunde die Perspektive vorgeführt, die ein Mensch entworfen hat, der rechnet, der nun wirklich die Dinge nicht aus Sympathien und Antipathien heraus streut, sondern der sie berechnet. Ich habe das aus dem Grunde getan, damit Sie sehen, wozu ein rechnender Materialist in der heutigen Zeit kommt. Die Menschheit schickt sich zu etwas ganz anderem an als dazu, wirklich einmal Ernst zu machen mit der Anerkennung der Tatsache, daß zum Heil der Menschheit die geistige Welt anerkannt werden muß. Wer die geistige Welt und ihr Verhältnis zur physischen Welt durchschaut, der weiß, daß gewisse Gesetze herrschen, wenn das auch keine logische Folge ist, aber die logische Folge liegt eben im zergliedernden, nicht im gestaltenden Denken, nicht im anschauenden Denken, das ich charakterisiert habe. Sie sehen, solche Gesetze walten auch äußerlich nicht so, daß sie ganz stramm ziffernmäßig vorhanden sind, aber sie sind da. Nehmen Sie nur einmal solch ein Gesetz, das natürlich auch Ausnahmen hat: daß – zum Heile der Menschen – ungefähr ebensoviel Männer wie Frauen über die Erde hin geboren werden. Es könnte ja, rein theoretisch gedacht, zum Unheil der Menschheit doch auch einmal eintreten, daß in irgendeinem Jahrhundert nur ein Zwanzigstel der Menschheit Männer wären, und die andern alle als Frauen geboren würden! Solche Gesetze also, die sich nicht mit der gewöhnlichen Logik begründen lassen, sondern die nur geisteswissenschaftlich zu durchschauen sind, solche Gesetze gibt es. Ein solches Gesetz aber ist auch dieses: In dem Maße, in dem die Menschen ihre Seele durchdringen mit Anerkennung des Geistigen, wie ich es heute geschildert habe, so daß also auch dasjenige, was in einem Zeitalter geistig ist, herabfließt in das Bewußtsein, in dem Maße kann sich auch das gewöhnliche

Zusammenleben in der Menschheit entfalten, in dem Maße können die Menschen über die antisozialen Triebe, über das, was der Sozialisierung entgegenarbeitet, hinauskommen.

Es haben die Menschen heute nur nicht den Mut, das Geistige wirklich in ihr Bewußtsein hereinspielen zu lassen. Aber wenigstens einige Menschen sollten wissen, daß es sich darum handelt, heute ins unmittelbare Bewußtsein das Geistige hereinspielen zu lassen. Betrachten Sie von diesem Gesichtspunkte aus bestimmte Zeiterscheinungen, ich möchte sagen, Zeitliebhabereien, dann werden Sie sehen, wie die Menschen heute einen Drang haben, aus ihrem Bewußtsein den Zusammenhang mit dem geistigen Gesetze des Daseins auszuschließen. Und wie sogar im praktischen Handeln mit solchen Dingen zu rechnen ist, durch die der bewußte Zusammenhang ausgeschlossen werden kann, habe ich Ihnen neulich einmal vorgeführt, als ich von den Begabtenprüfungen sprach. Da will man möglichst nicht mehr einen unmittelbar elementaren Zusammenhang mit der Begabung des Schülers haben, sondern durch allerlei äußere Maßregeln Gedächtnis, Verständniskräfte prüfen, damit man nicht zu denken braucht. Deshalb haben die Leute die Mathematik so gern. Da stellt man erst einige Regeln auf, und dann wird mechanisch gerechnet. Da braucht man nicht die Einzelheiten mit der Intelligenz zu verfolgen. Man könnte ja auch nicht. Nicht wahr, Sie können sich nebeneinander drei, vier, fünf Bohnen vielleicht vorstellen, auch zehn Bohnen noch, zwanzig sich auf einen Blick vorzustellen, wird schon schwer gehen. Aber denken Sie sich, Sie sollten sich jetzt tausend oder gar eine Million auf einen Blick vorstellen! Aber rechnen können Sie es ganz gut, weil Sie da mechanisch den Ansatz machen; Sie brauchen die Einzelheit dessen, was Sie da tun, nicht mit der Intelligenz zu verfolgen. Das lieben aber die Menschen heute ganz besonders, wenn man ihnen etwas beweisen kann, wobei sie nicht eigentlich mit der Intelligenz dabeizusein brauchen. Wenn man an sie den Anspruch macht, sie sollen alle einzelnen Etappen des Beweises verfolgen, so ist das den Menschen furchtbar unangenehm. Daher soll lieber die Sache beweisen, ohne daß der Mensch dabei ist. Man möchte am liebsten die Sache, die geistige Welt, so beweisen, daß sie sich da draußen selber

zeigt: Spiritismus und dergleichen. Den Menschen ist es furchtbar, daß die Geisteswissenschaft den Anspruch erhebt, daß man wirklich dabei ist, daß man aktiv ist in den einzelnen Etappen. Ohne das ist aber Geisteswissenschaft gar nicht denkbar. Daher liebt man auch die Symbole der alten Geheimwissenschaft und dergleichen. Man liebt Ritualien, von denen die Leute sagen: Sie spielen sich vor uns ab, aber wir brauchen nicht sie mit unserer Intelligenz zu verfolgen, wir brauchen uns keine Vorstellung davon zu machen, was da eigentlich geschieht –, und dergleichen. Doch das ist schon etwas, was moderne Geisteswissenschaft haben muß: dieses Verfolgen des einzelnen.

Es ist sehr merkwürdig: Im Osten von Europa haben wir aufkeimend, was eigentlich auf die nächste Epoche wartet. Da werden, gerade im Osten, allerlei Dinge getrieben, welche zeigen, wie man das, was eigentlich nur mit dem Netz der Intelligenz umspannt werden soll, mit der Intelligenz durchdringen will. Im Zeitalter des Bewußtseins, wo die Intelligenz wirken soll, wo das alles in das Netz der Intelligenz eingespannt werden soll, da sucht man das Intelligente hineinzubringen. Nehmen Sie zum Beispiel nur einmal die Art, wie namentlich in Rußland Propaganda getrieben worden ist, um in den letzten zwei Jahrzehnten den Sturz des Zarentums allmählich herbeizuführen! In diesem geknechteten, geknuteten Rußland konnte man natürlich nicht eine ganz offene Propaganda treiben. Das wäre alles polizeilich konfisziert worden, was man irgendwie als Propaganda-schriften verbreitet hätte. Reden durfte man auch nicht. Dennoch, in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, von 1900 bis 1904, sind in Rußland sechzig Millionen antizaristische Schriften erschienen. Von diesen sechzig Millionen Schriften sind nur zwanzig bis fünfundzwanzig Prozent polizeilich aufgespürt worden, die andern sind hinausgegangen, und Ungeheures ist erschienen in der Zeit, die dem Sturz des Zarentums vorangegangen ist; ein großer Teil des Volkes war dadurch vorbereitet auf diesen Sturz des Zarentums. Worauf beruht es denn, daß – trotzdem alles, was nur irgendwie aufgespürt werden konnte, sorgfältig polizeilich konfisziert wurde – dennoch von sechzig Millionen Schriften, die alle hingearbeitet haben auf die Revolution, auf den Sturz des Zarentums, kaum ein Viertel der Beschlagnahme

verfallen ist? Das beruht darauf, daß die leitenden Führer der Agitation auf etwas ganz Bestimmtes gekommen sind, was heute ungeheuer wichtig ist, was aber die Menschen durchaus nicht einsehen wollen. Wenn man es aber in ahrimanischem Sinne, wie diese Führer, ein- sieht, dann kann man ungeheuer stark wirken. Die sind darauf ge- kommen, daß irgend etwas, was man mit denselben Worten aus- spricht, in ganz verschiedener Weise wirkt, ob man es einem Polizei- mann, der stramm zaristisch denkt, oder ob man es einem Menschen aus dem Volke vorlegt. Dieselben Sätze, die, wenn sie nur in der ent- sprechenden Weise gesagt sind, auf den Polizeimann lammfromm wirken, die können unter Umständen unter dem Volke in furcht- barstem Sinne sozialistisch wirken. Allerdings, man hat nicht solche Schriften geschrieben, wie sie jetzt in der Schweiz geschrieben wer- den, die dann konfisziert werden, sondern man hatte Bücher oder Broschüren verbreitet über Botanik, über Pflanzen, die einfach durch die Art der Abfassung im eminentesten Sinne die Seelen so präparier- ten, daß Rußland wirklich im Jahre 1917 auf die Revolution vor- bereitet war. Hinter das Geheimnis zu kommen, daß eine Sache, die man sagt, auf den einen ganz anders wirkt als auf den andern, das ist ungeheuer wichtig. Allerdings wird das gerade sorgfältig studiert, und die Studien, die auf diesem Gebiete gemacht werden, sind so recht charakteristisch für unsere Zeit. Sie sind eigentlich etwas von dem, was sich am allerärgsten gegen das sträubt, was geisteswissen- schaftlich in die Welt hereinkommt. Ich kann mir zum Beispiel nicht denken, daß es etwas gibt, was sich stärker gegen das eigentliche Urelement des Geistigen sträubt, als solche Bücher wie die von *Nikolai Rubakin*, der es versucht, in ganz neuartiger Weise, aber eben in einer Weise, die dem Lebendigen der Geisteswissenschaft ganz ent- gegenstrebt, die Menschenseele zu studieren, so daß man gewisser- maßen die Intelligenz festhält, wie sie wirkt, aber die Aktivität der Intelligenz in dem Wirken ausschließen kann. Das Streben solch eines Menschen rechnet damit: In unserer Zeit will alles intelligent ge- schehen, aber man soll nicht durch Anstrengung der subjektiven Intelligenz überall mitwirken. Deshalb hat er in einer ungeheuer weit- getriebenen Art das Folgende versucht.

Er organisierte das Studium der Leser, der Menschen, die etwas lesen. Er läßt sich mitteilen, welches ihre Lieblingsbücher sind, was in diesen Büchern besonders auf sie wirkt, wie sie durch diese Bücher an Einfluß gewonnen haben. Und die Fragen, die dabei gestellt werden an die Leute, sind so gestellt, daß man nicht etwa mit den Sympathien und Antipathien für die Bücher rechnet, sondern daß gerade diese ausgeschaltet sind, daß eigentlich nur das objektive Wirken der Intelligenz in Betracht kommt. Das ist die eine Art: daß er die Leser sich selber so zergliedern läßt, daß sie ihm einfach durch die Fragestellung, die er gibt, Sachen sagen, durch die er tiefer in ihre Seelen hineinschaut, als sie selber es tun.

Die andere Seite ist diese, daß er nun in Tausenden und Tausenden von Fällen wiederum durch solch raffinierte Fragestellungen die Bücher von den Menschen analysieren läßt, die erscheinen. Es wird ganz abgesehen davon, ob das Buch ein mathematisches oder ein botanisches oder ein politisches oder sozialistisches oder anarchistisches ist, das kommt weniger in Betracht, denn das ist der Inhalt, und die Menschen achten nicht darauf, daß der Inhalt nur der eine Teil ist. Aber er läßt feststellen, wie das Buch wirkt durch die Schönheit seiner Sätze oder dadurch, daß der Verfasser Temperament verrät, oder langweilig schreibt, also lauter Eigenschaften, durch die man die objektiv waltende Intelligenz, die in den Büchern nun statistisch festgestellt wird, kennenlernt. Die ganze Art geht darauf hin, die innerhalb des Zeitalters wirkende Intelligenz in der Ausströmung und in dem Aufnehmen kennenzulernen. Würde man eine solche Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade ausgebildet haben, dann könnte man auch einmal über den Jupiter ein Buch schreiben, das ein furchtbar revolutionäres Buch sein würde, und auf der andern Seite ein Buch über das erste rechte Bein der Maikäfer, und dieses würde ebenso dem Zweck dienen können, wie das andere Buch über den Jupiter. Denn da handelt es sich wirklich nicht darum, was man sagt, sondern wie man es sagt, weil man dadurch kennenlernt, was als Intelligenz objektiv in der Menschheit wirkt, dessen sich die Menschen aber nicht bewußt sind. Man wirkt jetzt nicht nur subjektiv, indem man seine eigene Intelligenz, wie beim Rechnen, nicht mittun läßt, sondern man

wirkt in dem, was als Intelligenz waltet, aber nicht in dem, was diese Intelligenz von Mensch zu Mensch anwendet, sondern indem man die subjektive Intelligenz ganz ausschaltet.

Man könnte heute eine Hochschule begründen, welche auf Grund einer solchen Wissenschaft sich die Aufgabe stellte, revolutionäre Propaganda zu betreiben einfach dadurch, daß man in der Richtlinie vorgeht, wie ich es Ihnen angedeutet habe. Solche Bestrebungen gibt es in der Gegenwart. Sie alle gehen eigentlich darauf hinaus, den Menschen im Zeitalter der Intelligenz nicht in diese Intelligenz hereinzuholen, sondern ihn gerade hinauszuerwerfen aus der Intelligenz. Es ist dasselbe, was nicht will, daß der Mensch bewußt, mit dem Bewußtsein, das schon einmal das Bewußtsein der Gegenwart ist, die geistige, die spirituelle Welt aufnimmt. Das aber ist notwendig. Und nur das kann der Menschheit Heil bringen in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft: sich kühn und mutig dem Hereinspielen der geistigen Welt zu überlassen. Weder durch Begabtenprüfungen noch dadurch, daß man Bücher und Leser statistisch untersucht, wird man zu dem kommen, was heraus will aus dem, was gerade im Menschen jetzt lebt, sondern man wird anders vorgehen. Denn worauf läuft das alles hinaus? Man kann, wenn man trivial sprechen wollte, sagen: All diese Bestrebungen, gerade diese von Rubakin und so weiter, laufen darauf hinaus, daß der Mensch eigentlich heute aus seiner Haut fahren will, weil er in der Haut in die Notwendigkeit versetzt ist, sich seiner Intelligenz zu bedienen, sie aber auf das spirituelle Leben anzuwenden. Der Mensch möchte aus seiner Haut heraus, möchte nicht in seiner Haut leben, weil er weiß: da strömt ein Lebendiges herein. Aber es ist ihm unangenehm, mit diesem Lebendigen bekanntzuwerden; also möchte er heraus. Er möchte selbst das intelligente Wesen verobjektivieren, möchte heraus und sich neben sich setzen, damit diese Welle durch ihn hindurchgehen kann. Das ist aber dasjenige, was Geisteswissenschaft will: eine Wissenschaft, die eben nicht innerhalb der Haut beschlossen worden ist, weil man nicht auf unrechtmäßige Weise durch solche Experimente, wie ich es gesagt habe, aus der Haut herausfahren soll. Den Drang dazu haben schon die Menschen. Die Menschen sollen aber in der Wirklichkeit das Wissen aufnehmen, das

durch den gesunden Menschenverstand aufgenommen werden kann. Man braucht nicht immer selber leibfrei zu werden, um ein Wissen zu erwerben, welches in der Welt so handelt, daß das Handeln unabhängig von dem ist, was man mit dem Wirkungskreis des Leibes vollbringt. Das ist die Aufgabe der Wahrheit, und das andere sind die Karikaturen der Wahrheit. Diese Karikaturen aber der eigentlichen spirituellen Aufgabe in der Gegenwart, die sind es, welche das Unheil unserer Zeit, das Landen in Sackgassen bewirken.

Sieht man in dieser Weise hinein in dasjenige, was in unserer Zeit waltet, dann weiß man, woher es kommt, daß Menschen, die nicht den eigentlichen Geist anerkennen wollen, die aber, wenn sie ehrlich sind, nicht dazu kommen, sich zu betäuben, sich klarmachen, was der Menschheit bevorsteht, wenn sie beim Materialismus bleiben will. Und man muß einsehen, daß in der Hinlenkung zum Geiste dasjenige liegt, was einen durchaus nicht in die Notwendigkeit versetzt, Pessimist zu werden. Wenn man sich klarmacht, wie wenig heute noch die Menschen geneigt sind, so in die spirituelle Welt hineinzugehen, wie es die Geisteswissenschaft verlangt, dann sieht man schon, wo die tieferen Ursachen des Verfalls in unserer Zeit liegen.

Es sind auch in diesen Jahren wiederum allerlei Weihnachtsartikel erschienen. Man sollte gar nicht glauben, daß gegenüber dem Ernste dieser Zeit solches Zeug erscheint, wie es jetzt vielfach wiederum erschienen ist. Die Leute schreiben ja alle furchtbar gut, sie schreiben furchtbar nett, schreiben, wie sich die Menschen lieben sollen. Sie hassen sich zwar so, wie sie sich noch nie gehaßt haben, aber geschrieben wird, wie man sich lieben soll, wie man die Feinde lieben soll und so weiter. Kurz, man schreibt so, wie auch die Dame schreibt, welche die «Briefe einer Frau an Walther Rathenau» geschrieben hat. Man schreibt so, daß eigentlich, geistig angesehen, das Vorstellen, das diesem Schreiben zugrunde liegt, in einer ganz eigentümlichen Weise verläuft. Die Leute schreiben von Menschenliebe, von Christentum, von allem möglichen. Es ist sehr schön, was sie schreiben, und die Leute, die es lesen, finden auch, daß es wunderschön ist. Und dennoch sind es nichts anderes als abgebrauchte Begriffsmünzen, die so fortrollen im Kopf oder im Herzen. Und indem sie so kollern, so rollen,

steht der Schreibende oder der Lesende dahinter, und dann wirkt das so wie Zuckerbrot, wenn man sich in der Liebe zu solchen Worten wollüstig ergeht. Man kann so schön träumen, wenn man sagt: Der Christus hat gesprochen von Nächstenliebe, das Christentum muß wiederum aufblühen – und so weiter. Man braucht sich da nicht aus der innersten Seele heraus, mit dem ganzen Menschen auf die konkrete geistige Welt einzulassen, wie die Geisteswissenschaft es verlangt. Aber gerade darauf kommt es an, daß man Ernst mit diesen Sachen macht. Wenn diese Sachen theoretisch anerkannt werden, und dann doch die Menschen wiederum nichts anderes tun als den Wilsonianismus verehren oder in nationalen Chauvinismus verfallen und so reden, wie man heute eben redet, dann bleibt diese katastrophale Zeit. Und sie wird so lange bleiben, bis sich die Menschen darauf einlassen, die geistige Welt wirklich so aufzunehmen, wie heute die geistige Welt aufgenommen werden muß: mit dem Bewußtsein, konkret, ohne Furcht und ohne Zaghaftigkeit.

So daß wir, wenn wir hineinschauen in das neue Weltenjahr, auf der einen Seite die Menschen sehen, wie sie, nur um sich betäuben zu können, prophetisch politisieren, Völkerbünde begründen, welche die Kriege aus der Welt schaffen sollen. Freilich fangen die Leute heute schon an, trotzdem sie damit renommieren, daß ein neuer «Wiener Kongreß» nicht kommen soll, sich zu sagen, sie würden froh sein, wenn der Versailler Kongreß so viele Monate den Frieden bewirke, wie der Wiener Kongreß Jahre des Friedens bewirkt hat. Nun, die Menschen mögen eben Gedanken, die sie betäuben! Der hauptsächlichste heutige Betäubungsgedanke für die Menschheit ist dieser, daß nun, nachdem man einige andere abgesägt hat, *Wilson* der richtige Mann für die Zukunft ist. Er ist der große Mann, nicht wahr? Ein Mann, der vierzehn abstrakte Gedanken für fähig hält, die Welt des Erdendaseins in ein Paradies zu verwandeln! Aber es ist bequem, es ist dasjenige, was einen betäuben kann. Und es ist unbequemer, sich zu sagen: Wenn nicht eine solche Perspektive dastehen soll vor uns, wie die von Rathenau geschaute, ist es notwendig, daß möglichst viele Leute zu einer bewußten Anerkennung der geistigen Welt kommen. – Das möchte man in einigen Seelen wenigstens bewirken, nachdem man

sich zu einer solchen Silvesterempfindung herbeigelassen hat, wie wir sie gestern durch unsere Seelen ziehen ließen: daß die Wahrheit dieser Silvesterempfindungen so in den Seelen erlebt werde, daß sie sich sagen: Bleibt man stehen bei dem, woran sich die Menschheit in ihrem Denken gewöhnt hat und was wahrhaftig nicht bei einem Volke, sondern bei allen Völkern über das Erdenrund hin waltet, dann ist diese Perspektive von Rathenau richtig. – Sie braucht nicht richtig zu sein! Es ist in der Möglichkeit der Menschen gelegen, daß diese Perspektive nicht richtig zu sein braucht. Das kann die Neubetrachtung sein, daß man den Willen walten lasse, daß diese Perspektive nicht richtig sei. Dazu ist aber notwendig, daß man sich von allen Vorurteilen absondert, die man heute noch in sich hegt, indem man Urältestes wiederum hervorholt, um sich darinnen wollüstig zu ergehen, daß man sich viel mehr einläßt auf das wirklich Neue.

Derjenige, der das einsieht, der wird wissen, wo man den Geist sucht, und da wird Aussicht sein für ein Heil in der Zukunft. Wo man den Geist nicht suchen wird, man mag da Sieger oder Besiegter sein, da wird nicht Heil sein in der Zukunft! Mögen die Menschen des einen Teiles der Welt von den andern Milliarden verlangen, diese Milliarden, sie werden zu einem glühenden Golde werden und vernichtend wirken, während auf der andern Seite die Armut, wenn sie vom Geist beflügelt ist, doch die Menschen emportragen wird in die Höhen, in welche die Zukunft der Menschenentwicklung hinführen soll.

Aber das muß man empfinden aus innerer Einsicht in den Gang des Geistes. Und kein Hinblicken auf irgend etwas Äußerliches, kein Schwören auf neue Götzen, wie es sich jetzt vorbereitet, kann die Menschheit retten, sondern nur das Sich-Halten an den Geist, das Halten zum Geiste, das Wirken im Geiste.

Notizbucheintragungen
zum Vortrag vom 28. Dezember 1918
(Archiv-Nummer NB 456)

Hinweise der Herausgeber

Namenregister

Rudolf Steiner über die
Vortragsnachschriften

Übersicht über die
Rudolf Steiner Gesamtausgabe

In der neuen Zeit (5. nachatl. Epoche) = die Trennung ~~zwischen~~ zwischen dem Vorstellungsvermögen = Spiegelbild und dem Willenswesen schreitet am weitesten fort - einem Maximum zu -; es stellt sich in die Entwicklung hinein die Vorstellung von dem „Architekten der Welt.“ Auf der andern Seite der Willensgott, der nur im Willen empfunden und geglaubt werden kann. -

Die Verbindung ist nur zu gewinnen außerhalb des Leibes und außerhalb des Lebenslaufes.

Die Freiheit ist nur möglich, wenn in den Begriffen bloße Spiegelbilder leben können. Nur ihnen kann man frei folgen. -

Die durch die Zustände erzeugten Lebensgewohnheiten der Menschen sind ahrimanisch.

In der neuern Zeit (5. nachatl. Epoche) = die Trennung zwischen dem Vorstellungsvermögen = Spiegelbild und dem Willenswesen schreitet am weitesten fort - einem Maximum zu -; es stellt sich in die Entwicklung hinein die Vorstellung von dem „Architekten der Welt“. Auf der andern Seite der Willensgott, der nur im Willen empfunden und geglaubt werden kann. -

Die Verbindung ist nur zu gewinnen außerhalb des Leibes und außerhalb des Lebenslaufes.

Die Freiheit ist nur möglich, wenn in den Begriffen bloße Spiegelbilder leben können. Nur ihnen kann man frei folgen. -

Die durch die Zustände erzeugten Lebensgewohnheiten der Menschen sind ahrimanisch.

Die Geister der Persönlichkeit offenbaren sich als Schöpfer – die Formgeister als Schöpfer leben und wirken im Wandel des Geschehens – die Geister der Persönlichkeit stellen sich vor den Menschen hin, indem sie ihn auffordern, das Dasein in den intimen Zusammenhängen zu betrachten. Sie treten in die Zeit ein – und machen dauernd, was sie in der Zeit wirken. In der Vorzeit kam von solchen Geistern nur die Erbschaft älterer Epochen – was geschaffen wurde, kam von den Geistern der Form.

Das Chr. war genötigt, mit den einfachsten Vorstellungen zu arbeiten.

In Zeichen und Symbolen verborgen manche Wahrheit – aber das freie Aussprechen ist doch notwendig; denn Zeichen und Symbole gehen auf die Instincte, auf das Unbewußte –

Man muß den Geistern der Persönlichkeit begegnen; in der Begegnung mit den Geistern der Form würde man unfrei = die Geister der Persönlichkeit beginnen eben mit dem Weben des Weltplanes, sie liefern Offenbarungen, die

Die Geister der Persönlichkeit offenbaren sich als Schöpfer – die Formgeister als Schöpfer leben und wirken im Wandel des Geschehens – die Geister der Persönlichkeit stellen sich vor den Menschen hin, indem sie ihn auffordern, das Dasein in den intimen Zusammenhängen zu betrachten. Sie treten in die Zeit ein – und machen dauernd, was sie in der Zeit wirken. In der Vorzeit kam von solchen Geistern nur die Erbschaft älterer Epochen – was geschaffen wurde, kam von den Geistern der Form.

Das Chr. war genötigt, mit den einfachsten Vorstellungen zu arbeiten.

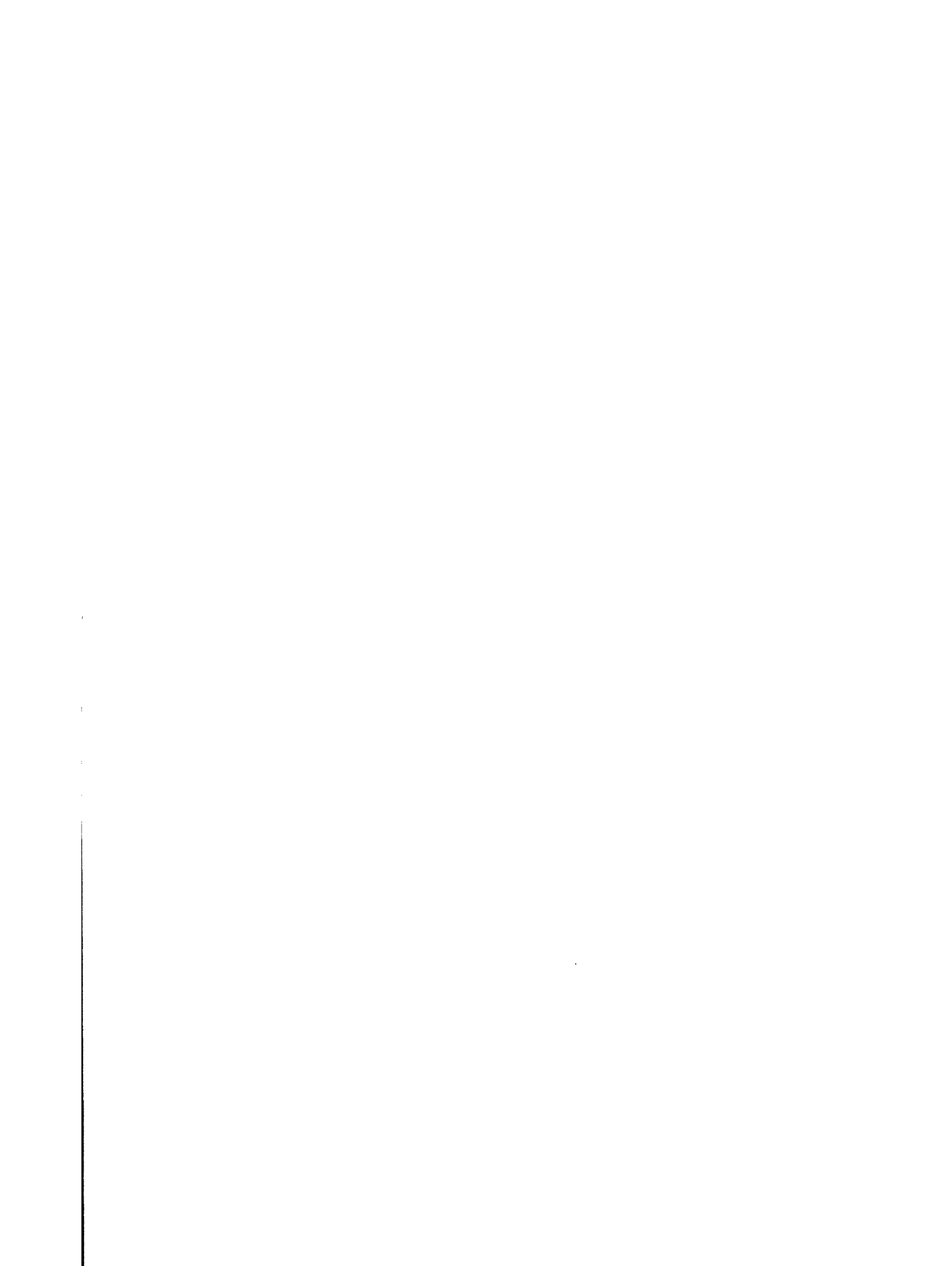
In Zeichen und Symbolen verborgen manche Wahrheit – aber das freie Aussprechen ist doch notwendig; denn Zeichen und Symbole gehen auf die Instincte, auf das Unbewußte. –

Man muß den Geistern der Persönlichkeit begegnen; in der Begegnung mit den Geistern der Form würde man unfrei = die Geister der Persönlichkeit beginnen eben mit dem Weben des Weltplanes; sie liefern Offenbarungen, die

die Neubildung eines Weltplanes –
sie behalten ihre Imaginationen für
sich; die Geister der Form offenbaren
ihre Imaginationen. —

Die Geister der Persönlichkeit berufen
die Engel ein und wirken direct
durch die Erzengel —

die Neubildung eines Weltplanes –
sie behalten ihre Imaginationen für
sich; die Geister der Form offenbaren
ihre Imaginationen. —
Die Geister der Persönlichkeit berufen
die Engel ein und wirken direct
durch die Erzengel —



HINWEISE

Zu dieser Ausgabe

Der vorliegende Band der Gesamtausgabe bringt Vorträge aus einer bewegten Zeit. Der erste Weltkrieg war soeben zu Ende gegangen. Der deutsche Kaiser hatte abgedankt, die Weimarer Republik war durch die November-Revolution in Deutschland geboren worden. Es war einer der Momente, wo das geschichtliche Leben den Atem anhält, wo Neues möglich erscheint und die Zukunft plötzlich wie offen steht.

In Rudolf Steiners Wirken ist es der Einschnitt zwischen den großen Berliner und Dornacher Vortragsserien der Kriegszeit und dem Aktivwerden in der Dreigliederungsbewegung im Frühjahr 1919. Herrschte äußerlich auch Not und Elend, so war doch die Zuhörerschaft Neuem besonders aufgeschlossen. Vom langjährigen Kriegsdruk befreit, mochten in diesem ersten Friedens-Weihnachten die Menschen Hoffnung schöpfen und von einer geistigen Bewegung Impulse erwarten, die unmittelbar in das Leben einzudringen vermögen. Diese Aufnahmefähigkeit der Zuhörer machte es Rudolf Steiner möglich, schwierige Aspekte der geisteswissenschaftlichen Forschung in zum Teil neuer und besonders nachdrücklicher Weise zu erörtern. Vergangenheit und Zukunft wurden lebendig. Besonders wichtig ist, neben den Ausführungen über die luziferischen Erbschaften in unserem Geistesleben, der mehrfache Hinweis auf die Ablösung der Geister der Form durch die Geister der Persönlichkeit im Geistesleben der Menschheit. Als Offenbarung der Geister der Persönlichkeit tritt die moderne Geisteswissenschaft in der Welt auf.

Als Einleitung enthält der Band den Basler Weihnachtsvortrag vom 22. Dezember 1918, «Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», in welchem das den ganzen Band durchziehende Motiv des Christentums im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest im Mittelpunkt steht.

Den Schluß bilden die zwei sehr ernsten Vorträge zur Jahreswende 1918/1919, von Marie Steiner 1940 herausgegeben unter dem Titel «Silvester-Empfindung und Neujahrs-Ausblick». Der Jahreswechsel schuf eine besonders geeignete Stimmung, um auch bedenklichste Aspekte der damaligen (und heutigen!) Gegenwart zu schildern: das Wirken der sich gegen den Fortschritt auflehrenden ahrimanischen Dämonen, den Seelenzustand der Politiker, die in den Kriegsausbruch verwickelt waren, und die Persönlichkeitsspaltung bei gewissen führenden Persönlichkeiten.

Für die 4. Auflage 1995 wurde der Band durchgesehen von Ulla Trapp. Einige wenige unklare Textstellen konnten durch Prüfung des Originalstenogramms berichtigt werden; die entsprechenden Korrekturen sind bei den Hinweisen zur jeweiligen Seite angeführt. Ergänzend aufgenommen wurden die Notizbucheinträge Rudolf Steiners zum Vortrag vom 28. Dezember 1918 sowie ein Namenregister; die Hinweise wurden erweitert.

Textunterlagen: Die Vorträge wurden von der Berufsstenographin Helene Finckh (1883–1960) mitgeschrieben. Der Herausgabe liegt ihre Übertragung in Klartext zugrunde.

Der Titel des Bandes wurde von Marie Steiner für die erste Ausgabe 1938 gegeben.

Die *Zeichnungen im Text* wurden nach den Unterlagen der Stenographin ausgeführt. Originaltafelzeichnungen sind nicht erhalten.

Einzelveröffentlichungen:

Basel, 22. Dezember 1918:

«Die Geburt des Christus in der menschlichen Seele», Dornach 1938, 1968, 1974

Dornach, 31. Dezember 1918 und 1. Januar 1919:

«Silvester-Empfindung und Neujahrs-Ausblick», Dornach 1940

Hinweise zum Text

Werke Rudolf Steiners innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

Zu Seite

- 11 *Nikolaus von der Flüe*, 1417–1487. Mystiker, auch «Bruder Klaus» genannt.
«... er hat es selbst von sich erzählt»: Nach der Biographie «Bruder Klaus» von Robert Durrer, Sarnen 1917 bis 1921. Vgl. auch Johannes Hemleben, «Nikolaus von Flüe», Frauenfeld/Stuttgart 1977.
- 12 «*Und so ihr nicht werdet wie die Kindlein ...*»: Matth. 18, 3.
- 14 *Korrektur Zeile 12/11 von unten*: «... indem er physisch heranwächst, in den physischen Leib hinein gerade verschwindet, ...». Dieser Satz wurde korrigiert nach Vergleich des Textes mit dem Originalstenogramm. In früheren Auflagen lautete er irrtümlich: «... indem er physisch heranwächst in dem physischen Leib, aus dem Leib gerade herausverschwindet ...»
- 24 «*Ich bin bei euch ...*»: Matth. 28, 20.
- 26 *Angelus Silesius*, 1624–1677. «Cherubinischer Wandersmann».
- 27 «*Mein Reich ist nicht ...*»: Joh. 18, 36.
- 32 Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums (1902), GA 8.
- 36 *wie ich neulich hier angeführt habe*: Im Vortrag vom 20. Dezember 1918, in «Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage», GA 186.
- 42 *am letzten Sonntag*: Siehe den ersten Vortrag dieses Bandes.
- 43 *in meinem Aufsatz*: «Luziferisches und Ahrimanisches in ihrem Verhältnis zum Menschen» (1918), abgedruckt im Band «Philosophie und Anthroposophie», GA 35.
vor einiger Zeit: Am 27. Oktober 1918. Der Vortrag ist abgedruckt in «Geschichtliche Symptomatologie», GA 185.

47 *Betrachtungen, die wir früher hier angestellt haben*: Siehe den Vortrag vom 11. Januar 1918 im Band «Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse. Alte Mythen und ihre Bedeutung», GA 180.

49 *David Lloyd George*, 1863–1945, britischer Minister seit 1905, von 1916–1922 Premierminister.

54 *Korrektur Zeile 12 von unten*: «... verloren worden sind»: Diese Stelle wurde korrigiert nach Vergleich des Textes mit dem Originalstenogramm. In früheren Auflagen hieß es «bearbeitet worden».

Alfred Jeremias, 1864–1935, Theologe. Wo Jeremias sich über das Wesen Jaldabaoth geäußert hat, konnte nicht festgestellt werden.

55 *von einem geistigen Wesen Jaldabaoth*: Über das Wesen Jaldabaoth siehe Eugen Heinrich Schmitt, «Die Gnosis. Grundlagen der Weltanschauung einer edleren Kultur», Leipzig 1903, Band I «Die Gnosis des Altertums», Kapitel «Die Ophiten»; sowie G.R.S. Mead, «Fragmente eines verschollenen Glaubens», Berlin 1902, Kapitel «Ein bei Irenäus vorkommendes namenloses System».

56f. *Plato*, 427–347 v. Chr., daß der Mensch ... sich erinnert, was er vor diesem physischen Leben in der geistigen Welt erlebt hat: Siehe Platos «Menon», Kapitel 15.

57 *Aristoteles*, 384–322 v. Chr.

Sokrates, 469–399 v. Chr.

59 *Manes*, 215–276.

60 *Aurelius Augustinus*, 354–430, Kirchenvater.

62 *Johannes Scotus Eriugena*, 810–877, Hauptwerk «De divisione naturae».

67 «*Tor des Menschen*»: Die Stufen der ägyptischen Einweihung sind beschrieben in dem Buch «Der Mystagog oder vom Ursprung und Entstehung aller Mysterien und Hieroglyphen der Alten, welche auf die Freymaurerey Bezug haben, aus den ältesten Quellen hergeleitet und aufgesucht von einem ächten Freymauren», anonym erschienen Osnabrück und Hamm 1789.

74 *Das haben sehr gescheite Leute gesagt*: Siehe hierzu die Ausführungen von David Friedrich Strauß über das «Local für die abgeschiedenen Menschenseelen» in «Der alte und der neue Glaube», Par. 41.

75 «*Tor des Todes*»: Siehe Hinweis zu Seite 67.

77 «*Christophor*»: Siehe Hinweis zu Seite 67.

82 Die ergänzenden, in früheren Auflagen nur teilweise enthaltenen Angaben zu der Zeichnung sind den Unterlagen der Stenographin entnommen.

85 *Jakob Böhme*, 1575–1624: «Aurora», 11. Kapitel.

Gespräch zwischen Goethe und Schiller: In «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Litteratur» (1883/97), Band I, Seite 111, Nachdruck Dornach 1975, GA 1a.

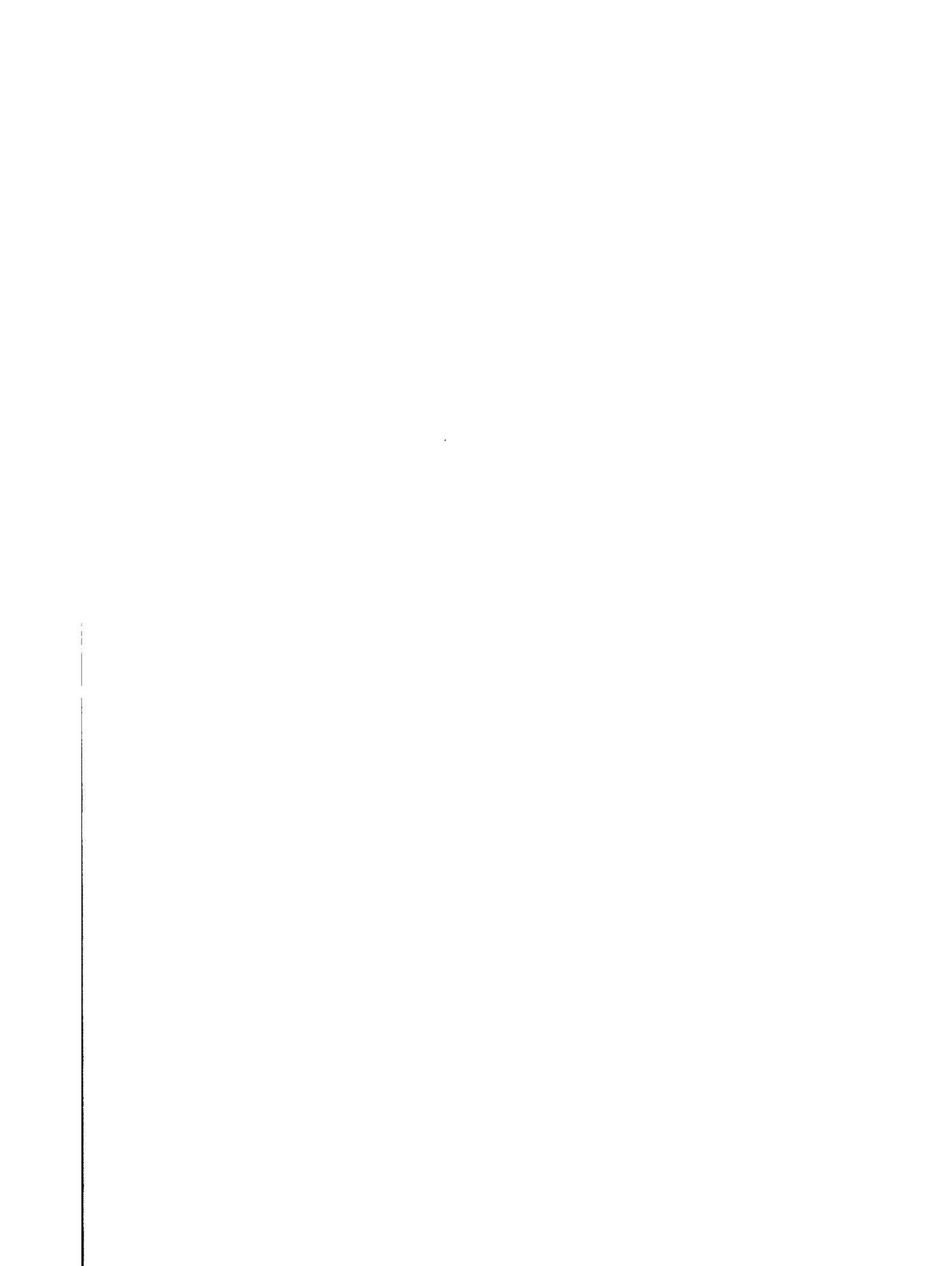
- 87 *Shakespeare-Stelle*: Hamlet, 5. Akt, 1. Szene.
- 89 *in dem letzten Leipziger Zyklus*: «Christus und die geistige Welt. Von der Suche nach dem heiligen Grab», GA 149.
- 92 *In öffentlichen Vorträgen ... einen philosophischen Satz: Ich denke also bin ich*: Über diesen Satz von Descartes (1596–1650) sprach Rudolf Steiner z.B. in dem in Basel am 30. Oktober 1918 gehaltenen Vortrag, der abgedruckt ist in «Freiheit – Unsterblichkeit – Soziales Leben», GA 72.
- 93 *Nun habe ich vor einiger Zeit hingewiesen auf die objektive Tatsache*: Im Dornacher Vortrag vom 20. Dezember 1918, in GA 186. Siehe auch die Notizbucheintragungen Rudolf Steiners auf Seite 190ff.
- 96 *das Ergebnis des achten ökumenischen Konzils von Konstantinopel*: Das achte ökumenische Konzil von Konstantinopel 869 dekretierte unter Papst Hadrian II. gegen Photius, daß der Mensch *eine* vernünftige und erkennende Seele habe – unam animam rationabilem et intellectualem –, so daß von einem besonderen Geistprinzip im Menschen nicht mehr gesprochen werden durfte. Das Geistige wurde fortan nurmehr als Eigenschaft der Seele angesehen. Über diese «Abschaffung des Geistes» hat Rudolf Steiner in den verschiedensten Zusammenhängen gesprochen, zum Beispiel am 15. Mai 1917 (GA 174b), am 20. Mai 1917 (GA 174a), am 16. Oktober 1918 (GA 182), am 5. Oktober 1919 (GA 191), am 21. November 1919 (GA 194) usw. Siehe auch den Aufsatz von Johannes Geyer, «Ein Konzilbeschuß und seine kulturgeschichtlichen Folgen», in «Die Drei», 1. Jahrg., 10. Heft, Januar 1922.
- 103 *Einleitungsschriften zu Goethes Morphologie*: Siehe «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner, Band I, S. XVII ff., GA 1a.
- Nikolaus Kopernikus, 1471–1543.*
- Johannes Kepler, 1571–1630.*
- 104 *was in alten Zeiten psychologisch war, ist heute pathologisch*: Bei diesem Satz fehlt offensichtlich etwas in der Nachschrift. Möglicherweise könnte es heißen: «was in alten Zeiten psychologisch gesund war», (oder: normal, oder: richtig).
- 106 *Was ich Ihnen als eine Art ... notwendiger sozialer Impulse vorgetragen habe*: Siehe Hinweis zu Seite 36.
- 116 *Harnack hat gesagt*: Adolf von Harnack, 1851–1930, evangelischer Kirchenhistoriker, in seinem Buch «Das Wesen des Christentums», Leipzig 1900. Wörtlich: «Unsere Quellen für die Verkündigung Jesu sind – einige wichtige Nachrichten bei dem Apostel Paulus abgerechnet – die drei ersten Evangelien. Alles übrige, was wir unabhängig von diesen Evangelien über die Geschichte und Predigt Jesu wissen, läßt sich bequem auf eine Quartseite schreiben, so gering an Umfang ist es.»
- 117 *Albert Kalthoff, 1850–1906, schrieb*: «Was wissen wir von Jesus?». Vgl. Rudolf Steiners Ausführungen im Berliner Vortrag vom 3. April 1917 in GA 175.
- 120 *Brunetto Latini, ca. 1220/22–1294. «Tesoretto»*, deutsche Übersetzung von Dora Baker, Stuttgart 1979.
- Dante Alighieri, 1265–1321.*

- 121 *Proserpina*: Römischer Name der Persephone.
- 123 *bei dem Ausmalen der großen Kuppel*: Siehe «Das Farbenwort. Rudolf Steiners Malerei und Fensterkunst im ersten Goetheanum» von Hilde Raske, Stuttgart 1983.
- 124 *in der Ausmalung der kleinen Kuppel*: Siehe Hinweis zu Seite 123.
- 126 *Jakim und Boas*: Vgl. Rudolf Steiners Vortrag vom 20. Juni 1916 in «Weltwesen und Ichheit», GA 169, sowie «Bilder okkultur Siegel und Säulen», GA 284.
- 135 *Infallibilitätsdogma*: Unfehlbarkeitsdogma des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitten, beschlossen auf dem Vatikanischen Konzil am 18. Juli 1970. – Vgl. darüber Rudolf Steiner, z. B. am 3. November 1918, in «Geschichtliche Symptomatologie», GA 185.
- 136 *Karl Vogt*, 1817–1895, Naturforscher, ab 1852 Professor in Genf.
Jakob Moleschott, 1822–1893, Physiologe.
Ludwig Büchner, 1824–1899, materialistischer Philosoph.
William Kingdon Clifford, 1845–1879, Mathematiker und Philosoph.
Auguste Comte, 1798–1857, französischer Philosoph, Begründer des Positivismus.
- 137 *Ernst Haeckel*, 1834–1919.
in einem Berliner Vortrag: Am 5. Oktober 1905 «Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie», den Rudolf Steiner 1906 nach einer stenographischen Mitschrift veröffentlichte in der Zeitschrift «Lucifer – Gnosis» (wiederabgedruckt in GA 34).
- 142 *Vortrag in Liestal*: Am 16. Oktober 1916. Die stenographische Nachschrift wurde von Rudolf Steiner zum Aufsatz umgearbeitet, der enthalten ist im Band «Philosophie und Anthroposophie», GA 35.
- 148 *Bismarck hat einmal über jenen Kaiser*: Otto von Bismarck, 1815–1898.
Wilhelm II., 1859–1941, deutscher Kaiser von 1888–1918.
- 154 *Walther Rathenau*, 1867–1922, Staatsmann und Wirtschaftspolitiker. Sein Buch «Zur Kritik der Zeit» erschien 1912 und wurde von Rudolf Steiner mehrfach erwähnt, u. a. am 20. Juni 1912 (GA 133), 30. August 1912 (GA 138), 24. Januar 1918 (GA 67).
- 154f. *jene Worte, welche Walther Rathenau in diesen Tagen an die ganze Welt richtet*: In der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 1734 vom Samstag, 28. Dezember 1918 war ein Artikel Rathenaus erschienen mit dem Titel «An alle, die der Haß nicht bindet». Dieser Artikel wurde später abgedruckt in «Waldorf-Nachrichten», 1. Jahr, Heft 3/Februar 1919 und ist in den Werken Rathenaus enthalten in dem Band «Nach der Flut», Berlin 1919.
- 165 *Kardinal John Henry Newman*, 1801–1890. Bei C. G. Harrison «Das Transcendentale Weltenall. Sechs Vorträge über Geheimwissen, Theosophie und den katholischen Glauben», engl. Original erschienen in London 1893, deutsche Übersetzung o.J. (1897) von Graf zu Leiningen-Billingheim, heißt es auf Seite 14: «Dr. Newman soll in Rom bei Gelegenheit seiner Einkleidung als Kardinal gesagt haben, er sehe keine Hoffnung für die Religion, außer in einer neuen Offenbarung.»

- 168 *Henri Poincaré*, 1854–1912, französischer Mathematiker.
Richard Avenarius, 1843–1896, Philosoph, Begründer des Empirokritizismus.
Ernst Mach, 1838–1916, Philosoph und Physiker, Vertreter einer mechanistischen Weltanschauung.
- 174 *Erich Ludendorff*, 1865–1937, General, maßgebend in der deutschen obersten Heeresleitung während des ersten Weltkrieges.
- 183 *Nikolai Rubakin*, 1862–1946, Soziologe, lebte in Lausanne, schrieb über Literatur- und Lesesozilogie.
- 186 *Briefe an Walther Rathenau*: «Briefe einer Frau an Walther Rathenau. Zur Transzendenz der kommenden Dinge», anonym erschienen Frankfurt a. M. 1918.
- 187 *Wiener Kongreß*: 1814–1815.
Woodrow Wilson, 1856–1924, Präsident der USA 1913–1921, stellte 1918 als Friedensprogramm die «Vierzehn Punkte» auf.

NAMENREGISTER

- Angelus Silesius 26
 Aristoteles 57, 61, 62/3
 Augustinus 60
 Avenarius, Richard 168
- Batsch, August Karl 85
 Bismarck, Otto von 148
 Böhme, Jakob 85
 Büchner, Ludwig 136
- Clifford, William Kingdon 136, 138
 Comte, Auguste 136
- Dante 120, 125, 127, 134
 Descartes, René 92
- Goethe, Johann Wolfgang von 85 f.,
 102, 103, 127, 128
- Haeckel, Ernst 137, 138
 Harnack, Adolf von 116
- Jaldabaoth 55 ff.
 Jeremias, Alfred 54
 Johannes Scotus Erigena 62
- Kalthoff, Albert 117
 Kepler, Johannes 103
 Kopernikus, Nikolaus 103
- Latini, Brunetto 120ff.
 Lloyd George, David 49
 Ludendorff, Erich 174
- Mach, Ernst 168
 Manes 59
- Moleschott, Jakob 136
- Newman, John Henry 165
 Nikolaus von der Flüe 11, 12
- Plato 56 f., 61
 Poincaré, Henri 168
- Rathenau, Walther 154 ff., 186
 Rubakin, Nikolai 183
- Schiller, Friedrich von 85 f.
 Shakespeare, William 87
 Sokrates 57
- Steiner, Rudolf
- Schriften:*
- Die Philosophie der Freiheit (GA 4)
43, 44, 99
 - Das Christentum als mystische Tat-
sache und die Mysterien des Alter-
tums (GA 8) 32, 65, 83
 - Wie erlangt man Erkenntnisse der
höheren Welten? (GA 10) 84, 128,
130
 - Die Geheimwissenschaft im Umriß
(GA 13) 87, 89
 - Das menschliche Leben vom Ge-
sichtspunkte der Geisteswissenschaft
(Liestal, 16. Oktober 1916, in GA
35) 142
- Vogt, Karl 136, 138
- Wilhelm II., deutscher Kaiser 148
 Wilson, Woodrow 187



ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das anhand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegentzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgeschrrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgendeiner Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.